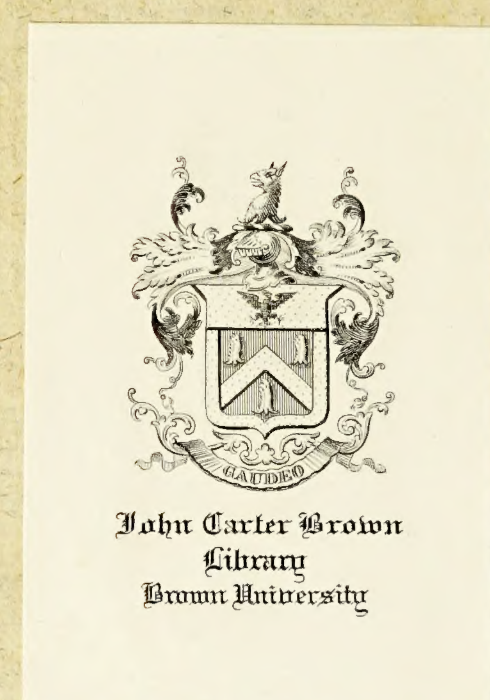
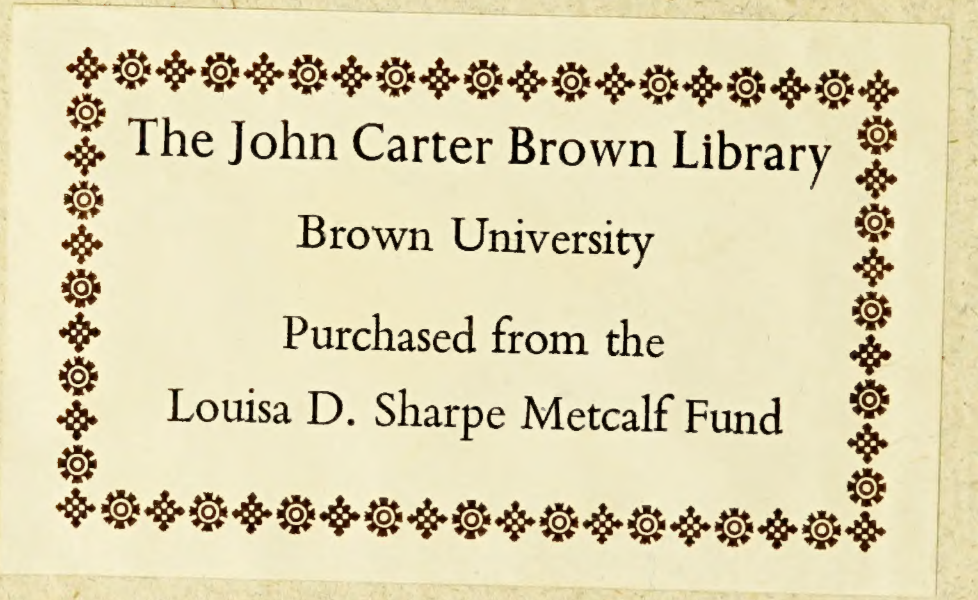
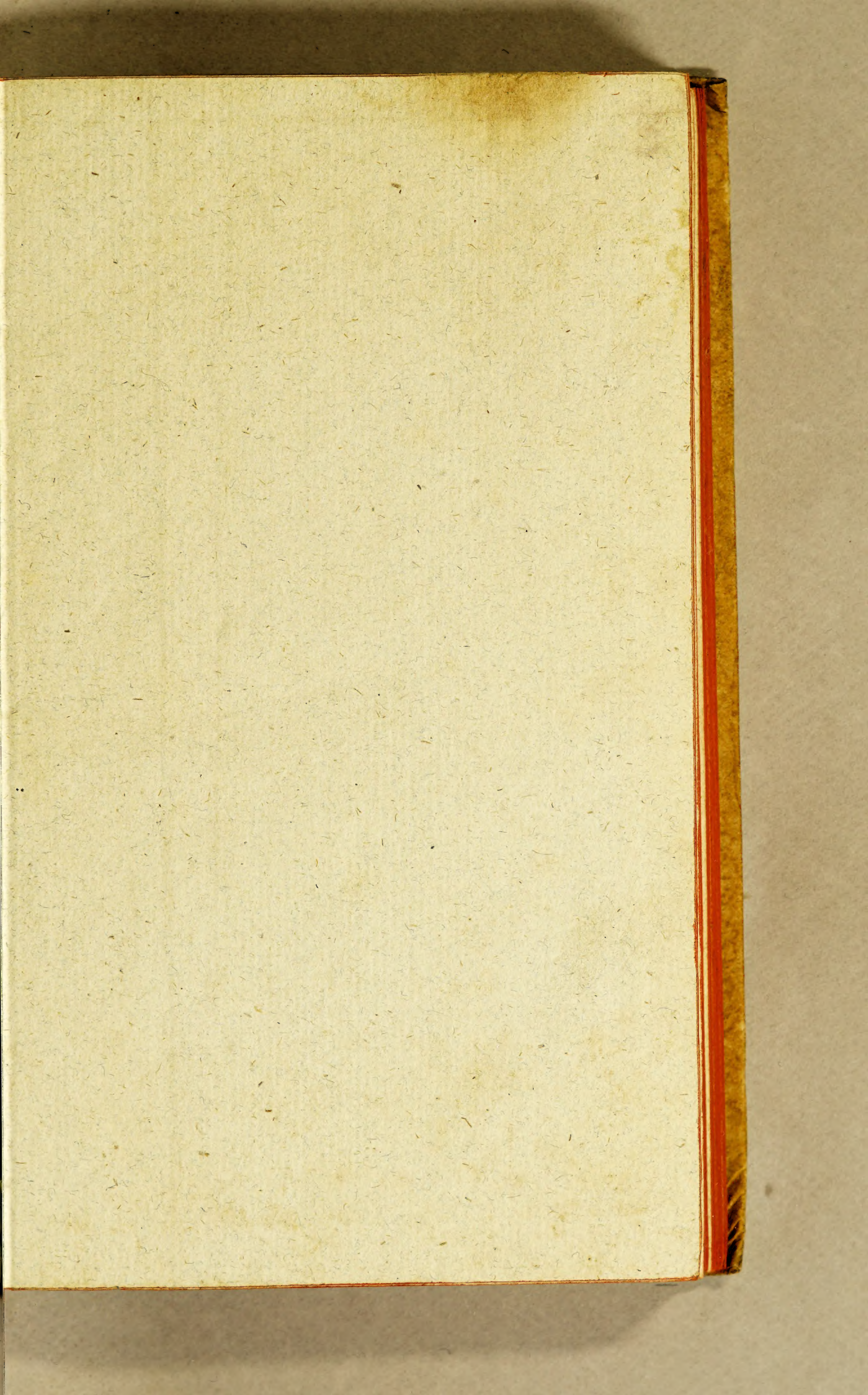
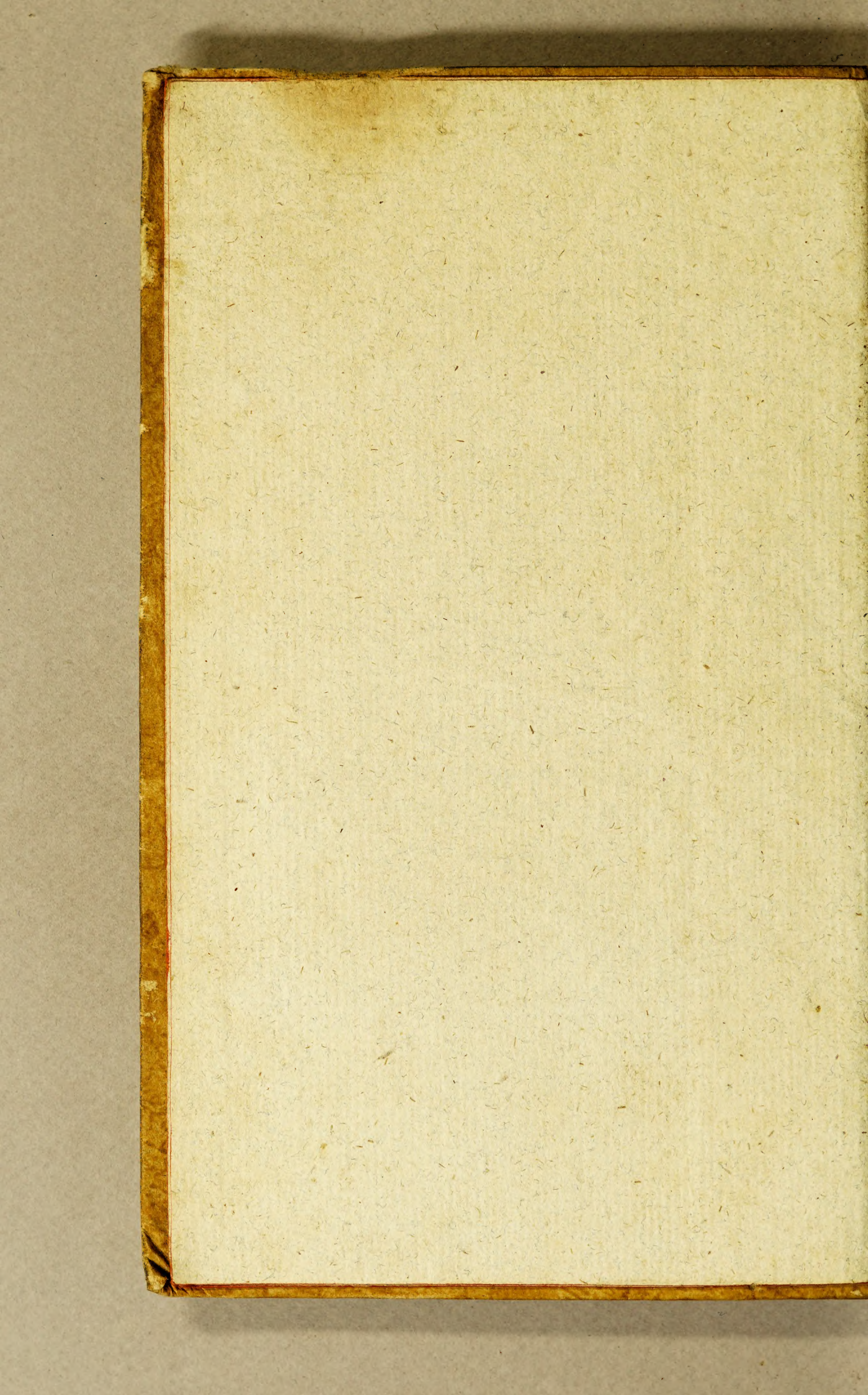
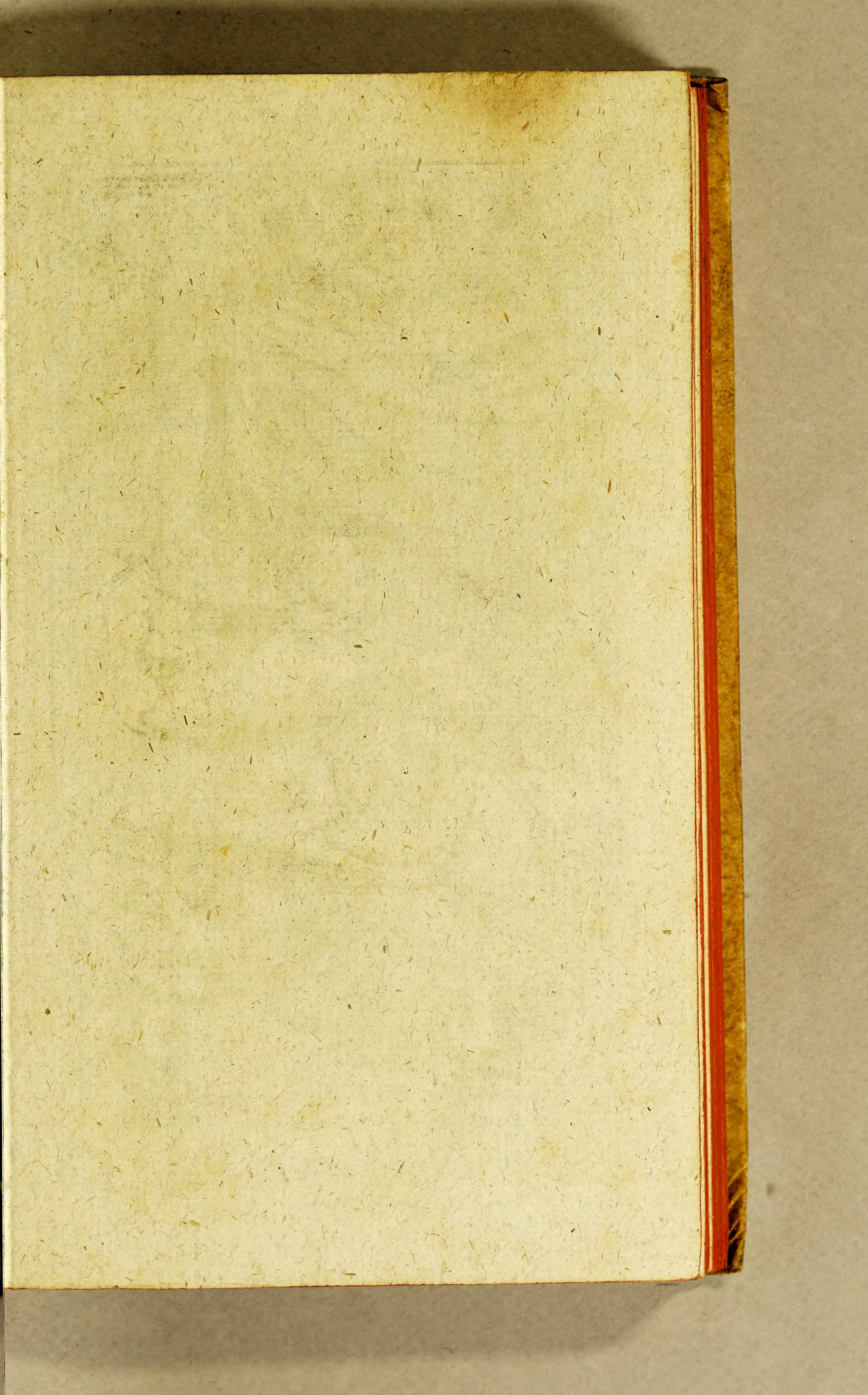



GAUDEO
John Carter Brown
Library
Brown University


The John Carter Brown Library
Brown University
Purchased from the
Louisa D. Sharpe Metcalf Fund








J. C. Krüger del. et sc. Berolini

Herrn von Büffons

Naturgeschichte der Vögel.

Aus dem Französischen übersetzt,
mit Anmerkungen, Zusätzen, und vielen Kupfern vermehrt,

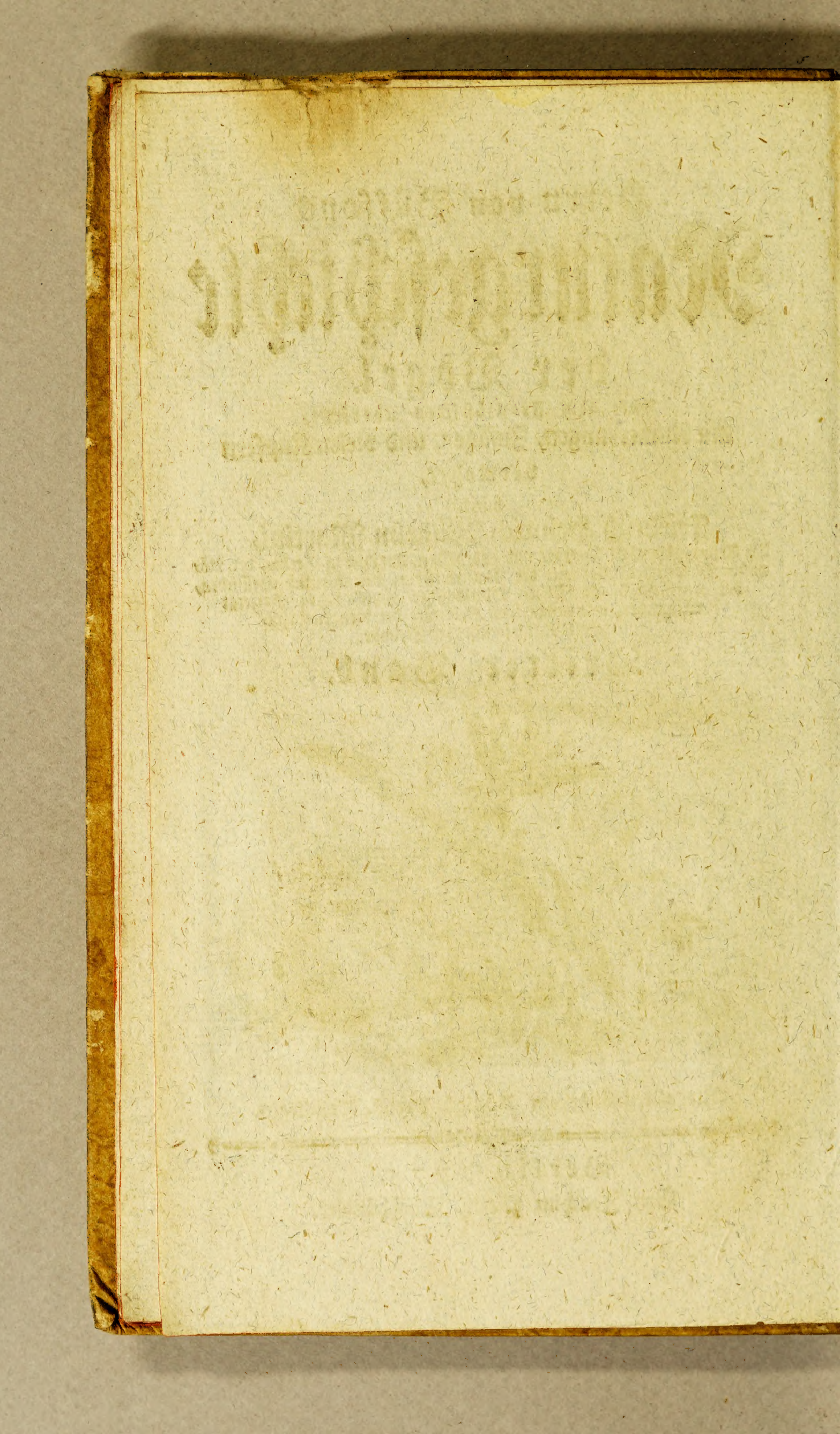
durch
Friedrich Heinrich Wilhelm Martini,
der Arzneygelahrtheit Doktors und approbirten Praktici zu Berlin, der Römisch-Kayserlichen Akademie der Naturforscher, der Fürstlich Hessischen, der Kurfürstlich Sächsischen Oberlausitzer physikalischen Societät Mitgliedes, und beständigen Sekretärs der hiesigen Gesellschaft Naturforschender Freunde.

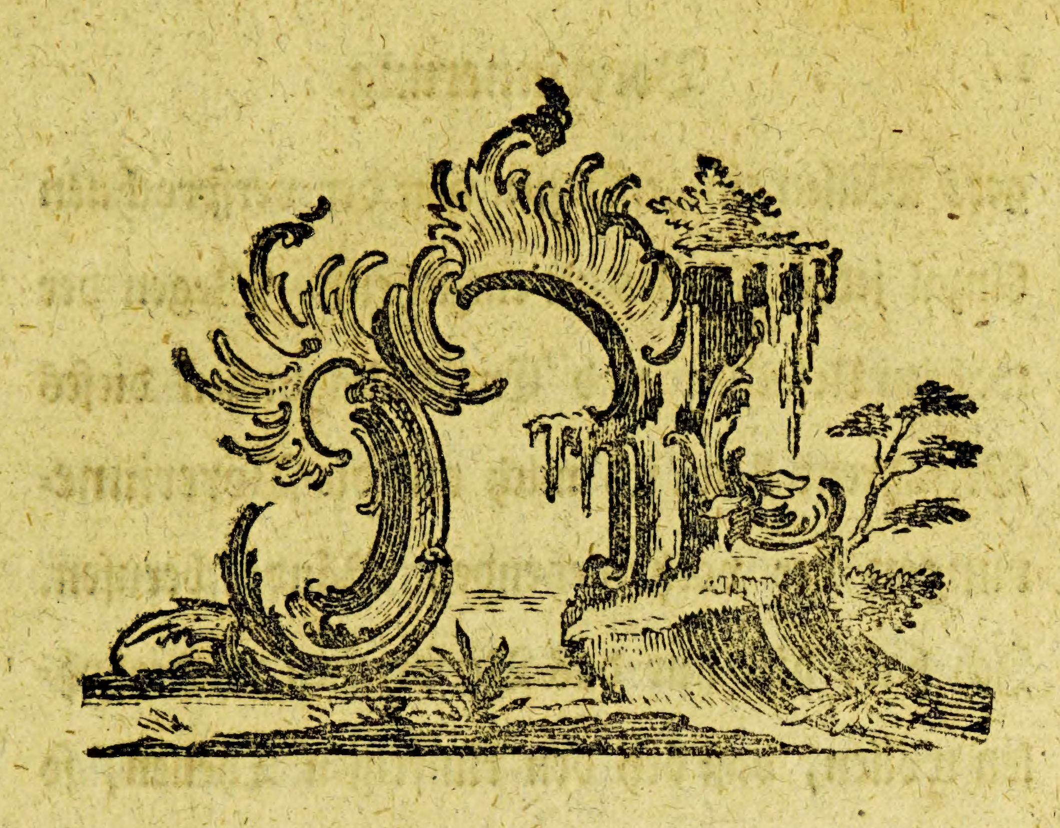
Dritter Band.



Mit allergnädigstem Königl. Preuß. Privilegio.

Berlin 1775.
Bey Joachim Pauli, Buchhändler.





Vorerinnerung.

Nun sind mit gegenwärtigem 3ten Bande der von Büffonischen Vögelgeschichte und mit dem letzthin gelieferten 3ten Bande von den vierfüßigen Thieren, die Theile geendiget, welche mir die unangenehme Nothwendigkeit auflegten, den Liebhabern dieses Werkes, wider meinen und wider des Verle-

gers Willen einige Bogen von der versprochnen Anzal jedes Theiles zu entziehen. Wegen der wahren Ursachen und Entschuldigungen dieses Verfahrens kann ich mich auf die Vorerinnerungen der vorhergehenden Bände berufen. Ich habe hier nur das Versprechen wiederhohlen wollen, daß bey den künftigen Theilen, so viel es die vom Hrn. von Büffon einmal gewählte Ordnung erlauben will, nicht allein die versprochne Bogenzahl richtig abgeliefert, sondern auch zuverläßig alles reichlich nachgehohlet werden soll, was bisher aus Nothwendigkeit einigen Bänden abgieng. Es würde mir nahe gehen, wenn man in diese Versicherung das geringste Mißtrauen setzen könnte. Mir war daran gelegen, den Liebhabern der Natur die von Büffonische Geschichte derselben in bequemen Abtheilungen zu liefern. Die Summe der

nöthi-

nöthigen Anmerkungen war unmöglich zum voraus zu berechnen. Eben so schwer war es, jede Abtheilung der Vögel oder vierfüßigen Thiere gerade in die gesetzte Schranken der 20 Bogen zu zwingen, wenn daraus nicht andere Unbequemlichkeiten im Gebrauche des Werkes entstehen sollten. Was wir also den Lesern bisher aus guten, wohl überlegten Absichten vorenthielten, ist Ihnen darum nicht entzogen worden, vielmehr soll es bey günstigen Gelegenheiten mit Wucher nachgeliefert werden.

Allen Irrungen, in Ansehung der bisher gelieferten Kupferplatten, ihrer Anzal und ordentlichen Folge abzuhelfen, will ich hier noch eine kurze Erläuterung derselben beyfügen.

Im Iten Bande sind 21 Platten, der Zahl nach, angegeben; weil aber die eine Plat-

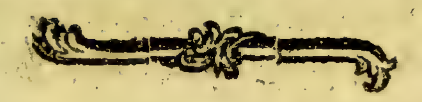
te mit Nro. V und VI bezeichnet, also wirklich eine weniger vorhanden ist, als die Zahl derselben ankündiget, so hat jetzo der Verleger, zur Ergänzung derselben, den Norrwegischen Geyer Tab. XVII b. zur 210ten S. des ersten Bandes aus den großen illum. Platten des Herrn Daubenton nachgeliefert, um seinen Versprechungen und allen Erwartungen des Publikum aufs pünktlichste nachzukommen.

Im IIten Band ist in Ansehung der Bezieferung der Platten ein Irrthum vorgefallen. In der Anzeige des Innhaltes und im Texte selbst findet man die Platten von Nro. XXII bis auf LX angegeben. In der That ist ihre Zahl richtig, weil von Nro. XLV zwo Platten, eine mit XLV a bezeichnet, vorhanden sind. Die LXte Tafel ist aber mit der LIXten in Eine gebracht worden. Die Besitzer dieses Theiles

les werden daher die Güte haben, in ihren Exemplaren S. 232 unter den Madagaskarischen kleinen Würger bey Tab. LIX noch fig. 1, S. 236 aber unter den Kanadensischen gehäubten Würger, statt LX, Tab. LIX f. 2 zu setzen.

Die nöthigen Erinnerungen zum gegenwärtigen 3ten Bande sind in der Anzeige des Innhalts mit beygebracht worden. Ich empfehle meine künftige Bemühungen dem fernern Wohlwollen der günstigen Leser.

Der Uebersetzer.



Innhalt



Innhalt des dritten Bandes der Naturgeschichte der Vögel.



LXXXI.

a) Die p. 27. angeführte illuminirte Tafel in Folio, soll nicht die 425ste, sondern die 435ste seyn.

b) Im Text ist p. 42. aus Versehen LX. statt LXIII. und LXIV. stehen geblieben, welches man zu ändern bittet. Im Original waren von den illuminirten Platten No. 29. und 473. angeführet, welches man auch hier so findet. Es hat sich aber nachher gezeiget, daß No. 473. einen ganz andern Vogel vorstellet.

Ausländische hieher gehörige Vögel.

*) Diese Platte wird beym künftigen Bande nachgeliefert werden, da es uns gegenwärtig an der dazu gehörigen Originalzeichnung fehlte, die wir außer Berlin verliehen hatten.



Herrn

Herrn von Büffons

Naturgeschichte der Vögel

III. Band.

1775.

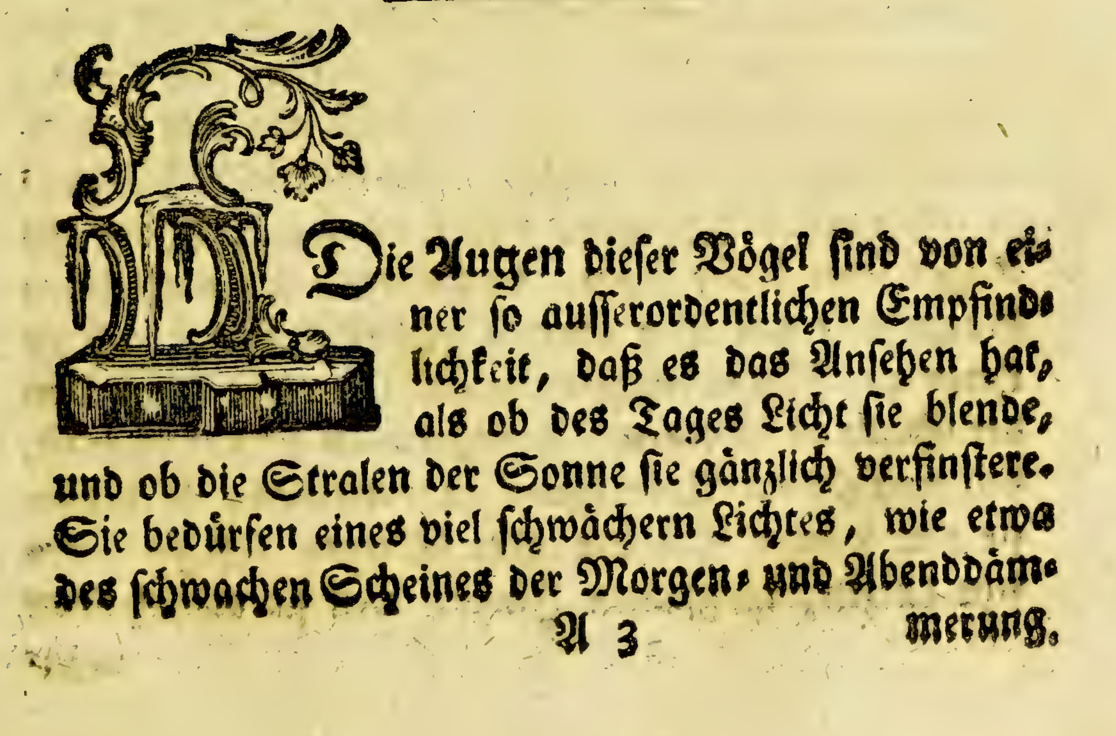




Naturgeschichte der Vögel

III. Band.

Nächtliche Raubvögel.



Die Augen dieser Vögel sind von einer so ausserordentlichen Empfindlichkeit, daß es das Ansehen hat, als ob des Tages Licht sie blende, und ob die Stralen der Sonne sie gänzlich verfinstere. Sie bedürfen eines viel schwächern Lichtes, wie etwa des schwachen Scheines der Morgen- und Abenddäm-

merung. In diesen Stunden der einbrechenden Dämmerung kommen sie aus ihrem Hinterhalt hervor, um zu jagen oder auf Beute auszufliegen, welche sie nie lange vergeblich suchen, weil zu solcher Zeit andere Vögel und kleine Thiere dem Schlummer entweder nahe, oder schon wirklich darinn eingewieget sind. Nächte, die vom Mond erhellet werden, sind ihre schönsten Festtage, wo für sie Vergnügen und Ueberfluß herrschet. Da jagen sie viele Stunden hinter einander und suchen einen reichlichen Vorrath zu erbeuten. Viel unergiebiger und nachtheiliger sind für sie die Nächte, wo es ihnen am aufklärenden Mondschein fehlet. Zu solcher Zeit können sie bloß des Morgens und Abends, in beyden Dämmerungen, eine Stunde jagen, und müssen sich an sparsamem Raube begnügen.

Es ist Irrthum, wenn man sich einbildet, das Gesicht solcher Vögel, welches in der Dämmerung oder bey schwachem Scheine so scharf ist, könne das Licht gänzlich entbehren, und sogar die schwärzeste Finsterniß der Nächte durchdringen. Keinesweges! Denn sobald nur die nächtliche Dunkelheit völlig eingebrochen, ist es um ihr Gesicht geschehen. Es gehet ihnen in diesem Fall wie andern Thieren, als Hasen, Wölfen und Hirschen, welche des Abends aus den dicken Gehölzen hervorkommen, um die Nacht hindurch zu jagen und sich zu äsen. Außer daß diese Thiere des Tages über besser sehen, da hingegen die nächtlichen Raubthiere den Tag über so geblendet sind, daß es ihnen zur Nothwendigkeit wird, sich nicht leicht von der Stelle zu bewegen. Zwinget man sie mit Gewalt, sich von ihrem Aufenthalte zu entfernen, so laufen sie nur wenige Schritte oder bewegen sich in einem sehr kurzen, langsamen Fluge, weil sie allenthalben anzu-

anzustoßen fürchten 1). Die andern Vögel, welche diese Furcht, oder die Zwangvolle Bestrebungen solcher Nachtvögel nicht unbemerkt lassen, beeifern sich

1) Der Hr Sen. Zorn zu Dietfort geht in seiner Petinotheologie II Th. p. 259 ꝛc. noch weiter. „Die Eulen, „sagt er, sehen am Tage nur allzuwohl. In dem „Thurm der Kirche meines Ortes war, nicht allzu„hoch, ein Loch in der dicken Mauer, darinn jährlich „ein Paar Schleyereulen heckten. Ich lies etliche„mal eine Leiter anlegen und nach dem Neste sehen, „da dann meistens die beyden Alten zusammen her„ausflogen und in den benachbarten Scheuern die „ziemlich kleine Löcher genau zu treffen wusten. Da „ich die Alten wieder aus der Scheuer jagen ließ, „flohen sie nach dem Thurm zu, und wischten, weil „die Leiter nicht mehr da war, geschwinde zum Loch „hinein.„

„Ein andermal wollte ich versuchen, ob die jun„gen flügge wären. So bald aber jemand sich der „Höhle näherte, flogen fünfe heraus, einige nach „dem Dorfe, und machten sich unter den Dächern „der Scheuern bald unsichtbar, andere über das na„he vorbeyfliessende Wasser, und versteckten sich da„selbst in die dikken Weidenbüsche. Ein andermal „sah ich, daß eine Eule im Gehölze den, der sie schies„sen wollte, nicht so nahe kommen lies, daß er sei„nen Endzwek erreichte.„ Sie bleiben also nicht so wohl deswegen des Tages über in ihren Höhlen und im Dikkicht, weil sie nicht sehen können, sondern Theils, weil ihnen des Tages Licht beschwerlich ist und weil sie durch ihren Hinterhalt gern den Verfolgungen, so wohl der kleinen Vögel, als der Aelster und Raben, ausweichen wollen.

Auch Hr. D. Günther hat oftmals die Ohreulen auf der Jagd aus dikken Büschen aufgetrieben und gesehen, daß diese, wenn er auf ihren neuen Lagerplatz loßgieng, so bald wieder aufstiegen, als die Flüchtlinge von fern ihn gewahr wurden. S. Skopoli Vogelkab. p. 9. Not. g. M. .

um die Wette, sie zu nekken. Die Meisen, Finken, Rothkehlchen, Amseln, Holzschreyer, Droßeln u. s. w. pflegen in ganzen Zügen herbey zu eilen. Der arme Nachtvogel, erstaunt und unbeweglich auf einen Ast gepflanzt, hört ihr annäherndes Geräusch, ihr unaufhörlich vervielfältigtes Geschrey, welches immer desto ärger wird, weil er nichts dagegen zu thun vermag, als albere Gebehrden zu machen, den Kopf zu drehen, in seinen Augen Unentschlossenheit und im Ganzen ein lächerliches Ansehen zu zeigen. Wird er angegriffen, geschlagen, gut! Er hält still, ohne sich zu vertheidigen. Die kleinsten und schwächsten seiner Feinde sind am allerhitzigsten, ihn zu ängstigen und am hartnäckigsten in ihrer Verspottung. Auf dieses höhnende Spielwerk oder auf diese natürliche Abneigung hat man die Kunst des Vogelfanges zum Theil gegründet Man darf nur einen dieser Nachtvögel an den Ort, wo man die Leimruthen ausgehänget [a]), hinstellen oder auch nur seine Stimme nachmachen, gleich werden sich die andern Vögel daselbst einfinden. Will man einen guten Fang thun, so muß man diese Jagd eine Stunde vor Sonnen Untergang vornehmen. Wird es später, so fliehen eben diese kleine Vögel, welche den Tag über die Eulen so hartnäckig und muthig heraus forderten, mit gröster Eil und Schüchternheit vor dem Gegenstand ihres Hohnes, der ihnen furchtbar und gefährlich wird, so bald die Dämme-rung

a) Diese Art von Vogelfang war schon den Alten bekannt. Aristoteles redet von selbiger deutlich in folgenden Worten: Die caeterae aviculae omnes noctuam circumvolant, quod *mirari* vocatur, advolantesque percutiunt. Qua proptèr eâ constitutâ avicularum genera et varia multa capiunt. *Hist. Anim.* Libr. IX. c. I.
A. D. V.

rung ihm erlaubt, sich in Bewegung zu setzen und seiner Kräfte zu bedienen [3]).

Indessen muß alles dieses mit gehörigen Einschränkungen angenommen werden, die wir billig hier anführen.

1) Nicht alle Arten von Ohreulen und Buscheulen haben von dem Tages Licht einen gleichen Grad von Blendung zu dulden. Der Uhu siehet am lichten Tage hell genug, um auf einen beträchtlichen Abstand seinen Verfolgern zu entfliehen. Das Käutzchen ist vermögend, lange vor dem Untergang und nach Aufgang der Sonne kleine Vögel zu jagen, zu verfolgen und zu fangen. Die Reisebeschreiber versichern uns daß der Nordamerikanische Uhu [4]) am hellen Tage, so gar wenn ihn der Schnee noch glänzender macht, Haselhüner fänget. Belon hat Recht, wenn er saget: **Wer auf das Gesicht solcher Vögel acht hat, wird es gewiß nicht so schwach finden, als es ausgeschrien wird** [5]).

 2) Die

3) Besonders pflegen diese Raubvögel die Ackerkrähen (Corvus frugilegus *Linn.*) eifrig zu verfolgen und sie des Nachts auf den Kornböden oft unbarmherzig zu überfallen und grausam zu entfiedern. Am Tage rächen sich diese, bey allen Gelegenheiten an ihren Widersachern und sind allemal unter den Vögeln die ersten, welche der taumelnden Eule nachsetzen. Man lese hiervon mein Naturlex. I B. p. 225. M. . .

4) S. Voyage à la Baye de Hudson Tom. I. p. 56.

5) *Belon*. Hist. nat. des oiseaux p 133. In der That muß

2) Die mittlere Ohreule scheint ein schlechteres Gesicht, als die kleinste zu haben und unter allen Ohreulen diejenige zu seyn, welche des Tages Licht eben so wenig ertragen kann, als die graue Eule, die Schleuereule, und gemeine Nachteule, um welche sich die kleine Vögel gleich stark versammlen, um sich beym Vogelheerd über sie lustig zu machen. Ehe wir indessen die Merkmale, die jeder Art besonders eigen sind, umständlich anzeigen, müßen wir erst von ihren allgemeinen Unterscheidungsmerkmalen reden.

Die Nächtliche Raubvögel werden füglich in zwey Haupt-Geschlechter eingetheilet, in Ohr- oder Horneulen, und glattköpfige oder ungehörnte Eulen. Jedes begreift unter sich wieder verschiedene Gattungen. Der unterscheidende Karakter beyder Geschlechter gründet sich darauf, daß alle Ohreulen an jeder Seite des Kopfes einen Ohrenförmigen, gerade stehenden Harbusch, den sie willkührlich bewegen, erheben und sinken lassen können, die andern Eulen aber einen runden Kopf ohne Federbüsche oder ohne die mindeste Hervorragung einzelner Federn, haben. Wir werden die Arten der Ohreulen auf [6]) drey herunter setzen, 1) die große 2) die mittlere

muß man alles, was die Schriftsteller in dieser Absicht schreiben, auch die Worte des Schwenkfeld in Theriotrop. Siles. p. 308. Noctu perspicacissime videntes, diu coecutientes, mit erwähnter Einschränkung annehmen. A. D. V.

6) Dieser Geschlechtsunterschied scheint auch dem Plinius nicht entwischt zu seyn. Man lese die Stelle: Penna-

mittlere und 3) die kleine Ohreule; von der zwoten Gattung aber können wir nicht weniger, als fünf annehmen. 1) Die gemeine Nachteule oder große Baumeule 2) die graue Eule 3) die Kirch- oder Schleyereule, 4) die große Buscheule und 5) das Käuzchen. Alle acht Arten werden in Europa, sogar in Frankreich angetroffen. An einigen wird man Abänderungen gewahr, die wohl ihren Grund hauptsächlich im Himmelsstriche haben mögen; andere haben ihres Gleichen auch auf dem neuen vesten Lande. Die meisten Eulen von beyderley Gattung weichen in Amerika so wenig von den Europäischen ab, daß man ihnen einerley Ursprung fast nothwendig eingestehen muß.

Aristoteles führet 12 Arten von Vögeln an, welche des Nachts herum fliegen und in der Dämmerung am deutlichsten sehen. Weil er aber zu diesen zwölf Arten, unter den Benennungen Phinis und Aegotilas, auch den Beinbrecher und Ziegenmelker, und unter den Namen Capriceps, Chalcis und Charadrius nach drey andere begreifet, welche vielmehr unter die Fischweihen und Bewohner der Moräste oder der Ufer, der Bäche und Flüsse gehören; so scheint er alle zu seiner Zeit in Griechenland bekannt gewesene Ohr- und gemeine Eulen auf sieben Arten herunter gesetzt

Pennatorum animalium *Buboni* tantùm et *Oto plumas velut aures* Libr. XII. c. 37 oder folgende: *Otus Bubone* minor est, *Noctuis* major, aureis plumis eminentibus, undè et nomen illi; quidam Latinè *Asionem* vocant. Plinius verwechselt hier unter den 3 Arten der Ohreulen den Asio mit dem Otus oder die kleine mit der mittlern Ohreule.

A. D. V.

gesetzt haben. Die große Ohreule oder der Uhu, den er Ὦτος, *Otus* nennet, fliegt, wie er saget, entweder vor den Wachteln her oder begleitet sie, wenn sie im Begrif stehen, ihren Zug nach einem andern Himmelsstrich zu nehmen 7). Aus diesem Grund haben die Lateiner diesen Vogel *Dux*, die Franzosen *Duc*, den Führer, genennet. Wider die Ableitung dieses Namens habe ich nichts einzuwenden, desto mehr aber wider die Zuverläßigkeit der Sache selbst. Gewiß ist es zwar, daß die Wachteln, weil sie, zur Zeit ihrer bevorstehenden Wanderung im Herbste, sehr mit Fett überladen sind, bloß des Nachts ziehen, und sich den Tag über im Schatten ausruhen, um die Sonnenhitze zu vermeiden; man hat also auch wohl gelegentlich Ohreulen vor einem solchen Zug Wachteln herfliegen oder sie begleiten sehen können; wo findet man aber eine Bemerkung, oder ein bestätigendes Zeugniß, daß die Ohreule so gut, als die Wachtel, unter die Zugvögel gehöre? Die einzige Nachricht irgend eines Reisenden, welche dieser Meynung günstig zu seyn scheinet, ist in der Vorrede zu des Herrn Kaesby Naturgeschichte von Karolina befindlich. „Er sagt daselbst: er habe im 26ten Grade nördlicher „Breite, beynahe in der Mitte zwischen dem vesten „Lande von Afrika und Amerika, ohngefähr 600 Mei„len von beyden, als er nach Karolina reisete, eine „von den mitlern Ohreulen (Hibou) über dem „Schiffe, worauf er sich befand, wahrgenommen, wor„über er desto mehr in Erstaunen gerathen, da diese „Vögel, ihrer kurzen Flügel halber nicht weit fliegen, „und

7) Cum *Coturnices* adeunt loca, sine ducibus pergunt, at cum hinc abéunt, ducibus *Lingulacâ*, *Oto* et *matrice* proficiscuntur. *Arist. Hist. Anim.* Lib. VIII. c. 12.
A. D. V.

„und schon von Kindern leichtlich ermüdet werden „könnten, welches höchstens beym drittenmal Auffliegen zu geschehen pflegte. Noch fügt er hinzu, daß „diese Ohreule, nach einigen Versuchen, sich auf „dem Schiff niederzulaßen, verschwunden wäre.„

Man könnte zur Bestätigung dieses Vorganges anführen, daß nicht alle Ohreulen und Buscheulen kurze Flügel haben, weil diese bey den meisten Eulen bis über die Spitze des Schwanzes reichen, und bloß die Flügel der grösten und kleinsten Ohreulen nicht völlig die Spitze oder das Ende des Schwanzes berühren. Außer dem siehet, oder höret man vielmehr, daß diese Vögel mit lautem Geschrey oft einen weiten Flug unternehmen, daß also das Vermögen, des Nachts hindurch weit herum zu fliegen, ihnen so gut, als andern Vögeln eigen ist. Weil sie aber weder eben so gute Augen, noch ein so weit reichendes Gesicht, als die andern haben und sich also keinen großen Reiseplan entwerfen können, so liegt hierinn wohl der Grund, warum sie nicht, wie die meisten andern Vögel, einen Trieb zur Wanderung fühlen, der allemal die vorläufige Verfertigung einer guten Karte voraussetzet, wornach die langen Wanderungen eingerichtet werden sollen.

Bey dem allen scheinen unsre gemeinen sowohl, als die Ohreulen einen großen Hang zum stille Sitzen zu verrathen. Man hat mir sowohl im Sommer Frühling und Herbst, als im rauhesten Winter, also in allen Jahrszeiten, Eulen von allerley Arten geliefert. Bloß die kleinste Ohreule hat man im Winter vermisset und ich bin wirklich überführet worden, daß diese kleine Art von Ohreulen im Herbste wegziehet,

und im Frühjahr wiederkehret. Es liese sich daher vielmehr von der kleinsten, als von der mittleren Ohreule behaupten, daß es ihre Gewohnheit wäre, die Wachteln auf ihrer Wanderung zu begleiten oder zu führen. Ich muß aber die Versicherung hier nochmals wiederholen, daß es diesem Vorgeben überhaupt an Wahrscheinlichkeit und Bestätigung fehlet.

Eben so wenig kann ich begreifen, worauf sich ein anderes Vorgeben des Aristoteles gründet, wenn er von der grauen Eule (Glaux, Noctua, nach seinem Ausleger, dem Gaza) [8]) saget, sie pflege sich einige Tage hintereinander zu verbergen; denn man hat mir in der allerschlimmsten Jahreszeit Eulen dieser Art gebracht, die man im Wald gefangen hatte. Wollte man hier unter den Worten Glaux, Noctua die Schleuereule verstehen, so würde die Nachricht noch mehr von ihrer Wahrscheinlichkeit verlieren; denn außer den sehr trüben und Regenhaften Abenden höret man sie alle Tage in den Dämmerungsstunden schreyen.

Die zwölf Nachtvögel, deren Aristoteles gedenket, sind:

	Griech.	Lat.	Franz.	Deutsch.
1)	Βύας	Bubo.	Le *Grand Duc*.	Die grosse Ohreule. Uhu.
2)	Ὦτος	*Otus*.	Le *Hibou* Moyen-Duc.	Die mittlere Ohreule.
3)	Σκώψ	Asio	Le *petit Duc*.	Die kleine Ohreule.
4)	Φήνης	Ossifraga.	*L'Orfraie* ou Grand aigle de mer.	Der Beinbrecher.

Griech.

8) Paucis quibusdam diebus (*Glaux*) Noctua latet. *Arist. H. Anim.* L. VIII. c. 16.

A. D. V.

Griech.	Lat.	Franz.	Deutsch.
5) Αἰγοθήλης.	Caprimulgus	*Tette-Chevre* ou Crapaud volant.	Ziegenmelker.
6) Ἔλεος	Aluco.	*Effraie* ou *Fressaie.*	Schleyereule.
7) Νυκτικόραξ.	Cicunia Cicuma Ulula	La *Hulotte*	Große Baumeule
8) Αἰγώλιος	Ulula.	*Chouette* ou *GrandeChevêche*	Die Steineule.
9) Γλαύξ.	Noctua.	Le *Chat-huant*	Graue Eule.
10) Χαραδριός	Charadrius.	gehören unter die Bewohner der Moräste und Ufer.	
11) Χαλκίς	Chalcis.		
12) Αἰγοκέφαλος	Capriceps.		

Alle Naturforscher und Kenner der Litteratur werden mit mir leicht einstimmig seyn, daß unter den sechs ersten Benennungen des Aristoteles die angezeigte Vögel zu verstehen sind; allein sie werden zugleich den Grund zu wissen verlangen, warum ich als ausgemacht annehme, daß der Glaux unsre graue Eule, der Nycticorax unsre große Baumeule, der Aigolios aber unsre Steineule vorstellen soll, da doch vor meiner Zeit alle Naturforscher und Ausleger unter dem Namen Aigolios die große Baumeule verstanden und sich zu dem Bekenntniß genöthigt sahen, sie wüsten selbst nicht, welchem Vögel sie den Namen Nycticorax, oder die Benennung Charadrius, Chalcis, Capriceps beylegen, oder welche Vögel man sich unter diesen Benennungen denken sollte? Mit einem Worte, sie werden mir vorwerfen, ich hätte den Namen Glaux ganz fälschlich auf die graue Eule gedeutet, da er doch von je her, oder nach dem einstimmigen Urtheil aller meiner Vorgänger, den Steineulen sowohl, als den Käuzchen beygeleget worden.

Ich will hier gleich die Ursachen anführen, die mich bestimmt haben und welche ich zu Befriedigung meiner Leser und zu Aufklärung der Dunkelheit, die aus ihren Zweifeln und falschen Auslegungen entstehen mußte, für hinreichend und sattsam gegründet halte. Unter allen bisher angeführten Vögeln ist nur allein die graue Eule mit blaulichen, und bloß die große Baumeule mit schwärzlichen Augen begabet. Die andern alle pflegen wenigstens einen Safran: wo nicht Goldfarbigen Augenring zu haben. Da ich nun an den Griechen schon oft eine besondre Genauigkeit im Unterscheiden und eine vorzügliche Richtigkeit ihrer Begriffe bewundert und in den Benennungen angetroffen, welche sie den Gegenständen in der Natur beygelegt, und wodurch sie allemal den unterscheidensten und vorstechendsten Karakter auszudrücken wußten; so würden sie nur gerade hier die Namen Glaux, Glaucus, **Meergrün**, oder **bläulich**, ohne allen Grund denjenigen unter den Nachtraubvögeln beygelegt haben, an welchen man gar nichts Blauliches wahrnimmt, und deren Augen entweder schwarz, oder Orangenfarbig oder gelb aussehen. Mit gegründeterm Recht aber haben sie diesen Namen demjenigen unter diesen Vögeln gegeben, der unter allen übrigen sich in der That ganz allein durch blauliche Augen auszeichnet. Eben so wenig würden sie solche Vögel Nycticorax oder **Nachtraben** genennet haben, die mit gelben oder blaulichen Augen und weißen oder grauen Federn gezieret sind, folglich gar nicht mit Raben in Vergleichung gebracht werden können. Am richtigsten hatten sie diese Benennung bey der großen Baumeule gebrauchet, weil diese unter allen übrigen ihres Geschlechtes ganz allein mit schwarzen Augen und fast eben so schwarzen Federn versehen, auch in der Größe den

Raben

Raben mehr, als irgend ein anderer Nachtraubvogel ähnlich ist.

Die Wahrscheinlichkeit meiner hier angeführten Erklärung erhält noch mehr Zuverläßigkeit durch einen Umstand, welcher allgemein als richtig angenommen worden. Die große Baumeule (Nycticorax) nämlich war ein bey den Griechen und so gar bey den Hebräern gemeiner und sehr bekannter Vogel, weil sie von ihm gewisse Vergleichungen herzunehmen pflegten [9]). Man darf sich nicht einbilden, wie die meisten Ausleger glaubten, daß es ein so einsamer und seltner Vogel war, dessen Art man heut zu Tage gar nicht mehr fände. Vielmehr ist er allenthalben sehr gemein und unter allen Eulen ohne Ohren die gröste, stärkste, und schwärzeste, die also auch den Raben am allermeisten gleichet. Alle übrige Arten sind von den Raben durchaus unterschieden. Ich glaube daher, daß diese, aus der Sache selbst genommene Beobachtung, mehr Gewicht und Nachdruck haben müße, als das Ansehen solcher Ausleger welche die Natur lange nicht genugsam kennen, um ihre Geschichte richtig zu erklären.

Da nun also der Glaux die graue oder auch die blauäugige Eule, der Nycticorax aber die gemeine Baumeule oder schwarzäugige Nachteule vorstellet; so kann der *Oegolias* nichts anders seyn, als die Steineule, oder die Eule mit gelben Augen. Doch verdient der letzte Umstand noch besser aus einander gesetzt zu werden.

Theodor Gaza übersetzt das Wort Nycticorax anfänglich durch *Cicuma*, hernach durch Ulula und

9) e. g. Sicut Nycticorax in domicilio. A. D. V.

und endlich durch *Cicunia*. Die letzte Auslegung ist wahrscheinlicher Weise aus einem Fehler der Ausleger entstanden; denn Festus hatte, noch vor dem Gaza, Nycticorax ebenfalls durch Cicuma, Isidorus durch *Cecuma* und einige andere durch *Cecua* erkläret. Aus diesen Benennungen könnte man auch wohl die Wörter Zueta im Italiänischen, und Chouette im Französischen herleiten. Wenn Gaza die Unterscheidungsmerkmale des Nycticorax genau bemerket hätte, so würde er bey der zwoten Erklärung geblieben und nicht in die Versuchung gefallen seyn, das Wort Ulula bey zweyerley Vögeln zu brauchen. Er hätte sodann Oegolios durch Cicuma und Nycticorax durch Ulula erkläret. Aus den angestellten Vergleichungen dieser verschiedenen Gegenstände, und aus den angeführten kritischen Untersuchungen scheint offenbar zu erhellen, daß *Glaux* die graue Eule, *Nycticorax* die große Baumeule und *Oegolios* die Steineule bedeuten.

Nun wäre noch der *Charadrios*, *Chalcis* und *Capriceps* übrig. Gaza giebt ihnen keine besondre lateinische Namen, sondern begnüget sich die Griechischen beyzubehalten und ihnen lateinische Endigungen zu geben. Weil aber diese drey Vögel zu einem ganz andern, als zum Eulengeschlecht gehören und sich theils an den Sümpfen, theils an den Ufern des Wassers aufzuhalten scheinen, so wollen wir uns hier nicht länger dabey verweilen. Wir behalten uns ihre nähere Beschreibung so lange vor, bis wir an die Fischervögel kommen, unter welchen es ebenfalls, wie unter den Raubvögeln, Arten giebt, die am Tage nur wenig sehen, und nur zu eben den Zeiten auf die Fischerey ausfliegen, wo die Ohreulen und gemeine Eulen ihre Jagd halten,

halten, zu solchen Zeiten nämlich, wo das Tages Licht sie nicht mehr blenden kann. In sofern wir uns also in den Vorgesetzten Grenzen halten und uns hier bloß mit den Arten des Eulengeschlechts beschäftigen, haben wir hoffentlich die griechischen Wörter, wodurch sie angedeutet werden, alle deutlich und richtig erkläret. Von dem Käutzchen allein habe ich im Griechischen keinen Namen finden können. Aristoteles hat nirgends dieses Vogels Erwähnung gethan. Ohnstreitig hat er diese kleine Gattung glattköpfiger Eulen mit der kleinsten Ohr- oder Stockeule für einerley gehalten, weil sie einander wirklich in der Größe, Gestalt und Farbe der Augen gleichen, auch in keinem wesentlichen Stück von einander unterschieden sind, als durch die kleine Feder, die an jeder Seite des Kopfes bey der kleinsten Ohreule hervorstehet, dem Käutzchen aber gänzlich fehlet. In den folgenden Artikeln wird man sich von allen diesen Unterscheidungsmerkmalen deutlichere Begriffe machen und sie ausführlicher anzeigen können.

Aldrovandus hat mit Recht angemerkt, daß in der Naturgeschichte die meisten Irrungen von der Verwechselung der Namen herrühren, und daß in der Geschichte der nächtlichen Raubvögel noch die gröste Dunkelheit herrsche. Indessen glaube ich, daß die bisher angeführten Erläuterungen diese Finsterniß gröstentheils zerstreuen werden. Zu mehrerer Aufklärung dieser dunkeln Materie wollen wir noch einige andere Anmerkungen beyfügen. Die Namen Ule oder Eule im Deutschen, Owl, Houlet im Englischen, Huette, Hulotte im Französischen, sind alle von dem Lateinischen Wort Ulula herzuleiten und dieses hat sei-

nen Ursprung hauptsächlich dem Geschrey [10]) der großen Art dieser Nachtvögel zu danken. Es ist, nach Frischs Vermuthung, sehr wahrscheinlich, daß man anfänglich bloß die grösten Eulenarten so genennet, die kleinen aber, weil sie diesen in der Gestallt und natürlichen Neigungen so ähnlich waren, mit eben diesem Namen beleget habe, der endlich zu einer allgemeinen und gewöhnlichen Benennung aller dieser Vögel geworden. Daher kom die Verwirrung, welcher dadurch nur sehr unvollkommen abgeholfen wurde, daß man dieser allgemeinen Benennung ein Beywort hinzusetzte, welches von dem Ort ihres Aufenthaltes, von ihrer besondern Gestalt oder von ihrem unterschiedenen Geschrey hergenommen wurde. Dahin gehören z. B. die **Steineule** oder grande Chouette der Franzosen, die **Kircheule, Thurmeule**, Church-owl der Engelländer, Effraye der Franzosen, die man auch im deutschen **Schleyereule** oder **Perleule** nennet; die **Ohreule**, Horn-owl im Engl., Hibou oder moyen Duc im Französischen, die **Knapp**- oder **Knakeule**, oder die mit ihrem Schnabel eben das Geräusch machet, welches man beym Nußknacken zu machen pfleget. Allein das kann von keiner Art insbesondre gesagt werden, weil alle große Gattungen von glattköpfigen und Ohreulen mit ihrem Schnabel eben

10) Der Uhu pflegte vor diesem die armen abergläubischen Leute durch sein furchtbares Geschrey in das gröste Schrecken zu versetzen und ihnen, wenn sie am Tage von ohngefähr einen solchen Vogel sahen, eine zitternde Furcht vor den aus dieser Erscheinung hergeleiteten schlimmen Folgen einzujagen. (S *Plin.* H. N. Lib. X c. XII.) Ueberhaupt wurden die Eulen ehemals für Unglücksvögel gehalten. Cf. Zorns Petinoth. II. 619.

M. . .

eben dieses Geräusch verursachen [11]). Der Name Bubo, welchen die Lateiner der größten Ohreule beylegten, kömmt von der Aehnlichkeit ihres Geschreyes mit dem Brüllen eines Ochsens. Die Deutschen haben die Benennung dieses Thieres durch das Geschrey selbst — Ule, Uhu, Puhu — auszudücken gesuchet.

Aus den drey Arten von **Ohreulen**, und aus den fünf Arten von **glattköpfigen Eulen**, die wir durch bestimmte Benennungen und eben so richtige Unterscheidungsmerkmale im Vorhergehenden angezeiget haben, bestehet eigentlich das ganze Geschlecht dieser **nächtlichen Raubvögel**. Von den **Tage Raubvögeln** unterscheiden sie sich.

1) **Durch das Gesicht**, welches bey den leztern unvergleichlich scharf, bey diesen aber sehr stumpf zu seyn scheinet, weil es, um seiner allzu großen Empfindlichkeit willen, zu stark von dem Glanz des Lichtes angegriffen wird. Ihr an sich ungemein breiter Augenstern ziehet sich am hellen Tage viel anders, als der Stern der Katzenaugen zusammen. Bey den Raubvögeln der Nacht bleibt er beständig rund, indem er sich konzentrisch verengert; bey den Katzen pflegt er, in einer senkrechten Richtung, eine schmale und lange Form anzunehmen.

2) **Durch den Sinn des Gehöres.** Die nächtliche Raubvögel scheinen unter allen übrigen

11) Ululae (omnes) roſtro vehementer crepitant, faucibus apertis ſonos ſpirantes. *Klein.* Stemm. Av. p. 9.

M. . .

übrigen Geschlechtern der Vögel, vielleicht gar unter allen übrigen Thieren, mit dem feinsten Gehör begabet zu seyn; denn sie haben verhältnißmäßig viel weitere Ohrmuscheln [12]), als irgend ein anderes Thier, auch mehr Theile und Beweglichkeit an diesem sinnlichen Werkzeuge, welches von ihnen willkührlich, wider die Art aller andern Thiere, kann verschlossen und geöffnet werden.

3) Durch den Schnabel, dessen Wurzel nicht, wie bey den Tage Raubvögeln, mit einer glatten und nakten Haut bedeckt, sondern im Gegentheil mit vorwärts liegenden Federn bewachsen ist. Außerdem ist ihr Schnabel kurz, und an seinen beyden Hälften so beweglich, als der Schnabel der Papagayen [13]). Durch die Leichtigkeit dieser Bewegungen sind sie vermögend, nicht allein das öftere knakkende Geräusch mit ihrem Schnabel zu machen, sondern ihn auch weit genug aufzusperren, große Stücken Beute zu fassen, welche sie mit

12) Concha auris externae, la Conque de l'Oreille. Man verstehet hierunter am äussern Ohr besonders diejenige Vertiefung oder Höhle des Ohres, welche zwischen den beyden Erhabenheiten des Ohrrandes unmittelbar vor dem Gehörgang lieget, von dem sie gleichsam den Vorhof ausmachet.
M.

13) Utrumque rostrum sive mandibulae ambae mobiles sunt, insignesque superiori musculi ab utrâque parte dati, qui illud removeant adducantque ad inferius rostrum, relictus adductorum alter in uno latere ab occipite veniens tendinosâ expansione in palato desinit. *Klein.* de Av. p. 54. A. D. V.

mit ihrem eben so breiten und weiten Schlund, als die Oefnung des Schnabels ist, ganz verschlucken können.

4) Durch ihre Krallen an welchen sie eine bewegliche Vorderklaue haben, die sie nach Gutbefinden rükwärts drehen können, wodurch diese Vögel in den Stand gesetzt werden, leichter und vester, als andere, mit einem Fuß auf Baumästen zu sitzen [14].

5) Durch ihrem Flug, der allemal wälzend ist, (culbitant) wenn sie aus ihrem Hinter-

14) Die Köpfe, Augen, Schnäbel, Ohrgänge, Füße und Krallen unterschiedener Eulenarten hat *Klein* in Stemmatibus Avium Tab. IX und X sehr deutlich und sauber abbilden lassen; die ausführlichste Nachricht aber von der eigentlichen Beschaffenheit sowohl der Augen, als der Ohren dieser Vögel giebt Hanov im I B. seiner Seltenheiten der Natur und Oekonom. p. 291 ꝛc. Er zeiget daselbst, es befinde sich an beyden Seiten des Kopfes der Eulen eine weite Oefnung in der Haut, die am Rande mit Muskeln und Federn sowohl versehen und besetzet sey, daß die Ohren wie ein Paar Augenlieder, sich aufthun und schlüssen können. Den Augapfel beschreibt er unbeweglich und an der erhabnen Augenhöhle vest angewachsen, die krystallinische Feuchtigkeit sehr groß und rund. Das ganze Auge ist, wie er saget, mit einer beweglichen, Mondförmigen Haut bedecket, welche die Nachteule willkührlich auf und zuschlüssen kann. Hieraus läßt sich begreifen, wie die Nachteule, bey ziemlicher Finsterniß, dennach gut sehen, am Tage hingegen die einfallende Stralen des Lichtes durch die Mondförmige Haut mäßigen könne. Die Unbeweglichkeit des Augapfels wird bey ihr durch die große Beweglichkeit ihres Kopfs ersetzet.

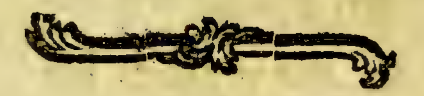
halte kommen und ohne Geräusch 15) so schreg fortgesetzt wird, als ob der Wind sie fortführete.

Hierinn bestehen die allgemeinen Unterscheidungsmerkmale zwischen den Raubvögeln der Nacht und des Tages. Beyde haben, wie man hieraus ersiehet, fast nichts mit einander gemein, als ihre Waffen, ihre Begierde nach Fleisch und ihren Geschmack am Rauben 16)

15) Die Ursache dieses stillen Fluges, der ihnen bey ihrem nächtlichen Raube sehr zu statten kömmt, ihre Beute unvermerkt zu überraschen, setzt Zorn l. c. p. 22 und 255 in die weise Verfügung des Schöpfers, daß er diesen Raubvögeln an den Schwingfedern ganz weiche Fahnen verliehen. Auch finden sich an der Spule jeder Feder des Leibes noch kleine Federn oder Flocken, wodurch diese sonst grosse Vögel kaum gehöret werden können, wenn sie einem gleich an den Ohren vorbeyfliegen Daher können sie unvermerkt ihrem Raub auf den Hals kommen.

M. . .

16) Das gewöhnliche Alter der Nachteulen setzt Hallen l. c. p. 230 auf etliche und 30 Jahre.



Tab. LXI. Die grosse Ohreule. Uhu.



J. D. Philipp. geb. Sysang. sc.





LXXIX.

Die grosse Ohreule der Uhu [17]).

Tab. LXI.
v. Büffon Fol. Tab. 425 und 385 in 8vo. Tab. VIII.

Die Dichter hatten den Adler dem Jupiter, den Uhu der Juno geheiligt, welchen man in der That als den Adler der Nacht und als den König aller derjenigen Vögel betrachten könnte, die des Tages

17) Griech. Βύας, Lat. *Bubo*, Span. *Buho*, Potug. *Mocho*, Ital. *Duco*, *Dugo*, Savoyardisch *Chasseron*, Deutsch Uhu, Huhu, Schuffut, Bhu, Berghu, Huhuy, Hub, Huo, Puhi, Pohln. *Puhacz Sowalezna*, Schwed. *Uf*, Engl. *Great Horn Owl*, *Eagl-Owl*. Im Französ. heißt er auch *Grand Hibou cornu*, le *Duc*, le *grand Duc*, an einigen Orten in Italien *Barbagiani*, und an einigen Orten in Frankreich *Barbaïan*, in Provence *Petuve*. Bubo. *Gesn.* Av. p. 233. *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 502. Grand Duc. *Belon* Hist. nat. des oiseaux p. 135. Grand Chat-huant *Albin.* Tom. II. p. 5 Pl. IX. mit illum. Kupfer. Bubo. Noctua maxima *Frisch* Tab. XCIII. illum. Le grand Duc. *Briss.* orn. in 4to. Tom. I. p. 477. Bubo. *Ib.* 8vo. p. 139.

Die grosse gelbbraune Ohreule, Adlereule, der Großherzog. Hallens Vögel p. 231. f. 12. Schubuteule, Puhuy, Berghu, Huhay. Kleins Vögelh. p. 105. Der Schuhu. Zorns Petinoth. II. 255. Müllers

gesLicht scheuen, und nicht ehe von der Stelle fliegen, bis es zu dämmern anfängt. Der Uhu scheint, beym ersten Anblick, eben so groß, eben so stark, als der gemeine Adler zu seyn [18]); eigentlich aber ist er nicht allein kleiner, sondern auch nach ganz andern Verhältnissen gebauet. Er hat viel kürzere Beine, Körper und Schwanz, als der Adler, einen größern Kopf, ungleich kürzere Flügel, denn er kann sie nicht über 5 Fuß weit

lers Linn. Naturs. 2 B. p. 93. Holl. *Schuifuit*. Hebr. *Janschuph*, Uhu, Buhu rc. S. Günthers Skopolisches Vogelkab. p. 9. Kranisch. *Sova Jonst*. Tab. XVIII. Meyers Thiere I, Tab 84. Auf. Gauf S. W. Heppens wohlred. Jäger p. 41. Strix Bubo. *Linn.* S Nat. XII. p. 131. Fauna Suec. p. 24. n. 69. Bubo primus *Willughb.* Orn. 62. n. 12. *Crameri* Austr. p. 323. n. 1. Dän. *Steenugle*, Steineule, grosse Ohreule Pontopp. Dännem. p. 166. Norrw. Bergule, Ropern. Bergeule, Rufer, wegen ihres Geheules.

Der Bischof Gunnerus sagt in den Schriften der Drontheim. Gesellsch. III Th. p. 95: Welch Gespenste kömmt wohl einigen Bauern, die verschiedene Vögel als Gespenster betrachten, häßlicher und erschrecklicher vor, als der Roper oder die Bergeule, welche sie des Nachts durch ihr furchtbares Geschrey oft in Angst und Schrecken versetzet! *Chalcis* Goropii (Klein) Jucuruta *Marcgrav.* Bras. p. 199. Ἀσκάλαφος Aristot. Bubo maximus *Charlet.* On. p. 70. Engl. *Lyke Foule*. Briss. *Cours d'Hist. Nat.* III. 235. *Lemery* Mat. Lex. p. 187. Gufo *Zinnanni* Uova degli Uccelli p. 96. Anweisung Vögel zu fangen rc. Nürnb. 1768. p. 187. Ellis Reise nach Hudsonsbay in den Gött. Samml. von Reisen I. p. 26. c. fig.

M. . .

18) Diese Nachricht scheint beynahe wörtlich aus dem *Zinanni* l. c. p. 96 genommen zu seyn. Hr. von Haller hat wahrgenommen, daß ein Uhu wirklich einen Adler bezwungen. S. Gött. gel. Anz. 1769. p. 1111.

M. . .

weit ausspannen. Man erkennet sehr leicht einen Uhu an seiner dicken Figur, an seinem ungeheuren Kopf, an den weiten, tiefen Ohrenmuscheln und an seinen zween Federbüschen, die an seinem Kopfe wenigstens über zween und einen halben Zoll in die Höhe ragen; an seinem kurzen, schwarzen, gekrümmten Schnabel, an seinen großen, starren und glänzenden Augen, an seinen breiten, schwarzen, mit einem gelben Ring eingefaßten Augäpfeln, an seinem Gesicht, welches mit harförmigen Flocken oder mit kleinen weißen einfachen Federchen besetzt ist, die wieder von andern kleinen gekräußten Federn umgeben werden, an seinem kurzen Hals, an seinem Gefieder, das auf dem Rücken rothbraun, schwarz und gelb gefleckt, am Bauche gelb, mit schwarzen Flecken bezeichnet und mit einigen braunen unregelmäßig unter einander gemischten Banden durchkreuzt, erscheinet [19]; an seinen Füßen, welche bis an die Klauen stark mit Daunen und röthlich braunen Federn bedecket sind, und endlich an seinem fürchterlichen Geschreye [20]) Huyhu, Huhu,

19) Das Weibchen unterscheidet sich vom Männchen bloß durch das dunklere Kolorit seiner Federn am Leib, an den Flügeln und am Schwanze.
A. D. V.

20) Von den unterschiedenen Arten des Geschreyes der Schuffute meldet Frisch Folgendes aus eignen Erfahrungen, weil er lange einen solchen Vogel selbst lebend unterhalten. Wenn er hungerte, gab er den Laut von sich, welcher durch das Wort Puhu ausgedrucket wird. Wenn ein alter Mensch hustete oder sich räusperte, fieng er an, sehr fein und stark zu schreyen, fast im Ton eines betrunknen Bauers, der in ein lautes Gelächter ausbricht, alsdann aber setzte er sein Uhu, Puhu so lange fort, als er es in einem Athem

Huhu, Buhu, das er in der Stille der Nacht ertönen läßt, wenn keines andern Thieres Stimme mehr gehöret wird. Das ist auch die Zeit, wo er sie wecket, beunruhiget, verfolgt und fänget oder sie tödtet und in Stücken reißt, um sie Stückweise mit in seine verborgne Schlupfwinkel zu nehmen. Sein vorzüglichster Aufenthalt ist auf hohen Felsen und in alten wüsten Thürmen auf dem Rücken der Berge. Nur selten läßt er sich in die Ebenen herab, und sitzt nicht gern auf Bäumen, desto lieber aber auf abgelegenen Kirchen und alten Schlößern.

Die gewöhnlichste Beute des Uhu sind junge Hasen, Kaninchen, Maulwürfe, Ratten und Mäuse, die er ganz verschlinget, bis auf die Knochen verdauet, und hernach die Hare des Felles und die Knochen in ründlichen Ballen ausspeyet [21]). Er pfleget

Athem aushalten konnte. Mich dünkt, fährt Herr Frisch fort, daß dies der Laut sey, den er beym Gefühl des Vermehrungstriebes hören läßt, und daß er also das Geräusch eines hustenden Menschen, für das Geschrey des Weibchen hält. Wenn er aber aus Angst oder Furcht schreyet, so höret man einen sehr starken, höchst unangenehmen Laut, welcher aber dem Geschrey der Tageraubvögel ziemlich nahe kömmt. S. Frisch l. c. A. D. V.

21) Ich habe, sagt Hr. Frisch, zu verschiedenen Zeiten zween große Uhu gehabt, und lange Zeit lebendig aufbehalten. Ich fütterte sie mit Fleisch und Ochsenleber, wovon sie oft grosse Stücken hinterschluckten. Wenn man ihnen Mäuse vorwarf, zerschmetterten sie ihnen die Ribben und übrige Knochen mit dem Schnabel, und verschluckten sodann ihrer wohl fünf, eine nach der andern. Nach Verlauf einiger Stunden balleten sich die Knochen und Hare im Magen zu kleinen

get auch Fledermäuse, Schlangen, Eidexen, Kröten und Frösche [22]) sowohl für sich zu schmausen, als auch seine Junge damit zu füttern. Wenn er eben Junge hat, ist er so geschäftig auf der Jagd, daß er oft nicht alle vorräthige Beute in seinem Neste lassen kann. Er sammlet mehr Vorrath, als irgend ein anderer Raubvogel.

Wegen ihrer sonderbaren Figur werden diese Vögel gern in Thiergärten gehalten. In Frankreich kommen sie nicht so häufig vor, als die andern Ohreulen. Es ist noch nicht ausgemacht, ob sie das ganze Jahr hindurch im Lande bleiben; dennoch nisten sie zuweilen auf hohlen Bäumen, öfter aber in Felsenhöhlen oder in Klüften hoher und alter Mauern. Ihr Nest hat beynahe 3 Fuß im Durchmesser und ist aus kleinen trocknen, mit biegsamen Wurzeln durchflochtnen Reisern zusammengesetzt, inwendig mit Blättern gefüttert. Oft findet sich in einem solchen Horst

kleinen Klumpen zusammen, welche sie dann in die Höhe würgten und wieder durch den Schnabel auswarfen. In Ermangelung eines andern Geäßes verzehreten sie auch alle Arten kleiner und mittelmäßiger Flußfische und gaben die zerknickten und im Magen zusammengeballte Gräten auf gleiche Weise von sich. Saufen wollten sie niemals, welches ich auch an einigen Tageraubvögeln bemerket. Cf. Hallens Vögel p. 232.

Daß diese Vögel lange dursten können, aber doch bey guter Gelegenheit unbemerkt zu saufen pflegen, ist schon im Artickel vom Lerchengeyer I Band S. 166 ꝛc. bewiesen worden.

A. D. V.

22) Auch Schröter und Maykäfer. S. Zorn l. c. p. 256. M. . .

Horst nur ein Ey, bisweilen zwey, höchst selten drey. Ihre Farbe pflegt mit den Farben der Federn dieses Vogels ziemlich überein zu kommen [23]. An Größe übertreffen sie die Hünereyer.

Die Jungen sind ungemein gefräßig, die Aeltern aber treiben ihre nächtliche Jagden mit so viel Geschicklichkeit und mit einer Leichtigkeit, welche man ihrer

23) Bey dieser Gelegenheit will ich kürzlich anführen, was ich in den Schriftstellern von den Euleneyern überhaupt vor Nachrichten gefunden. Hr. Klein sagt in seinem Werk von illuminirten Vogeleyern p. 20. „Alle Eulen, so viel ich noch gesehen, legen weiße „Eyer, und es ist ein blosser Zufall, wenn etwas „Fleckichtes daran erscheinet.

Die Eyer des Uhu, wovon es in Preußen dreyerley Arten unterschiedener Grösse giebt, sind Schneeweiß und fast Kugelrund. In der Abbildung, Tab. VII f. 1. haben sie 2½ Zoll in der Länge, 1¾″ im Durchmesser und sind wie mit Nadeln punktiret. Eben diese Nachricht und Abbildung findet sich in des Grafen *Zinanni* Werke delle Uova degli Uccelli p. 96. T. XVI. f. 85. Die Figur ist hier eben so groß, etwas runder und Aschfarbig weiß beschrieben. Zwey etwas kleinere, weiße, glatte Eyer von einer Horneule in der Ofnung eines hohlen Baumes finden sich in dem schönen illuminirten, vom seel. Hrn. Hofr. Günther in Kahle beschriebenen Wirsingischen Werke von Eyern und Nestern, auf der 40sten Platte. Die von Hrn. Klein l. cit. f. 2 — 5 abgebildete Eyer von der gemeinen, von der Kirch- oder Schleyereule, der Dorfeule und dem Käuzchen, imgleichen die beym *Zinanni* l. c. f. 86 — 89 vorgestellte Arten sind alle weiß und nur in der Größe von einander unterschieden. Zorn bekräftiget eben dieses in seiner Petinoth. II. p. 140. §. 6. Er beschreibt die Eyer der Nachteulen so weiß, als Hünereyer, stark von Schale, und mehr Kugel- als Eyrund.

ihrer plumpen Leibesgestalt kaum zutrauen sollte. Nicht selten pflegen sie mit den Weyhen in einen Kampf zu gerathen, in welchem sie gemeiniglich die siegende Parthey ausmachen und sich der Beute, welche sie diesen entwendeten, bemächtigen. Sie können das Tages Licht eher, als andere Nachtvögel, ertragen, und pflegen daher des Abends früher auszufliegen, des Morgens aber später zurück zu kommen.

Bisweilen findet man den Uhu im Gedränge ganzer Schwärme von Krähen, welche ihn im Fluge verfolgen uud ihn zu Tausenden umgeben. Er hält ihren Anfall muthig aus [24]), überschreyet alle diese ohnmächtige Schwärme, zerstreuet sie endlich und beschlüßt nicht selten diesen lärmenden Auftritt bey anbrechender Dämmerung mit dem grausamen Vergnügen, eine dieser Krähen zu fangen und zu zerfleischen. Ob sie gleich viel kürzere Flügel, als die meiste hoch steigende Vögel haben; so können sie sich doch, besonders in der Dämmerung, sehr hoch in die Lüfte schwingen. In den übrigen Stunden des Tages fliegen sie aber nur ganz niedrig und entfernen sich nicht weit von ihrem Aufenthalte.

Die Falkenirer bedienen sich des Uhu, den Geyer anzulocken. Man zieret ihn mit einem Fuchsschwanz, um ihm noch eine seltsamere Gestalt zu geben. Er fliehet nicht hoch über der Erde und läßt sich lieber auf dem Feld, als auf irgend einem Baume nieder. Der

24) Fortissima avis saepiùs valdè tumultuatur inter millenarii numeri Cornices. *Klein.* Av. p. 54 &c.

A. d. V.

Der Geyer sieht ihn von ferne, schießt von seiner Höhe zu ihm herab, nicht um ihn anzufallen oder zu schlagen, sondern um seine außerordentliche Figur gleichsam zu bewundern. Hierzu nimmt er sich Zeit genug, um vom Jäger entweder geschossen, oder von den Raubvögeln, die man auf ihn loß läßt, gefangen werden zu können. Die meisten Fasanenjäger halten in ihrer Fasanerie einen Uhu, den sie an einem freyen Ort, in einem Gitter beständig auf einem Gestelle haben, damit sich die Raben und Krähen um ihn versammlen, die Jäger aber Gelegenheit erhalten mögen, desto mehrere dieser lärmenden Vögel, welche die jungen Fasanen sehr beunruhigen, zu schüßen [25]. Zur Schonung der jungen Fasanen pflegt man sich dazu eines Blasrohrs oder einer Windbüchse zu bedienen [26].

In Ansehung der innern Theile dieses Vogels hat man bemerket, daß er eine kurze, breite Zunge, einen sehr geräumigen Magen habe, daß die Augen in einer knorplichen Haut, als in einer Kapsel, verwahret liegen, das Gehirn aber mit einer einfachen, viel dickern Haut bedeckt ist, als man bey andern Vögeln wahrnimmt, die gleich den vierfüßigen Thieren, mit einer doppelten Hirnhaut begabet sind [27].

Man

25) Cf. Müller l. cit. p. 94.

26) S. Frisch vom Uhu. A. d. V.

27) S. *Schwenckfeldii* Theriotrop. Siles. p. 308. Wer vom Bau der innern Theile dieser Vögel nähere Nachrichten suchet, findet sie theils in des Hrn. v. Muralt 51 und 52 Beobachtung in den *Ephem. Nat. Cur.* 1682, theils in den *Collect. Academ.* Part. étrangere, Tom. III. p. 474. 475. A. d. V. oder in Hrn. Prof.

Man findet in dieser Gattung von Vögeln eine Abänderung, die noch eine zwote unter sich zu begreifen scheinet. Beyde werden in Italien angetroffen und vom Aldrovand angezeiget. Den einen könnte man

1) Den schwarz geflügelten Uhu [28]), den andern

C 2 2) Den

Prof. Müllers Linn. Syst. der Natur. II Band. p. 95—97.

M . .

28) Bubo noster. *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 580. Grand Duc aux ailes noires. *Albin.* Tom. III. p. 3. Le grand Duc d'Italie. Bubo Italicus *Briss. Av.* 4to. T. I. p. 482. in 8. Tom. I. p. 140. Le grand Hibou cornu d'Athenes *Edw.* Glean. p. 37. Tab. 227. A. d. V.

Bubo magnus cornutus Atheniensis. Grosse Atheniens. Horneule. Seeligm. Vögel VII. T. VI. Bubo secundus. *Willughb.* Bubo. *Jonst.* p. 42. Tab. XVIII. Müllers Linn. Natursf. II. p. 94.

Hr. Edwards giebt von diesem Vogel folgende Beschreibung: Der stark gebogene Schnabel ist mit kleinen harförmigen, stark vorwärts stehenden Federn bedecket. Schnabel und Klauen haben eine dunkle, schwärzliche Hornfarbe. Die Augen sind, wie an andern Horneulen, Goldfarbig, der Stern aber schwarz. Das flache Gesicht ist weißlicht grau, rings herum mit schwarzen, dunkeln Linien eingefasset. Die Ohren oder Hörner sind oben braun, unten schwarz. Das Schwarze kömmt unmittelbar über die Augen zu stehen, um die eine dunkle, schwarze Linie herum gehet, gleichsam den Glanz der Augen zu erheben. Der ganze Vogel ist braun mit schwarzen Flecken, heller braun an Brust und Bauch, als auf dem Rücken, gegen den untern Theil des Bauches Aschfarbig. Einige der schwarzen Flecken bilden Regelmäßige

2) Den kahlfüßigen Uhu [29]) nennen.

Der erste ist vom gemeinen Uhu in der That weiter durch nichts unterschieden, als durch die dunkler braune oder schwärzlichere Farbe der Flügel, des Rückens und Schwanzes. Der zweete gleicht vollkommen dem ersten an Dunkelheit seiner Farben und läßt sich vor ihm hauptsächlich durch die wenige Federn an den fast kahlen Beinen und Füßen erkennen. Beyde sind auch mit etwas dünnern oder schlankern und minder starken Füßen, als der gemeine Uhu, versehen.

Außer diesen beyden Abänderungen unserer Himmelsgegenden, giebt es in entfernten Himmelsstrichen auch noch andere. Der weiße Lappländische Uhu mit schwarzen Flecken, dessen Herr von Linné geden-

ge Querlinien, andere stehen ohne Ordnung zerstreuet. Auf der Brust und am Bauch erscheinen sie breit, aber nach unten hin immer spitziger. Die Flügel und der Schwanz haben an der untern Seite eine Aschgraue Farbe. Die Querlinien sind unterwärts noch schöner, als oben. Füsse und Beine findet man hier, wie bey den andern Eulen.

Man brachte diesen Vogel aus Athen und glaubt er sey eben der, welchen die alten Athenienser für den Vogel der Minerva hielten. Er ist kleiner, als die große Adlereule und gehört zu den Eulen der zwoten Grösse. Seine Höhe betrug 17 Zoll und er ist in Londen lange lebendig erhalten worden.

29) Bubo noster; *Aldrov.* Av. I. p. 508 Le grand Duc déchaussé. Bubo *Briss.* Av. 4to. T. I. p. 483. *Bubo* pedibus nudis. Ibid. 8vo. Tom I. p. 141. B. Bubo *Jonst.* l. c. Bubo tertius *Will.* v. B. u. M.

gedenket [30]), scheint eine bloße, von der Kälte der nördlichen Länder hervorgebrachte Abänderung zu seyn. Man weis, daß in kalten Ländern auch die meisten unter den vierfüßigen Thieren entweder von Natur weiß erscheinen oder diese Farbe zu gewissen Zeiten erhalten. Eben so ist es mit einer großen Menge nordischer Vögel beschaffen. Dieser Uhu, den man auf den Lappländischen Alpen antrift, ist auf ganz weißem Grunde schwarz gefleckt, und von dem gemeinen Uhu bloß in der Farbe unterschieden. Man hat ihn demnach als eine bloße Abänderung desselben zu betrachten.

Weil dieser Vogel weder Hitze noch Frost scheuet, so findet man ihn in mittägigen und nördlichen Gegenden in gleicher Menge, und zwar nicht bloß die Gattung desselben, sondern auch deren Abänderungen. Der Brasilische Jakurutu des Herrn Markgrav [31]) ist im Grunde nichts anders, als unser

30) *Strix Scandiaca*, capite aurito, corpore albido S. Nat. XII. p. 132. n. 2. *Faun. Suec* 61. p. 24. n. 70. Bubo Scandianus *Rudbeck*. Le grand Duc de Lapponie *Briss. Av.* 4to Tom. I. p. 486 Bubo Lapponicus. *Ibid.* 8vo. Tom. I. p. 142. n. 3. Schwed. Haerfäng. *Cours d'Hist. Nat* T. III. p. 236. n. 3. Hallens Vögel p. 233. n. 170. Die grosse weisse Ohreule.

M. . .

31) *Jacurutu* Brasiliensibus, *Bufo* Lusitanis, Noctua est; magnitudine aequat anseres, *caput* habet rotundum instar felis; *rostrum* aduncum, nigrum, superiori parte longius, *oculos* magnos, elatos, rotundos et splendentes instar crystalli, in quibus interiùs circulus flavus versus extrêma apparet. *Latitudo oculorum* aliquando major grosso Misnico. Propè aurium foramina *p u-*

mas

ser gemeiner Uhu. Auch der auf der 385 illuminirten und auf unserer LXII. Oktavplatte vorgestellte Vogel, den wir aus Magellan erhalten, scheint vom Europäischrn Uhu viel zu wenig abzuweichen, um eine besondre Gattung auszumachen. Der Uhu, dessen der Verfasser der Hudsonischen Reise unter dem Namen ter gekrönten Horn- oder Ohreule [32]) und Edwards unter dem Namen des Virginischen Uhu [33]) gedenket, sind Amerikanische Abänderungen, die

mas habet, duos digitos longas, quae instar aurium in acutum desinunt et attolluntur. *Cauda* lata est, neque alae pertingunt ad illius extremitatem. *Crura* pennis vestita usque ad *pedes*, in quibus quatuor *digiti*, tres anteriùs, unus posteriùs versùs, atque in quolibet *ungvis* incurvatus, niger, plus quàm digitum longus et acutissimus. *Pennae* totius corporis variegantur e flavo, albo et nigricante perelegantèr. *Marcgr.* Hist. Nat. Bras. p. 199. A. d. V.

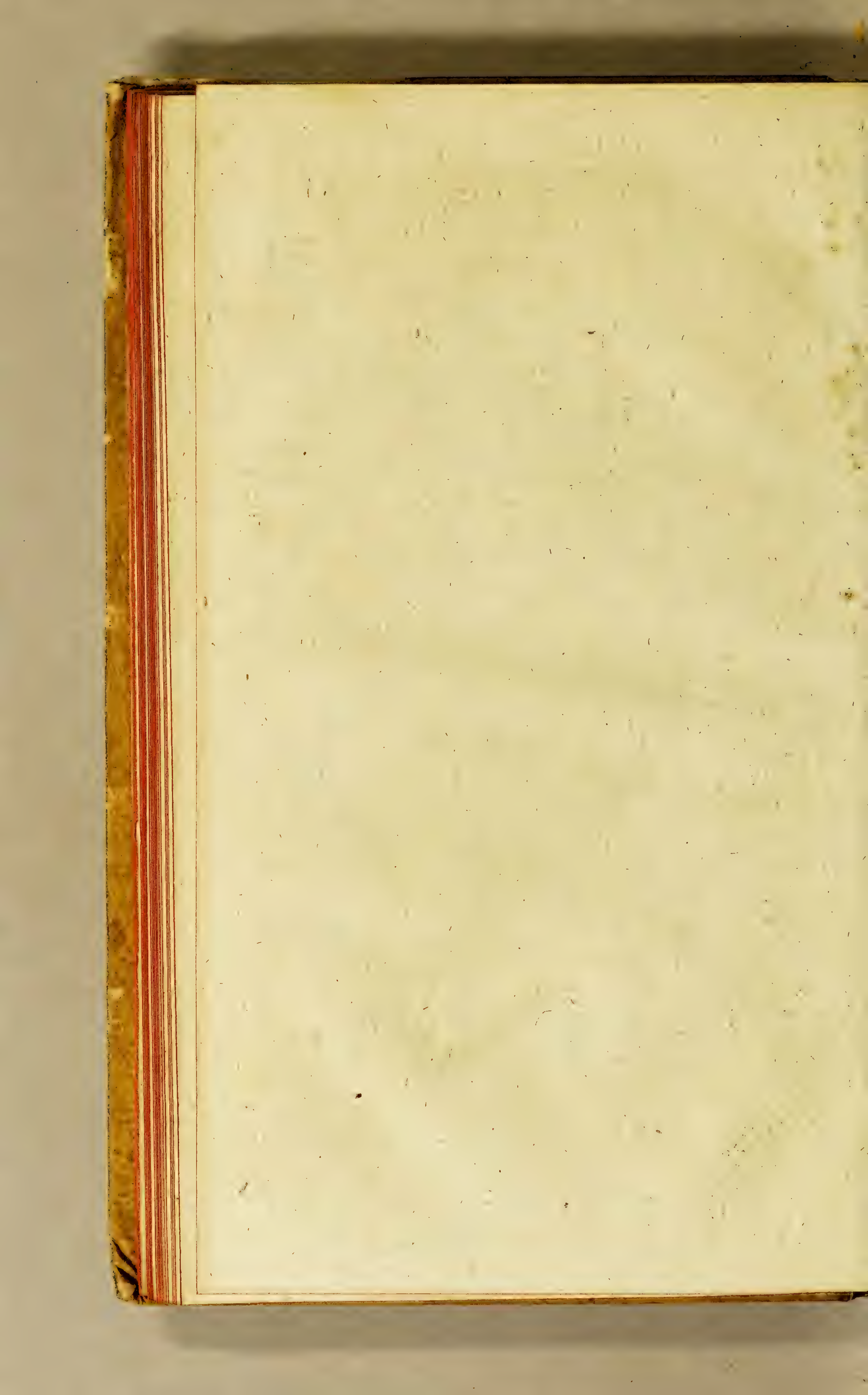
32) Der große gekrönte Uhu ist in den benachbarten Ländern der Hudsonsbay sehr gemein. Er ist ein sonderbarer Vogel, mit einem Kopf, so groß als ein Katzenkopf. Die sogenante Hörner bestehen aus Federn, die gleich über dem Schnabel empor steigen, wo sie anfänglich mit weiß gemischt erscheinen, allmählich aber braunroth und schwarz gefleckt werden. S. Voyage de la Baye de Hudson Tom. I. p. 55. Cf. Ellis Reisen in den Götting. Samml. I B. p. 38. & fig. v. B. u. M.

33) „Dieser Vogel sagt Edwards ist von der stärksten „Gattung der Eulen und gleicht an Größe beynähe „der Adlereule. Der Kopf ist nicht kleiner, als der „Kopf einer Katze. Die zusammengelegte Flügel ha„ben von oben bis an das Ende der Schwingfedern „vollkommen die Länge von funfzehn Zollen. Der „Schnabel ist schwarz, der Oberkiefer gekrümmt „und überhängend, wie bey den Adlern und Habich„ten,

Tab. LXII Der Magellanische Uhu.



v. Büff. Vögel III. B. Büff. N. 385.



die unsern Europäischen beynahe völlig gleich kommen. Der ganze Unterschied, welchen man zwischen dem

„ten, am Rand aber eben und ohne Ecken. Er ist
„mit einer Haut überzogen, worinn die Nasenlöcher
„stehen, und diese Haut ist mit borstenartigen Federn
„bedecket, die um den Grund des Schnabels herum
„wachsen. Die Augen sind groß, der Stern mit ei-
„nem ziemlich breiten, Goldglänzenden Ring umge-
„ben. Der Raum um die Augen herum, den man
„das Gesicht nennen könnte, mit etwas Orangenfar-
„be unordentlich untermischet, wird aber in der Au-
„gengegend allmählig bräuner.

„Die Federn, woraus die Hörner bestehen, si-
„tzen gerade über dem Schnabel und sind hier etwas
„weiß, werden aber in ihrem Fortgang über den
„Kopf hinaus rothbraun, dunkel und schwarz ge-
„flecket. Der obere Theil des Kopfes, Halses, Rü-
„ckens und der Flügel ist, nebst der obern Fläche des
„Schwanzes dunkelbraun, gefleckt, auch mit kleinen
„Aschfarbigen und röthlichen Querlinien besetzet. Die
„großen Schwingfedern, ingleichen der Schwanz
„haben in die Quere dunkle Streifen, bisweilen ½ Zoll
„und breiter. Zwischen dem Rücken und Flügeln
„sind sie Orangenfarbig, und weiß geflecket. Am
„Hals, gleich unter dem Schnabel, bemerkt man
„eine weiße Farbe. Der untere Theil des Halses,
„und die Brust sind glänzend braun, und fallen in
„das Orangenfarbige, welches an den Seiten all-
„mählig ermattet. Dieser braune Theil hat große
„dunkle Flecken, zwischen selbigen auch noch einige
„dunkle Wolken. Die Mitte der Brust, Leib, Schen-
„kel und untere Seiten des Schwanzes sind weiß,
„oder matt Aschfarbig, in die Quere ganz Regelmäs-
„sig, mit dunkeln Streifen besetzet. Eben dies An-
„sehen haben auch die Flügel an der innern Seite.
„Beine und Zeen erscheinen fast bis an ihr Ende mit
„Aschfarbigen Federn bekleidet, das Ende der Zeen,
„und die Klauen dunkel Hornfarbig."

gemeinen, dem Hudsonischen und Virginianischen Uhu wahrnehmen kann, besteht in der Stellung der Federbüsche, die bey den letztern vom Schnabel, aber nicht, wie beym ersten, von den Ohren in die Höhe steigen. Man siehet eben dieses an den drey Aldrovandischen Figuren des Uhu, daß nur am erstern, oder am gemeinen, die Federbüsche auf den Ohren sitzen, bey den andern aber, die doch nur Italiänische Abänderungen sind, von der Wurzel des Schna-

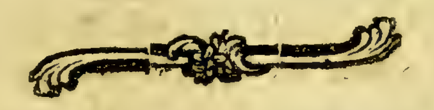
„Ich habe diesen Vogel, fährt Edward fort, „bey London lebendig abgezeichnet. Er war aus „Virginien dahin gebracht worden. Ich selbst be- „sitze einen solchen getrockneten Vogel, aus der Hud- „sonsbay in Nordamerika. Er unterscheidet sich „von dem Virginianischen dadurch, daß er zwischen „dem Rücken und den Flügeln keine Orangenfarbige „und weiße Federn hat, und sich an der innern Seite „der Flügel, am Leib, an den Schenkeln, Füßen, „und unten am Schwanz etwas dunkel Orangenfar- „biges mit einmischet, zwischen den schwarzen Strei- „fen aber sich nur etwas weniges Weißes, wie an „dem Obigen zeiget. Beyde sind übrigens von glei- „cher Größe." S. Seligm. Vogel, 3 B. bey Tab. XV. Cf. *Briss.* Av. Tom I. p 141. n. 2. Müllers Linn. Nat. Syst. II. p. 97. n. 3. Tab. IV. f. 1.

M...

Ich habe bey dieser angeführten Beschreibung noch die Anmerkung zu machen, daß nur der einzige Karakter, weil die Federbüsche von der Schnabelwurzel, und nicht von den Ohren in die Höhe steigen, diesen Amerikanischen Vogel als eine beständige Abänderung in der Gattung der großen Ohreulen vorstellet, und daß diese Abänderung, in sofern sie nicht allein in Europa, sondern auch in Amerika sich befindet, allgemein und beständig sey, auch einen besondern Zweig, oder eine ganz eigne Familie dieser Gattung ausmache. A. D. V.

Schnabels, wie beym Virginianischen Uhu des Hrn Edwards empor stehen. Meines Erachtens hat also Hr. Klein einen übereilten Ausspruch gethan, wenn er den großen Virginischen Uhu deswegen für eine ganz andere Gattung, als den Europäischen, ausgiebt, weil seine Federhörner vom Schnabel, am Europäischen aber, von den Ohren aufsteigen 34). Wenn er die Figuren des Aldrovands und Edwards mit einander verglichen hätte, so wär es ihm leicht gewesen, sich zu überzeugen, daß eben der Unterschied, welcher nur eine Abänderung ausmacht, in Italien so wohl, als in Virginien herrsche, und überhaupt genommen, die Federbüsche dieser Vögel nicht genau am Ohrenrande, sondern vielmehr über den Augen und an den Theilen über der Schnabelwurzel vestsitzen.

34) Hier tadelt Hr. von Büffon den berühmten Klein, wegen einer Meynung, die er doch in der vorigen Anmerkung selbst nicht undeutlich zu verrathen scheint. Klein sagt in seiner Vogelhist. bloß p. 105. „Die „große Horneule des Edwards ist sehr von der un„srigen unterschieden, weil die unsrige bey den Oh„ren, jene bey dem Schnabel gehörnt ist.“ Allerdings ein sehr merklich in die Augen fallender Unterschied, von welchem Hr. v. Büffon selbst gestehet, er sey in Europa und Amerika beständig, folglich ein hinreichender Grund, solche um die Nase gehörnte Schuffute, für eine ganz eigne Familie zu halten! Heißt das nicht offenbar auf der folgenden Seite tadeln, was man auf der vorhergehenden selbst behauptet hat? M...





LXXX.

Die mittlere Ohreule.
der kleine Schubhut [1]).

Tab. LX.
v. Büffon Fol. Tab. 29 und 473. in 8vo. Tab. IX.



Die mitlere Ohreule hat, wie die gröſte, welſ offen ſtehende Ohren, auf welchen man zu beyden Seiten einen aus ſechs vorwärts gerichteten Federn

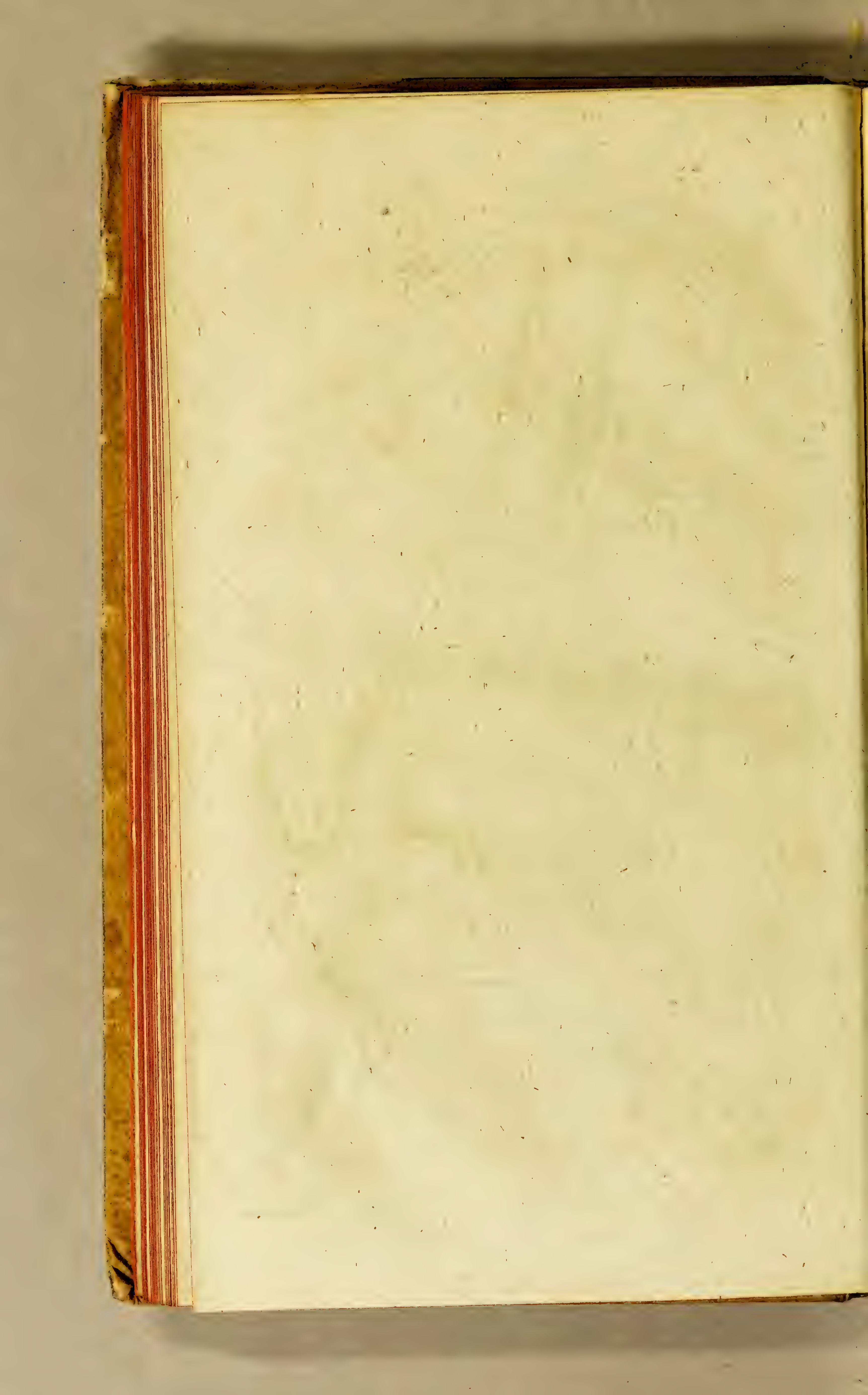
1) Griech. Ὦτος, Lat. *Aſio*, *Otus*, Ital. *Gufo*, *Barbagianni*, Span. *Mochuelo*, Deutſch. Ohreule, Kautzeule, Ohrreutz, Käuzlein, Pohln. *Cluk-nocny* oder *Sowa urſata*, Schwed. *Horn-Ugla*, Engl. *Horn-Owl*, Franz. Le *Hibou*, *Moyen Duc*, Chouette à Oreilles, an einigen Orten *Chat-huant cornu*, in Burgogne *Choue*, *Cornerote*, in Gaskogne *Ducquet*, das iſt petit Duc. in Sologne *Chat-buant de Bruyéres*, weil er ſich in den Heiden aufhält, in Anju und in Bretagne *Chouant*, an einigen andern Oertern *Cloudet*, wegen ſeines Geſchreyes Klu, Klud. — Aſio *Gesn.* Av. p. 223. Otus. *Jd.* p. 635. — Moyen Duc. oder Hibou cornu: *Belon* Hiſt. Nat. des Oiſ. p. 137. Grand Duc *Albin.* Tom. I. p. 6. Pl. X. illum. Noctua minor aurita. Scops. Friſchs Vögel Tab. 99. illum. Le moyen Duc et le Hibou. Briſſ. Av. 4to. Tom. I. p. 486. Aſio. *Jbid.* 8vo. Tom. I. p. 142. n. 4. The long eared Owl. Le Hibou à longues oreilles. *British Zool.* Pl. B. 4. fig. 1.
A. D. V.

Die

Tab. LXIII Die mittlere Ohreule.



v. Büff. Vögel III B. Büff. N. 29



Federn bestehenden Busch bemerket [2]). Diese Federbüsche sind aber kürzer, als an der großen Adlereule, und pflegen sich nicht über 1 Zoll zu erheben. Sie scheinen der ganzen Statur dieses Vogels angemessen zu seyn, der überhaupt nur ohngefähr 10 Unzen wieget und nicht viel dicker ist, als eine Krähe. Man hat ihn also ganz offenbar für eine vom großen Uhu sichtbar unterschiedene Gattung zu halten, weil jene Gattung so groß, als eine Gans, die Gattung der kleinsten Ohreulen aber nicht viel größer ist, als eine Drossel oder Amsel, auch nur sehr kurze Federbüsche auf den Ohren träget.

Ich

Die kleinere rothgelbe Ohreule, der kleine Schubhut mit kurzen Ohren. Hallens Vögel p. 232 n. 169. Eberh. Thierg. p. 69. Rothgelber Schubhut. Kleiner Schubut. Ulula-Asio, Noctua aurita. Kleins Vögelhist. p. 105. n. II. Die Ohreule, Horneule. Günthers Skopol. Vogelk. pag. 10. n. 8. Kränisch. Mala Sova. Horneule. *Kramer.* Austr. p. 323. n. 2. Asio, Otus *Bellon.* Ic. 25. Otus f. Noctua aurita, Asio Latinis *Raji* Av. 25. n. 2. Strix Otus *Linn. S. N.* XII. p. 132. n. 4. *Faun* Suec p. 24. n. 71. Die kleine Horneule. Müller. l. c. p. 98 n. 4. Tab XXII. f. 1. Asio f. Otus *Charlet.* Onom. p. 70 n. 2. *Lagotia* Alex: Myndii, ab auribus leporinis. The great Owl with long feathers standing abovi his ears. Die Ohr- oder Fuchseule? Zorns Petinoth. II. pag. 258. §. 4. Dän. Horn Ugle. Pontopp. Dänn. p. 166. *Cours d'Hist. Nat.* III. p. 237. Pennants Britt. Thierg. T. XVI. f. I. Asio, Otus *Aldr.* I. 265. *Hasselqu.* Reise. p. m. 290. *Brunnich.* Orn. 16. M. . .

2) Aldrovandus will bemerkt haben, daß jede Feder dieser Büsche auf den Ohren, einer eigenen Bewegung fähig sey, oder besonders beweget werden könne, und daß die Haut, welche die Ohrenhöhlen bedeckt, zunächst am innern Theil des Auges entstehe. A. D. V.

Ich merke dieses hier besonders darum an, weil es Naturforscher giebt, welche die mittlere und kleinste Ohreule zu bloßen Abänderungen einer und eben derselben Gattung machen wollten. Die mittlere Ohreule oder der kleine Schubut hat, von der Spitze des Schnabels bis zu den Klauen gerechnet, ohngefähr einen Fuß in der Länge, drey Fuß im Durchmesser seiner ausgespannten Flügel, einen fünf oder sechs Zoll langen Schwanz; oben auf dem Kopf, Hals, Rücken und Flügeln ist er grau, röthlich und braun gestreifet. Brust und Bauch sind roth, mit unregelmäßigen schmalen, braunen Banden gezieret. Der kurze Schnabel hat eine schwarze, die Augen eine schöne gelbe Farbe; die Füße sind, bis an den Ursprung der ziemlich starken, schwarzbraunen Klauen mit rothbraunen Federn bekleidet.

Man bemerkt an diesem Vogel ferner eine fleischige, vorn etwas getheilte Zunge, sehr spitzige, scharfe Krallen, auswärts eine bewegliche Zee, die sich bequem vorwärts drehen läßt [3]), einen geräumigen Magen, eine sehr große Gallenblase, Därme, die sich ohngefähr zwanzig Zoll in die Länge dehnen, zween Blinddärme, zween und ½ Zoll tief und Verhältnißmäßig viel dicker, als an andern Raubvögeln. Die Gattung ist gemein und in unsern Himmelsgegenden viel zahlreicher [4]) als die Gattung der Adlereule,

3) Digiti antici tres; extimo potius à latere posito, *versatili*, qui non, nisi sedente ave, retroponitur, postico unico. *Klein.* Stemmata Av. pag 9. Cf. Vögelh. p. 106. M.

4) Sie kömmt in Frankreich und Italien viel häufiger vor, als in Engelland. Man findet ihrer sehr viele, sowohl

eule, welche man daselbst im Winter höchst selten antrift, da sich hingegen die mittlere Horneule das ganze Jahr hindurch daselbst aufhält, im Winter aber leichter, als im Sommer gesehen wird. Sie bewohnet gemeiniglich alte verfallne Gebäude, Felsenhöhlen 5), alte hohle Bäume, auf Bergen gelegene Wälder, ohne jemals auf die Ebenen zu kommen. Wird sie von andern Vögeln angefallen, so bedienet sie sich zu ihrer Vertheidigung mit bestem Erfolg ihrer Klauen und ihres Schnabels. Sie legt sich wohl gar auf den Rücken, um sich desto nachdrücklicher zu wehren, wenn sie von einem zu mächtigen Feind angegriffen wird.

Es scheint, als ob dieser in unsern Europäischen Provinzen so gemeine Vogel sich auch in Asien befinde; denn Belon will einen auf den Ebenen von Zilizien beobachtet haben.

Von dieser Gattung finden sich unterschiedene Abänderungen. Die erste gehört in Italien zu Hause, und ist vom Aldrovand 6) beschrieben. Diese Italiänische ist größer, als die gemeine Stockeule, oder mittlere Ohreule, auch in den Farben von ihr unterschieden. Man vergleiche hierbey die Beschreibungen,

sowohl in Burgund, Champagne, Sologne, als auf den Bergen von Auvergne. A. d. V.

5) Sta il *Gufo* nelle grotte, per le buche degli alberi, nell' antriaglie o crepature di muri, e tetto di case disabitate, ne dirupi e luoghi eremi. *Olina*. Ucceller. f. 56. A. d. V.

6) *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 519. A. d. V.

bungen, die Aldrovandus von beyden geliefert hat [7]).

Nur höchst selten geben diese Vögel sich die Mühe, einen Horst zu bauen — am liebsten pflegen sie sich dieselbe gänzlich zu ersparen. Denn alle Eyer und Jungen, die man mir jemals gebracht hat, waren allemal aus Nestern anderer Vögel genommen worden. Man hatte sie am öftersten in den Elsternestern gefunden, weil diese Vögel bekanntermaßen ihr Nest alle Jahre verlassen, um dafür ein anderes zu bauen; bisweilen in dem Nest eines Weyhen — [8]), aber nie hat man für mich ein von diesen mittlern

7) *Jonst.* Tab. XVIII. *Briss. Av.* 8. Tom. I. p. 143 Asio Italicus. Le Hibou d'Italie. Ihr Kopf ist mit einer Vermischung von Aschgrau, heller Kastanienfarbe, und Schwarz bezeichnet. Um die Augen herum stehen kleine, grauweiße, ganz einfache Federchen in einem Kreise. Der ganze Körper fällt aus dem Aschgrauen in eine helle Rostfarbe, und ist allenthalben mit sehr kleinen und größern braunrothen Flecken bestreuet. Die meisten obern Deckfedern der Flügel sind weiß und schwarz an ihrer Spitze, die untern Silberfarbig. Die Ruderfedern des Schwanzes ragen etwa sechs Zolle lang unter den Enden der Flügel hervor, und sind an ihrem Rande Bleyfarbig, übrigens mit häufigen schwarzen Querlinien gezieret. In den weiten Augen sitzt ein schwarzer Stern, mit Safranfarbigen Augenringen eingefasset. Der Schnabel spielt aus dem Dunkelbraunen ins Schwarze. Die Füße sind beynahe bis an die Klauen mit Rostfarbig braunen Federn bedecket, groß, stark, dick, mit schwarzen, sehr krummen Klauen bewafnet. M...

8) Nicht selten, sagt Zorn l. c. p. 125. legen sie auch ihre Eyer in alte Raben, und anderer Vögel Nester, wenn

mittlern Ohreulen erbautes Nest auftreiben können. Gemeiniglich legen sie vier oder fünf Eyer. Ihre Jungen, welche, sobald sie ausgeschloffen sind, ganz weiß aussehen, fangen gleich nach 14 Tagen an, sich zu färben.

Da diese Horneulenart sich aus der Kälte nichts macht, auch sogar den Winter in unsern Landen zubringt, und sich in Schweden sowohl, als in Frankreich antreffen läßt; so hat sie gar wohl eine Wanderschaft, vom alten vesten Land auf das neue, vornehmen und ertragen können. Es scheint auch wirklich, daß man sie nicht allein in Kanada, sondern auch an unterschiedenen andern Nordamerikanischen Oertern wieder findet [9]. Es ist sogar zu vermuthen,

wenn sie auf dicken Fichten erbauet sind. Im Frühjahr des 1741sten Jahres fand jemand beym Holzlesen, eine junge Eule unter einer Fichte im Walde, die noch nicht fliegen konnte. Als er hierauf eines Nestes auf dem Baum gewahr wurde, stieg er hinauf und fand im Neste noch sechs dergleichen junge Eulen. M. . .

9) 1ste Anm. Folgende Stelle des Charlevoix muß hauptsächlich von der mittlern Ohreule verstanden werden. „Des Nachts höret man, fast auf allen unsern Inseln, eine Art von Eulen schreyen, welche „hier *Canot* heißet, weil ihr ängstliches Geschrey beynahe so tönet, als ob sie *Canot* rufte. Diese Vögel „sind nicht viel stärker am Leib, als die Turteltauben, „in Ansehung ihrer Federn aber gleichen sie vollkommen den Ohreulen, die wir in Frankreich häufig sehen. Sie haben zwo bis drey kleine Federn an jeder Seite des Kopfes, welche den Ohren gleichen. „Bisweilen versammlen sich auf einmal wohl sieben „bis acht solcher Vögel auf den Dächern und fallen „den

muthen, daß die vom Katesby beschriebne Karolinische Ohreule [10]), imgleichen die Südamerikanische

„den Einwohnern die ganze Nacht hindurch mit ihrem widrigen Geschrey beschwerlich.

2te Anm. Aus der Vergleichung der Grösse dieser Ohreule mit einer Turteltaube sollte man glauben, daß vielmehr die kleinste Ohreule darunter zu verstehen sey; wenn sie aber, wie der Verf. angiebt, einige an den Seiten des Kopfes emporstehende Federn hat, so läßt sich darunter nichs anders, als eine Abänderung der Gattung der mittlern Ohreule gedenken. Eben dieser Schriftsteller versichert auch, daß die Kanadensische Eule von der Französischen weiter durch nichts, als durch eine kleine weisse Halskrause und ein besonderes Geschrey sich unterscheide. S. *Historie de la nouvelle France* par *Charlevoix*, Tom. III. p. 56.

A. D. V.

10) Die Ohreule. Eberh. Thierg. p. 69. Das dunkelbraune Käutzchen. Hallens Vögel p. 234. n. 173. *Catesby* Car. I. Tab. 7. Seligm. Vögel I Th. Tab. XIV. Die kleine Eule. Noctua aurita. Petit Hibou. Litle Owl. Scops Carolinensis, Petit Duc de la Caroline. *Briss.* Av. 8vo. I. p. 144. n. 6. *Cours d'Hist. Nat.* III. p. 239. Strix Asio *Linn.* S. N. XII. p. 132. n. 3. Virginische Ohreule. Müller l. c. p. 97. n. 3. Tab. IV. f. 1.

Anm. Der Hr. Prof. Müller hat in der That die oben angezeigte Virginische Ohreule S. 36 in Kupfer vorgestellet. Weil aber diese zum Otus Linn. gehöret, so ist es meines Erachtens ein kleiner Irrthum, diese Benennung und Abbildung beym Asio Linn. anzubringen, weil die Karolinische Ohreule (Asio L.) nicht allein kleiner und anders gezeichnet ist, als die Virginische, sondern auch die Federbüsche auf den Ohren, die letzte aber an der Wurzel der Nase hat. Nach des Hrn. Katesby Beschreibung ist dieser Vogel kleiner, als eine Dohle und hat grosse, spitzige Ohren,

Tab. LXIV. Die karolinische Ohreule.



v. Büff. Vögel III. T. Seeligm.



Tab. LXIV. Die karolinische Ohreule.



v. Büff. Vögel III. T. Seeligm.



nische oder die Ohreule des mittägigen Amerika, welche der Pater Feuillée beschreibet [11]), bloß durch

Ohren. Der Schnabel ist klein, der Augenring dunkelgelb oder Safranfarbig. Die Federn im Gesichte sind weiß, doch mischt sich etwas Röthlichbraunes mit unter. Der Kopf und obere Theil des Körpers haben ein gelbes oder auch ein röthlichbraunes Ansehen. Die Flügel führen die nämliche Farbe, und sind mit einem weißen Rand eingefaßet. Auf ihren Schwingfedern zeigen sie einige weisse Flecken. Fünf andere, grössere weisse Flecken stehen oben an jedem Flügel. Brust und Bauch sind schmutzig weiß mit untermischten rothbraunen Federn. Der dunkelbraune Schwanz ist etwas länger, als die Flügel. Beine und Füße sind Lichtbraun, bis an die Zeen mit Federn bewachsen. Die schwarze Klauen pflegen an den letztern fast einen halben Kreis zu bilden. Das Weibchen ist mehr dunkelbraun, und hat gar nichts von der röthlichen Farbe. Cf. Müller l. c. p. 100 welcher sie zur kleinsten Ohreule rechnet.

M . . .

11) S. *Feuillée* journ. des observ. physiques I. p. 59. c. fig. Hibou. Bubo ocro-cinereus, pectore maculoso. Asio americanus. Le Hibou l'Amerique, *Briss.* Av. I. p. 145. n. 7 Bubo minor flavescens, maculis nigris. *Barrere* Fr. equin p. 127. Die Nachrichten, welche der Pater Feuillée von seiner abgebildeten Horneule aus Südamerika giebt, stimmen ziemlich mit den vorigen überein, außer daß die Farben unterschieden gemischet, und die Südamerikanischen zum Theil, besonders unter dem Bauche bis an den Schwanz Milchweiß, und, wie Hermelin, schwarz geflecket sind. Wenn dieses Thier, sagt er, an einem Orte sitzet, so bemerket man, wie es auf seinen Füßen sich bald erhöhet, bald niederläßt, als ob es ein Kompliment machen wollte. Den Indianern verursachet es viel Unruhe, wenn sie diese Horneule des Nachts um ihre Hütten schreyen hören. Ihre aberglaubische Gemüthsart läßt sie daher gleich etwas Trauriges

durch die unterschiedene Himmelsstriche verursachete Abänderungen, unserer Europäischen mittlern Ohreule seyn mögen, um so vielmehr, da sie fast einerley Größe, und nur geringe Verschiedenheiten in der Vertheilung der Farben haben [12]).

Man bedient sich der **mittlern Ohreule**, und der **grauen Eule** [13]), um die Vögel zu dem Vogelherd

vorhersehen. Sie bestreben sich daher nach Möglichkeit, sie entweder mit Pfeilen oder mit Steinen zu verjagen.

Als Feuillée die abgebildete Horneule geschossen hatte, bezeugten ihm die gegenwärtige Indianer soviel Erkenntlichkeit und Freude, als ob er ihren grausamsten Feind getödtet hätte. M...

12) Es scheint als ob man dieser Südamerikanischen Horneule des Pater Feuillée auch den Mexikanischen oder Neuspanischen *Tecololt* des Fernandez an die Seite setzen könne. Asio mexicanus. Le Hibou du Mexique. *Briss. Av.* I. p. 146. n. 9. Bubo oculaurus *Nierenb.* Doch will ich dieses nur als eine blosse Wahrscheinlichkeit angeben, welche sich auf die Aehnlichkeit in der Grösse und im Klima gründet; denn Fernandez hat von seinen angezeigten Vögeln weder Zeichnung, noch solche Beschreibungen gegeben, woraus man sie zu erkennen vermögend ist.

v. B. u. M.

13) Il *Guffo*, altramente *Barbagianni* uccellaccio notturno in forma di *Civetta*, grosso quanto una Gallina, con le penne dal lato del capo che paion due cornicine, di color giallo, mesticato con profilatura di nero. Con questo succella a animali grossi come Cutte Cornarchie e Nibbii con la *Civetta* a uccelletti d'ogni orte. *Ollina* Ucceller. fol 56.

A. D. V.

herd herbeyzulocken; und man hat längst schon die Bemerkung gemacht, daß die größern Vögel am liebsten auf die Stimme des Uhu, die ein kläglich stöhnendes, gedehntes, tiefes Geschrey Klow, Klud ausmachet, welches der Uhu die ganze Nacht hindurch wiederhohlet, die kleinern Vögel, aber häufiger auf das Geschrey der grauen Eule herbeyfliegen, welches ein hellerer Laut, und gleichsam ein Zuruf ist, wie Höhö, Höhö. Beyde Arten von Eulen machen den Tag über die lächerlichsten und närrischsten Geberden, in Gegenwart der Menschen und anderer Vögel.

Aristoteles hatte diese komische Gabe oder Eigenschaft bloß der mittlern Ohreule (Otus), Plinius hingegen der kleinsten Ohreule (Scops) zugeeignet, und ihre wunderliche Stellungen und Geberden Satyrische oder gaukelnde Bewegungen genennet. Allein der *Scops* des Plinius ist eben derselbe Vogel, als der *Otus* des Aristoteles; denn die Lateiner verwechselten beyde Griechische Namen mit einander, und beschrieben die mittlere und kleine Horneule als einerley Gattung, unter einerley Namen, zufrieden mit dem angeblichen Unterschiede, daß es kleine und größere Horneulen gäbe.

Alles was die alten von den Satyrischen Bewegungen und närrischen Geberden gewisser Vögel sagen, ist in der That nur hauptsächlich von der mittlern Ohreule zu verstehen. Da inzwischen einige sonst sehr geschickte Naturforscher haben behaupten wollen, daß dieses nicht sowohl von unserer Ohreule, als von einem Vogel, aus einem ganz andern Geschlecht, nämlich von der sogenannten Numidi-

schen Jungfer [14]) gelte, so können wir nicht umhin, uns hier in die Entscheidung der Sache einzulassen, und einen so beträchtlichen Irrthum zu heben.

Eigentlich sind es die Zergliederer der Pariser Akademie der Wissenschaften, welche in ihrer Beschreibung der Numidischen Jungfer, durch folgende Nachricht, uns diese Meynung aufbürden wollten: „Der Vogel, sagen sie, welchen wir beschrei„ben, wird das Fräulein aus Numidien genannt, „weil er aus dieser Afrikanischen Landschaft kömmt, „und gewisse Manieren an sich hat, aus welchen man „ersehen, daß er sich äußerst angelegen seyn zu lassen „scheine, in seinem Betragen und Gang die Stellun„gen und Geberden eines Frauenzimmers nachzuahmen, „welches darauf ausgehet, die Anmuthige zu spie„len, woraus oft etwas Tacktmäßiges entstünde. „Schon vor mehr als zweytausend Jahren haben die „Geschichtschreiber dieses Vogels, ihn durch die be„sondere Nachäffung der Frauenzimmerstellungen und „Geberden bezeichnet. Aristoteles giebt ihm den „Namen des Gauklers, Tänzers und Poßenreis„sers, der alles, was er siehet, nachmachet [15])."

„Dieser

14) Ardea Virgo *Linn.* l. c. p. 234. n. 2. Grus Numidica. *Briss.* Av. 8vo. Tom. II. p. 311. n. 12. Perrault, Charas und Dodarts Abhandl. I B. p. 271 T. 36. 37. M. . .

15) *Otus* Noctuae similis est, pinnulis circitèr aures eminentibus praeditus, undè nomen accepit, quasi *auritum* dicas. Nonnulli *Ululam* eum appellant, alii *Asionem*. *Blatero* hic est et *Hallucinator*, (Bateleur, danseur et bouffon) et planipes; saltantes enim imitatur. Capitur intentus in altero aucupe, altero circumeunte, ut Noctua. *Arist.* de Nat. Anim. L. VIII. c. 12.

Plut-

„Dieser tanzende und Poßen machende Vogel „scheint unter den Alten selten gewesen zuseyn. Pli„nius, der seine Bewegungen gaukelhaft oder saty„risch nennet, hält ihn für Fabelhaft und setzt ihn in „die Reihe der Pegasen, Greife und Sirenen. Es „ist auch glaublich, daß er bisher noch den neuern „unbekannt geblieben, weil sie nicht so von ihm schrei„ben, als ob sie ihn selbst gesehen, sondern als ob sie „bloß in den Schriften der Alten die Beschreibung „eines Vogels gelesen, der bey den Griechen Skops „und Otus, bey den Lateinern *Asio* hieß, welchem „sie die Namen des Tänzers, Gauklers, des Sprin„gers und Komödianten beygeleget. Es kömmt „also hier auf die Untersuchung an, ob unser Fräu„lein aus Numidien für den Skops und Otus der „Alten könne gehalten werden [16]?

„Die Beschreibung, welche sie uns von dem „Skops oder Otus hinterlassen haben, besteht in

 „drey

Plutarch (de Solertia animal. p. 961 E Tom. II. opp.) sagt eben das von ihm: „Rursum praestigiis *Otus* capitur, videns saltantes coram homines in numerum et ipse gestiens suas scapulas belle jactare„. Plinius nennet ihn (in Hist. nat. Libr. X. c. 23. Sect. 33) einen Schmarutzer und Tänzer: „*Otus* Bubone minor est, „Noctuis major, auribus plumeis eminentibus; unde „et nomen illi. Quidam latine *Asionem* vocant Imita„trix alias avis ac *Parasita* et quodam genere *Saltatrix*.„

M. . .

16) Diese Stellungen haben ihm die Benennung Skops von σκώπτειν, verschaffet, welches noch dem Athenäus zuweilen bedeutet: eine Lust, einen Schwung machen, der in der Nachäffung der Geberden eines andern bestehet. Eben dieser Schriftsteller sagt auch, Skops wär eine Art von Tanze, die von dem Vogel Skops, als dessen Erfinder, so genannt würde.

M. . .

„drey merkwürdigen besondern Eigenschaften,
„als erstlich in den ausserordentlichen Stellungen,
„welche alle Schriftsteller ihm zueigneten; zweytens
„in den hervorragenden Federn, welche sie dem=
„selben an beyden Seiten des Kopfes, wie ein Paar
„große Ohren, geben, und drittens in der Farbe sei=
„ner Federn, die Alexander Myndius beym
„Athenäus blaulich oder Bleyfarbig beschreibet [17]).
„Nun hat aber das Numidische Fräulein alle diese
„Eigenschaften und es scheint, als ob Aristoteles ihre
„Art zu tanzen, bey welcher sie einer vor dem andern
„herhüpfen, habe anzeigen wollen, wenn er sagt:
„man fienge sie, wenn sie einer gegen den andern
„tanzeten.

„Belon [18]) hält gleichwohl den Otus des Ari=
„stoteles aus dem einzigen Grunde für die Ohreule,
„weil dieser Vogel, wie er saget, viel Bewegungen
„mit dem Kopfe macht. Die meisten Ausleger des
„Aristoteles, die eben dieser Meynung sind, gründen
„sich auf die Benennung Otus, welche so viel bedeu=
„tet, als Ohren haben. Allein die Arten von Ohren,
„die man an diesen Vögeln bemerket, sind nicht ein
„bloßes Eigenthum der Ohreulen, und Aristoteles
„beweiset genugsam, daß der Otus nicht die Ohreule
„sey, weil er saget, daß er ihr nur gleiche, und es
„ist wahrscheinlich, daß diese Aehnlichkeit bloß in den
„Ohren bestehe.

„Alle

17) *Scops* autem, ut Auctor est Alexander *Myndius*, parvis est cruribus, *glaucus, colore ad plumbeum vergente*, subalbidis maculis notatus et ad utrumque tempus pennas é superciliis erigit. *Athenaeus* Deipnosoph Lib. IX. p. 391 B. M. . .

18) *Belon* Hist. nat. des Oiseaux Livr. II. c. 32.

„Alle Numidische Jungfern, die wir zerglie„dert haben, waren an den Seiten des Kopfes mit „Ohren oder solchen Federn versehen, von welchen der „Otus der Alten den Namen erhalten. Ihr Gefieder „war Aschgrau, wie es Alex. Myndius am Otus „beschrieben hatte.„

Nun wollen wir einmal die Stelle des Aristoteles vom Otus (S. oben Not. 15) mit demjenigen vergleichen, was die Herrn Akademisten davon sagen. „Der Otus oder die mittlere Ohreule gleichet der „*Noctua* oder der grauen Eule.„ In der That haben sie mit einander viel Aehnliches in der Größe, im Gefieder und in allen ihren natürlichen Gewohnheiten. Beyde sind Nachtvögel, beyde von einerley Geschlecht und einer sehr nahe verwandten Gattung. Die Numidische Jungfer hingegen ist sechs mal dicker und größer, ganz anders gebildet, von einem ganz andern, sehr entfernten Geschlecht, auch nicht unter die Nachtvögel zu rechnen. Der ganze Unterschied der mittlern Horneule von der grauen Eule besteht gleichsam allein in den Federbüschen am Kopf neben den Ohren. Um sie also beyde von einander zu unterscheiden, sagt Aristoteles: Pinnulis circiter aures eminentibus prædirus est Otus, undè nomen accepit, quasi auritum dicas. Es sind also kleine, in Form schmaler Büsche neben den Ohren emporsteigende, und nicht lange Federn, die sich abwärts neigen und an jeder Seite des Kopfes, wie an der Numidischen Jungfer weit herab hangen. Folglich ist auch der Name Otus, oder mit Ohren versehen, zuverläßig nicht von der Numidischen Jungfer, die keine Ohrenförmig in die Höhe ragende Federbüsche hat, sondern vielmehr von der mit Recht so genannten Ohr-

 eule

eule zu verstehen. Die stärkste Bekräftigung dieser Meynung liegt in den Worten des Aristoteles: nonnulli eum (*Otum*) *Ululam* appellant, alii *Asianem*.

Läßt sich also dabey wohl etwas anders, als ein Vogel von der Gattung der Ohreulen denken, da ihm einige wirklich diese Benennung gegeben? Und wie könnte wohl der Otus eine Numidische Jungfer seyn, die sich von allen diesen Vögeln so merklich, als ein Kalekutischer Hahn vom Sperber unterscheidet? Nichts scheint, meines Erachtens, ungegründeter zu seyn, als alle die vermeynte Beziehungen und Aehnlichkeiten, die man zwischen dem Otus der Alten und der Numidischen Jungfer zu erzwingen suchte. Man sieht auch gar zu leicht ein, daß alles nur auf die lächerliche Bewegungen und Geberden der Numidischen Jungfer gegründet wurde. In der That geht sie darinn viel weiter, als die Ohreulen. Darf uns aber das wohl hindern, zu glauben, daß dieser Vogel so gut, als die meiste Nachtvögel, ein Gaukler, Schreyer [19]), Tänzer und Poßenreißer seyn könne? Ueber dies läßt sichs auch nur allein von der mittlern Ohreule behaupten, sie laße sich, wie Aristoteles berichtet, so leicht fangen, als andre Eulen.

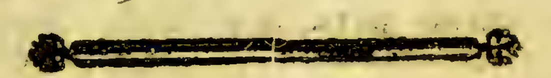
Ich könnte bey dieser Kritik noch weitläuftiger seyn, wenn ich auch das noch erklären und vergleichen wollte,

19) Wenn Frisch von dieser Ohreule redet, sagt er, sie pflege stark und viel zu schreyen und ihr Geschrey gleiche dem Spottgelächter der Kinder, wenn diese jemanden, über den sie sich lustig machen, verfolgten. Doch wäre dieses Geschrey den meisten Eulenarten eigen. S. Frisch in Artik. der Nachtvögel.
A. D. V.

wollte, was Plinius hiervon saget. Allein das ist schon mehr, als nöthig war, um die Sache ganz ausser Zweifel zu setzen, und sich zu überzeugen, daß der Otus der Griechen gewiß niemals das Numidische Fräulein vorgestellet habe, und bloß von dem Nachtvogel zu verstehen sey, den wir die mittlere Ohreule nennen. Ich will nur noch kürzlich anmerken, daß alle diesem Vogel von den Alten zugeeignete poßierliche Bewegungen, fast auch von allen Nachtvögeln behauptet werden können [20]). Sie bestehen größtentheils in einem staunenden Zusammenfahren, in häufigen Verdrehungen des Halses, in mancherley Bewegungen des Kopfes, aufwärts, unterwärts und nach allen Seiten, im Knackern mit dem Schnabel, in einem Zittern der Füße und in Verdrehung der einen beweglichen Zee, bald nach hinten, bald nach vorne. Man kann dies alles leicht selbst beobachten, wenn man einige dieser Vögel eingesperret hält. Sie müssen aber, wenn man sie aufziehen will, sehr jung gefangen werden, weil die ältern alle ihnen angebothene Nahrung anzunehmen sich weigern, so lange sie sich in der Gefangenschaft befinden.

20) Alle Ohreulen können ihren Kopf so geschickt, als der Wendehals drehen. Wenn sich etwas Ungewöhnliches zuträgt, sperren sie die grossen Augen auf, sträuben ihre Federn und scheinen fast noch einmal so dick, als vorher zu seyn. Sie strecken auch ihre Flügel von sich, hukken sich nieder und erheben sich, als erstaunt, hurtig wieder, knakken auch zwey bis dreymal mit ihrem Schnabel. Ebend.

A. D. V.





LXXXI.

Die kleinste Ohreule. Die Stockeule. Das Aschfarbige Käutzchen [21])

Tab. LXV.
v. Büffon Fol. Tab. 436. in 8vo. Tab. X.



Dies ist nun die dritte und letzte Gattung in dem Geschlechte der Ohreulen oder solcher Nachtvögel, die aufrecht stehende Federbüsche an beyden Seiten ihres Kopfes tragen. Es ist nichts leichter, als diese

21) Griech. Σκώψ, Lat. *Asio*, Ital. *Zvetta* oder *Zuetta*. *Alochavello*, *Chivino*, Deutsch Stockeule, Pohln. *Sowka*, Engl. *Little Horn-Owl*. Scops *Aldrov*. Av. Tom. I p. 530. Huette, Hulotte oder Chouette *Petit Duc*. *Belon*. Hist. Nat. des oiseaux p. 141. et *Portraits d'ois*: p. 27. Noctua minor, Noctua aucuparia, Scops *Plinii*. *Rzac*. Hist. Nat. Pol. p. 288. et *Auctuar*. p. 398. Scops Aldrovandi *Willughb*. Ornith. p. 65. Tab. XII. Le petit Duc. Scops. *Briss*. Orn. 4to. Tom. I. p. 495. Pl. 37. f. 1. Ed. in 8vo. Tom. I. pag. 144. n. 5. The short eared Owl. Hibou à Oreilles courtes *British Zool*. Pl. B. 3. et 4. f. 2. A. d. V.

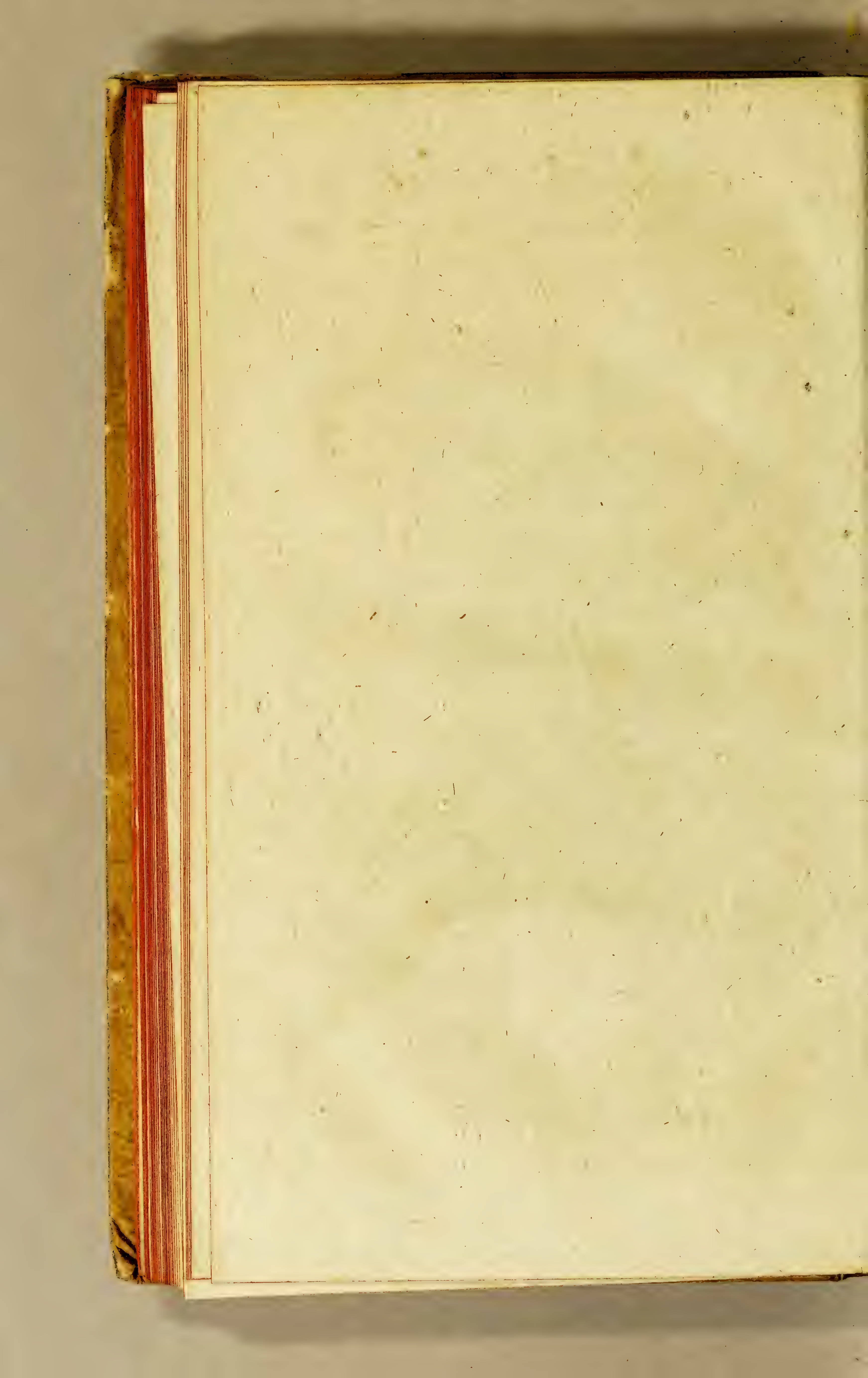
Die Waldeule. Strix Bononiens. *Giu*. Ital. *Civetta di Bosco*. Kränisch. *Tshuk*. Günthers Skopolisches Vogelkab. p. 10. n. 9. Wald-Aufff. Strix capite subaurito, corpore ex nigro albo et fusco tenuissime undatim mixtis variegato. *Kramer*. Austr. p. 323. n. 3.

Das

Tab. LXV. Die kleine Ohreule.



v. Buff. Vögel III B. Buff. N. 436



diese Art von den beyden vorigen zu unterscheiden; denn erstlich ist sie nicht größer, als eine Drossel, und hat

Das gehörnte Aschfarbige Käutzchen. Hallens Vögel p. 233. n. 171. Das gehörnte Käutzchen. Kleins Vogelhist. p. 108 n VII. Die Baumeule, weil sie allemal in den Bäumen, und nicht in den Steinritzen zu nisten pflegt. Müller l. c p. 99 n. 5. Tab IV. f. 2. Holl. *Boom-Uiltje.* Strix Scops, *Linn.* S. N. XII. pag. 132. n. 5. Scops *Aldrov.* Orn. L VIII. c. 4. *Raj.* Av. 25. *Willughb.* Orn. 63 T. 12 *Jonst.* l. c. Scops. The lesser owl with the like feathers prikt up. *Charlet.* Onom. p. 70 n 3. Noctua minor. vel aucuparia. Scops Plinii *Rzac. Cours* d'Hist. Natur. III. p. 242. Cf. pag. 239. Ital. Chiu oder Allocarello, Chivino v. *Zinanni* l. c. p. 98.

Anm. Hrn. von Büffon, welcher dem Herrn Verf. der Brittischen Thiergeschichte, vielleicht eben so sehr, als dem Schwedischen Plinius ergeben ist, macht hier in einer weitläuftigen Anmerkung dem Hrn. Pennant die bittersten, größtentheils unverdienten Vorwürfe, und bemüht sich das schöne, obgleich nicht ganz Fehlerfreye Werk der Brittischen Thiergeschichte, der allgemeinen Verachtung bloß zu stellen. Er gehet aber offenbar zu weit in seinem Tadel, wenn er dem Werke selbst alles Verdienst, und seinem Verfasser die Kenntniß fast aller alten, und vieler neuen Schriftsteller abspricht. Hr. Pennant hat in der vom Hrn. von Murr übersetzten Brittischen Thiergeschichte, Tab. XVI. und XVII. drey gehörnte Eulen abgebildet, wovon die eine den Otus der Alten, oder die mittlere Ohreule vorstellet. An dieser sind freylich die sogenannte Hörner vielmehr den Katzenohren, als Federbüschen ähnlich vorgestellet. Allein das ist ein Fehler des Malers, und Hrn. Pennants Beschreibung ist richtig. Die zwey folgende Figuren Tab XVI. f. 2. und Tab. XVII. macht Hr. v. Büffon eigenmächtig zu Abbildungen der kleinsten Ohreule, um sich in seinem Tadel was Rechtes zu gute thun zu können. Aber mit welchem Grun-

hat an den Ohren viel kürzere Federbüsche. Sie steigen an dieser Art nicht über einen und einen halben Zoll in die Höhe, und bestehen auf jeder Seite nur aus

Grunde? Die kleinste Horneule findet sich in England gar nicht, und Hr. Pennant denket mit keiner Sylbe daran, sie zu beschreiben. Beyde sind vielmehr Abänderungen, die er in keinem andern Schriftsteller angetroffen. Die kleine Hörner, die nur aus Einer Feder bestehen, und bey dem todten Vogel kaum noch zu bemerken sind, haben sie zwar mit unsrer kleinsten Horneule gemein; alles Uebrige hingegen, was Hr. Pennant von seinen kurzöhrichten Eulen saget, beweiset offenbar, daß es Abänderungen der mittlern Ohreule mit kurzen Ohren sind, welche dem Hrn. v. Büffon nicht bekannt gewesen.

„Diese Gattung, heißt es, ist seltner, als die „vorige; man findet sie aber in den waldichten Ge„genden unserer Insel. Sie könnten langgeflügelte „Eulen genennt werden; denn die zusammengelegte „Flügel reichen bis über das Ende des Schwanzes, „da sie bey den gewöhnlichen Gattungen viel kürzer „zuseyn pflegen Die Länge der kurzöhrichten Eule „beträgt 13¾′. Der Kopf ist klein, wie bey den Ha„bichten, der Schnabel schwärzlich, die Augenringe „schwarz, der größere Zirkel weiß und Lohfarbig ein„gefaßt. Brust und Bauch sind von gleicher Farbe, „mit wenigen langen, schmalen, braunen, unter„wärts laufenden Streifen bezeichnet, Schenkel, „Füße und Zeen mit gelben Federn bedecket, die „Schwungfedern schwärzlich roth gestreifet. Der „Schwanz hat eine dunkelbraune Farbe, jede Feder „an jeder Seite des Schaftes einen gelben Kreis, in „welchem sich ein brauner Fleck befindet. Die Spi„tze des Schwanzes ist weiß, und wir halten diese „kurzöhrige Gattung für noch nicht beschrieben." Erklärt sich Hr. Pennant dadurch nicht genugsam, daß er nicht von der kleinsten Ohreule redet?

M..

aus einer kleinen Feder [22]. Diese beyde Merkmale sind hinlänglich, die kleinste vor der mittlern und grösten Ohreule gleich zu erkennen. Auch der Kopf ist, in Vergleichung mit dem Körper, viel kleiner, als an den andern, imgleichen das Gefieder viel ordentlicher und deutlicher, als bey den übrigen geflecket. Denn der ganze Körper hat eine sehr artige rothe, graue, braune und schwarze Abwechselung in den Farben. Die Schenkel und Beine sind bis an die Klauen mit grau röthlichen, braun gefleckten Federn bekleidet.

Man unterscheidet auch diese Vögel von den größern Ohreulen durch ihre natürliche Eigenschaften. Im Herbst und Frühjahr versammlen sie sich in ganzen Truppen, um in andere Himmelsgegenden zu ziehen. Man findet im Winter nur sehr wenige, oder gar keine in unsern Provinzen und siehet sie gleich nach den Schwalben abziehen, aber auch beynahe mit ihnen zu gleicher Zeit wieder zurücke kommen. Ob sie wohl am liebsten sich in erhabnen Gegenden aufhalten, so versammlen sie sich doch auch gern in solchen, wo sich die Feldmäuse stark vermehret haben. Hier stiften sie dann die beträchtlichsten Vortheile, durch Vertilgung dieser Thiere, die leicht allzu übermäßig anwachsen, und in gewissen Jahren dergestalt zahlreich werden, daß man vor ihnen weder Getreide, noch die zur Nahrung und Benutzung der Menschen dienliche Wurzeln behalten kann.

Zu

22) Aures, vel plumulae in aurium modum surrectae, in mortuo vix apparent, in vivo manifestiores ex unâ tantùm pinnulâ constantes. *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 531. A. d. V.

Zu solchen Zeiten, wo diese verheerende Geisel gewisse Gegenden bedrohete, hat man die kleinen Ohreulen oft Haufenweise herbeyfliegen und mit so gutem Erfolg diese Verwüster des Landes bekriegen sehen, daß die Gegend in wenig Tagen gänzlich davon gereiniget war 23)

Die mittlern Ohreulen vereinigen sich zwar auch bisweilen zu mehr als Hunderten in einen Trupp. Wir sind hiervon zweymal durch Augenzeugen überführet worden. Dergleichen Erscheinungen aber sind ungemein selten; da hingegen die kleinsten Ohreulen sich alle Jahre so zusammenrotten. Ueberdies versammlen sich die letztern, um eine Herbstwanderung vorzunehmen und es bleibt fast keine davon im Lande; da man hingegen die mittlern Ohreulen zu allen Jahreszeiten antrift. Es läßt sich sogar vermuthen, daß die kleinen Ohreulen große Wanderungen vornehmen und von einem vesten Land auf das andere ziehen. Der

23) 1ste Anm. Sam. Dale führet, nach den Childrey hiervon zwey Beyspiele in folgenden Worten an: „In „the year 1580 at hallontide an army of mices so over-„run the marshes near South minster that the eat up „the grass to the very roots . . . But at lenght a great „number of *strange painted Owls* came and devoured „all the mice. The like happened again in Essex anno 1648. *Childrey Britannia botan.* p. 100. *Dale's Append. to the History of Harwich* Lond. 1732. p. 397.

2te Anm. Obgleich Dale diesen Vorfall von der mittlern Ohreule behauptet, so glaube ich doch, daß er vorzüglich der kleinsten angehe, weil er sie *Strange painted Owls* nennet, woran sich die kleinste Ohreule sehr leicht erkennen läßt, die allemal mit vortreflichen Farben bezeichnet ist.

A. D. V.

Der vom Nieremberg angezeigte Vogel, welchen er Talchicuatli nennet, ist entweder von eben derselben oder von einer mit der kleinsten Ohreule sehr nahe verwandten Gattung [24]). Ob übrigens gleich dieser Vogel in sehr zahlreichen Schwärmen ziehet, so ist er doch allenthalben selten und ungemein schwer zu fangen. Man hat mir nie, weder die Eyer, noch die Jungen verschaffen können; es kostet so gar Mühe, den Jägern davon eine genaue Anzeige zu thun. Sie verwechseln ihn immer mit dem Käutzchen, weil diese beyde Vögel fast einerley Größe haben, und weil die kleinen emporstehenden Federn, welche die kleine Ohreule bezeichnen, ungemein kurz und allzu wenig sichtbar sind, um sie zu einem Karakter zu machen, woran man in der Ferne sie zu erkennen vermögte.

Uebrigens pflegen die Farben dieser Vögel, nach Beschaffenheit des Alters, der Himmelsgegend, und vielleicht auch des Geschlechtes, stark abzuwechseln. In ihrer Jugend sind sie alle grau. Es giebt aber unter ihnen, wenn sie älter werden, einige, die viel brauner aussehen, als die andern. Die Farbe der Augen scheint sich nach der Farbe des Gefieders zu richten. Die grauen haben sehr blaßgelbe, die andern dunkeler gelbe oder Nußbraune Augen. Aus diesen geringen Abweichungen lassen sich aber unmöglich besondere und eigne Gattungen erzwingen.

24) Exoticum *Oti* genus *Talchicualti* videtur. Cornuta avis est sive auriculata, parva corpore, resima, rostro brevi, nigra lumine, luteâ erubescens iride, fusca et cinerea plumis usque ad crura, atra et incurva ungvibus. Caetera similis nostri Oto. *Euseb. Nieremb,* Hist. nat. Libr. X. c. XXXIX. p. 221.

A. D. V.



LXXXII.

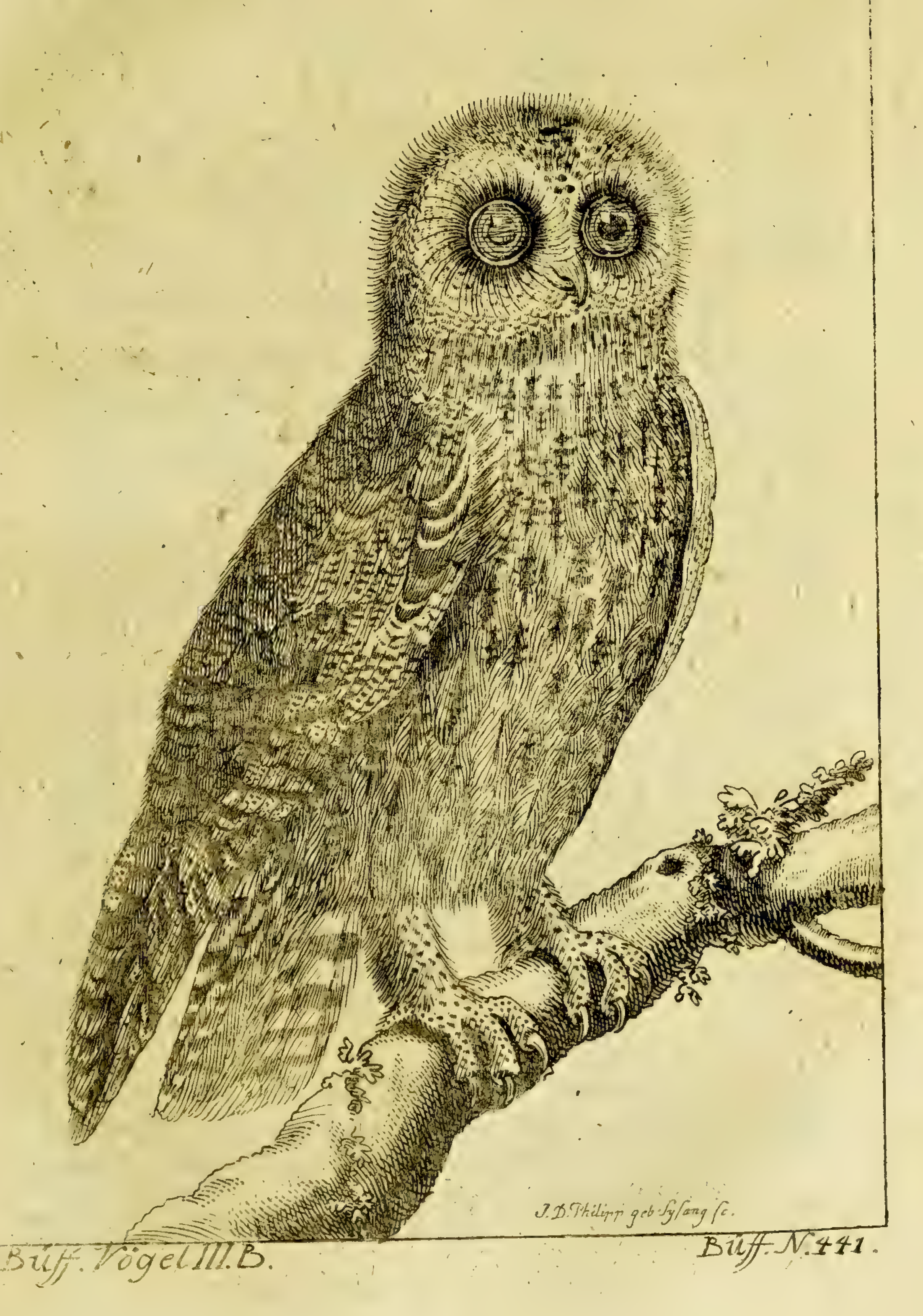
Die Nachteule. Grosse Baumeule[25]).

Tab. LXXI.
v. Büff. Fol. no 441.

Die Nachteule, die man auch die schwarze Eule und bey den Griechen, den Nachtraben nennet, ist unter allen ungehörnten Eulen die gröste. Sie hat, von der Spitze des Schnabels, bis ans Ende der Klauen, beynahe funfzehn Zoll in der Länge, einen sehr dikken, runden Kopf, ohne Federbüsche, das

25) Griech. Νυκτικόραξ, Latein. Ulula. Ital. Eben so, auch *Alocho*, zuweilen *Lucharo* (Aldr.) Portug. *Corusa*, Katalonisch *Xura*, *Kuta*; Deutsch Huhu. Pohln. *Lelok*, *Sowka*, *Puszzik*, Engl. *Howlet*. Franz. *Hulotte*. In Burgund. *Choüe*, welches ein Vergrößerungs-Wort ist von Chouette. Nach Hrn. Salerne heißt sie in Champagne *Trembleur*, weil dieser Vogel schreyet, als ob er vor Kälte zitterte und bebte. Ulula *Gesner*. Av. pag. 772. *Aldrov*. Av. Tom. I. 538, et Aluco. *Id*. *Ib*. p. 534. Ulula Latinis *Raji* Syn. Av. p. 26. n. 4. Ulula Gesneri *Id*. *Ibid*. n. 5. Ulula Aldrovandi. *Willughby* Ornith. p. 68. Hibou sans Cornes ou Chat-huant. *Belon*. Hist. Nat des oiseaux p. 139 Dame. *Id*. Portr. des oiseaux. p. 26. A. Chouette noire *Albin*. T. III. p. 4. Pl. 8. illum. Noctua major *Frischii* Tab. 94 illum. Hulotte. *Briss*. Av. Tom. I. 4to. p. 507. Ulula. *Id*. 8. Tom. I. p. 148.

Tab. LXVI. Die grosse Baumeule.



v. Buff. Vögel III. B. Buff. N. 441.



das Gesicht ganz in Federn eingehüllet, sogar die Augen in einfache, graue Federn eingepackt [27]) einen schwärz-

1ste Anm. Die Benennung *Dame* rührt wahrscheinlicherweise daher, weil das Gesicht dieses Vogels mit einer Einfassung oder Kappe bekleidet ist, welche denjenigen gleichet, so die Damen auf ihrem Kopfe tragen. Indessen könnte man eben dieses von der grauen und von der Schleyereule behaupten.

2te Anm. Albin scheint mir einen kleinen Fehler begangen zu haben, wenn er in seiner Beschreibung saget, dieser Vogel habe einen gelben Regenbogen, er müßte dann das Nußfarbige Braun, in welches in der That etwas Dunkelgelb eingemischet ist, unter dem Gelben verstehen. A. D. V.

Die Nachteule, gemeine Eule. Dän. *Nachtugle.* Pontopp. Dänn. p. 166. Die graue Eule Frisch l. c. Die gemeine graue Buscheule. Strix communis. Engl. Grey owl. Hallens Vögel p. 234. n. 174. Die Mauseule. S. Günther l. c. p. 12. n. 11. Aluco *Jonst.* p. 46. Tab. XIX. *Kram. Austr.* p. 323. n. 4. Die braune, oder graue gemeine Eule. Ulula Strix. Engl. The common brown or Jwy owl. The gry owl. *Will.* S. Kleins Vogelh. p. 106. n. 111. *Strix Aluco* capite laevi, corpore ferrugineo, iridibus atris remigibus primoribus serratis, *Linn.* S. N. XII. p. 132 n. 7. *Faun.* Suec. 61 p 25 n. 72. Oeland. Reise. p. m. 80. Aluco minor. Willughb. Orn. 67 Tom. 13. Die Nachteule. Müller l. c. p. 102 n. 7. Tab. XXII. f. 3. Aluco (ab Jtalorum Alochone, oder vom deutschen Locken.) Ἐλεός Engl. Leech-owl, quasi Hirudinaria, weil sie Blutigel fressen soll. *Charlet.* Onom. p 70. n. 4. *Cours d'Hist. Nat.* Tom. III. pag. 244. *Bom.* Dict. I. 214. V. 435.

M. . .

27) Der Federschleyer dieser Eule, heißt es bey Hallen, fängt sich vom Kinn an, und besteht aus einer steifen, weißen und braunen Krause, welche bis an den Schnabel über die Augen und Ohren gezogen

schwärzlichen oder dunkel Nußfarbig braunen Regenbogen, einen weißgelblichen oder grünlichen Schnabel, aber auf dem Körper dunkel Stahlgraue mit schwarzen und weißlichen Flecken bemalte, unterwärts am Leibe ganz weiße, mit schwarzen, in die Quer und in die Länge sich durchkreuzenden Banden bezeichnete Federn. Der Schwanz ist etwas über sechs Zolle lang. Die Flügel ragen ein wenig über den äussern Rand desselben hinaus, und haben in ihrer Ausbreitung einen Durchmesser von drey Schuhen. Die Füße sind bis an den Ursprung der Krallen mit weißen, schwarz punktirten Federn bekleidet [28]. Aus diesen

ist. Innerhalb der Ohren läuft eine zwote graue Krause von dünnen Haren um die Augen herum. Der Schleyer kann, durch Hülfe besondrer kleiner Muskeln, aufgehoben, und über das Ohr niedergeleget werden, um damit eine andere häutige Erhöhung zu verschlüßen, an welche die andre Hälfte des Schleyers angrenzet. Oefnet man diesen Kreis zusammengekräuselter Federn mit dem Finger, so erscheinet unter demselben der wunderbare Bau des äußern Ohres. Beyde Schleyer vereinigen sich in eine Höhle, die mit der äußern Einfassung des menschlichen Ohres von einerley Durchmesser ist. Folglich kann das kleinste Geräusch diesem nächtlichen Freybeuter so wenig entwischen, daß vielmehr der allzustarke Schall durch eine zwote Nebenhöhle geschwächet und verbreitet werden muß. Die Augen haben an dem sie umgebenden Federkreise gleichsam so viele Hohlspiegel, welche das Licht von allen Seiten sammlen. Vielleicht ist auch der Sinn des Geruchs, durch die vielen Borsten über dem Schnabel, verbessert worden. M..

28) Man könnte diesen Karaktern auch noch das Unterscheidungsmerkmal beyfügen, daß die äußerste Schwungfeder des Flügels zween bis drey Zoll kürzer,

diesen angegebnen Merkmalen laßen sich die eigentlich so genannte Nachteulen vollkommen von allen andern ungehörnten unterscheiden [29]. Ihr Flug ist leicht, ohne das mindeste Geräusch zu machen, allemal von der Seite schwankend, wie bey allen übrigen Eulen. Sie schreyet Hū, ū, ū, ū, ú, ú, ú, und ihr Geschrey gleicht also dem Heulen des Wolfes, woher der Lateinische Name Ulula, von Ululare, wie ein Wolf heulen, entstanden. Aus eben diesem Grunde werden sie von den Deutschen auch Hu Hu genennet [30].

zer, als die zweete, diese hingegen wenigstens einen Zoll kürzer ist, als die dritte, (Cf. Halle l. c. p. 235.) imgleichen daß die vierte und fünfte unter allen übrigen die vorzüglichste Länge haben; da hingegen bey der Kircheule (Effraye) die zweete und dritte am längsten erscheinen, die äußerste hingegen kaum über einen halben Zoll kürzer ist. A. D. V.

Den Bart an den ersten Schwingfedern findet man gezähnelt, wie eine Säge, welches man unter den vom Archiater angegebnenen Kennzeichen zu bemerken hat. M...

29) Den Unterschied, welcher sich bey den Geschlechtern dieser Gattung findet, hat Hr. v. Büffon hier übergangen. Der Hr. Prof. Beckmann besitzt beyde Geschlechte, nebst einem Jungen. Das Weibchen ist dunkler und brauner von Farbe, das Männchen eben so groß, aber mehr Aschgrau. Das gleichsam wollichte Junge hat lauter Perlgraue und weißlichte Flaumfedern. Das Linneische Merkmal der Sägenförmigen Figur an den ersten Schwungfedern dieser Eule, hat Hr. Prof. Beckmann auch an andern Gattungen gefunden. S. dessen Phys. ökon. Bibl. VI B. p. 56. 57. M...

30) Ich sag es hier dem Gesner, auf seine Verantwortung nach, daß die Deutschen diese Nachteule

Huhu

Diese große Baumeule pflegt sich, den Sommer hindurch, in den Wäldern, und beständig in hohlen Bäumen, aufzuhalten, im Winter aber bisweilen unsern Wohnungen sich zu nähren. Sie fängt auf ihrer Jagd eine Menge kleiner Vögel und noch viel mehrere Feldratten und Mäuse, welche sie ganz verschlucket, ihre zusammengerollte Haut aber in ganzen Ballen wieder von sich giebet. Wenn ihre Jagd auf dem Feld allzu mager abläuft, fliegt sie nach den Scheunen, um daselbst Ratten und Mäuse zu fangen. Sie kehret aber sehr früh, zur Zeit, wenn die Hasen in ihr Lager kommen, in das Holz zurück und verbirgt sich im finstersten Dickicht, oder auf den Blätterreichesten Bäumen. Hier bringt sie den ganzen Tag zu, ohne sich von der Stelle zu bewegen. Bey schlimmem Wetter bleibt sie den Tag über in hohlen Bäumen, welche sie bloß des Nachts verlässet. So wohl diese Gewohnheit, als die Art, ihre Eyer in fremde Nester, besonders der Weyhen, des Röthelgeyers, der Krähen und Elster zu legen, hat sie mit der mittlern Ohreule gemein. Mehrentheils legt sie vier hellgraue, rundliche Eyer, beynahe so groß als die Eyer einer jungen Henne.

Huhu nennen; denn eigentlich wird bey ihnen unter Uhu, besonders die große Ohreule verstanden. Er sagt auch, in Deutschland hieße sie Uhl, Eule. Hr. Frisch belegt sie mit dem allgemeinen Namen Eule, und versichert, alle andere Beynamen, die man ihr im Deutschen gegeben, wären unbestimmet; als z. B. Knappeule, welcher das Knackern dieses Vogels mit dem Schnabel ausdruckt, und allen Eulenarten in gleichem Grad eigen ist; imgleichen Nachteule, welcher auf alle Eulen, als Nachtvögel, sich anwenden lies. A. D. V.

LXXXIII.

Tab. LXVIII. Die graue Eüle.



v. Büff. Vogel III. B. Büff. N. 437.



LXXXIII.

Die graue Eule 31).

Tab. LXVII.
von Büffon illum. Nro. 437. in 8vo. Pl. XI.



Nach der vorherbeschriebnen Baumeule, welche unter allen ungehörnten die größte und mit schwärzlichen Augen begabet ist, folgen dann die graue Eule, mit bläulichen und die Schleyer- oder Kirch-

31) Griech. Γλαῦξ, Lat. *Noctua*, in Katalonien *Cabeca*, Deutsch. Milchsauger, Rieder, Melker, Stockeule. Engl. *Common brown Owl* ou Leech-Owl. Strix. *Gesner.* Av. Tom. I. p. 561. Chouette *Albin.* Tom. I. pag. 10. Pl. IX. illum. aber schlecht. Noctua major *Frisch.* Tab. 95 das Weibchen, Tab. 96 das Männchen, gut illuminiret. Chat-huant. *Briss.* Ornith. 4to. I. pag. 500. Strix. Jb. 8vo. Tom. I. p. 146 n. 1. The *Tawny Owl. British Zool.* Pl. B. 3. Aus Versehen sind in diesem Werke zwo verschiedene Platten mit B. 3 bezeichnet worden, von welchen die eine den kleinen Uhu, die andere diese Nachteule vorstellet.
A. d. V.

Die braunschwarze Nachteule, Hallens Vögel p. 236. n. 175. Die Brandeule, gelbe Eule. Frisch l. c. Eulen, Buscheulen, Kleins Vogelh. p. 106. n. III. Die zischende, oder die Knarreule. Günther l. c. p. 12. n. 12. Strix *Jonst.* p. 47. Tab. XIX. Die Brandeule. Müller l. c. p. 103. n. 9. Engl. Joy Owl. vid. *Ibid.* Tab. XXII. f. 2. *Strix stridula*, capite laevi, corpore ferrugineo, remige tertio longiore. *Linn.* S. N. XII.

Kircheule, mit gelben Augen. Beyde leztere sind beynahe von einerley Größe. Sie haben etwa 12 bis 13 Zoll in der Länge, von der Spitze des Schnabels bis an das Aeusserste des Fußes gemessen, und also nur zween Zoll weniger, als die große Baumeule; sie scheinen aber Verhältnißmäßig in der Dicke viel geringer, als diese zu seyn. Man erkennet die **grauen Eulen** sogleich an ihren **bläulichen Augen**, imgleichen an der Schönheit und unterschiedenen deutlichen Farbenmischung ihrer Federn [32]), endlich aber auch an

XII. p. 133. n. 9. *Faun. Suec.* 61. p. 26. n. 77. Strix *Aldrov.* 561. tab. 563. *Willughb.* Orn. 65. *Raji* Syn Av. p. 25. Schwed. Skrik Uggla. Noctua — vel Strix ἀπὸ τῦ τρίγγυ a *stridore*, Eng. Soreech-Owl. *Charlet.* Onom. p. 70. n. 6. 7. *Zinanni* l. c. p. 100. Il Strige. Strix orientalis. Hasselqu. Reise p. m. 290. Arab. *Massusa*, Syr. *Bane.* Nat-Ugle *Brünnich.* 18. Die gemeine Nachteule. Pennants Britt. Thierg. p. 69. tab. XIX.

M. . .

32) Man sehe hierbey die weitläuftige und sehr genaue Beschreibung des Hrn. Brisson am a. O. nach. Für uns ist es genug, hier zu sagen, daß die Farben der grauen Eule viel heller, als an der grossen Baumeule sind. Zwar findet man das Männchen wirklich brauner, als das Weibchen; dennoch hat es, in Vergleichung mit jener Baumeule, die unter allen ungehörnten Eulen die gröste und bräunste ist, nur sehr wenig Schwarz auf seinen Federn.

A. D. V.

Hr. Brisson beschreibt die graue Eule so stark am Leib, als eine Taube, 14 Zolle lang, den Schnabel 15 Linien, den Schwanz 6 Zoll, die mittlere von den drey Vorderzeen mit ihrer Klaue 18 Linien lang, die Seitenzeen kürzer, die hintere am kürzesten. Die Spitzen der ausgespannten Flügel stehen 2 Fuß 8 Zoll aus einander; zusammen gelegt bedecken sie den Schwanz

an ihrem Geschrey Höhö, Höhö, Höhöhöhö, mit welchem sie hönisch zu lachen, oder mit lauter Stimme jemanden zuzurufen scheinen.

Gesner, Aldrovand und viel andere Naturforscher nach ihnen haben sich des Wortes Strix bedienet, um diese Gattung dadurch anzudeuten. Sie scheinen sich aber geirret zu haben; und ich bin der Meynung, daß man es vielmehr bey der Kircheule brauchen müsse. Denn Strix, in der Bedeutung wie hier, als die Benennung eines Nachtvogels genommen, ist vielmehr ein Lateinisches, als ein Griechisches Wort. Ovidius hat es uns erkläret, und in folgender Stelle sehr deutlich angegeben, welchem unter den Nachtvögeln es eigentlich beygelegt werden könne.

—— *Strigum*
Grande *caput*, ſtantes oculi, *roſtra* apta rapinæ.
Canities *pennis*, *unguibus* hamus ineſt.
Eſt illis Strigibus nomen, ſed nominis hujus
Cauſa, quod horrendâ *ſtridere* nocte ſolent.

Schwanz bis auf den Raum eines Zolles. Die Federn sind schmutzig weiß, braun oder auch röthlich besprenget und umkleiden die Schenkel und Füße bis an die Klauen. Die Spitzen sind an einigen Ruderfedern getheilt, etwas aufwärts gebogen und gleichsam gezähnelt. Die Augen umgiebt ein Schleyer von einfachen, grauen mit rothbraun vermischten Federn, die einen Zirkel oder Kreis bilden, dessen Umfang starre, krauße, bey den Männchen weiß braun und rothbunte, bey den Weibchen roth und schwarzbunte Federn begrenzen. Der Schnabel fällt aus dem Gelben ins Grünliche, die Klauen sind Hornfarbig.

Der dicke Kopf, die starren Augen, der zum Raub geschickte Schnabel, die hakenförmige Klauen, sind Kennzeichen, die allen diesen Vögeln gemeinschaftlich zukommen; die graue Federn aber sind allerdings der Schleyereule mehr, als irgend einem dieser Vögel, eigen. Meine Meynung wird auch dadurch noch sicherer und bestimmter, weil das Wort Stridor, welches im Lateinischen ein Knarren, Knirschen oder ein unangenehm unterbrochenes Geräusch, wie das Knarren einer Säge bedeutet, gerade das Grë, Grëi der Kircheule ausdrücket. Da hingegen das Geschrey der grauen Eule, wie oben gesagt worden, eine starke Stimme und vielmehr einen Zuruf, als ein Knarren oder Knirschen, ausdrücket.

Diese Art von Eulen findet man bloß in den Wäldern. In Burgund sind sie viel gemeiner, als die große Baumeulen. Sie verstecken sich in hohle Bäume. Da man mir einige derselben im strengesten Winter gebracht hat, so muß ich daraus schlüßen, daß sie beständig im Lande bleiben und sich nur höchst selten bis an unsre Wohnungen wagen.

Hr. Frisch hält die graue Eule für eine Abänderung der großen Baumeule, das Männchen aber für eine zwote Spielart derselben. Auf der 94ten Platte wird von ihm die große Baumeule, auf der 95 das Weibchen, auf der 96ten das Männchen der grauen Eule vorgestellet. Sie machen aber, anstatt dreyer von ihm angegebnen Spielarten entweder zwo wirkliche von einander unterschiedene Gattungen aus, oder man müßte mir die beständigen Unterscheidungskaraktere, durch welche sie von einander abweichen, und welche mir häufig und sichtbar genug zu seyn

seyn scheinen, um zwo besondre und unterschiedene Gattungen auszumachen, gänzlich abläugnen können.

Da sich die graue Eule so wohl in Schweden, als in andern nordischen Ländern antreffen läßt, so hat sie von einem vesten Lande nach dem andern ziehen können. Zumal da man sie auch in Amerika in den heißen Gegenden findet. Hr. Mauduyt hat in seinem Kabinet eine dergleichen Eule, die er von St. Domingo bekommen. Sie scheint eine bloße Abänderung der Europäischen Art zu seyn, und sich vor ihr durch nichts weiter besonders auszuzeichnen, als durch die Einförmigkeit ihrer Farben an der Brust und am Bauche, wo sie ganz rothbraun, fast ohne alle Flecken, erschienen, imgleichen durch die dunklere Farben der obern Theile des Leibes 33).

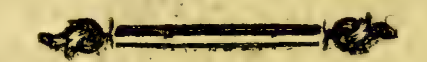
33) In Syrien ist, nach Hrn. Hasselqu. Erzählung, diese Eule sehr gefräßig. Wo sie des Abends ofne Fenster antrift, begiebt sie sich in die Häuser und pflegt in selbigen unbewachte Kinder umzubringen, daher sie von den Frauen sehr gehaßt und gefürchtet wird. M. . .



LXXXIV.

Die Kircheule. Schleyereule. Perleule [1]).

Tab. LXVIII. LXIX.
Pontopp. Tab. XII. v. Büff. illum. Pl. in Fol. und 440 in 8vo. Pl XII.



Die Schleyereule, die man gemeiniglich die Kirch- oder Thurmeule nennet, verursachet wirklich durch ihr Blasen Schē, Schēi, Schēu, Schēū, durch ihr kreuschendes und klagendes *grëi, grě,*

1) Griech. Ἐλεός, Lat. *Aluco*, Deutsch Kircheule, Schleyereule, Perleule, theils weil ihr Kopf wie mit einem Schleyer umhüllet, theils auch weil ihr Gefieder, mit runden Flecken, wie mit Perlen oder Tropfen, besäet ist. Engl. *White Owl*, Franz. *Chouette des Eglises, voilée, blanche, Effraye* oder *Fresaye*, nach Hrn. Salerne in Orleans, Sologne u. s. w. *Fresaie*, in Poitu *Presaie* in Gaskogne *Bresague*, *Fresaco* in Vendomois. *Chouart*, Effraie, Fresaie *Belon* Hist. nat. des oiseaux p. 142. — — Petit Chat-huant plombé *Idem* Portraits des oiseaux. p. 26. B. Anm. Es scheint als wenn Belon gewissermassen die Kircheule mit dem Ziegenmelker verwechselt, worüber ihm Gesner mit Recht einen Vorwurf machet. Aluco minor *Aldrov.* Av. I p 536. Ululae genus alterum, quod quidam flammeatum cognominant. *Gesner* Av. p. 774. Aluco minor Aldrovandi *Willughby* Ornith. p. 67. Tab. XIII. Lucheran ou Chouette blanche *Albin* Tom. II. p. 7. Pl. XI. illum. Noctua guttata Frischs Vögel Tab. 97. illum.

Tab. LXVIII. Die Kircheule.



v. Büff. Vögel III T. Pontopp



grě, krěi und ihre unterbrochne Stimme, welche sie oft in der Stille der Nacht ertönen läßt, ein wahres Entsetzen. Sie kann gewissermassen unter die zahmen Vögel gerechnet werden, weil sie mitten in den Volkreichesten Städten wohnet. Am Tage pflegt sie auf Thürmen, Kirchdächern und andern hohen Gebäuden sich zu verbergen, zur Dämmerungszeit aber aus ihrem Hinterhalt hervorzukommen. Ihr unaufhörlich fortgesetztes Blasen [2]) gleicht dem Schnauben eines Men=

illum. Le petit Chat-huant *Brisson* Ornith. 4to. Tom. I. p. 503. Aluco *id.* 8vo. Vol. I. p. 147. The White Owl. *British Zool.* Pl. B. Anm. d. V.

Die schwarzbraune Perleule. Hallen l. c. p. 238. No. 177. Die Kircheule. Ἐλέος, Aluco von Lokken. Die weiße Eule. *Ibid.* n. 178. Dän. Krakugle. Pontopp. Dän. p. 166. Tab. XII Kircheule, Buscheule Eberh. Thierg. p. 70. Die Schleyereule, Kircheule, Kauzeule Schwenkf. The *common Bern-Owl*, *Church-Owl* Will hieher gehöret auch the *large brown Owl Albin.* III 7. 8. S. Kleins Vogelh. p. 107. n. IV. Die feurige Nachteule. Müller l. c p. 102. n 8. Die Schleyereule Zorns Petinotheol II p. 256. Ulula sylvatica. Der Waldkauz. *Klein* Stemm. Avium p. 9. Allocco *Zinanni.* l c. p. 99. Ova Tab. XVI. f. 85. *Strix flammea* capite laevi, corpore luteo, punctis albis, subtus albido, punctis nigricantibus. *Linn.* l. c p. 133. n. 8. *Fauna Suec.* p. 25. n. 73. Schleyereule, Schleyer=Auffe. *Kram.* Austr p. 324. n. 5. Pennants Britt. Thierg. p. 69. Tab. XVIII. Howlet, madge Howlet, Gillihowter Willughb. p. 104. *Raji* Syn. 25. *Brunnich.* orn. 17. *Tuidara* Brasiliensibus. Schleyereule. Holl. *Kerkuyle. Ransuyle. Marcgr.* Bras. p. 205.

M. . .

2) Alle Eulen, besonders die Schufute, wenn sie noch jung sind, und in den Höhlen, oder auf dem Neste liegen, und sich ein Mensch ihnen nähert, sie anzu=

Menschen, der mit offnem Munde schläfet. Sie stößt auch so wohl im Flug, als wenn sie ruhet, unterschiedene scharfe, dermassen widrige Töne aus, daß Kinder, Weiber, und mit Vorurtheilen von Gespenstern, Zaubereyen und Vorbedeutungen eingenommene Leute, wenn ihre Einbildungskraft noch die Vorstellung der nahen Gräber, der Kirchen und der nächtlichen Finsterniß hinzufüget, sich der Furcht und eines schreckhaften Schauers nicht enthalten können. Sie betrachten die Kircheule wie einen Abgesandten des Todes, der ihnen lauter Trauerfälle zu verkündigen hat und glauben, wenn er sich auf einem Hause nieder, und eine von seinem ordentlichen Geschrey etwas abweichende Stimme hören läßt, daß er in selbigem nothwendig einen zum Opfer des Todes abrufe.

Man kennet diesen Vogel gar leicht vor den andern Eulen an der Schönheit seines Gefieders. Er hat beynahe die Größe der grauen Eule; er ist kleiner, als die Baumeule, aber größer, als die Busch- oder Steineule, von der wir im folgenden Artikel reden werden. Er hat einen Fuß bis dreyzehn Zoll in der Länge, von der Spitze des Schnabels bis an die Spitze des Schwanzes, dessen Länge nur fünf Zoll beträgt, gerechnet. Oben auf dem Körper ist er gelb, mit grauen und braunen Wellen, auch weissen Flecken bezeichnet, unten weiß und schwarz punktiret. Seine

anzugreifen, stellen sich, wie andre Raubvögel, zur Wehre, und geben, bey fürchterlichen Geberden einen Laut von sich, als wenn ein Mensch aus allen Kräften den Athem durch die Lippen von sich ließe. (Dies nennt man mit einem Worte das Snauffen oder Blasen der Eulen.) S. Zorn l. c. p. 475.

M. . .

Tab.LXIX. Die gelbe Schleyereule.

J.D.P. sc.

v. Buff. Vögel III. B. Buff. N. 440.



Seine Augen sind ungemein Regelmäßig mit einem Kreise von weissen und so zarten Federn umgeben, daß man in Versuchung gerathen könnte, sie für Hare zu halten. Der Regenbogen in den Augen ist angenehm gelb, der Schnabel weiß, bis auf den braunen Haken desselben, die Füße werden von einem weißen Flaum bedecket, und an diesen erblickt man weiße Zeen und schwärzliche Klauen 3).

Es giebt andere Vögel dieser Art, die zwar zu eben dieser Gattung gehören, beym ersten Anblick aber sehr verschieden zu seyn scheinen. An der Brust und am Bauche sind einige auf einem reizend gelben Grunde mit eben solchen schwarzen Punkten schattiret. Andere haben an eben diesen Theilen eine ganz weiße Farbe, ohne die mindeste Spur von schwarzen Flecken, und noch andere sind, ohne Beymischung eines andern Fleckens, vollkommen gelb, gleich demjenigen der auf der 440ten illuminirten Folioplatte und auf unserer LXIXten Platte vorgestellet worden.

Ich habe viele dergleichen Eulen lebendig bey mir gehabt. Es ist sehr leicht, sie zu fangen, wenn man ein kleines Netz oder einen Fischhamen vor den Löchern der alten Gebäude, wo sie sich aufhalten, anbringet. In Vogelhäuser eingesperrt, leben sie nicht über zehn bis

3) Außer den vom Archiater und Hrn. v. Büffon angeführten Kennzeichen dieser Eulen hat Hr. Prof. Beckmann auch noch ein besonderes an ihnen wahrgenommen, das ihnen eigenthümlich zukömmt, und noch von keinem Schriftsteller angeführet worden: nämlich den gezähnelten innern Rand der mittlern Klaue, S. Beckm. Bibl. VI. p. 57.

M. . .

bis 14 Tage. Sie weigern sich hartnäckig, Nahrung anzunehmen und pflegen in der bestimmten Zeit allemal zu verhungern. Den Tag über sitzen sie auf dem Boden des Behältnisses, gegen Abend steigen sie auf den Gipfel desselben und erheben daselbst ihr blasendes oder schnaubendes Schē, Schēi, wodurch sie andern Eulen zuzurufen scheinen. In der That habe ich oft gesehen, daß andere Schleyereulen auf das Blasen der eingesperrten herbey flogen, sich auf das Vogelhaus niederliessen, daselbst eben so schnaubeten und so im Netz gefangen wurden. In der Gefangenschaft habe ich ihr kreuschendes Krëi, Grëi, niemals gehöret. Dies Geschrey ist ihnen bloß im Flug und in der Freyheit eigen. Das Weibchen ist etwas dicker, als das Männchen, auch mit hellern Farben Regelmäßiger oder deutlicher bezeichnet. Unter allen Raubvögeln der Nacht findet man das Gefieder des gegenwärtigen am angenehmsten und mannigfaltigsten bemalet.

Die Gattung der Schleyereulen ist sehr zahlreich und in allen Europäischen Ländern gemein. Man siehet sie nicht allein in Schweden 4), sondern auch in Frankreich. Sie hat also von einem vesten Lande nach dem andern ziehen können. Man findet sie auch wirklich in Amerika, von den mitternächtlichen bis zu den südlichen Ländern dieses Welttheiles. Markgrav nahm sie auch in Brasilien wahr und erkannte sie für die Europäische Kircheule, welche die Eingebohrnen des Landes *Tuidara* nennen.

Die

4) S. *Linn.* Faun. l. c. Herr Salerne hegte den Irrthum, daß der Archiater von Linné dieses Vogels in der Fauna nicht gedacht und ihn also in Schweden wahrscheinlicher Weise nicht bemerkt habe. S. dessen *Ornith.* p. 50. A. D. V.

Die Kirch- oder Schleyereule bemühet sich nicht, wie die große Baumeule und graue Eule, die Nester anderer Vögel aufzusuchen. Sie legt ihre Eyer bloß (ohne Nest) in die Klüfte der Mauern, auf die Dachsparren, auch wohl in hohle Bäume. Sie legt ihnen weder Kräuter, noch Wurzeln oder Blätter unter. Ihre Legezeit ist gleich im Anfange des Frühjahres, zu Ende des Märzes oder im Anfange des Aprills [5]). Fünf, bisweilen sechs, höchstens auch sieben etwas länglichte, weiße Eyer sind ihre gewöhnliche Zahl. Sie nähret ihre Jungen mit Insekten und Stücken Fleisch von Mäusen. In der ersten Jugend haben sie allemal eine ganz weiße Farbe und lassen sich nach den ersten drey Wochen ihres Lebens nicht übel verspeisen, weil sie dann fett und wohl ausgefüttert sind.

Die Alten reinigen die Kirchen von den Mäusen. Sie pflegen auch ziemlich oft zu saufen, oder vielmehr das Oel, besonders wenn es geronnen ist, von den Lampen wegzunaschen. Mäuse, Ratten und Vögel verschlucken sie ganz, die Knochen, Federn, Haut und Hare werden dann Ballenweise wieder ausgespien. Ihr Auswurf ist weiß und flüßig, wie bey allen

5) Der Graf *Zinanni* sagt hingegen, die Anzal ihrer Eyer, welche sie gemeiniglich im Monath May, auf blosse Steine, mit etwas Streh bedeckt, legten, erstrecke sich nicht über viere.

„Depone le sue Uova sulle nude pietre con qualche „paglia all'intorno nel mese di Maggio al numero di „quattro; e dopo di aver' allevato alla totale perfezio„ne li suoi figli, torna a deporne di nuovo altretrante „e le dette uova sono piuttosto di guscio fino, di co„lore bianco.

M. . .

allen übrigen Raubvögeln. In der schönsten Jahreszeit begeben sich die meisten dieser Vögel in die benachbarten Wälder; Alle Morgen aber kommen sie nach ihrem gewöhnlichen Hinterhalt wieder zurücke, wo sie bis zur Abenddämmerung schlafen und schnarchen. Wenn die Nacht einbricht, kommen sie aus ihren Löchern hervor, und laßen sich in einem schwankenden Fluge fast bis zur Erde herunter. Bey strenger Kälte findet man ihrer zuweilen fünf oder sechs in einerley Höhlung, auch wohl unter dem Heu oder Stroh verstecket. Da suchen sie Schutz, mäßige Wärme und Nahrung. In der That sind auch alsdann die Mäuse viel häufiger, als zu jeder andern Zeit, in den Scheuern anzutreffen.

Im Herbst besuchen sie des Nachts oftmals die Stellen, wo man Schlingen und Sprenkel zum Schnepfen- und Drosselfang aufgestellet hat. Sie tödten die darinn hängende Schnepfen und verzehren sie auf der Stelle. Die Drosseln oder andere kleine, in den Schlingen gefangene Vögel nehmen sie mit sich fort und pflegen sie, mit ihren Federn, oft ganz zu verschlingen, die grössern aber vor dem Genuß zu pflücken. Diese letztere Gewohnheit, imgleichen die Art, schreg, als ob der Wind sie fortführete, und ohne das mindeste Geräusch, zu fliegen, pflegen alle grosse Baumeulen, graue, Schleyer- und Steineulen, von denen wir gleich reden werden, mit einander gemein zu haben.



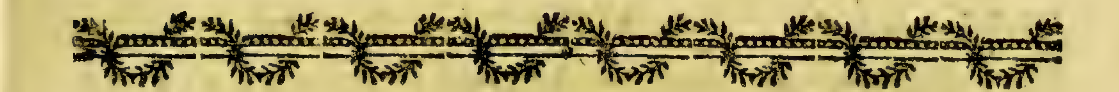
Tab. LXX. Die Steineüle.



v. Büff. Vögel III. B.

Büff.

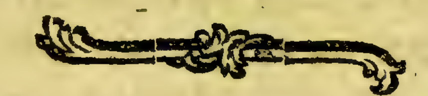




LXXXV.

Die Steineule. Buscheule [6]).

Tab. LXX.
v. Büffon illum. Platten n. 438. in 8vo. Pl. XIII.



Diese Gattung, welche die eigentliche sogenannte Nachteule, auch die Thurmeule, die grosse braune Eule heissen kann, ist sehr gemein; sie nähert sich aber viel seltner unsern Wohnungen, als die Schleyer-

6) Griech. Αἰγώλιος. Lat. Cicuma. Deutsch: Steinkautz, Steineule. Pohln. *Sowa*. Engl. Great brown Owl. — *Noctua*, quam *saxatilem* Helvetii cognominant. Noctua saxatilis. *Gesner*. Av. 622. *Aldrov*. Av. Tom. I. p. 545. Grande Chevêche *Belon*. Hist. Nat. des oiseaux. p. 140 — Chevêche, Grimaut, Machette. *Idem*. Portraits des oiseaux p. 27. A. Grande Chouette brune. *Albin*. Tom. III. p. 4. Pl. VII. illuminiret aber schlecht. Ulula flammeata. Steineule. Chouette oder Souette. Frischs Vögel, Pl. 98. gut illum. La grande Chouette. *Briss*. Ornith. 4to Tom. I. p. 511. Noctua major. *Id*. 8vo. Tom. I. p. 149. A. d. V.

Die große braune Eule. La grande Chouette brune. Hallens Vögel p. 237. n. 176. Stein-Auffe.

Schleyereule. Sie bleibt lieber in Steinbrüchen, Felsenklüften und alten verfallenen Gebäuden in abgelegenen Gegenden. Bergichte Landschaften scheint sie andern vorzuziehen und am liebsten steile Felsen, Abgründe und einsame Oerter aufzusuchen. In Wäldern findet man sie gar nicht, also auch nicht in hohlen Bäumen. Von der grossen Baumeule und von der grauen Eule wird sie, durch die vortrefliche gelbe Farbe ihrer Augen, die bey der Baumeule schwärzlich braun, bey der grauen Eule blaulich sind, gar leicht, nicht eben so leicht aber von der Schleyereule unterschieden, weil an beyden ein gelber Regenbogen in den Augen, der mit einem grossen Zirkel kleiner weisser Federn eingefasset ist, bemerket wird, und weil beyde unter dem Bauche gelb, auch beynahe von einerley Grösse sind. Allein die Steineulen sind überhaupt viel brauner, mit viel grössern, flammenden Flekken bezeichnet; da hingegen die geflekten Schleyereulen, statt solcher Flammen gleichsam nur Tropfen oder Punkte zu ihrer Schattirung haben. Aus diesem Grunde werden auch diese von den Schriftstellern betröpfelte, (Noctua guttata), die Steineulen aber geflamm-

Strix capite laevi, corpore rufo. *Kramer.* Austr p 325. n. 8. Der Steinkautz. Eberh. l. c. p. 70. Das Käutzlein, die Steineule. Müller l. cit. p. 104 n. 10. *Strix Ulula*, capite laevi, corpore suprà fusco-albo maculato, rectricibus fasciis linearibus albis. *Linn.* l. c. p. 133 n. 10. *Ejusd.* Faun. p. 26 n. 78. Noctua *Willugb.* T. XIII. Noctua. *Charlet.* Onom. 70. n. 6. (allegante Brisson.) Sed potiùs Ulula *Ejusd.* no. 5. αἰγώλιον *The Whooping Owl. Gilhooter.* Noctua Sylvarum *Rzac.* Egedens Grönl. pag. 88. Ciuetta. *Zinanni* l. c. p. 97. Buscheule, gemeine Eule. Pontopp. Dän. p. 166. *Cours d'Hist. Nat.* III. p. 243.

M.

geflammte Eulen (Noctua flammeata), genennet. Sie hat auch sehr stark befiederte Füsse und einen ganz braunen Schnabel, der im Gegentheil bey der Schleyereule weißlich, und nur an der Spitze braun gefärbet ist.

Uebrigens wird man an dem Weibchen dieser Gattung etwas hellere Farben und kleinere Flekken, als beym Männchen wahrnehmen, wie wir auch bey der grauen Eule schon angemerket haben.

Belon sagt am a. Orte, diese Gattung werde der grosse Kautz (grande chevêche) genennet. Und mir scheint wirklich dieser Name recht anpassend; weil dieser Vogel, in Ansehung seiner Federn und stark bekleideten Füsse, mit dem kleinen Kautz, den wir schlecht hin den Kautz nennen, viel Aehnlichkeit hat. Er scheint so gar mit ihm einerley Naturel zu verrathen. Beyde pflegen sich hauptsächlich in Felsen und Steinbrüchen und nur höchst selten in Wäldern aufzuhalten. Im Deutschen haben sie auch vor andern den besondern Namen: Kautz, Käutzlein voraus, der mit ihrer eigenthümlichen Französischen Benennung: *Chevéche* übereinstimmet. Nach Herrn Salerne's Aussage ist die Orleanische Steineule zuverläßig der große Kautz des Belon „In Sologne, sagt „er, heißt er gemeiniglich Chevêche, noch öfter *Cha-„voche, Caboche.* Die Landleute halten viel auf die„sen Vogel, weil er eine Menge Feldmäuse vertilget. „Im Aprill hört man ihn Tag und Nacht Gu schreyen, „aber mit einer ziemlich sanften oder gemäßigten Stim„me. Wenn Regenwetter bevorstehet, verändert er „sein Geschrey und scheint alsdann Goyon zu rufen,

„Er bauet kein ordentliches Nest, legt auch nur drey „ganz weiße, völlig runde Eyer, so groß, als die Eyer „der Holztaube. Er wohnet auch in hohlen Bäumen; „und Olina irret sehr, wenn er behauptet, er brüte „in den zween letzten Wintermonathen.„

Die letzte Nachricht ist aber nicht ganz ungegründet. Nicht allein dieser grosse Kautz oder die Steineule, sondern auch die andern Käutze legen im Anfange des Märzes und brüten folglich noch in eben demselben Monath. In Ansehung des gewöhnlichen Aufenthaltes der Steineule haben wir schon angemerket, daß dazu nicht, wie Hr. Salerne will, hohle Bäume, sondern Felsenklüfte und Steinbrüche ausgesuchet werden. Eine Gewohnheit, welche die Steineule mit dem gleich zu beschreibenden Käutzchen gemein hat! Auch ist sie viel kleiner, als die große Baumeule, so gar noch kleiner, als die graue Eule; denn sie hat, von der Spitze des Schnabels, bis an die Klauen, mehr nicht, als eilf Zoll in der Länge.

Es scheint wohl, daß die Steineule, welche in Europa, besonders in bergichten Gegenden, sehr gemein ist, sich auch in Amerika in den Gebirgen von Chily wieder finde, und daß die Gattung, welche der Pater Feuillee mit dem Namen der Kaninicheneule 7) beleget, weil er sie, unter der Erde in einem tiefen

7) *Chevêche-Lapin.* Ulula canalicularia, *Feuillée* Iourn. des Observations physiques, II. p. 562. Chouette de Co-

dieſen Bau gefunden, eine bloſſe Abänderung unſerer Europäiſchen Steineule ſey; denn ſie hat mit ihr einerley Gröſſe und iſt nur in der Vertheilung der Farben ein wenig von ihr unterſchieden, woraus unmöglich eine beſondere und eigne Gattung ſich erzwingen läßt. Wenn dieſer Vogel den Bau, worinn er gefunden wurde, ſelbſt gegraben hätte, wie der Pater Feuillée zu glauben ſcheint, ſo wäre dies allenfalls ein Grund, ihn für eine andere Gattung, als unſre Steineule, und ſogar als alle andre Eulen, zu halten [8].

Coquimbo. *Briſſ.* Ornith. 4to Tom. I. p. 525. Noctua Coquimbana. *Id.* in 8vo Tom. I. pag. 153. n. 11. Die Erdeule. Kleins Vögelh. p. 108. n. IX. Die Kaninicheneule. Hallen. l. c. p. 241. n. 182. Müller. l. c. p. 107. lit. c.

Dieſe Vögel, ſagt Hr. Feuillée, haben die Größe unſerer Steineulen. Ihr Schnabel iſt hart, kurz, vorn übergebogen und blaßgrau, oben durch zwey ſtarke Naſenlöcher erhöhet. Der obere Theil des Körpers iſt rothgrau, mit weißen Flecken gezieret, woraus eine ſehr artige Farbenmiſchung entſtehet. Der Bauch hat eine ſchmutzig weiße Farbe, gleich der untern Fläche des Schwanzes, welcher nicht unter den Flügeln hervorſtehet. Die Schenkel ſind mit ſehr feinen Federn, die Beine mit Harförmigem Flaum, der auf kleinen Höckern ſtehet, bekleidet. An den Zeen ſitzen ſchwarze, krumme Klauen, die völlig den Klauen unſerer Steineulen gleichen. Das Fleiſch iſt, nach der Ausſage des Bootsknechtes, welcher dieſen Vogel verzehrte, von Wunderſchönem Geſchmacke. M...

8) 1te Anm. Der Pater du Tertre, indem er von einem Nachtvogel redet, welcher auf den Franzöſiſchen Inſeln

Daraus aber, daß er ihn in einem unterirrdischen Bau angetroffen, folgt noch lange nicht, daß ihn der Vogel auch selbst gegraben habe. Das einzige, was man sicher daraus schlüssen kann, wäre, daß er eben das Naturell, als unsre Europäische Kautzen habe, die beständig die Löcher, entweder in Steinen oder in der Erde, den Löchern vorziehen, welche sie bequemer in hohlen Bäumen finden könnten 9).

Inseln in Amerika der Teufel genennet wird, erzählet von ihm, er sey so groß als eine Ente, habe ein abscheuliches Gesicht, weiß und schwarz untermischte Federn, lebe auf den höchsten Bergen, und mache sich, wie die Kaninchen, einen Bau in die Erde, wo er seine Eyer legte, sie ausbrütete, und seine Jungen erzöge — Er komme bloß zur Nachtzeit vom Berge herunter, und lasse im Flug ein trauriges, Schreckhaftes Geschrey hören. S. dessen *Hist. des Antilles* Tom. II. p. 257.

ete Anm. Dieser Vogel ist sonder Zweifel eben derjenige, welchen der Pater Feuillée beschreibet. Vielleicht fände jemand unter den Einwohnern unserer Amerikanischen Inseln Gelegenheit, sichere Nachricht einzuziehen, oder die Bemerkung selbst zu machen, ob er wirklich selbst einen Bau gräbet, um darinn zu wohnen, und seine Jungen darinn zu erziehen. Alle übrige Merkmale, die uns beyde Schriftsteller von diesem Vogel angeben, laufen darauf hinaus, daß er mit unserer Steineule, oder unserm großen Kauz, einerley Gattung ausmache.

A. D. V.

9) Der Hr Prof. Müller, welcher p. 104 unsre Steineulen genau beschreibet, sagt unter andern von ihnen: Sie legen zwey Eyer, und wenn man ihnen diesel-

dieselben mit Hüner- oder Taubeneyern vertauschet, so brüten sie zwar fort; sobald sie aber an den Küchlein gewahr werden, daß es nicht ihre rechte Kinder sind, pflegen sie dieselben aufzufressen. Kömmt ohngefähr eine Katz in ihr Gehege, so beißen sie sich ritterlich mit ihr herum, und die Eule giebt ehe nicht nach, bis entweder sie, oder die Katz auf dem Kampfplatze liegen bleibt. Unter einander selbst leben diese Vögel in einem immerwährenden Kriege.

M. . .





LXXXVI.

Das Käutzchen, der Todtenvogel [10].

Tab. LXXI.
von Büffons illum. Platten No. 439. in 8vo. Pl. XIV.

Das gegenwärtige Käutzchen und das gehörnte oder die kleinste Ohreule sind beynahe von einerley Grösse, und sowohl unter den gehörnten, als ungehörnten Eulen die kleinsten Vögel. Ihre Länge, von

10) Anm. Die Griechen und Lateiner haben diese Gattung mit keinem besondern Namen bezeichnet, und sie wahrscheinlicher Weise mit der Gattung des gehörnten Käutzchens, oder der kleinen Ohreule (Asio) verwechselt. Eben so ist es den Italiänern ergangen, welche sie beyde *Zuetta*, *Civetta* nennen. Im Span. *Lechuza*, Portug. *Mocho*, Deutsch Käutzlein, Pohln. Szowa, Engl. *Litle Owl* —. Noctuae genus parvum *Gesn.* Jc. Av. p. 15. Petite Chevêche. *Belon.* Hist. Nat. des oiseaux p. 140 Noctua *Aldrov.* Av. Tom. I. p. 543. Petite Chouette. *Albin.* Tom. II. p. 8. Pl. XII. illum. Petit Hibou *Edw.* Glean. pag. 39 Tab. 228 sauber illum. la petite Chouette ou Chevêche *Briss.* Ornith. 4to. Tom. I. p. 514 Noctua minor. *Jd.* 8vo. pag. 150 n. 5. The litle owl *British* Zool. Pl. B. 5.

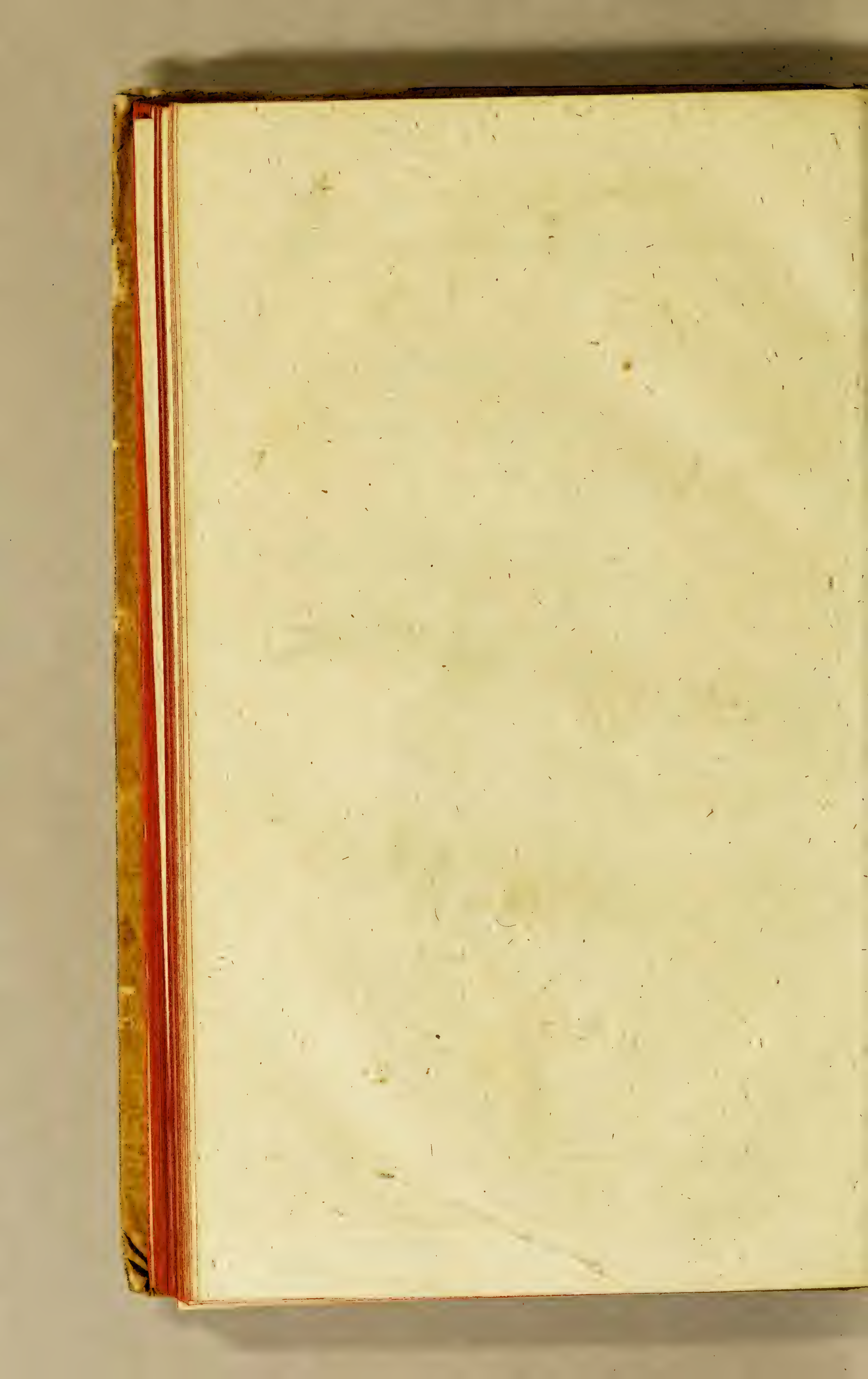
Die Herrn Edwards, Frisch und Pennant haben, jeder eine ausgemalte Abbildung von diesem Vogel geliefert. Dem erstern haben wir die beste, welche der Natur am ähnlichsten ist, und das Weibchen

Tab.LXXI Das Kåutzchen.



v. Buff. Vögel III T.

Buff. fol. 439.



von der Spitze des Schnabels bis an das Ende der Klauen gerechnet, wird etwa sieben bis acht Zolle betragen. An Dicke gleichen sie einer Amsel. Man wird sie aber demohnerachtet so leicht nicht mit einander verwechseln, wenn man sich erinnert, daß der gehörnte Kautz zwar nur kurze und aus einer einzigen Feder bestehende, aber doch wirkliche Federbüsche an jeder Seite, dieser aber einen glatten Kopf, ohne dergleichen emporstehende Federn, hat. Ausserdem ist er mit einem blossen gelben Regenbogen und mit einem am Ursprunge braunen, an der Spitze gelben, das gehörnte Käutzchen aber mit einem ganz schwarzen

chen vorstellet, zu danken. In der Brittischen Thiergeschichte, und auf der Frischischen Tafel wird eigentlich das Männchen vorgestellet. Hr. Frisch hat es aber darinn versehen, daß er diesem Vogel schwärzlichblaue, statt hellgelber Augen, gegeben.

A. D. V.

Die kleine Hauseule, die Todteneule, das Käutzchen. Hallens Vög. p. 240 n. 180 das kleine Käutzlein. Stockeule, kleine Wald- Scheuer- oder Hauseule, Schwenckf. S. Kleins Vogelh. p. 107 n. VI. *Schaffült* in Wien. Das Käutzchen. Oester. Tschiavitl. *Kram.* Austr. p. 324 n. 6. Die Hauseule. Stockeule. Günther l. c. p. 14 n. 17. Katugle. Käutzlein. Pontopp. Dännem. p. 166. Das kleinste Käutzchen ohne Ohren. Noctua minima s. funerea. Le petit Chat-huant. Frischs Vögel. Tab. 100. Die kleine Eule. Petit Hibou, Noctua minima. Seeligm. Vögel. VII. Th. Tab. 9. La Civetta. *Olina.* 65. Krak-Ugle. *Brünnich* 20. Das Käutzchen Britt. Thiergesch. p. 70. Tab. XXI. Die Zwergeule. Müller l. c. p. 106 n. 12. *Strix passerina*, capite laevi, remigibus maculis albis quinque ordinum. *Linn.* l. c. pag. 133 n. 12. *Ejusd.* Faun. p. 26 n. 79. Noctua *Aldrov.* Av. I. L. VIII. c. 7. Noctua minor. s. minima. *Will.* Orn. 69. T. 13. Raj. Av. 26 n. 6. *Ionst.* l. c. Zorns Petinotheol. II. 258 §. 5. *Cours* l'Hist. Nat. III. 243.

M. . .

Schnabel, versehen. Unser glattköpfiges Käutzchen erscheint auch in einem anders gefärbten bunten Kleide, und kann sehr leicht an der vorzüglichen Regelmäßigkeit der weißen Flecken, auf den Flügeln und auf dem Leibe, imgleichen am Schwanze, der hier so kurz, wie an den Rebhünern ist, erkannt werden. Seine Flügel sind auch Verhältnißmäßig viel kürzer, als am großen Kautze. Sein gewöhnliches Geschrey ist: Püpü, Püpü. Dies läßt er eigentlich zu wiederhohltenmalen im Fluge hören. Ein anderes Geschrey, das er nur sitzend ausstößet, gleicht beynahe der Stimme eines jungen Menschen, der verschiedene male hintereinander ausrufet: Aēmĕ, Hēmĕ, Ēsmĕ [11].

Das Käutzchen findet man selten in den Wäldern. Sein gewöhnlicher Aufenthalt ist in abgelegnen, verfallnen Gebäuden bewohnter Gegenden, in Steinbrüchen, in den Ruinen unbewohnter Häuser. Es schlägt seine Wohnung niemals in hohlen Bäumen

11) Da ich einst auf einem alten Thurm des Schloßes Montbard schlief, setzte sich, kurz vor Anbruch des Tages, um 3 Uhr des Morgens, ein Käutzchen auf den Fensterramen meiner Kammer, und weckte mich durch sein Geschrey Hēmĕ, Ēdmĕ. Ich horchte genau auf diese Stimme, die mir desto befremdender vorkam, je näher sie mir war. Zugleich hörte ich, daß einer von meinen Leuten, der in der Kammer über mir lag, das Fenster aufmachte, und, durch die Aehnlichkeit des ziemlich deutlich artikulirten Lautes Ēdmē hintergangen, dem Vogel antwortete: Wer bist du da unten? Ich heiße nicht Edme, sondern Peter (Pierre). Dieser Bediente glaubte wirklich, es wär ein Mensch, der einen andern rufte, so ähnlich war die Stimme des Käutzchen einer Menschenstimme, und so deutlich wurde das Wort Edme ausgesprochen. A. D. V.

men auf, und gleicht in allen seinen Gewohnheiten dem großen Kautz oder der Steineule. Es ist nicht gänzlich für einen bloßen Nachtvogel zu halten, weil es am Tage viel deutlicher, als alle Nachtvögel, siehet, und sich oft in der Jagd mit Schwalben und andern kleinen Vögeln übet, obgleich ohne besondern Erfolg, weil es nur höchst selten einen fänget. Weit glücklicher ist es auf der Mäusejagd. Es kann aber diese Thiere nicht ganz hinterschlucken, sondern erst alsdann, wenn die Mäuse mit dem Schnabel und Klauen zerfleischt, die Vögel aber vorher aufs reinlichste gepflückt worden; da hingegen die Ohreulen, die große Baumeule und andere ungehörnte Eulenarten die Vögel mit sammt ihren Federn verschlingen und letztere wieder ausspeyen, ohne sie verdauen zu können.

Das Käutzchen leget fünf weiß und gelb gefleckte Eyer, und bauet nur flüchtig ein Nest auf den Steinen der Felsenklüfte und alten Mauern. Hr. Frisch sagt, weil diese kleine Eule die Einsamkeit sehr liebte, und sich vorzüglich in Kirchen, Gewölben, Begräbnissen u. s. w. aufhält, wäre sie von einigen die Kirchen- oder Leicheneule, auch die Todteneule vom abergläubischen Pöbel genennet worden, weil man bemerkt haben wollte, daß die Käutzchen bisweilen um die Häuser herumschwärmten, wo Leute auf dem Sterbebette lägen, und sich einbildete, daß sie den Kranken den Tod ankündigten. Allein Herr Frisch hat nicht daran gedacht, daß es vielmehr die Schleyereule und nicht unser Käutzchen ist, welchen alle diese Beschuldigungen aufgebürdet werden; denn in Vergleichung mit den Schleyereulen sind allerdings die kleine Käutzchen ungemein seltne Vögel. Sie pflegen

pflegen sich nicht, wie jene, in Glockenthürmen und unter Kirchendächern aufzuhalten, auch nicht so ein trauriges Schnauben, oder so ein kreuschendes und furchtbares Geschrey, als jene, hören zu lassen. Wenigstens ist so viel gewiß, daß wenn man auch in Deutschland die Käutzchen als Todtenvögel betrachtet, wenigstens in Frankreich bloß die Schleyereule mit diesem Namen, wiewohl ohne Grund, beleget wird.

Uebrigens scheint uns das von Herrn Frisch abgebildete deutsche Käutzchen eine Abänderung in unserer Gattung zu seyn, weil es viel schwärzer gefleckte Federn, auch einen schwarzen Regenbogen im Auge hat, wogegen unser Käutzchen viel minder braun und mit einem gelben Augenstern versehen ist [12]. Wir besitzen auch eine Abänderung dieser Gattung von St. Domingo, die sich von unserm Französischen Käutzchen bloß darinn unterscheidet, daß unter der Kehle nicht so viel Weiß zu sehen, die Brust aber, wie der Bauch, mit braunen Banden sehr ordentlich in die Quere bezeichnet ist; da hingegen an unserm Käutzchen auf diesen Theilen lauter braune, unordentlich vertheilte Flecken erscheinen.

Um

12) In der Farbe des Regenbogens oder Augensterns, scheinen die Käutzchen überhaupt sehr unterschieden zu seyn. Frisch hat an seinem Exemplar diesen Augenstern schwarz, Hr. v. Büffon und Zorn gelb angegeben, und Hr. Prof Beckmann besitzt ein Käutzchen mit einem blauen Augenstern. Eben dieser große Naturforscher setzt auch ein vorzügliches Kennzeichen dieses Vogels darinn, daß die Stirne viel kürzer und Verhältnißweise breiter ist, als an andern Eulen. S. dessen Bibl. VI B. p. 57. M..

Um in einem kurzen Abriß und auf eine leicht begreifliche Weise die Unterscheidungskaraktere der beschriebnen fünf Eulengattungen darzustellen, wollen wir noch anmerken:

1) Daß die große Baumeule (Hulotte) unter allen die gröste und dickste, mit schwarzen Augen, schwärzlichen Federn und einem weißgelblichen Schnabel versehen ist, und man sie also füglich die große schwarzäugige Baumeule nennen könnte.

2) Daß die graue Eule, weder so groß, noch viel weniger so dick, als die vorige, mit bläulichen Augen, Stahlgrauen, braunroth gezeichneten Federn und einem gelbgrünlichen Schnabel begabet ist, folglich die Stahlgraue, rothbraun gefleckte Eule mit blauen Augen heißen mögte.

3) Daß die Schleyereule fast eben so groß und stark, als die graue sey, gelbe Augen, ein gelblich weißes, aufs deutlichste geflecktes Gefieder und einen weißen Schnabel mit brauner Spitze, folglich den gerechtesten Anspruch auf die Benennung der weißen oder gelblichen Eule, mit Orangenfarbigen Augen habe.

4) Daß der große Rautz oder die Steineule zwar kleiner, aber fast eben so dick, als die graue und Schleyereule, braun gefiedert, mit

mit reizend gelben Augen, mit einem braunen Schnabel versehen, und am schicklichsten die braune Eule mit gelben Augen und braunem Schnabel zu nennen sey.

5) Daß das Käutzchen unter allen Eulen die kleinste, mit braunen, Regelmäßig weiß gefleckten Federn, blaßgelben Augen, einem an der Wurzel braunen, am Hacken gelben Schnabel, unter der schicklichen Benennung der kleinen braunen Eule mit gelblichen Augen, braunen und Orangenfarbigen Schnabel, vorstelle.

Diese Karaktere werden, allgemein betrachtet, allemal eintreffen. Die Männchen und Weibchen aller dieser Gattungen gleichen sich zu sehr in Ansehung der Farben, als daß man einen sehr merklichen Unterschied angeben könnte. Indessen entdeckt man auch hier, wie man es in der Natur allenthalben wahrnimmt, sehr beträchtliche Abänderungen, besonders in den Farben. Es giebt Baumeulen, deren einige viel schwärzer, als die andern sind, graue Eulen, welche vielmehr Bleyfarbig, als dunkel Stahlgrau, Schleyereulen, wovon einige viel weisser oder gelber, als die andern, große und kleine Kautze, die ehe rothbraun, als braun aussehen; wenn man aber die angezeigten Karaktere zusammen nimmt, und gehörig mit einander vergleichet, so wird hoffentlich wohl Jedermann aus denselbigen die Eulen zu erkennen, und, ohne Mißverständniß, von einander zu unterscheiden im Stande seyn.

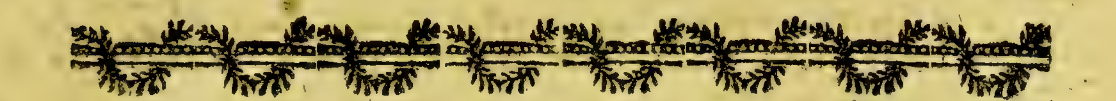
Aus-

Ausländische Vögel,

welche

den Ohreulen und ungehörnten Eulen am nächsten kommen.





LXXXVII.

Die Brasilische Ohreule [1].

Der Vogel, welcher bey den Indianern in Brasilien Kabure heisset, auf dem Kopf mit Federbüschen gezieret, und nicht grösser ist, als ein Krammetsvogel, scheint nach diesen Karakteren mit unsrer kleinen Ohreulengattung sehr nahe verwand, wo nicht gar eine Abänderung derselben zu seyn. Er ist nirgends, als in Markgravs Naturg. von Brasilien beschrieben, aber auch hier nicht abgebildet. Er stellet, nach Markgravs Bericht eine Art von Ohreulen vor, so groß als ein Krammetsvogel, mit rundem Kopf, kurzem gelben, vorn gekrümmtem Schnabel und 2 Löchern auf demselben, welche die Nase ausmachen, mit schönen großen, runden, gelben Augen und einem schwarzen Augapfel. Unter den Augen und an den Seiten des Schnabels stehen kurze braune Borsten. Die kurze Schenkel und Füsse werden ganz von

1) Die Brasil. Eule. Hallen. l. c. p. 241 n. 181. Ulula Brasiliensis. Kleins Vogelh. pag. 108 n. VIII. Cabura *Marcgr* Brasil. pag. 212. Caboure. *Buff* 8vo pag. 191. Noctua Brasiliensis *Raji Willghb.* Cabure *Jonst.* Asio Brasiliensis. Hibou du Bresil. *Briss.* Av. 8vo. Tom. I. p. 145. Müller l. c. p. 99. M..

von gelben Federn bedecket. Er hat vier Zeen mit halb Mondförmigen schwarzen, spitzigen Klauen. Die Flügel reichen weiter nicht, als bis an den Ursprung des breiten Schwanzes. Der Leib, Rücken und Flügel haben eine helle Umbrafarbe, die auf dem Kopf und am Hals mit ganz kleinen, auf den Flügeln aber mit viel grössern weissen Flecken besprenget ist. Am Schwanz erblickt man weisse Wellenförmige Bande; Brust und Bauch sind weißgrau und hellbraun geflecket.

Hr. Markgrav setzt hinzu, dieser Vogel könne leicht gezähmet werden, und wisse den Kopf so zu drehen, den Hals aber so zu verlängern, daß die Spitze des krummen Schnabels bis an die Mitte des Rückens reiche. Zahm gemacht spiele dieser Vogel mit den Menschen, wie ein Affe, und mache in ihrer Gegenwart allerley Possen und ein lustiges Geklapper mit seinem Schnabel. Ueberdies kann er die Federn zu beyden Seiten des Kopfes auf solche Weise stellen, daß es kleine Hörner oder Ohren zu seyn scheinen. Er nähret sich von rohem Fleische.

Man siehet leicht aus dieser Beschreibung, wie sehr diese Brasilische sich unsrer Europäischen kleinen Ohreule nähert. Ich mögte fast glauben, daß eben diese Brasilische Gattung auch auf dem Vorgebirge der guten Hofnung gefunden werde. Kolbe sagt [2]). „Die Kautzen, welche man auf dem Vor„gebirge häufig antrift, sind eben so gestaltet, wie die „Europäischen. Ihre Federn sind gröstentheils roth, „oder

2) In seiner Beschr. des Vorg. der guten Hofnung. Frankf. 1745 4to. p. 402.

„oder schwarz, mit grauen Flecken untermischt, welche „ihnen ein schönes Ansehen geben. Viel Europäer auf „dem Vorgebirge halten zahme Kautzen, die um das „Haus herum laufen und alle Gemächer von Mäusen „reinigen.„

Obgleich diese Beschreibung nicht so umständlich ist, eine richtige Vergleichung zwischen ihr und der Markgravischen anstellen zu können; so ist es doch sehr glaublich, daß diese Ohreulen des Vorgebirges, welche sich so leichte zähmen lassen, als die Brasilischen, viel mehr zu dieser letzten, als zur Europäischen Gattung gehören, weil die Einflüsse des Himmelsstriches in Brasilien und auf dem Vorgebirge fast von einerley Beschaffenheit zu seyn, die Unterschiedenheiten aber und Abänderungen der Gattungen sich immer nach diesen Einflüssen zu richten pflegen.





LXXXVIII.

Die kleine Falkeneule [3].

Tab. LXXII.
Seligm. Vögel. III Th. Tab. XIX.



Der Vogel aus der Hudsonsbay, welcher in diesem Theile von Amerika *Caparacoch* heisset, ist von Hrn. Edwards deutlich beschrieben, richtig abgebildet und die Falkeneule, weil er von beyden etwas an sich hat, und wirklich nur einen Uebergang oder eine Schattierung zwischen diesen beyden Vogelgeschlechtern auszumachen scheinet, genennet worden. Er ist nicht grösser, als ein Finkensperber oder als eine Sperlingsfalke. In Ansehung der Länge seiner Flügel und seines Schwanzes hat er viel von einem Habicht, allein die Form seines Kopfes und seiner Füße geben zu erkennen, daß er dem Geschlechte der Eulen viel näher

3) Die Geyereule. Ulula vulturina. Hallen l. c. p. 242 n. 183. Falkeneule. (Falco-Ulula) mit dem Falkenschnabel und kurzen Flügeln. Kleins Vögelh p. 108 n. X. The little Hawk-Owl. Ulula accipitri affinis. Petit Faucon - Chouette. *Edw.* Av. II. Tab. 62. Die kleine Falkeneule, Seligm. Vögel. III Th. Tab XIX. Strix freti Hudsonis. Le Chat-huant de la Baye de Hudson. *Briss. Av.* 8vo. Tom. I. p. 151 n. 7. In Amerika. *Caparacoch.* Die Sperbereule. Müller l. c. p. 161.   M. . .

Tab. LXXII. Die kleine Falkeneule.



v. Büff. Vögel III. T.

Edw.



her angehöre. Indessen fliehet er am hellen Mittag auf die Jagd nach seiner Beute aus, wie die Raubvögel des Tages zu thun pflegen. Er hat einen Schnabel, wie der Habicht, aber an den Seiten desselben keine Ecken, und von einer glänzenden Orangenfarbe 4). — Eben diese Farbe haben die Augen des Vogels. Die Gegend um die Augen herum ist weiß, mit etwas Braunem untermischet, auch mit kleinen länglichten Flecken versehen. Am äussern Rande nach den Ohren zu, ist die Gegend schwarz eingefasset, und gleich daneben zeigt sich wieder etwas Weisses. Den Schnabel decken gröstentheils hellfarbige, Borstenartige Federn, wie bey den meisten Eulenarten. Oben findet man den Kopf recht dunkelbraun, mit Regelmäßigen runden, weißen Fleckchen ausgezieret. Um den Nacken herum und bis in die Mitte des Rückens herrscht eine dunkelbraune Farbe, wobey es scheint, als ob die Federn weiße Spitzen hätten. Die Flügel sind braun, die äussern Fahnen aber der Schwing- und Deckfedern schön weiß geflekket. Die drey zunächst am Leibe stehende Schwingfedern haben keine Flecken, aber weisse Spitzen. Die Federn zwischen dem Rücken und Flügeln zeigen in die Quere braun und weiße breite Streifen. Die innere weiße Deckfedern der Flügel haben braune Querstreifen. Die Schwingfedern sind von innenher dunkel Aschfarbig und an beyden Fahnen weiß geflecket.

Die erste Schwingfeder hat von innen und aussen an ihrer Fahne keine Flecken, auch siehet man kaum an selbiger die Krümmungen, welche die Spi-

4) Von hier an will ich Herrn Edwards eigne Worte anführen. M...

tzen der Federchen an den äussern Fahnen sonst bey den Eulen machen. Der Bürzel ist, wie die Deckfedern des Schwanzes, dunkelbraun, mit einigen hellern Querstreifen untermischet, der Schwanz von oben dunkelbraun, von unten Aschfarbig. Er bestehet aus zwölf Federn, deren mittelste zween Zolle länger ist, als die äusserste. Quer über denselben laufen sieben bis acht schmale, hellbraune Streifen. Brust, Bauch, Schenkel und die Deckfedern unter dem Schwanze haben eine weisse Farbe und sind in die Quere ziemlich Regelmäßig mit schmalen braunen Linien bezogen. Beine und Füße siehet man überall mit weichen, zarten Federn, von eben der Farbe, wie die Federn des Leibes, bedecket, aber zarter gestreifet. Die Klauen sind scharf, krumm, spitzig und dunkelbraun.

Mit diesem Vogel, den Hr. Light aus Hudsonsbay mit gebracht, wo er Kaparakoch heisset, kam auch zugleich ein anderer von gleicher Art, etwas grösser, der Farbe nach ein wenig unterschieden, eben so, aber nicht so stark und schön gezeichnet. Vielleicht war er das Weibchen des beschriebenen.

Diese Vögel fangen weiße Rebhüner, oder vielmehr Birkhüner, auch andere Vögel und sind, nach Hrn. Lights Erzählung so verwegen, daß sie einem mit seiner Flinte lauernden Jäger sehr nahe kommen, und nicht selten ein von ihm getödtetes Rebhuhn, ehe dieser seine Beute greifen kann, davon führen.

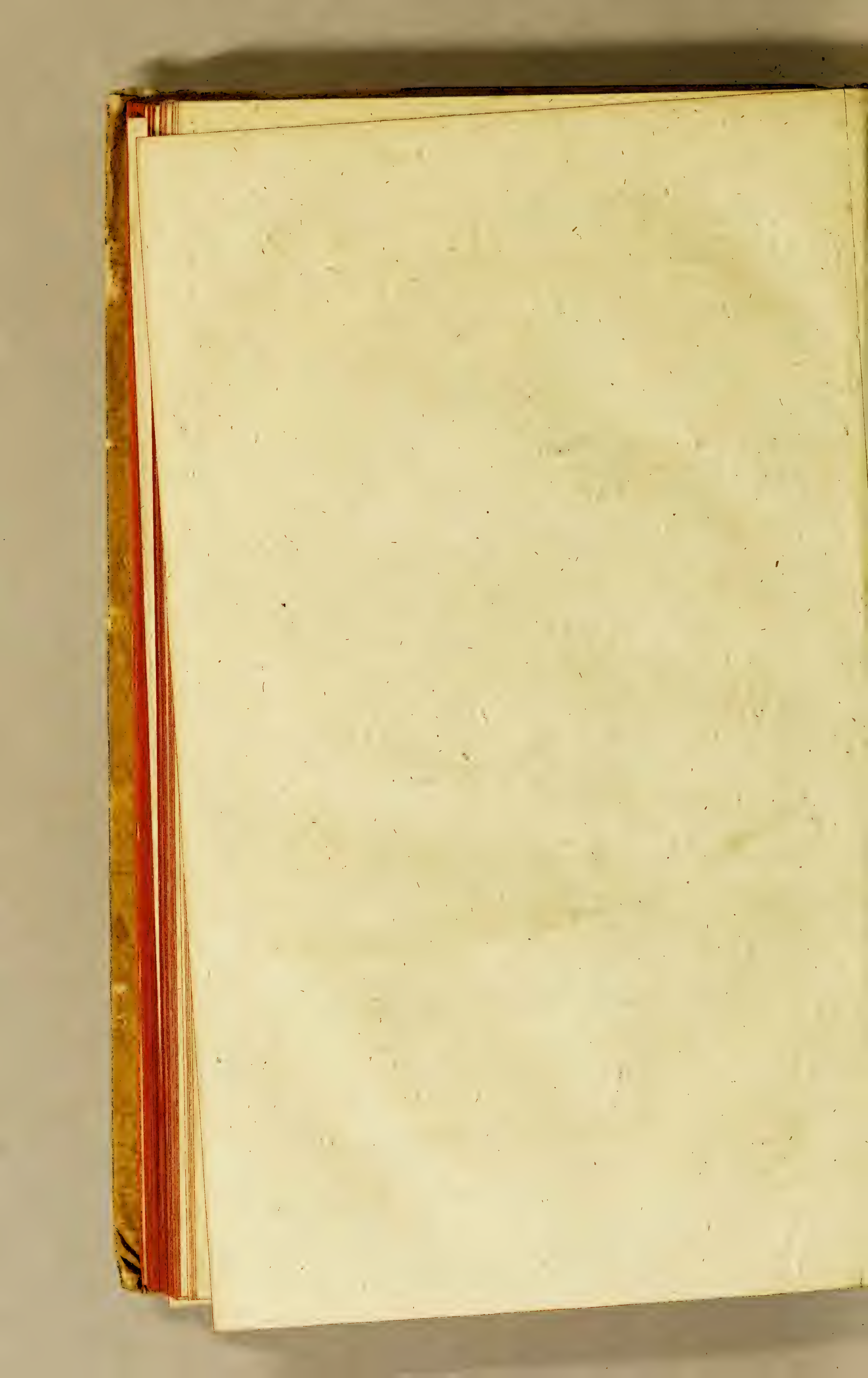


Tab. LXXIII. Die weiße Eule.



J. D. P. sc.

v. Büff. Vögel III T. Büff. fol. 458.



LXXXIX.

Die große weiße Eule [5]).

Tab. LXXIII.
v. Büffon illum. Platten in Fol. n. 458.



Der Vogel, welcher in den mitternächtlichen Gegenden beyder vesten Länder sich findet und welchen wir, nach dem Schwed. Wort *Harfäng* oder

5) *Strix Nyctea* capite laevi, corpore albido, maculis lunatis distantibus fuscis. Linn. S. N. Ed. XII. pag. 132 n. 6. *Faun.* Suec. pag. 25 n. 76. Schw. *Harfäng* oder Harfaong. Noctua Scandiana maxima, ex albo et cinereo variegata. *Rudbeck.* A. D. V.

Die große weiße nordische Eule. Hallen l. c. p. 239 n. 179. Die weißbunte Eule. Günther l c. pag. 11 n. 10. Die weißbunte schlichte Eule. Kleins Vogelh. p. 107 n. V. Ulula alba, maculis terrei coloris. *Jd.* Ital. Civettone bianco con ale machiate. Die Tageule, weil sie, nach Edwards Aussage, den Tag über herumflieget. S. Müller l. c. p. 100 n. 6. Aluco albus diurnus *Edw. Av.* Tab. 61 Grand Hibou blanc. Seligm. Vögel III Th. Tab XVII. Strix alba freti Hudsonis. Le Chat-huant blanc de la Baye de Hudson. *Brisson. Av.* 8vo. Tom. I. pag. 152 n. 8. Die Isländ. weiße Eule. *Klein* Stemm. Av. p. 9. Tab IX. f. 3. a. b. (Kopf und Füße). Kranzens Grönl. I. p. 105. Anders. Island. p. 46 c fig. Leems Nachr. v. den Lappen. p. 127. Norrw. *Lemens-Griis.* Dresdnisches Mag. II Band pag. 394—401. c. fig. *Cours d'Hist. nat.* III. p. 241. Cf. Horrebows Nachr. von Island. p. 181. M..

Harfang auch Harfan nennen, ist wegen seiner Grösse unter den glattköpfigen Eulen das, was unter den Ohreulen der Uhu vorstellet. Er hat an seinem Kopf keine Federbüsche, ist aber noch dicker und grösser, als der Uhu. Wie die meiste Nordische Vögel, hat er fast überall eine sehr schöne weisse Farbe. Wir thun aber am besten, wenn wir hier die gute Beschreibung, die Herr **Edwards** von diesem seltnen Vogel geliefert, den wir nie selbst erhalten können, wörtlich hersetzen:

„Dieser Vogel gehöret eigentlich zu den grö„sten vom Eulengeschlechte und ist, um seiner schönen „Schneeweissen Federn willen, die schönste von allen „Eulenarten. Der Kopf ist Verhältnißmäßig kleiner, „als bey andern. Der geschloßne Flügel hat von der „Schulter bis an das Ende der äussersten Schwing„federn eine Länge von 16 Zollen, woraus man die „Grösse des Vogels leicht beurtheilen kann. Er soll „ein Tagevogel seyn, und fängt in Hudsonsbay wo „er das ganze Jahr hindurch bleibet, gewöhnlicher „Maßen weiße Rebhüner [6]).

„Der Schnabel ist krumm, wie an den Ha„bichten, ohne Ecken an den Seiten, ganz schwarz, „mit weissen Nasenlöchern, auch fast überall mit „steifen, Harförmigen Federn bedecket, welche um „den Ursprung desselben vestsitzen und vorwärts gebo„gen sind. Die Augen haben glänzend gelbe Ringe. „Kopf, Leib, Flügel und Schwanz erscheinen in „einer Schneeweissen Bekleidung, oben auf dem Kopf „aber

6) Diese weiße Nordamerikanische Vögel, sind vielmehr Birk- als Rebhüner zu nennen.
A. D. V.

„aber auf diesem weissen Grund, eine Menge kleiner, „dunkelbrauner Flecken. Auf dem obern Theile des „Rückens erblickt man dunkelbraune Querlinien, die „man auch an den Seiten, unter den Flügeln, doch „etwas kleiner und blasser, findet.

„Die Schwingfedern haben an ihren äussern „Fahnen dunkle Flecken, dergleichen auch einige kleine „sich auf den Deckfedern zeigen. An den innern Deck„federn der Flügel herrscht überall die weisse Farbe, „auch der untere Theil des Rückens hat keine Flecken. „Die mittlere Federn des Schwanzes sind an jeder Sei„te des Schaftes mit wenigen Flecken besetzet, Beine „und Füße mit weißen Federn bekleidet, die Klauen „lang, stark, sehr spitzig und von schwarzer Farbe.

„Mit diesem Vogel erhielt ich zugleich von eben „dieser Art einen andern, der von gegenwärtigen bloß „darinn unterschieden war, daß er mehrere und schwär„zere Flecken hatte.„

Dieser Vogel, welcher in den Ländern der Hudsonsbay sehr häufig vorkömmt, ist wahrscheinlicher Weise vorzüglich nur in den nördlichen Ländern zu Hause; denn in Pensylvanien, im neuen vesten Lande und in Europa, wird er disseits Schweden und Danzig nicht gefunden [7]). In den Lappländischen Gebirgen hat er auf seinem Schneeweissen Kleide fast gar keine Flecken [8]).

7) Von einer bey Dahlen im Sächsischen geschoßenen Eule dieser Art, wird im Anhange zu diesem Artikel ausführlichere Nachricht ertheilet. M...

8) In den wüsten Gegenden von Finnmarken, heißt es in Leems Nachr. l. c. giebt es eine Art weißer, großer

Herr Klein sagt, daß dieser in Schweden so genannte Harfång, im Deutschen die weißbunte, schlichte Eule genennet werde, und hat im Jahr 1747 das Männchen und Weibchen derselben viele Monathe lang zu Danzig lebend erhalten [9].

Herr Ellis erzählet, daß die große weisse ungehörnte Eule sowohl, als der große Uhu in den an die Hudsonsbay grenzenden Ländern sehr häufig angetroffen würden. Die Farbe der ersten ist, wie er versichert, so blendend weiß, daß man sie kaum vom Schnee unterscheiden kann. Man siehet sie daselbst das ganze Jahr hindurch. Sie flieget oft am Tage nach den weißen Birkhünern auf die Jagd aus [10].

Man

großer Eulen mit schwarzen Flecken, einem kurzen Vorkopf, breitem Schnabel, blitzenden Augen, und ganz rauhen Füßen, die auf hohen Felsen ihre Jungen ausbrüten. Hr. Leem war selbst im Besitz einer solchen Eule, die vor Fasten 1762 zu Seefiorden geschossen worden, da sie eben mit andern in Verfolgung der Lemings- oder Bergmäuse begriffen war. Ihr Geschrey hat etwas Aehnliches mit dem Grunzen der Schweine, und sie wird vom gemeinen Mann, aus Einfalt, für ein Gespennst gehaten.

M. . .

9) Ejusmodi avem anno 1747, 3 Ian. infarctam inter Curiosa Societatis Gedanensis reposui. Pondus aequabat $3\frac{1}{2}$ ℔r. Postea marem et feminam vivos obtinui. Post menses sex, feminâ mortuâ, marem libertate donavi. Ab unco rostri ad exitum caudae $1\frac{1}{16}$ Ulnae Dant. alis expansis $2\frac{1}{2}$ Uln. *Rostrum* et *ungues* nigri, genae, alae infernè, uropygium pedesque pilosi, lactea. Truncus supernè, super albo ex cinereo marmoratus. S. *Klein.* Hist. Avium Prodr. p. m. 56. n. V.

A. D. V.

10) S. *Voyage* de la Baye de Hudson. Tom. I. p. 55. 56. oder Gött. Samml. merkw. Reisen. I B. p. 39.

v. B. u. M.

Man siehet aus allen diesen Zeugnissen, daß der Harfaong der Schweden, als die größte von allen ungehörnten Eulen, gemeiniglich in den mitternächtlichen Theilen des alten und neuen vesten Landes angetroffen wird [11]), nach aller Wahrscheinlichkeit aber die

11) Er findet sich, nach den bisherigen Anzeigen, in Lappland, in Schweden, und im nördlichen Deutschland, auf der Hudsonsbay und in Pensylvanien, auch in Island, weil ihn Anderson l. c. abzeichnen, und in Kupfer stechen lassen. Horrebow, welcher den Anderson sehr strenge beurtheilet, versichert uns zwar, daß es in Island weder gehörnte, noch ungehörnte Eulen gebe; allein wie kann man dieser allgemeinen Ableugnung, und dem Widerspruch eines einzigen partheyischen Gewährsmannes Glauben beymessen, der es zu seinem Hauptzwecke gemacht zu haben schien, dem Anderson zu widersprechen? A. d. V.

Herr Anderson sagt, seine in Kupfer vorgestellte weiße Eule mit gelbem Augenstern habe auf der Höhe von Island, in einem von Grönland kommenden Schiff, ermüdet einige Ruhe suchen wollen, und wäre darüber gefangen worden. Diese Stelle wählt Horrebow zum Grunde seines Widerspruchs. Es liegt, sagt er, hierinn kein Beweis, daß die Eule von Island hergekommen sey, sie konnte ja eben sowohl aus Grönland kommen. Hierinn muß man ihm allerdings beypflichten. Da ich auch in Martins Reise keine Sylbe von Isländischen Eulen finde, dem Herrn Kranz aber zutrauen darf, daß er sich der Nachrichten des Hrn Anderson treulich, als eines Vorgängers bedienet, so bleibt, meines Erachtens, die Sache wenigstens noch unentschieden. Uebrigens meldet Anderson von seiner großen weissen Eule noch folgendes:

„Wenn man, in einem Zimmer, sie auf den „Tisch setzte, und eine lebendige Taube zu ihr hinein„ließ,

die Hitze durchaus nicht vertragen kann, weil er alle mittägige oder südliche Lande vermeidet.

„ließ, sprang sie sogleich von oben auf diese ge-
„wünschte Beute, rupfte mit dem Schnabel einige
„Federn weg, und fraß ihr zuerst von hinten durch
„den Rücken das Herz heraus, nachher das übrige
„Eingeweide, zuletzt aber das Fleisch; doch dieses
„nicht eher, bis davon die Federn gröstentheils ab-
„gerupfet waren.“ M..



An-

Anhang

aus dem Dresdner Magazin II B. p. 394.

Im Jahr 1758 wurde vom Herrn Wildmeister Freisleben eine bey dem Dorfe Dahlen geschoßne fremde Eule nach Dresden geschickt, wo sie noch ietzo in der Fürstlichen Naturaliensammlung aufbehalten wird. Man hatte beym Ausstaffiren derselben an ihr nicht allein eine große Magerkeit wahrgenommen, sondern auch überdies im Magen und Gedärmen dieses Vogels fast gar kein Ueberbleibsel von seinem Frase gefunden, zum wahrscheinlichen Merkmal, daß er in unsern Gegenden sein gewöhnliches Futter nicht angetroffen und also nicht hier zu Hause gehörte [12]).

Die Grundfarbe dieser Eule ist weiß, alle übrige Federn aber, sowohl am Kopf, als am Leibe, sind

12) Es scheint nicht glaublich zu seyn, daß einen Fleischbegierigen Raubvogel die Vögel und Mäuse fremder Gegenden so wenig lüstern machen sollten, daß er, in Ermangelung der gewöhnlichen Kost, lieber aushungern, als an ausländischen Thieren sich sättigen sollte. Wahrscheinlicher kömmt es mir vor, da solche Raubvögel ihre Beute hurtig verdauen, den unverdaulichen Ueberfluß aber bald wieder auswerfen, daß es dieser Eule vielleicht auf einer weiten Reise mag an Gelegenheit gefehlt haben, sattsame Beute zu machen, und daß er, gleich nach seiner Ankunft, nach ausgestandner Strapaze, und in seiner Fastenzeit geschossen worden, bevor er Zeit gewonnen, auf Raub auszufliegen. M. . .

sind nicht nur mit einem fahlbraunen Saum, sondern auch jede mit zween etwas hellern Querstreifen bezeichnet. Die Schwungfedern sind eben so beschaffen, doch etwas dunkler oder schwärzer gefleckt und gestreifet. Eben dieses wird auch an den Federn des obern Theiles der Brust bemerket. Der Schwanz ist nicht minder weiß gegründet, seine Ruderfedern aber sind mit dunkelbraunen Flecken und Streifen bemalet. Die Flaumen unter dem Bürzel haben, wie der Federkreiß um die Augen, eine ganz weisse Farbe. An letzterm sind über den Augen die Federn Harförmig, da hingegen diejenigen, welche den untersten Theil des Kreises ausmachen, Flaumenartiger und von einer Länge sind, welche beynahe den ganzen Schnabel bedecket. Beine und Füße sind an diesem Vogel ungemein stark und mit weißen Flaumen, insonderheit aber die letztere mit langen, Harförmigen Federn, welche bis über die Klauen herabhängen, besetzet. Der Augapfel hat einen gelben Kreis, der schwarze Schnabel zwey weite Nasenlöcher und übrigens die Bildung anderer Eulenschnäbel.

Jeder zusammengelegte Flügel beträgt, von der Schulter bis an die Spitze der längsten Schwungfeder, 19 Zoll, die Brust aber, von einem Flügel bis zum andern, 7 Zoll in der Breite, die Länge der scharfen, ganz schwarzen Klauen $1\frac{1}{2}$ Zoll.

Uebrigens unterscheidet sich diese in Deutschland höchst seltne Eule von den übrigen, welche nur des Nachts auf Beute jagen, hauptsächlich darinn, daß man weit stärkere und härtere Schwungfedern

dern an ihr wahrnimmt, wodurch ihr Flug schneller, aber auch rauschender gemacht wird, als bey den gewöhnlichen Eulen, deren Flug (wie schon oben gemeldet worden,) langsam und so gelinde zu seyn pfleget, daß man denselben, wenn man sich auch noch so nahe bey ihnen befindet, kaum wahrzunehmen im Stande ist. Man hat also diesen Umstand als einen Beweiß anzusehen, daß diese Eule nicht eigentlich unter die Nachtvögel dieser Art gehöre, sondern ihren Raub meistentheils, (wie die Kanadensische und Sperbereule), am Tage verfolge.

M..



XC.

XC.

Die Kayennische Eule [13].

Tab. LXXIV.
v. Büffons illum. Platten in Fol. n. 442.

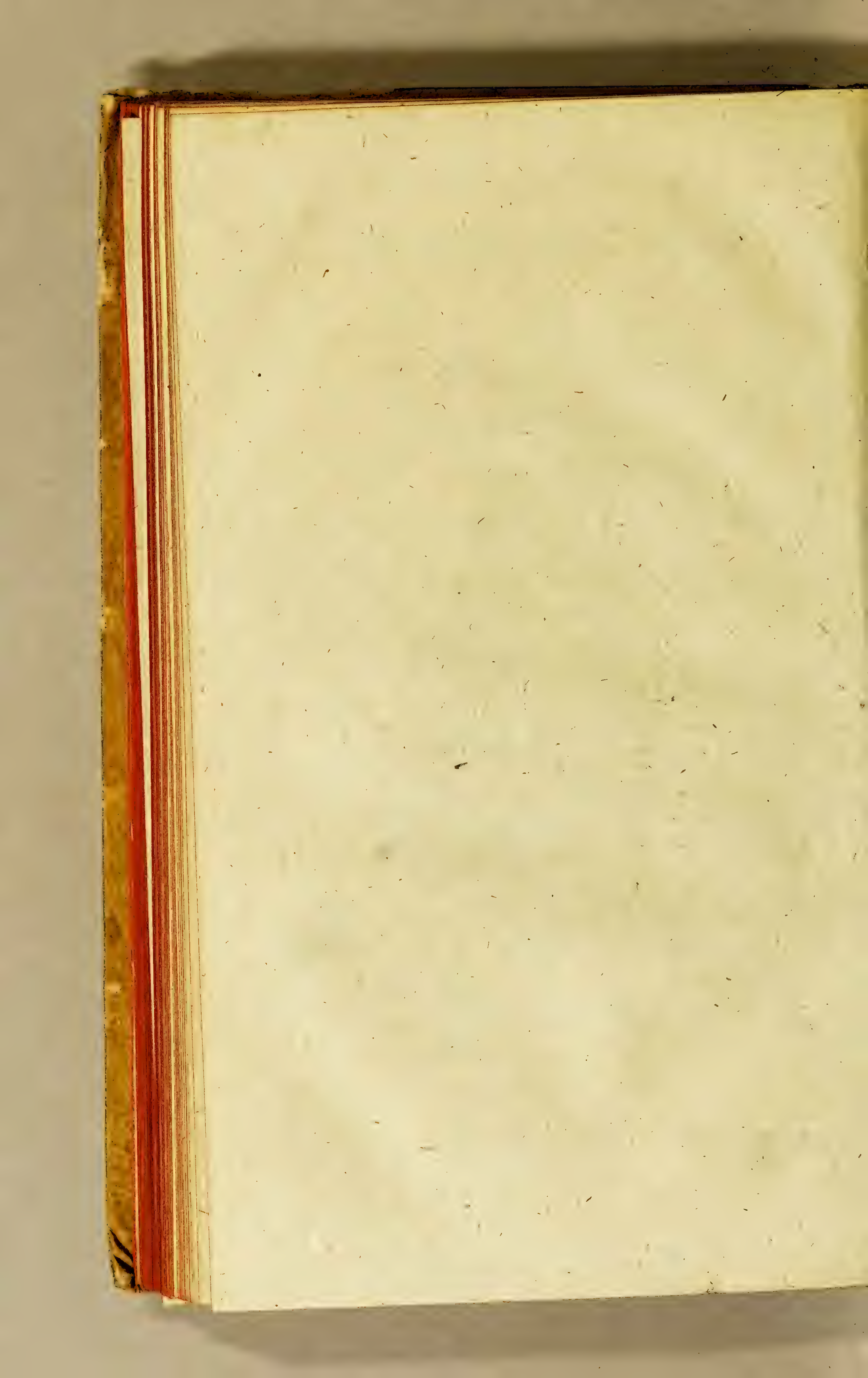
Der Vogel, den wir unter diesem Namen beschreiben, ist noch von keinem andern Schriftsteller angegeben worden. Er hat wirklich die Größe der grauen Eule, unterscheidet sich aber von dieser durch die gelben Augen, in deren Betrachtung er eben so wohl zur Schleyereule gesetzet werden könnte. Im Ganzen gleicht er aber der einen so wenig, als der andern, und scheint sich vor allen bisher beschriebenen Eulen vorzüglich auszuzeichnen. Die sonderbarste Merkwürdigkeit an ihm ist sein rothbraunes Gefieder, welches nicht allein auf der Brust und am Bauche, sondern auch auf dem Rücken, ganz schmale braune, wellenförmige Querlinien zieren. Außerdem hat er einen fleischfarbigen Schnabel und schwarze Klauen. Diese kurze Beschreibung, nebst der beygefügten Kupferplatte, wird hinlänglich seyn, diese neue Gattung vor allen andern Eulen unterscheiden zu können.

13) Chat-huant de Cayenne. *Buff. H. N. des oiseaux*, 8vo. Tom. II. p. 202.

Tab. LXXIV. Die Kayennische Eule.



v. Büff. Vögel III. T. Büff. fol. 442.



Der grosse Kanadensische Kautz.

S. 113.



Büff. Vögel III. B. Brisson.



XCI.

Der große Kanadensische Kautz [14].

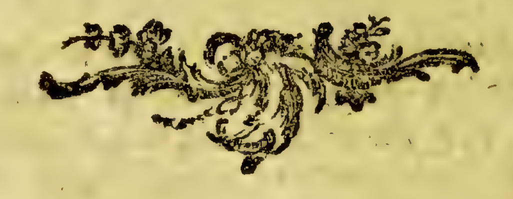
Dieser Vogel scheint sich der Gattung unserer grossen Kautzen sehr zu nähern, daher wir ihm die vorstehende Benennung beygeleget haben. Wenn man die ausgemalte Platte des Herrn Brisson mit denjenigen Platten zusammenhält, worauf wir unser Käutzchen und unsre graue Eule vorgestellet haben, (S. Tab. LXVII und LXXI.), so läßt sich daraus deutlich erweisen, daß dieser Vogel mehr Aehnlichkeit mit dem erstern, als mit der letztern habe. Doch ist er von unserm Käutzchen dadurch unterschieden, daß er auf der Brust und am Bauch braune, Regelmässig vertheilte Querbanden zeiget. Allein das ist eine bloße Nebensache, die sich bey dem kleinen Amerikanischen Käutzchen, wovon wir oben, als von einer blossen Abänderung dieser Gattung, geredet haben, gleichfalls findet.

14) La *Chouette* ou *grande Chevêche de Canada*. *Id.* l. c. pag. 203. Chat-huant de Canada. *Briss. Ornith.* 4to. Tom. I. p. 518 Pl. 37 f. 2. Strix Canadensis. *Id* 8vo. p. 151 n. 6. *Strix funerea* capite laevi, corpore fusco, iridibus flavis. *Linn.* S. N. XII pag. 133 n. 11. *Faun.* Suec. pag 25 n. 75. Strix major, oculorum iridibus, pallidè luteis *Rudbeck*. Die Todteneule. Pontopp. Dänn. p. 166. Die Kanadensische Tageule. Müller l. c. pag. 101 Tab. IV. f. 3. und die Steineule. *Ibid.* p. 105 n. 11.

Anhang.

Nach der Brissonischen Beschreibung hat dieser Vogel ohngefähr die Grösse der grauen Eule, sein Körper die Länge von 13 Zoll, der Schnabel, von 10 Linien, der Schwanz, von 6 Zoll und eben so vielen Linien; die mittlere Vorderzee mit ihrer Klaue, die Länge von 18 Linien, die äussere ist etwas kürzer, die hintere die kürzeste. Die zusammengelegte Flügel decken ohngefähr 3 Viertel des Schwanzes. Die Augen sind mit einen Kreise zarter, schmutzig weisser, mit Rothbraun unordentlich durchmischter Flaumfedern besetzet, dessen Umfang durch krause, steife, schwärzliche Federn umgrenzet wird. An den Füßen reichet die Bekleidung schmutzig weisser, hell rothbraun, aber ganz fein gefleckter Federn, bis an den Ursprung der Klauen. Der Schnabel ist weißlich, die Krallen haben eine gräuliche Farbe.

M. . .



XCII.

Der große Kautz von St. Domingo [15]).

Uns scheint es, als ob dieser Vogel, den wir von St. Domingo erhalten, eine ganz neue Gattung wäre, die sich von allen denen unterscheidet, welche bisher von den Naturforschern beschrieben worden. Wir glaubten, es wäre billig, seine Benennung von dem Europäischen großen Kautz herzunehmen, weil er sich von dieser Gattung weniger, als von irgend einer andern, unterscheidet. Im Grunde scheint er aber dennoch eine besondre Gattung auszumachen, die wohl eine ganz eigne Benennung verdiente. Sie hat einen grössern, stärkern und gekrümmtern Schnabel, als alle die andern Eulenarten, und ist von unserm großen Kautz auch noch darinn unterschieden, daß ihr Bauch einfarbig röthlich, die Brust aber nur mit einzelnen länglichten Flecken bemalt erscheinet; dahingegen der Europäische große Kautz an der Brust sowohl, als am Bauch große braune, länglich zugespitzte Flecken und aus diesem Grunde den Namen der geflammten Eule (Noctua flammeata) bekommen hat.

15) La *Chouette* ou grande Chevêche de St. Domingue. *Buff.* 8. p. 204. M...

Anhang.

Ausser den bisher abgehandelten Arten der ungehörnten Eulen zeigt Hr. Brisson noch zwo Arten an, die hauptsächlich in Mexiko gefunden werden: als

1) Die Mexikanische rothbunte Eule [16]). Wegen ihrer häufigen Federn scheint sie die Grösse von einer Henne zu haben. In der That ist sie aber kleiner, mit schwarzen Augen und Himmelblauen Augenliedern versehen, an den Füßen überall mit Federn bekleidet, auf dem Leibe roth, weiß braun und schwarz gezeichnet, und am Mexikanischen See zu finden.

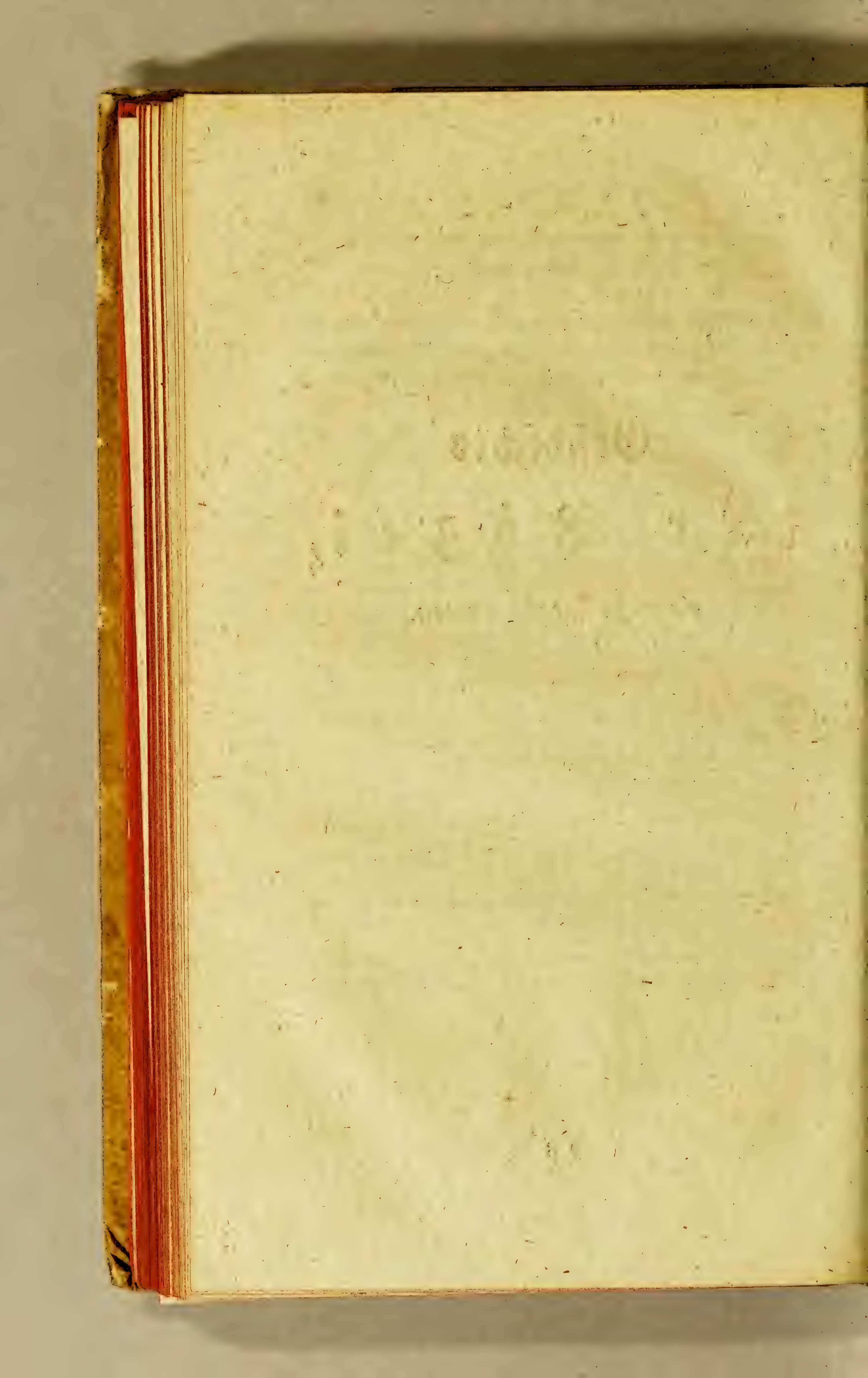
2) Die schwarzbunte Mexikan. Eule [17]). So groß als die vorige, oberwärts schwarz, grau, weiß und rothbraun gefleckt, am Bauche weiß, mit schwarz und rothbraun gemischten Deckfedern unter den Flügeln, weißen Federn um den Schnabel, mit langen Flügeln und Schwanze, großen schwarzen Augen und blassen Sternen darinn, kurzem schwarzem Schnabel, zottichten weißen, rothbraun gefleckten Füssen und schwarzen Klauen. Sie fliegen bloß des Nachts, jagen dann Mäuse und pflegen sich in Mexiko um die Städte und an Sümpfen aufzuhalten. M..

16) *Strix Mexicana*. Chat-huant du Mexique. *Briss.* Av. I. p. 152 n. 9. Noctua Mexic. *Chichitli*, à sonitu. Fern. Mex. p. 18. c. XVIII. Müller l. c. p. 106 a.

17) *Noctua mexicana*. La Chouette de Mexique. *Briss.* Av. I. p. 153 n. 10. *Fern.* Mex. p. 36. Cap. CVII. Noctua junceti, *Tolchiquatli* Mexicanorum. Müller l. c. p. 106 b. M..

Ge-

Geschichte
der Vögel,
die nicht fliegen können.





Vögel,
die nicht fliegen können.

Von den leichten Vögeln, die sich zum Theil bis über die Wolken schwingen, gehen wir nun zu denenjenigen über, die, wegen der großen Last ihres Körpers, die Erde nie verlassen können. Wir thun hier freylich auf einmal einen großen Sprung. Weil aber die Vergleichung der gewöhnlichste Weg zu allen unsern Kenntnissen, bey der Vergleichung selbst aber der Kontrast am meisten auffallend ist, so fassen wir die vorzüglichste Punkte von der Natur der Wesen, die wir betrachten wollen, gewiß nie leichter, als durch die stärksten Gegensätze. Eben so können wir den Mittelpunkt einer Sache durch nichts deutlicher, als durch einen scharfen Blick auf die beyden Enden derselben beurtheilen.

Die Natur, in ihrem ganzen Umfang betrachtet, legt uns ein unermeßliches, unübersehbares Gemälde vor Augen, auf welchem alle Ordnungen der Wesen in einer Verbindung vorgestellet werden, die eine unzertrennbare Folge der Gegenstände vest setzet, welche mit einander nahe verwandt und sich einander zu ähnlich sind, als daß es schwer fallen sollte, die kleinen Abweichungen des einen von dem andern durch die Vergleichung zu finden. Diese Verbindung muß

man sich aber nicht als einen bloß in die Länge fortgehenden einfachen Faden, sondern als einen ganzen Büschel gedenken, der hin und wieder Seitenfaden abgiebt, um sich mit den Faden einer andern Ordnung zu vereinigen. Besonders geschiehet die stärkste Vertheilung und Vereinigung mit andern Fäden an den beyden äussersten Enden dieses Büschels [1]).

Bey der Ordnung der vierfüßigen Thiere sahen wir, wie das eine Ende dieses Fadenbüschels durch die fliegende Eichhörnchen, Russetten und andere Fledermäuse, welche das Vermögen zu fliegen erhalten, bis zur Ordnung der Vögel sich ausdehnte, das andere hingegen, durch die Seekälber, Seehunde und Seekühe, sich mit seinen Faden bis zur Ordnung der Wallfische herablies. In der Mitte dieses Büschels fanden wir einen Faden, der durch den Buschgott (Maggot), langärmigen Affen (Gibbon), den Affen der Alten (Pitheque) und Orang-Utang, vom Geschlechte der Affen bis an die Menschen reichte. An einer andern Stelle sahen wir wohl doppelte bis dreyfache Faden, oder Zweige, den einen durch die Ameisenfresser und Schuppenthiere, die den Krokodillen, Kropfeidexen und andern Eidexen gleichen, diese vierfüßige Thiere mit den Kriechenden, den andern aber, durch die mit einem knöcher-

nen

1) Ich habe kein bequemeres Wort, als dieses finden können, um den Sinn des Herrn von Büffon begreiflich zu machen; daher ich es in der Folge seiner Vergleichung beständig beybehalten werde, um somehr, da es ausgemacht ist, daß man sich die Verbindung aller Ordnungen erschafner Wesen in der Natur viel richtiger unter diesem Bild, als unter der Vergleichung mit den Gelenken einer unzertrennlichen Kette, vorstellen kann. M..

nen Panzer bedeckte Schildverken, mit den Hartschalichten Thieren verbinden.

Eben dieses wird man auch an demjenigen Büschel wahrnehmen, welcher die zahlreiche Ordnung der Vögel unter einander verbindet. Wenn wir die leichten und flüchtigsten Vögel am obersten Ende vorn anstellen, so können wir von ihnen Stuffenweise, und gleichsam nach unmerklichen Abfällen, bis zu den schweresten, unbeweglichsten Vögeln herabsteigen, die, aus Mangel der zum Fluge nöthigen Werkzeuge, nicht vermögend sind, sich in die Luft zu erheben, viel weniger sich in derselben zu erhalten. Wir werden aber zugleich wahrnehmen, daß dieser unterste Theil des Büschels, aus zween besondern Fäden oder Zweigen bestehet, wovon der eine, die Straußen, den Kasuar und den Dronte ꝛc., welche die Erde nicht verlassen können, berühret, der andere hingegen seitswärts nach den Penguins oder Fettgänsen und andern Wasservögeln gerichtet ist, die so wenig auf dem Land, als in der Luft sich zu halten vermögen, und sich nicht über die Oberfläche des Wassers, das ihr eigentliches Element ausmacht, erheben.

Diese beyde äusserste Enden der Büschels müßen wir vor allen Dingen genau betrachten, ehe wir uns an die mittlern Verbindungszweige wagen, die sich alle bald mehr, bald weniger von diesen Enden entfernen oder von beyderley Natur einen ungleichen Antheil an sich haben. Auf diese mittlere Verbindungen würden wir in der That nur sehr unsichre Blicke werfen können, wenn wir die Grenzen der Natur nicht vorher genau an den Stellen untersuchet hätten, wo sie sich eigentlich befinden.

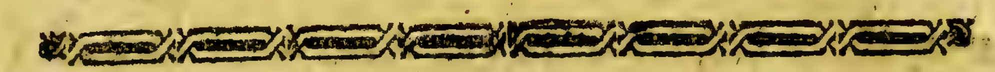
Um diesen metaphysischen Entwurf in seinem ganzen Umfang auszuführen, und unsern Begriffen, durch richtige Anwendung derselben, mehr Nachdruck und Bestätigung zu geben, hätten wir, gleich nach der Geschichte der vierfüßigen Thiere, diejenigen Vögel vor andern beschreiben sollen, welche sich, ihrer Natur nach, am vorzüglichsten diesen Thieren zu nähern scheinen. Der Strauß also, der in Ansehung seiner Füße an den Kameel, durch die hohle Stacheln aber, womit seine Flügel bewafnet sind, an das Stachelschwein grenzet, hätte billig sogleich auf die vierfüßige Thiere folgen sollen. Allein oft muß die Weltweisheit sich nach den Meynungen des Pöbels bequemen, und der zahlreiche Pöbel der Naturalisten kann es nicht ausstehen, daß man etwas in seinen Methoden verändere. Man würde diese Anordnung als eine sehr übel angebrachte Neuigkeit, welche bloß der Widersprechungsgeist, oder die Neigung zum Sonderbaren hervorgebracht, angesehen haben [2]). Indessen wird man

2) Welch eine sonderbare Voraussetzung! Da Hr. von Büffon einmal unter dem ganzen Pöbel der Naturalisten, als ein Methodist ohne Methode bekannt und berühmt ist, so wär es zuverläßig allen Naturforschern einerley gewesen, ob er den Strauß zu den vierfüßigen Thieren, oder zu den Eulen, zu den Enten, oder zu den Sperlingen gesetzt hätte. Wer hat von ihm, als einem Weltweisen, je verlangt, seiner Philosophie aus Höflichkeit in einem Fall untreu zu werden, um in einem andern Fall, zu einiger Schadloshaltung, desto unbescheidener seyn zu können? Man ließt sein Werk um der Beschreibungen, in der That aber nicht um der Methode willen. Die läßt ihm jeder Naturforscher, als ein ungekränktes Eigenthum, so willig, als die Ehre, nicht unter den Pöbel der Naturalisten zu gehören.

M...

man sehen, daß der Strauß, ausser den beyden eben erwähnten äussern Beziehungen, ausser der Größe, die schon allein hinreichend wäre, ihm den ersten Rang unter den Vögeln einzuräumen, auch noch in seinem innern Bau viel Gleichförmigkeit mit den vierfüßigen Thieren zeiget, und weil er so viel von der Ordnung der vierfüßigen Thiere, als der Vögel an sich hat, nothwendig als ein Uebergang von der einen zur andern zu betrachten sey.

In jeder von diesen Folgen oder Verbindungen, die eine ganze Ordnung unter den lebenden Geschöpfen ausmachen, sind allemal die Zweige, die sich nach andern Ordnungen ausdehnen, sehr kurz und machen überhaupt nur kleine Geschlechter. Die Vögel, welche nicht fliegen können, sind auf sieben oder acht, die fliegende vierfüßige Thiere auf etwa fünf oder sechs Gattungen eingeschränket. So ist es auch mit allen andern, aus dem Hauptbüschel sich verbreitenden Zweigen beschaffen. Sie haben immer viel Aehnliches und Gemeinschaftliches unter einander, und nur wenig Uebereinstimmendes mit den andern Ordnungen. Man bemerkt hier gleichsam nur flüchtige Züge, welche die Natur hauptsächlich darum entworfen zu haben scheinet, uns den ganzen Umfang ihrer Macht begreiflich darzustellen, den Philosophen aber fühlen zu lassen, wie wenig sie durch unsre Methoden gefesselt, wie unmöglich in den kleinen Umfang unserer Begriffe hineingekünstelt werden könne!



XCIII.

Der Strauß [3].

Tab. LXXV.
v. Büffon illum. Platten Fol. n. 457. in 8vo. Pl. XV.

Der Strauß gehört unter die von sehr alten Zeiten her bekannte Vögel, weil dessen schon in dem alleráltesten Buche gedacht worden. Er mußte auch nothwendig sehr bekannt seyn, weil die Verfasser der Heiligen

3) Hebr. *Iacuah*, Arab. *Neamah* oder *Naaamah*. Griech. Στρεθὸς Lat. *Struthio*, Span. *Avestruz*, Ital. *Struzzo*. Deutsch Struß, Strauß, Engl. *Ostrich* - Autruche *Belon*. H. Nat. des oiseaux p. 231. *Mém.* pour servir à l'Hist. des Animaux Part II. p. 113 mit einem saubern Kupfer. *Albin*. Tom. III. pag. 13 Pl. 31 illuminirt. A. D. V.

Der Strauß. Kameelvogel. Struthio-camelus. Στρεθίον. Hallens Vögel p. 84 n. 1 f. 1. Strauß Struz. Portug. *Ema*, beym Horaz *Afra* oder afrikanischer Vogel. Kleins Vogelhist. p. 30. *Ejusd.* Stemmata Av. p. 1. Tab. 1. (Kopf, Hals, Fuß und Klauen). Gemeiner Afrikan. Strauß Günther l. c. pag. 128. *Ionst.* Av. Tab. XXI. Zorns Petinoth. II. p. 490. 491 und 706. *Kram.* Austr. p. 354. Eberh. Thierg. p. 110. Bekm. Nat. Gesch. p. 48 *Knorr* Delic. Nat. II. Tab. I. i. p. 81. Meiers illum. Thiere Tab. LX. LXI. *Valent.* Mus. Mus. Tom I. p. 460. II. Anh. p. 87. *Kundm.* Rar. Nat. et Artis p. 1039 &c. Kolbens Vorgeb. 4to. pag. 389. Guyons Ostind. pag. 192. Hamb. Journ.
K B.

Tab. LXXV. Der Strauß.



v. Buff. Vogel III T. Buff. fol. 467.



Heiligen Schrift viel Gleichnisse, die von seinen Sitten und Gewohnheiten hergenommen waren, mit angebracht haben 4). Sogar noch vorher mußte man ihn kennen, und sein Fleisch wahrscheinlicher Weise, wenigstens unter dem Volk, eine sehr gemeine Speise seyn, weil der Jüdische Gesetzgeber den Genuß desselben, als einer unreinen Nahrung, untersagte 5). Endlich wird auch schon im Herodotus, dem ältesten unter den Profanen Schriftstellern 6) und in den Schrif-

II B. p. 734. De La Porte Reisen I Th. p. 165. The Estridge. *Charlet.* Onom. p. 71. Dresdnisches Mag. II. 378. Adans. Reise. Brand. 1773. p. 70. 71. Perraults rc. Abhandl. aus der Thier- und Pflanzgesch. II B. pag 61 &c. Tab. 54 — 56. Struthio. L'Autruche. *Brisson.* Av. 8vo. Tom. I. p. 209. n. 1. *Barrere* Fissip. Class. III gen. 40. *Moehring.* Brachypt. Cl. III. gen. 54. Struthio Africa, Str. Lybicus. *Gesn.* Struthio-Camelus. *Aldr. Schwenckf. Will.* 104 T. 25. *Raj.* 36. *Prosp. Alp.* Aeg. I. pag. 200. Holl. *Struys-Vogel.* Der Kameelstrauß. Müller l. c. p. 446. Tab. XVIII. f. 2. *Struthio-Camelus*, pedibus didactylis *Linn.* l. c. p. 265 n. 1. Oiseau Cerf. *Cours* d'Hist. nat III. 254 Pl. VI. *Vallm. de Bom.* Dict. I. 496. Merkleins Thierb. p. 381. Shaws Reise pag. m. 386. Hamb. Magaz. XX B. p. 140. Mannigf. II. 620. III. 146. 150. 155.
M. . .

4) Ihre Häuser werden voll Ohmi seyn, und Straussen werden da wohnen. Jes. XIII. v. 21: Die Drachen reichen die Brüste ihren Jungen, und säugen sie, aber die Tochter meines Volkes muß unbarmherzig seyn, wie ein Strauß in der Wüste. Klaglied. Jerem. IV. v. 3. Ich muß trauren, wie die Straußen. Micha 1 K. 8 v. v. B. u. M.

5) S. 3 B. Mosis XI K. 16 v. und 5 B. Mosis XIV K. 15 v. A. D. V.

6) Wenn man dem Herrn Salerne Glauben beymessen darf, (S. dessen Ornithol. p. 79); so redet Herodotus

Schriften der ersten Weltweisen, welche von Hervorbringungen der Natur geschrieben, des Straußes Erwähnung gethan.

Wie

rodotus von dreyerley Straußarten, von dem Wasser- oder Meerstrauß, wodurch er eine Scholle oder Plateiß (Plie), dem Luftstrauß, wodurch er unsern Sperling, und vom Erdstrauß, wodurch er den eigentlichen Straußvogel andeutet. Von diesen 3 Arten habe ich nur die letzte beym Herodotus angezeigt finden können. (In *Melpomene*, versùs finem.) Ueberdies kann ich mich nicht entschlüßen, das *Struthos Katagaios* im Herodotus nach der Salernischen Meynung zu erklären. Meiner Einsicht nach sollten diese Worte vielmehr durch einen Strauß, der sich Löcher in die Erde gräbt, erkläret werden. Doch nicht, als ob ich wirklich dergleichen Sträuße annähme, sondern weil Herodotus in dieser Stelle von ganz besondern, einer gewissen Afrikanischen Gegend eigenthümlichen Hervorbringungen, und nicht von denenjenigen redet, welche sie mit andern Gegenden des Landes gemein hat. (*Hae sunt illic ferae, et itèm quae alibi*) Da nun der gewöhnliche Straußvogel in ganz Afrika vertheilt, und folglich sehr bekannt war, so würde hier seiner nicht besonders gedacht worden seyn, weil er nicht unter die vorzüglich eigenthümlichen Thiere des Landes, wovon er eben sprach, gehörete. Herodotus würde zum wenigsten, wenn er diesen Vogel gemeynet, hier den Beynamen des Erdstraußes, welcher außerdem, was man schon längst in ganz Afrika wußte, nichts Neues sagte, weggelassen haben. Das wäre den Grundsätzen dieses Historienschreibers am gemäßesten, der z. B. in seiner *Thalia*, wo er vom Kameel redet, gleich hinzusetzt: *Graecis, utpotè scientibus, non puto describendum.* Daher muß man in der oben angeführten Stelle, nach dem Sinne des Verfassers, das *Katagaios* so auslegen, wie es von mir geschehen, um so vielmehr, da es wirklich Vögel giebt, die sich, vermittelst eines natürlichen Triebes, in den Sand vergraben, und weil in der angeführten Stelle die Rede

noch

Wie hätte denn auch ein durch seine Grösse so beträchtliches, durch seine Gestalt so merkwürdiges, durch seine Fruchtbarkeit so Erstaunenswürdiges Thier, das ausserdem seiner Natur nach bloß an einen gewissen Himmelsstrich, an Afrika nämlich und an einen Theil von Asien, gewöhnet ist, in einem von so alten Zeiten her bevölkerten Land unbekannt bleiben können, in welchem es zwar allerdings viel Wüsteneyen, aber doch nicht Eine derselben giebt, wo nicht schon Menschen hingekommen wären und sie durchwandert hätten?

Die

noch von weit seltsamern Dingen ist, als von gehörnten oder des Kopfes beraubten Schlangen, Eseln u. s. w. Und wem ist wohl noch unbekannt, daß dieser Vater aller Geschichtsschreiber eben kein abgesagter Feind vom Wunderbaren, und von Märchen gewesen?

Von den andern beyden Straußarten, dem Luft- und Meerstrauß nämlich, kann ich dem Hrn. Salerne hier eben so wenig zugeben, daß darunter unser Sperling und ein Fisch, den man die Scholle nennt, verstanden werde. Noch weniger kann ich mit Herrn Salerne, der so wortreichen, so schönen, so vernünftig eingerichteten Sprache der Griechen, den unverzeihligen Fehler andichten, mit einerley Namen so Himmelweit von einander unterschiedene Geschöpfe, wie der Strauß, der Sperling und eine Scholle sind, zu belegen. Sollte man wegen Erklärung der beyden letzten Straußarten, des Luft- und Wasserstraußes einen Schluß fassen müssen, so würde ich sagen, daß unter dem ersten der Arabische Trappe, (Otis Arabs *Linn.*), der noch heut zu Tage in vielen Afrikanischen Gegenden den Namen des fliegenden Straußes führt, unter der andern aber irgend ein großer Wasservogel verstanden werde, dessen Gewicht oder Schwäche der Flügel ihm nicht erlaubte, sich in die Luft empor zu schwingen.

A. D. V.

Die Straußenart ist also eine der alleråltesten, weil man ihre Geschichte bis auf die ersten Zeiten verfolgen kann. Ihre Gattung hat sich noch eben so rein, so unvermischt, als lange, zu erhalten gewußt. Man findet sie, nach einer langen Reihe von Jahrhunderten immer noch in ihrem ersten Vaterland, immer noch unverändert. Sie stellt also unter den Vögeln, wie der Elephant unter den vierfüßigen Thieren, eine ganz einzelne, von allen andern durch eben so auffallende, als unveränderliche Kennzeichen unterschiedene Gattung vor.

Mit Recht wird der Strauß für den grösten unter allen Vögeln gehalten. Seine Größe beraubet ihn aber auch zugleich des hauptsächlichsten Vorzuges der Vögel, nämlich des Vermögens zu fliegen. Einer von denjenigen Straußen, mit welchen Vallisnieri Beobachtungen anstellete, woq, bey der sichtbarsten Magerkeit seines Körpers, fünf und funfzig Pfund, als er schon völlig ausgenommen und aller innern Eingeweide beraubet war. Wenn man also zwanzig bis fünf und zwanzig Pfund auf diese Theile und auf das ihm fehlende Fett rechnet 7), so kann man, ohne dabey etwas zu übertreiben, das mittelmäßigste Gewicht eines lebenden und nicht sehr fetten Straußvogels auf fünf und siebenzig bis achtzig Pfund

7) Seine beyde wohlgereinigte Magen wogen allein sechs, die Leber ein Pfund und acht Unzen, das Herz mit seinen Kammern und Stämmen der grossen Blutgefäße, ein Pfund sieben Unzen, die beyden Gekröse, ein Pfund. Es ist auch zu merken, daß die sehr langen und dicken Eingeweide noch ein beträchtliches Gewicht ausgemacht haben. S. Notomia dello Struzzo, Tom. I. der Werke des *Vallisnieri* p. 239 &c. A. d. V.

Pfund setzen. Was würde nun aber nicht in den Flügeln und ihren bewegenden Muskeln für eine Kraft erfordert werden, eine so schwere, plumpe Masse in die Luft empor zu heben und in derselben schwebend zu erhalten? Die Kräfte der Natur, im Großen und Allgemeinen betrachtet, scheinen unendlich zu seyn, betrachtet man sie aber näher und in einzelnen Fällen, so findet man, daß alles in der Natur seine Grenzen hat. Daher muß man die Schranken, welche der Schöpfer der Natur vielmehr aus weisen Absichten, als aus Unvermögen gesetzet hat, genau zu kennen suchen, wenn es uns um eine gute Methode, sowohl von ihren Werken, als von ihren Wirkungen urtheilen zu können, zu thun ist.

Im gegenwärtigen Fall übersteigt ein Gewicht von fünf und siebenzig Pfund allerdings, durch seinen Widerstand, alle Mittel und Kräfte, welche die Natur anwenden kann, solche Körper, deren spezifische Schwere tausendmal grösser, als die Schwere der Luft ist, empor zu heben, und in dem flüßigen Dunstkreis schwebend zu erhalten. Aus diesem Grund ist keiner von den Vögeln, deren körperliche Masse der Schwere des Straußes am Gewicht nahe kömmt, also weder der Amerikanische Strauß, und Kasuar, noch der Dronte vermögend, sich in die Luft zu heben, oder zu fliegen. Freylich ist ihrer Schwere nicht allein die Schuld an diesem Unvermögen beyzumessen. Hier würden, eine besondre Stärke der Brustmuskeln, eine vorzügliche Grösse und vortheilhafte Stellung der Flügel, eine verhältnißmäßige Stärke der Federn u. s. w. [8]) desto nothwendigere Bedingungen seyn, je ein

8) Hr. v. Büffon bedienet sich im Original, sowohl hier, als durchgängig des Wortes *pennes*, die große

ein grösserer Widerstand sich hier zu überwinden darbiethet. Nun fehlet es aber dem Strauße gänzlich an allen diesen Eigenschaften; denn er hat eigentlich zu reden, gar keine Flügel. Die Bärte, welche aus den Schaften seiner kleinen Flügel hervorwachsen, sind ganz einfach, und einzelnen, von einander abstehenden seidenen Fäden gleich, die zusammengenommen doch nichts Aehnliches von einer Fahne oder einem Körper ausmachen, der geschickt wäre, die Luft zu schlagen, welches die hauptsächlichste Verrichtung der Schwungfedern ist. Die Schwanzfedern sind eben so eingerichtet und also nicht fähig, der Luft einen erforderlichen Widerstand entgegen zu setzen. Sie haben sogar nicht einmal die Stellung, den Flug durch ihre zur gelegenen Zeit bewirkte Ausbreitung und Zusammenlegung, oder durch verschiedene angenommene Biegungen und Richtungen zu lenken, oder die Stelle der Ruderfedern zu vertreten. Es ist besonders merkwürdig, daß alle Federn auf dem ganzen Körper des Straußes von einerley Bauart sind. Er hat nicht, wie die meisten andern Vögel, mehrerley Arten von Federn, wovon einige Wollenartige, Daunen heissen und unmittelbar auf der Haut sitzen, andere vestere und stärkere, die erstern bedecken, und noch andere, längere und stärkere, gleich den Theilen eines Schiffs, die unterm Wasser gehen, zur Bewegung dienen. Alle Federn des Straußes haben einerley Beschaffenheit.

große Federn der Flügel und des Schwanzes, die entweder zur Beförderung oder zur nöthigen Richtung des Fluges dienen, also die Schwing- und Ruderfedern, auszudrücken. Er folgt hierinn den besten lateinischen Schriftstellern, welche das Wort penna niemals in einer andern Bedeutung gebrauchet. Rapidis secat *pennis*. *Virgil.*

M. u. v. B.

heit. Alle haben, statt ordentlicher Bärte, nur einzelne Fäden, ohne Konsistenz oder wechselweise Verbindung unter einander. Mit einem Wort: alle Straußfedern sind gänzlich ungeschickt, sowohl zum Fliegen überhaupt, als zur nöthigen Richtung des Fluges. Der Strauß ist also durch doppelte Bande gleichsam an die Erde gefesselt, durch seine ausserordentliche Schwere und durch die Bildung seiner Flügel. Er scheint verurtheilet zu seyn, die Oberfläche der Erde so mühsam, als die vierfüßigen Thiere zu durchlaufen, ohne jemals in die Luft sich zu erheben. Man entdecket auch an ihm sowohl innerlich, als äußerlich, viel ähnliche Züge mit vierfüßigen Thieren. Der gröste Theil seines Körpers ist, wie bey diesen, vielmehr mit Haren, als mit Federn bedecket 9). Auf seinem Kopf, an den Seiten und an den sehr dicken, fleischigen Schenkeln, in welchen seine vorzüglichste Stärke sitzet, erblickt man wenig oder gar keine Hare. Seine große, nervichte und fleischichte Beine, woran sich nur zwo Zeen bemerken laßen, haben viel Aehn-

9) Aristoteles hat schon gesagt, die Federn der Strauße wären den Haren der Landthiere gleich, und geschickter, ihren Leib zu decken, als damit zu fliegen. Struthio Africus partim avem, partim quadrupedem repraesentat, quippe qui, ut non Quadrupes, pennas habeat, ut non Avis, sublimis non volet; nec pennas ad volandum commodas gerit, sed pilis similes. *Aristot.* de part. animal. L. IV. c. 14. p. 576. Tom. II. Opp. Ed. Par. 1654.

In Ansehung der Farbe sind die meisten Federn der Straußen weiß, auch viele schwarz, bisweilen grau. Man würde hier mit besonderm Vergnügen lesen, was in den angeführten Pariser Abhandl. l. c. p. 61 &c. von den Federn der Straußen, und der Vögel überhaupt gesaget wird. M...

lichkeit mit den Füßen, eines Kameels, der schon selbst, wegen der Gestallt seiner Füße, unter den vierfüßigen Thieren ein sonderbares Thier vorstellet. Seine Flügel, die mit zwo Stacheln, wie die am Stachelschwein, bewafnet sind [10]), scheinen eher Arme, die er zu seiner Vertheidigung erhalten, als wirkliche Flügel zu seyn. Die Oefnung der Ohren lieget ganz unbedeckt und ist bloß am innern Theil, neben dem Gehörgang, mit Haren besetzet. Sein oberes Augenlied ist beweglich, wie fast an allen vierfüßigen Thieren, und mit langen Augenwimpern, wie bey den

10) Am Ende jedes Flügels befinden sich zween Sporen, die beynahe so, wie die Stacheln eines Stachelschweines gebauet sind. An den in Paris zerglie- derten Straußen waren sie einen Zoll lang, und am Grund anderthalb Linien dick, von Hornartiger Substanz, hohl, und in der Höhle mit einem Knorpel, den ein Häutchen und Bänder überkleideten, auch mit einer großen Menge Gefäße, die viel Blut zuführeten, versehen. Aldrovandus (in Ornith. L. IX. c. 2) bekennet, er habe diese Stacheln beym Strauße nicht angetroffen. Albertus (v. *Albertus Magnus* de animal. L. XXIII.) behauptet, sie dienten ihm zu Wafen, andere damit zu beschädigen. Jonston (de Anim. Tit. VIII. c. 2) will, sie bedienten sich derselben als eines Sporns, womit sie sich zum Lauf antrieben. Der gröste befindet sich am Ende des letzten Flügelknochens, der andere $\frac{1}{2}$ Fuß tiefer. (S. Abh. von Thieren. l. c. p. 74.) Hr. Shaw, (in seiner Reise p. m. 387) meynet, die Natur möge diese spitzige, scharfe Gewächse, unter der Junktur des grossen Flügels vielmehr dazu bestimmt haben, daß, um die erstickenden Folgen einer zu großen Vollblütigkeit zu verhindern, ein kleiner Blutverlust darauf erfolgen sollte, besonders da der Strauß von einer sehr warmen Leibesbeschaffenheit zu seyn, und nur eingeschränkte Lungen zu haben scheinet.

den Menschen und Elephanten versehen [11]). Die ganze Form der Augen hat mehr Aehnlichkeit mit den Augen der Menschen, als der Vögel. Sie sind auch so angebracht, daß der Strauß mit beyden zu gleicher Zeit einerley Gegenstand sehen kann [12]). Endlich setzen ihn auch die schwülichte, kahle Flecken, die er, gleich dem Kameel, unter dem Brustbein und in der Gegend des Schambeines hat, weil sie einen Beweis von seiner grossen Schwere geben, mit den eigentlichen und plumpesten Lastthieren, die man mit den beschwerlichsten Lasten zu überladen pflegt, fast in eine Reihe. **Thevenot** war von der Aehnlichkeit des **Straußes** mit einem **Dromedar** so sehr eingenommen [13]), daß er sogar einen Buckel auf seinem Rücken zu sehen geglaubet [14]). Ob er aber gleich einen etwas

11) S. *Aristot.* de part. Anim. l. all. Item, quasi quadrupes sit, pilos habet palpebrae superioris — — itaque cilia habet pilosiora. Cf. Paris. Abh. von Thieren rc. l. c. p. 75. M. . .

12) S. *Mem.* de l'Ac. des Scienc. Ann. 1735 p. 146.

13) Die Beziehungen der Aehnlichkeit eines Strausses und Kameels müssen wohl nothwendig sehr auffallend seyn, weil die heutigen Griechen, Türken und Perser u. s. w. den Strauß alle, jeder in seiner Sprache, den Kameelvogel genennet haben. Der alte griechische Name Struthos ist eigentlich das Stammwort aller Benennungen, die er in unterschiedenen Europäischen Sprachen erhalten. A. D. V.

14) S. Voyage de *Thevenot* Tom. I. p. 313 oder Hrn. Thevenots Reisen. Frf. am M. 1693 p. 223. „Jedermann weis, wie die Straußen gebildet sind. „Sie haben einen Hals, einen Kopf, und einen „Buckel auf dem Rücken, wie die Kameele, und „werden daher von den Türken *Devécousch* oder Kameelvogel genennet." M. . .

was gewölbten oder Bogenartigen Rücken hat, so findet man doch auf selbigem nie etwas, das mit dem fleischigen Buckel des Kameels oder Dromedars zu vergleichen wäre.

Wenn wir von der Untersuchung der äußern Gestalt, nun zur Betrachtung der innern Bildung fortgehen, so werden wir am Strauß wieder neue Abweichungen von der Natur der Vögel, aber auch neue Aehnlichkeiten mit den vierfüßigen Thieren finden.

Ein sehr kleiner [15]), platter, aus zarten und sehr schwachen Knochen [16]) bestehender, auf seinem Wirbel aber mit einer Platte von Horn verwahrter Kopf sitzt in horizontaler Stellung auf einer etwa drey Fuß hohen Knochensäule, die aus siebenzehn Wirbelbeinen zusammen gesetzet ist, (und seinen Hals ausmachet). Die gewöhnliche Richtung des Leibes ist mit dem Horizont ebenfalls gleich laufend. Den zween Fuß langen **Rücken** bilden sieben **Wirbelbeine**, worein sieben Paar, zwey falsche und fünf Paar wahre **Ribben** eingepasset sind. Letztere findet man an ihrem

15) Skaliger hat an mehrern schweren Vögeln, als am Hahn, am Pfau, am Puter u. s. w. einen kleinen Kopf wahrgenommen; da hingegen die meiste, sowohl große, als kleine, schnell fliegende Vögel, Verhältnißmäßig einen viel größern Kopf zu haben pflegen. S. dessen *Exerc. in Cardanum.* fol. 308 verso. A. D. V.

16) Die Herren Akademisten haben in der Hirnplatte des einen ihrer zergliederten Straußen einen Riß oder Bruch entdecket. S. *Mém.* pour servir à l'Hist. des Anim. Part. II. pag. 151 oder deutsche Abhandl. l. c. p. 104. A. D. V.

ihrem Ursprung doppelt, sie vereinigen sich aber bald hernach in einen einfachen Fortsatz. Das Schlüßelbein wird von einem dritten Paar falscher Ribben gebildet, und die fünf Paar wahre Ribben sind mit knorplichen Fortsätzen am Brustbein bevestiget, das aber nicht, wie bey den meisten andern Vögeln, sich fast über den ganzen Unterleib ausdehnet, auch lange nicht so stark hervorraget. Es hat viel Aehnlichkeit mit der Form eines Schildes und ist sogar breiter, als man es bey den Menschen findet. Aus dem heiligen Bein entspringt eine Art von Schwanz, der sieben Wirbelbeine, gleich denen im Steißbein des Menschen, hat. Das Hüftbein oder der Schenkel ist einen Fuß, das Schienbein und Fußwurzel anderthalb Fuß lang. Jede Zee besteht aus drey Gliedern, wie bey den Menschen, ganz wider die gewöhnliche Art der Vogelzeen, die nur selten eine gleiche Anzal von Gliedern oder Gelenken (Phalanges) haben [17].

Wenn wir tiefer in das Innere dringen und nun die Werkzeuge der Verdauung betrachten, so finden

17) S. Ambr. *Paraeus*. Libr. XXIV. c. 22 und *Vallisnieri* Tom. I. p. 246 &c. Cf. Pariser Abh. von Thieren, p. m. 77. „Die Spitze des Straußfußes ist vorn „gespalten, und bestehet nur aus zwo sehr großen „Zeen, welche, wie das Bein, vorn mit blättrigen „Schuppen bedecket sind, die gegen das äußerste „Ende der Zeen immer breiter werden. Die gröste „und innere dieser Zeen hatte 7 Zoll mit ihrem Nagel, der neun Linien lang, und nicht völlig so breit „war. Die andere Zee betrug nur 4 Zoll in der Länge, und hatte keinen Nagel. Diese kleine Zee trat „nur halb auf die Erde. Wenn man die große von „der Seite ansahe, so hatte sie beynahe die Gestallt „eines Menschenfußes, der im Schuh verborgen ist. „Von innen angesehen, war sie nur ein wenig dünner, und viel länger." M...

wir gleich Anfangs einen Schnabel von mittelmäßiger Grösse [18]), der sich aber sehr weit öfnen läßt und eine ganz kurze Zunge, ohne die mindeste Spuren von Zungenwarzen [19]). Weiter hinten öfnet sich ein grosser Rachen, in einem richtigen Verhältniß mit der Oefnung des Schnabels, in welchen ein Körper, so dick, als eine Faust, leicht eindringen kann. Der Schlund [20]), ist ebenfalls ungemein stark und weit. Er

18) Hr. Brisson beschreibt den Schnabel Hakenförmig, Vallisnieri an dem äußern Ende stumpf, und ohne Haken. A. D. V. Die Pariser Zergliederer sagen: Der Schnabel sey kurz, die Spitze stumpf, am Ende gerundet, diese Rundung aber durch eine etwas krumme Erhöhung gestärket, drittehalb Zoll breit an seinem Ursprunge. Die Gestallt, sowohl des Schnabels, als des Kopfes, kam auf keinerley Weise der Gestallt eines gewöhnlichen Gänseschnabels und Kopfes bey, wie die meisten Schriftsteller übel geurtheilet, welche deshalb den Strauß Chänokamelus, oder Ganskameel genennet haben. S. Par. Abh. v. Thieren, l. c. p. 75.
M...

19) Die Zunge, heißt es in den angef. Abhandlungen l. c. p. 76. war klein, sehr kurz, aus Bändern, Knorpeln und Häutchen mit untermischten Fasern zusammengesetzet; nicht bey allen einerley. Bey manchen einen Zoll lang, und sehr dick bey der Oefnung des Luftröhrenkopfes, bey andern kaum ½" lang, aber gegen ihre Grundfläche zu über einen Zoll dick, und ein wenig vorn an der Spitze gefalten. Jenseits der Spalte des Gaumes, gegen den Schlundkopf zu, fanden sich zwo große Drüsen, welche den Speichel gaben. M...

20) Der Schlund, welcher sich bey den meisten Vögeln längs dem Hals befindet, lag hier auf dem Körper

Er gehet bis zum ersten **Magen**, der hier dreyerley Verrichtungen hat. Er vertritt nämlich zugleich die **Stelle des Kropfes**, als der erste Magen, die Stelle des eigentlichen **Magens**, weil er zum Theil fleischig, zum Theil mit langen und Zirkelförmigen Fasern versehen ist [21]), und endlich die Stelle des **drüsichten Körpers** (Bulbe glanduleux), der sich mehrentheils am untern Theil des Schlundes, zunächst am eigentlichen Magen, befindet, weil er wirklich mit einer großen Menge von Drüsen sowohl zusammenhängenden, als einzelnen, wie bey den meisten Vögeln, versehen ist [22]).

J 5 Dieser

Körper der Wirbelbeine, und war an die Nervenenden der Lungenmuskeln geheftet. Er ward unvermerkt immer weiter, und hatte, da er sich dem Magen näherte, wohl sechs Zoll in der Breite; daher es schwer fiel, den Ort des obern Magenmundes zu bemerken. Der äußerste Theil des Schlundes schien einen Kropf zu bilden, der sich mit dem Magen vermengete. S. l. c. p. 79. M...

21) S. *Vallisnieri* l. c. — *Ramby* n. 386 und 413 der Philos. Transakt. (A. D. V.) Besonders lese man von der merkwürdigen Beschaffenheit der Straußenmagen, die oft angef. Paris. Abhandl. l. c. p. 79 u. s. w. M...

22) S. *Memoires pour servir à l'Hist. des Animaux* p. 129 oder Pariser Abh. l. c. p. 80.

„Der Magen einiger der Straußen, die wir zer„schnitten, war doppelt, sie hatten aber darum nicht „doppelte Magen, weil wir beyde Theile dieses dop„pelten Magens mit einerley Häutchen überklei„det fanden, das bey den mancherley wiederkäuen„den Thieren immer unterschieden zu seyn pfleget, u. „s. w." M...

Dieser erste Magen liegt niedriger, als der zweete, so daß der Eingang zu demselben, den man gemeiniglich die obere Magenöfnung nennet, seiner Lage nach wirklich die untere vorstellet. Man unterscheidet auch oftmals den zweeten Magen durch nichts vom ersten, als durch eine kleine Zusammenschnürung. Bisweilen ist er durch eine solche Zusammenschnürung selbst in zwo besondre Höhlungen getheilet, welches man aber nicht von aussen gewahr wird. Inwendig ist er voller Drüsen und mit einer zottichten, beynahe Flanel ähnlichen Haut, überzogen, die aber nicht vest ansitzet und mit unzähligen kleinen Löcherchen, die mit den Oefnungen der Drüsen in Verbindung stehen, gleichsam durchstochert zu seyn scheinet. Er ist nicht so dick und stark, als die Vögelmagen gemeiniglich zu seyn pflegen, von aussen aber durch sehr kräftige Muskeln, deren einige wohl drey Zoll dick sind, gestärket. In Ansehung der äussern Gestalt hat er viel Aehnliches mit dem Magen eines Menschen.

Herr du Verney behauptete [23]), daß der Lebergang sich in diesem zweeten Magen endigte, wie beym Schley, bey vielen andern Fischen, und sogar, nach Galens Bemerkung [24]), zuweilen bey den Menschen. Ramby aber [25]) und Vallisnieri [26]) versichern, sie hätten den Eingang dieses Kanals, bey vielen

23) S. *Hist.* de l'Acad. des Scienc. à Par. Année 1694 p 213. A. D. V.

24) S. *Vallisnieri* l. c.

25) S. *Transact. philosoph.* n. 386. A. D. V.

26) *Vallisnieri* Tom. I p. 241. A. D. V.

len Straußen, allemal im Zwölffingerdarm, zween oder einen, bisweilen auch nur einen halben Zoll unter dem untern Magenmund (pylore) gefunden. Zugleich zeiget Vallisnieri an, wie dieses Mißverständniß, wenn es wirklich eines ist, ohngefähr entstanden seyn könne. Denn er sagt weiter unten, er habe bey zween Straußen eine Ader entdecket, welche aus dem zweeten Magen in die Leber gegangen. Anfänglich habe er sie für einen Zweig des Leberganges gehalten, hernach aber das Blut nach der Leber, aber nicht Galle nach dem zweeten Magen, führen sehen [27].

Der untere Magenmund hat bey unterschiedenen Straußen eine bald geringere, bald beträchtlichere Weite. Gemeiniglich ist er gelb gefärbet, auch, wie der Grund im zweeten Magen, von einem bittern Safte durchdrungen. Die Ursach ist nicht schwer zu errathen, wenn man bedenket, daß der Leberkanal gleich im Anfange des Zwölffingerdarms eintritt und eine Richtung hat, welche von unten nach oben gehet.

Der untere Magenmund verliert sich im Zwölffingerdarm, dem engesten unter den Gedärmen, in welchen auch noch die beyde Gekrößdrüsengänge, einen, bisweilen zween oder drey Fuß unter dem Leberkanal, eindringen, da sie bey den Vögeln sonst gemeiniglich unmittelbar bey dem gemeinschaftlichen Gallengang eintreten.

Der Zwölffingerdarm und der leere Darm, sind mit gar keinen, der Krummdarm nur mit einigen Klappen in der Gegend versehen, wo er sich mit dem

27) *Id. Ibid.* p. 245. A. D. V.

dem Dicken oder dem Grimmdarm verbindet. Diese drey dünne Därme sind beynahe halb so lang, als der ganze Darmkanal, dessen Länge, sogar bey Straussen von einerley Grösse, ziemlich verschieden zu seyn pfleget, weil er bey manchen sechzig Fuß [28]), bey andern mehr nicht, als neun und zwanzig Fuß ausmachte [29]).

Die beyden **Blinddärme** entstehen entweder beym Anfange des **Grimmdarms**, wie die Pariser Zergliederer sagen, oder nach D. Ramby's Vorgeben [30]), am Ende des **Krummdarms**. Jeder von diesen beyden Blinddärmen bildet einen hohlen Kegel, einen Zoll breit an der Grundfläche, innwendig mit einer Klappe versehen, die gleich einer Schraube, sich ohngefähr zwanzig mal in die Höhe windet, eben so, wie beym **Hasen**, **Kaninchen**, und **Seefuchs**, bey den **Rochen**, **Krampffischen**, **Meeraalen** u. s. w.

Auch der **Grimmdarm** hat seine blättrige Klappen, die aber, anstatt Schraubenartig, wie beym Blinddarm, in die Höhe zu steigen, einander quer über gestellet sind. Jedes Blättchen macht über einen halben Zirkel und sie stehen Wechselsweise so, daß die Enden zweener Halbzirkel das Ende eines andern Halbzirkels empfangen und so einschlüßen, als wenn man die Enden der Zähne zweener Kämme in einander

28) S. *Collections* philosophiques n. 5 Art. VIII. A. D. V.

29) *Memoires — des Anim.* II, 132. oder Pariser Abh. von Thieren l. c. p. 84.

30) *Transact. philos.* n. 386. A. D. V.

der stecket. Ein Bau, der sich auch im Grimmdarm des Affen und im leeren Darm des Menschen findet! Man bemerkt ihn auch an der äussern Fläche des Darmes an den gleichlaufenden Querfurchen, die einen halben Zoll weit von einander abstehen und auf die innere Blätter treffen.

Das merkwürdigste hierbey ist aber, daß diese Blätter nicht in der ganzen Ausdehnung des Grimmdarms bemerket werden, oder vielmehr, daß der Strauß zween sehr von einander unterschiedene Grimmdärme hat, einen weiten, innwendig mit solchen blättrigen Halbzirkeln auf eine Länge von acht Fuß versehen, und einen engern auch längern, ohne Blätter und Klappen, der bis an den Mastdarm reichet. In diesem zweeten Grimmdarm sollen, wie Hr. Vallisnieri saget, eigentlich die Unreinigkeiten des Auswurfes anfangen, sich zu formen.

Der Mastdarm ist sehr breit, ohngefähr einen Fuß lang und am Ende mit fleischigen Fasern besetzet. Er öfnet sich in eine große Blase, die aus eben denselben, aber etwas dickern Häuten, als die Gedärme, bestehet, und in welcher man bisweilen wohl acht Unzen Harn angetroffen [31]). Denn die Harngänge laufen

31) Anm. Nach des Hermolaus Aussage soll der Straußenharn die Dintenflecken wegnehmen. Das kann zwar an sich falsch seyn, aber nicht aus dem einzigen Grunde, den Gesner angiebt, weil nämlich kein Vogel Urin hätte. Denn alle Vögel sind mit Nieren, Harngängen und folglich auch mit Urin versehen. Sie unterscheiden sich in diesem Stück von den vierfüßigen Thieren bloß dadurch, daß bey ihnen der Mastdarm sich in die Blase öfnet.

A. D. V.

laufen ebenfalls in einer so schregen Richtung nach derselben, wie nach der Blase der Landthiere [32]). Sie führen aber in diese Blase nicht bloß den Harn, sondern auch einen gewissen weissen Teig, welchen man beym Auswurf aller Vögel wahrnimmt.

Dieser erste Beutel, dem es nur an einem Halse fehlt, um eine ordentliche Blase zu seyn, verbindet sich durch eine, mit einem Schließmuskel versehene Oefnung, mit einen zweeten Beutel, welcher kleiner und zugleich der letzte ist. Er dienet eigentlich, den Harn, sammt allen gröbern Unreinigkeiten durchzulassen und ist fast ganz mit einer Art von knorplichem Kern angefüllet, welcher mit seinem breitsten Theil an der Zusammenfügung des Schambeines vestsitzet, und gleich einer Abrikose, mitten gespaltet ist.

Der dichte Auswurf dieser Vögel pflegt mit dem Ziegen- und Schafmist viel Aehnliches zu haben. Er besteht aus lauter kleinen Klümpchen, deren Grösse mit der Weite des Eingeweides, in welchem sie gebildet wurden, in gar keinem Verhältniß stehet. In den dünnen Därmen erscheint er in Form eines bald grünen, bald schwarzen Breyes, nach Beschaffenheit der Nahrungsmittel, deren Abgang desto dichter wird, jemehr

32) Die Harngänge liegen aber hier nicht, wie bey andern Vögeln auf den Nieren, sondern in der Substanz der Nieren eingeschlossen, wo sie etwas breiter, als aussen sind und gleichsam ein Becken, von der Länge der Niere bilden. In diesem Becken erblickt man viele Löcher, oder Mündungen der Zweige, die das Becken in die ganze Substanz der Nieren schicket. S. die oft angef. Paris. Abh. l. c. p. 94.

M..

jemehr er sich den dicken Därmen nähert, welcher aber, wie schon erinnert worden, sich erst im zweeten Grimmdarm bildet [33]).

Bisweilen findet man in der Gegend von der hintern Oefnung fast eben solche kleine Beutels oder Säcke, wie bey den Löwen und Tiegern an eben dieser Stelle.

Das Gekröß ist in seiner ganzen Ausdehnung durchsichtig und hat an gewissen Stellen wohl einen Fuß in der Breite. **Vallisnieri** will in selbigem deutliche Spuren von Wassergefässen entdecket haben. Auch **Ramby** sagt, daß die Gefässe des Gekröses besonders deutlich in die Augen fielen, die Glandeln aber darinn kaum sichtbar wären [34]). Indessen muß man bekennen, daß die meisten Beobachter gar nichts davon wahrnehmen können.

Die **Leber** ist, wie bey den Menschen, in zween große Lappen getheilet. Sie liegt aber mehr in der Mitte der Bauchseitenweiche (Region des hypochondres) und hat keine Gallenblase. Die **Milz** stößt an den ersten Magen und hat wenigstens zwo Unzen am Gewichte [35]).

Die **Nieren** sind sehr groß und selten in so viele Lappen, wie bey den Vögeln, zertheilet. Gemeiniglich

33) S. *Vallisnieri* l. cit. A. D. V.

34) S. *Philos. Transact.* n. 386. A. D. V.

35) S. Pariser Abh. v. Thieren rc. l. c. p. 93.

M. . .

lich haben sie die Form einer Zitter und ein sehr weites Becken [36]).

Von den Harngängen lese man S. 142 die Anmerkung. n. 32.

Das Netz ist klein und bedecket nur einen Theil des Magens. An dessen Stelle findet man aber zuweilen auf den Eingeweiden und auf dem ganzen Bauch eine Lage Fett oder Talg zwischen dem sehnichten Theil der Bauchmuskeln, die wohl zween Finger, bis zu sechs Zoll dick zu seyn pfleget [37]). Aus diesem Fette, mit Blut vermischt, wird eigentlich die Straußenbutter bereitet, welche die Afrikaner *Manteque* nennen. Bey den Römern war diese Fettigkeit sehr theuer und werth gehalten. Sie legten ihr, wie Plinius versichert, mehr Wirksamkeit, als dem Gänsefett, wider rheumatische Schmerzen, kalte Geschwulste und wider die Lähmungen bey, und noch heut zu Tage bedienen sich die Araber derselben zu gleicher Absicht [38]).

Vallis:

36) S. Ebend.

37) S. *Ramby* in den Trans. Philos. n. 386. G. *Warren* Ebend. n. 394. — *Memoires* pour servir à l'Hist. des Anim. II. 129. A. d. V.

38) S. The World displayed Tom. III. p. 15. A. d. V.

leg. Thevenots Reise I Th. pag. 224. Hier lieset man von der Zubereitung der Straußbutter eine lustige Beschreibung. „Wenn die Araber, sagt er, „einen Strauß tod gejaget haben, machen sie ein „Loch in seine Kehle, und pflegen selbige dann unter„wärts stark zu binden. Drey oder vier Araber schüt„teln

Vallisnieri, der ohnstreitig nur sehr magere Straußen zergliedert hat, ist wahrscheinlicher Weise der einzige, der an der Wirklichkeit dieses Schmalzes zweifelt. Man darf sich darüber nicht sehr wundern, da in Italien die Magerkeit des Straußes zu einem ordentlichen Sprüchwort Anlaß gegeben: *Magro comme uno Struzzo* – so mager, als ein Strauß. Er füget noch hinzu, die beyde von ihm zergliederte Straußen wären ihm wie bloße Beinkörper vorgekommen. Das kann auch wirklich von allen Straussen, die kein Talg haben, oder denen es schon abgenommen worden, gesagt werden; denn sie pflegen weder

„feln dann und rütteln den Strauß, eine geraume „Zeit von einer Seite zur andern, so wie man einen „Schlauch voll Wasser durch das Ausspülen säubert. „Wenn sie merken, daß er genugsam herumgewälzet „ist, binden sie die Gurgel wieder auf, und nun „kömmt durch das eingeschnittne Loch eine Menge „*Mantegue*, oder eine Art Butter, welche nach ihrem „Vorgeben aus mehr als 20 Pfund bestehet.“ — — Thevenot selbst gestehet, er würde diese Nachricht für eine lustige Fabel gehalten haben, wenn ihn nicht so viele Barbaren davon zu überzeugen gesuchet. Sie versichern von der Straußenbutter, sie sey vortreflich und angenehm zu essen, aber sehr geschickt, einen starken Durchlauf zu verursachen.

Dieses Straussenfett, sagt Pokock in seiner Beschreibung des Morgenl. mit Hr. Prof. Schrebers Anm. I Th. p. 311, wird von den Arabern sehr theuer verkauft. Die Aerzte brauchen es zu einer Salbe, die bey kalten Geschwulsten gut ist. Es dienet auch wider Gicht und Schnupfen. Da es ungemein hitzig ist, verordnen es die Aerzte auch innerlich, bey Erkältungen einzunehmen. Cf. De La Porte Reisen eines Franzosen I Band p. 165.

M..

weder auf der Brust, noch am Bauche Fleisch zu haben, weil die Bauchmuskeln erst an den Seiten anfangen, fleischig zu werden [39]).

Wenn ich nun von den Werkzeugen der Verdauung auf die Zeugungstheile fortgehe, so entdekke ich neue Aehnlichkeiten mit dem organischen Bau der vierfüßigen Thiere. Die allermeisten Vögel haben kein sichtbares Zeugeglied, bey den Straußen ist es desto beträchtlicher. Die Ruthe der Straußen besteht aus zwo weißen, dichten, Spannäderigen Bändern von vier Linien im Durchmesser, mit einer dicken Haut umkleidet. Ihre Vereinigung geschiehet erst zween Finger breit von ihrem Ende. Bey manchen hat man auch an diesem Theil noch ein rothes schwammichtes Wesen, mit einer Menge von Gefäßen durchwebt gefunden, das den schwammichten Körpern des Zeugungs-

39) S. *Memoires* pour servir à l'Hist. des Anim. II. 227. und *Vallisnieri*. Tom. I. 251. 252.

A. D. V.

Die Verfasser der Abhandl. von den Thieren l. c. p. 78 sagen: Oben an der Brust findet sich unter der Haut an zween Finger dick Fett, so hart, als die beste Seife; auch etwas vor dem ganzen Bauche. An einigen Orten hatten sie 2½ Zoll dick Fett angetroffen. Es war zwischen zwey eben so starken Häutchen eingeschlossen, als das Darmfell. Diese Häutchen waren die Nervenenden der Mäuslein des Bauches, die nicht eher anfiengen fleischig zu seyn, als gegen die Seiten zu, indem der ganze Bauch vorn auf einen Fuß breit ohne Fleisch war. Das Brustbein gieng nicht bis an den Bauch hinunter, weil die Muskeln, welche die Flügel bewegen, und an das Brustbein angeheftet sind, so groß nicht seyn dürfen, als bey andern Vögeln, welche fliegen.

M.

gungsgliedes anderer auf der Erde lebenden Thiere sehr nahe kam. Alles dieses ist in einer gemeinschaftlichen Haut, von eben der Substanz, aber nicht so dick und hart, als die Bänder, eingeschlossen. Uebrigens wird man hier, nach Aussage der akademischen Zergliederer 40), weder Eichel, noch Vorhaut oder irgend eine Oefnung gewahr, wodurch die Samenfeuchtigkeit ausfließen könne.

Hr. G. Warren hingegen will einen Strauß zergliedert haben, dessen Ruthe fünf und ½ Zolle lang und an ihrem obern Theil der Länge nach mit einer Art von Rinne versehen gewesen, die er für den Samengang ansahe 41). Diese Rinne war aber entweder von der Verbindung der zwey angeführten Bänder entstanden, oder Hr. Warren hat, aus Versehen, den knorplichen Kern des zweeten Beutels am Mastdarm, der in der That gespalten ist, für die Ruthe genommen, oder die Form und der Bau dieses Theiles muß bey unterschiedenen Straußen einiger Veränderung unterworfen seyn. In der That scheint die Ruthe mit ihrer Grundfläche an diesem knorplichen Kern aufzusitzen, von da sich unterwärts umzubiegen, den kleinen Beutel zu durchdringen und aus dessen äussern Oefnung, oder aus der Auswurfsöfnung hervorzukommen, die mit einer häutigen Falte versehen ist, und folglich an diesem Theil eine vermeynte Vorhaut bilden konnte, welche der D. Brown ohnstrei-

40) S. Ebend. im Französ. P. II pag. 135. Im Deutschen p. 86.

41) S. *Transact. Philos.* n. 394 Art. V.

A. d. V.

rig für eine wirkliche Vorhaut ansah; denn er allein hat eigentlich den Strauß damit beschenket [42]).

Vier Muskeln gehören gemeinschaftlich zum Hintern und zur Ruthe. Daher entsteht unter diesen Theilen eine Gemeinschaft in den Bewegungen, vermittelst welcher allemal, wenn das Thier mistet, auch seine Ruthe verschiedene Zolle weit hervortritt [43]).

Die Hoden findet man bey unterschiedenen Straussen von sehr veränderlicher Gestallt und Grösse. Sie beobachten in dieser Absicht ein abwechselndes Verhältniß von acht und vierzig bis zu eins; ohnstreitig nach Beschaffenheit des Alters, der Jahreszeit und auch wohl der Krankheit, welche den Tod veranlaßete. Sogar die äußere Figur hat ihre häufigen Abweichungen; bloß der innere Bau ist immer derselbe [44]). Sie haben ihren Sitz auf den Nieren, etwas mehr zur Linken, als zur Rechten. Hr. Warren glaubet sogar Samenbläschen wahrgenommen zu haben.

Auch die Weibchen haben ihre Hoden; denn ich denke, daß man die drüsichte Körper mit Recht so nennen darf, welche vier Linien im Durchmesser und achtzehn Linien in der Länge haben, auf dem Eyerstocke

42) Collectionis philosoph. n. 5. Art. VIII.
A. D. V.

43) Hr. Warren erfuhr diesen Umstand von Leuten, welche man in Engelland zur Wartung einiger Straussen bestellt hatte. S. Transact. philos. n. 394.

44) S. Pariser Abhandl. von Thieren rc. l. c. pag. 91.
M. . .

stocke der Weibchen liegen, an der grossen Pulsader und an der Hohlader vestsitzen und die man ohnmöglich, ausser im Fall eines aus einem voreilig angenommenen System entstandenen Vorurtheils, für Nebennieren ansehen kann 45). Die weibliche Trappenzwerge haben eben solche Hoden, wie die Männchen 46), und man hat Ursach zu glauben, daß dieses auch von den weiblichen Trappen gelte. Wenn also die Herrn Zergliederer der Pariser Akademie, ohnerachtet ihrer häufigen Zergliederungen, doch niemals andere, als männliche Trappen gefunden zu haben meynen 47), so kömmt es lediglich daher, weil sie keinen Vogel, an dem sie Hoden wahrnahmen, für ein Weibchen halten wollten. Nun weis aber die ganze Welt schon, daß unter allen Europäischen Vögeln der Trappe dem Strauß am allermeisten gleichet, und daß der Zwergtrappe nur eine kleine Gattung desselben vorstellet. Folglich muß alles, was ich in der Abhandlung von der Zeugung über die Hoden der Weibchen vierfüßiger Thiere gesagt habe 48), sich von selbst auf die ganze Klasse dieser Vögel anwenden laßen und in der Folge noch vielleicht weiter ausgedehnet werden können.

Unter diesen zween drüsichten Körpern liegt der Eyerstock, und ist an eben den großen Blutgefäßen, der Hohlader und großen Schlagader, bevestiget.

 Gemei-

45) Ebend. S. 90. M. . .

46) *Hist. de l'Acad.* des Sciences de Par. 1756 p. 44. A. D. V.

47) S. Mémoires pour servir à l'Hist. des Animaux. II. p. 108. Deutsch. II. p. 57.

48) S. Allgem. Geschichte der Natur. III B. p. 290 &c. M. . .

Gemeiniglich enthält er Eyer von unterschiedener Größe, mit ihrem Kelch, wie die Eicheln mit den ihrig n, umkleidet, und mit ihren Stielen auf dem Eyerstock vestsitzend. Hr. Perrault 49) hat einige so groß, als eine Erbse, andere so groß, als Nüsse, und nur eines von der Größe zwoer Fäuste gefunden.

Der Strauß hat nur **Einen Eyerstock**, wie fast alle Vögel. Es ist also, im Vorbeygehen gesagt, ein Beweis mehr, wider die Meynung derjenigen, welche die beyden drüsichten Körper in allen Weibchen der vierfüßigen Thiere für diesen an sich einfachen **Eyerstock** 50) ausgeben, anstatt einzugestehen, daß diese

49) S. Memoires &c. l. c. p. 138. Deutsch. p. 89.

50) Der Flaming oder Phönikopter (Becharu) ist nur der einzige Vogel, in welchem die Herrn Zergliederer der Pariser Akademie, (S. deutsche Abh. derselben l. c p. 224) zween Eyerstöcke gefunden zu haben glauben. Diese vermeynten Eyerstöcke waren aber, nach ihrer Beschreibung, bloße drüsichte Körper von einem harten und vesten Wesen, wovon der linke sich in viele Körner von unterschiedener Größe theilte. Ohne mich aber bey der unterschiedenen Bauart dieser Körper aufzuhalten, oder Folgen wider die Möglichkeit herauszuziehen, eben diese Verrichtungen thun zu können, will ich nur anmerken, daß es die einzige Beobachtung in ihrer Art ist, aus welcher sich nicht eher, als nach mehrern Bestätigungen, etwas gewisses schlüßen läßt. Außerdem habe ich selbst in dieser Beobachtung einen Hang zur Einheit bemerket, weil nur von einem einzigen Eyergang, welcher doch nothwendig zum Eyerstock gehöret, geredet wird. A. D. V. (Er befand sich in der Mitte beyder sogenannten Eyerstöcke, und gieng von da hinunter, um sich am After, mitten zwischen den beyden Harngängen, welche ihn begleiteten, anzufügen).

M. . .

diese Körper wirklich die Hoden vorstellen, die alle-mal Paarweise bey den Männchen der Vögel, wie bey vierfüßigen Thieren, vorhanden sind.

Der Trichter des Eyerganges öfnet sich unter dem Eyerstock und giebt nach der Linken und Rechten zween häutige Fortsätze, in Form kleiner Flügel, gleich denenjenigen, die man am Ende der Trompeten bey den Landthieren antrift [51]).

In diesem Trichter werden die vom Eyerstock sich loßmachende Eyer aufgenommen und längs den Eyergang in den untersten Darmbeutel gebracht, wo dieser Kanal sich mit einer Oefnung endigt, welche nur vier Linien im Durchmesser hat, sich aber nach dem Verhältniß der Größe des Eyes erweitern zu können scheinet, weil ihr ganzer Umfang runzlicht und falticht ist. Auch innwendig findet man den Eyergang runzlicht oder so blättrich, wie den dritten und vierten Magen der wiederkäuenden Thiere [52]).

Endlich bemerkt man auch im zweeten und letzten Darmbeutel, den wir beschrieben haben, bey den Weibchen so gut, als bey den Männchen, einen knorplichen Kern, welcher zuweilen über einen halben Zoll weit aus dem Hintern hervorraget, und einen drey Linien langen, zarten, gekrümmten Fortsatz zeiget, welchen die Zergliederer der Akademie mit desto mehrerm Grunde für die Klitoris [53]) oder Schamzünglein

51) S. *Memoires &c.* l. c. p. 136. Deutsch p. 88.

52) S. *Ibid.* p. 137. A. D. V. Ebend.

53) S. Ibid. p. 135. Deutsch p. 87.

zänglein halten, da man weis, daß eben dieselben beyden Muskeln, die sich bey den Männchen an der Wurzel der Ruthe vestsetzen, bey den Weibchen an der Grundfläche dieser Anhängsel sitzen.

Ich will mich nicht weitläuftig bey der Beschreibung der zum Athemholen dienenden Werkzeuge aufhalten, weil sie fast gänzlich mit allem dem übereinstimmen, was man, in dieser Absicht, an andern Vögeln wahrnimmt. Sie bestehen aus zwo Lungen von schwammichter Substanz und aus zehn Luftzellen, fünfe nämlich auf jeder Seite, wovon die vierte hier kleiner ist, als an allen übrigen schweren Vögeln. In diese Zellen pflegt nun eigentlich die Luft aus den Lungen, mit welchen sie die augenscheinlichste Verbindung haben, zu dringen. Doch müßen sie auch mit einigen andern Theilen in minder sichtbarer Verbindung stehen, weil Vallisnieri, da er in die Luftröhre bließ, längs den Keulen und unter den Flügeln ein Aufschwellen bemerkte [54]. Dies scheint eben die Bildung vorauszusetzen, die Hr. Mery beym Pelikan beobachtet. Er sahe nämlich unter der Achsel, zwischen den Keulen und dem Bauch gewisse häutige Beutel, zur Zeit des Ausathmens, und wenn man mit Nachdruck Luft in die Luftröhre bließ, von derselben aufschwellen, wahrscheinlicher Weise, um dem zellichten Gewebe davon etwas mitzutheilen [55].

Der

54) S. *Vallisnieri* Tom. I. 249. A. d. V.

55) S. *Memoires de l'Acad. des Scienc.* Année 1693 T. X. p. 436. A. d. V.

Der D Browne sagt gerade zu, daß der Strauß keinen Luftröhrendeckel habe [56]). Hr. Perrault glaubt aber das Gegentheil, weil er einem gewissen Muskel die Bestimmung zueignet, die Luftröhrenöfnung zu verschlüßen, indem er die beyden Knorpel des Luftröhrenkopfes einander nähert [57]). G. Warren will an seinem zergliederten Strauß einen Luftröhrendeckel gesehen haben [58]). Vallisnieri vergleichet alle diese scheinbare Widersprüche dadurch, daß er behauptet, es gäbe bey den Straussen zwar keinen eigentlichen Luftröhrendeckel, der hintere Theil aber der Zunge vertrete dessen Stelle, indem sie beym Schlingen, sich an die Luftröhrenspalte andrückte [59]).

In Ansehung der Form und Anzal der Ringe des Luftröhrenkopfes findet man ebenfalls noch die Meynungen sehr getheilet. Vallisnieri zählet, mit Hrn. Per-

56) *Collections Philosoph.* n. 5. Art. VIII.
A. D. V.

57) S. *Memoires pour servir à l'Hist. des Animaux* Part. II p. 142 und deutsch p. 94. Der Luftröhrenkopf bestehet aus einem Ring- und einem Gieskannenförmigen Knorpel, der letzte aus zween flachen und breiten Knorpeln, die mit dem Ringförmigen, vermittelst ihrer Muskeln, vergliedert sind. Sie lassen zwischen sich eine Oefnung, sechs Linien breit, welche die Luftröhrenspalte ausmachet. Diese beyde Knorpel werden aber wieder mit einem kleinen Muskel bedeckt, welcher vermuthlich zur Verschlüßung der Luftröhrenspalte dienet, indem er sie einander nähert. M...

58) S. *Transact. Philosoph.* n. 394.
A. D. V.

59) *Vallisnieri* Tom I. p. 249. A. D. V.

Perrault, nicht mehr als zweyhundert und achtzehn ganze Ringe; Warren hat aber deren zweyhundert und sechs und zwanzig angetroffen, ohne die erstern, die nicht ganz waren, oder diejenigen zu rechnen, die sich unmittelbar unter der Gabelförmigen Theilung der Luftröhre befinden. Das kann aber alles wahr seyn, weil der Bau der innern Theile sehr vielerley Abänderungen unterworfen ist. Es beweißt aber auch dieses alles zugleich, wie viel es gewagt sey, wenn man eine ganze Gattung so gleich nach einer kleinen Anzal einzelner Thiere bestimmen will, und wie sehr man dabey Gefahr laufe, aus einzelnen Abänderungen beständige Karaktere zu machen.

Hr. Perrault hat angemerket, daß beyde Luftröhrenzweige beym Eingang in die Lungen sich in mehrere häutige Zweige, wie bey dem Elephanten, theilen [60].

Das grosse und kleine Gehirn besteht aus einer Masse von etwa zween und einem halben Zoll in der Länge und zwanzig Linien in der Breite. Das von Vallisnieri untersuchte wog, nach seiner Aussage, nicht über eine Unze, welches kaum den zwölfhundertsten Theil vom Gewichte des ganzen Thieres ausmachte. Noch setzt er hinzu, der Bau desselben gleiche völlig dem Bau desjenigen Vogelgehirns, welches vom Willisius beschrieben worden. Ich muß aber hierbey mit den Akademischen Zergliederern anmerken, daß die zehn Paar Nerven auf eben die Art, wie bey den Landthieren, ihren Ursprung nehmen und

60) S. *Memoires* pour servir à l'Hist des Anim. II. 144. Deutsch. p. 96.

und aus dem Hirnschädel heraus gehen, ja daß auch der rindichte und markichte Theil des kleinen Gehirns die Lage hat, wie bey eben diesen Thieren. Man trift sogar bisweilen daselbst jene Wurmförmige Fortsätze an, die sich bey den Menschen zeigen, und eine Höhlung, in Gestalt einer Schreibefeder, wie bey den meisten vierfüßigen Thieren [61].

Von den **Werkzeugen des Umlaufs der Säfte** will ich nur mit zwey Worten sagen, daß das **Herz der Straußen** fast rund, bey andern Vögeln aber gemeiniglich länglicht ist.

Unter den **äussern Werkzeugen der Sinnen**, habe ich bereits der **Zunge**, des **Ohres** und der äussern **Form des Auges** Erwähnung gethan. Hier will ich nur noch hinzufügen, daß der innere Bau eben so beschaffen ist, wie man ihn gemeiniglich bey den Vögeln findet. Hr. D. **Ramby** will, daß der Augapfel, wenn er aus der Augenhöhle genommen wird, von selbst eine beynahe dreyeckige Form annehme [62]; er hat auch die wäßrige Feuchtigkeit häufiger, die gläserne in geringerer Menge, als gewöhnlich, angetroffen [63].

Die **Nasenlöcher** befinden sich auf dem obern Theil des Schnabels, nicht weit von seiner Wurzel. Mitten aus jeder von diesen beyden Oefnungen erhebet sich eine knorpliche, mit einer sehr feinen Haut überzogne Hervorragung, und beyde Nasenlöcher stehen mit

61) S. Ebend. II. p. 153. Deutsch. p. 106.

62) S. Transact. Philos. n. 413. A. d. V.

63) S. *Ibid.* n. 386. A. d. V.

mit dem Gaum durch zween Gänge in Verbindung, welche sich daselbst in einer ansehnlichen Spalte verlieren. Man würde sehr irren, wenn man aus dem ein wenig zusammengesetzten Bau dieses Werkzeuges auf einen vorzüglichen Geruch des Straussen schlüssen wollte. Die ausgemachtesten Erfahrungen werden uns bald vom Gegentheil überzeugen. Denn es scheint überhaupt bey diesem Thier kein Sinn vorzüglicher und herrschender zu seyn, als das Gesicht und der sechste Sinn.

Diese kurze Nachrichten vom innern Bau des Straußen sind mehr, als bloß hinreichend, den Begriff zu rechtfertigen, welchen ich anfänglich von diesem sonderbaren Thier gegeben, das man wie ein zweydeutiges Wesen in der Natur, oder wie ein Mittelgeschöpf zwischen vierfüßigen Thieren und Vögeln, zu betrachten hat [64]). In einer Methode, worinn man sich vorgenommen hätte, das wahre System der Natur vorzutragen, würde diesem Thier weder in der Klasse der Vögel, noch der vierfüßigen Thiere, sondern auf der Grenze zwischen beyden, eine Stelle müssen angewiesen werden. Was für einen Rang sollte man sonst einem Thier anweisen, dessen Körper nicht ganz einen Vogel und nicht ganz ein vierfüßiges Thier vorstellet, das auf solchen Füßen, wie die letztern haben, einhergehet und einen Vogelkopf auf dem Rumpfe trägt; dessen Männchen eine Ruthe, das Weibchen aber ein Schamzünglein, gleich den vierfüßigen Thieren, das aber doch, als Eyerlegend, einen Vogelmagen, zugleich aber mehrere

64) *Partim avis, partim quadrupes*, wie Aristoteles Libr. IV. de partibus animalium, im letzten Kapitel richtig saget. A. D. V.

rere Magens und solche Därme hat, welche durch ihre Weite und ihren ganzen Bau zum Theil den Magen und Gedärmen wiederkäuender, zum Theil anderer vierfüßigen Thiere gleichen?

Im Grade seiner Fruchtbarkeit scheint wohl der Strauß der Klasse der vierfüßigen Thiere näher, als der Vögel, anzugehören; denn er ist sehr fruchtbar und bringet häufig seines Gleichen hervor. Aristoteles behauptet, nach dem Strauß wäre der Vogel, den er Atricapilla [65]) oder den Schwarzkopf nennet, gerade derjenige, der die meisten Eyer legte, und er setzet hinzu, daß die Anzal seiner Eyer sich auf zwanzig und noch drüber belaufe [66]). Daraus würde folgen, daß der Strauß deren wenigstens fünf und zwanzig legen müßte. Nach dem Berichte der neuesten Geschichtschreiber und erfahrensten Reisebeschreiber hingegen, brütet ein Strauß vielmal im Jahr, und jedesmal zwölf bis funfzehn Eyer. Wollte man ihn also unter die Klasse der Vögel rechnen, so würde er hier den Größten vorstellen, und also, nach der gewöhnlichen Ordnung der Natur bey der Vermehrung der Thiere, wo diese nach dem umgekehrten Verhältniß ihrer Größe vestgesetzet ist, sich am sparsamsten vermehren. Setzt man ihn hingegen in die Klasse der Landthiere, so ist er, in Vergleichung mit den größten, sehr klein und allemal noch kleiner, als die mittelmäßigen, wie z. B. das Schwein; seine große Fruchtbarkeit läßt sich auch alsdann besser mit der allgemeinen Ordnung in der Natur zusammenräumen.

Oppian

65) Der Mönch mit der schwarzen Platte. Motacilla atricapilla *Linn.* XII. 332. n. 18. M...

66) S. *Aristot.* Hist. Anim. L. IX. cap. XXV. A. D. V.

Oppian, welcher fälschlich glaubte, daß die Baktrianischen Kameele sich verkehrt paareten und einander den Hintern zukehreten, hegte zugleich noch einen zweeten Irrthum, indem er sich einbildete, der Kameelvogel — (das war der Name, den man von der Zeit an dem Strauß beylegte), müsse sich auf eben die Art begatten. Beydes hat er als ausgemacht angenommen; es läßt sich aber so wenig vom Kameelvogel, als vom Kameel selbst behaupten, wie schon anderwärts erinnert worden [67]). Obgleich, aller Wahrscheinlichkeit nach, nur wenig Beobachter Zeugen einer solchen Paarung gewesen seyn mögen, und niemand bestimmte Nachrichten davon gegeben; so ist man doch berechtiget, so lange die gewöhnliche Art der Begattung vorauszusetzen, bis man Beweise vom Gegentheil erhalten wird.

Man beschuldiget die Straussen einer grossen Geilheit, und sagt, sie pflegten sich sehr oft mit einander zu begatten. Erinnert man sich hierbey, was ich oben von der Länge der Straussenruthe gesaget, so wird man leicht begreifen, daß diese Paarung nicht bloß durch einen Druck, wie bey den meisten Vögeln geschehe, sondern daß wirklich das Männchen seine Ruthe in die weiblichen Geschlechtstheile bringe. Thevenot ist wohl der einzige, der von den Straussen behauptet, sie giengen allezeit in Paaren, und jedes Männchen halte sich, wider die Gewohnheit so grosser und schwerer Vögel, nur ein einziges Weibchen [68]).

Ihre

67) S. den Xten Th. der neuen Franz. Ausg. p. 35 oder den XIIten Theil der Ausg. in 31 Oktavbänden S. 324. A. D. V.

68) S. Voyages de *Thevenot*. Tom. I. p. 513. A. D. V.

Ihre Legezeit hängt von der Himmelsgegend ab, in welcher sie sich aufhalten. Gemeiniglich trift es im nördlichen Theil von Afrika im Sommer, um die Zeit der längsten Tage, oder im Anfange des Julius [69]), im südlichen Theil aber von Afrika gegen das Ende des Dezembers [70]). Auf die Beschaffenheit des Himmelsstriches pflegt auch bey der Brütung ihrer Eyer sehr vieles anzukommen. Unter dem heißen Erdgürtel begnügen sich die Straussen, die Eyer auf einen Sandhaufen, den sie flüchtig mit ihren Füssen zusammenscharreten, zu legen und sie bloß der wohlthätigen Sonne zur Brütung zu überlassen. Kaum, daß es ihnen des Nachts einfällt, sie selbst warm zu halten. Aber auch dieses scheint nicht allemal nöthig zu seyn, weil man dergleichen Eyer hat auskommen sehen, ohne von der Mutter gebrütet, oder auch nur den Sonnenstralen ausgesetzt gewesen zu seyn [71]).

Ob

oder Thevenots Reisen I Th. p. 224. „Sie gehen „stets im Felde zu Paaren, entweder zwey und zwey, „oder vier und viere beysammen, und zeugen allezeit „ein Männlein und ein Weiblein."

M.

69) S. *Albert.* de Animal. Libr. XXIII.

A. D. V.

70) S. *Voyage de Dampier* autour du monde. Tom. II. p. 251. A. D. V.

71) Als Jannequin in Senegal war, that er einige in Werg eingewickelte Straußeneyer in ein Kästchen. Bald nachher fand er das eine von Beyden im Begriff auszukommen. S. Hist. générale des voyages T. II. p. 458. A. D. V.

Da die Schale der Straußeneyer sehr hart ist, so kann es wohl nicht aus Furcht geschehen, sie zu

zerbre-

Ob aber gleich die Straussen ihre Eyer nur wenig oder gar nicht brüten, so darf man doch darum nicht glauben, daß sie dieselben verliessen *). Sie sorgen vielmehr angelegentlichst für deren Erhaltung und lassen sie nicht leicht aus den Augen. Daher kam die wunderliche Meynung, daß die Straussen ihre Eyer, im wörtlichen Verstande mit den Augen ausbrüteten **). Diodorus erzählt bey dieser Gelegen-

zerbrechen, daß der Strauß dieselben der Sonne zur Brütung überläßt. Es hat vielmehr das Ansehen, daß er es entweder aus Vergessenheit thut, weil er sie an vielen Orten leget, und mit Sand bedecket, oder daß es auch wohl seiner natürlichen Härtigkeit beyzumessen sey, welche in der heil. Schrift als ein Sinnbild der Grausamkeit angeführet wird. (S. Hiob. C. 39. v. 18. 19. Jerem. Klagl. C. IV. v. 3. *Bochart.* Hieroz. P. I. L. I. C. 3.) Indessen kommen seine Jungen gröstentheils glücklich in die Höhe; denn man siehet in vielen Inseln in Indien, Arabien, Syrien, Afrika und im Südlichen Amerika ganze Heerden von Straußen. S. Guyons Ostind. p. 200.

Ohnerachtet der großen Fruchtbarkeit der Straußen, sagt Shaw in seinen Reisen p. m. 388, pflegt selten der vierte Theil von ihren Eyern auszukommen. Von diesen Jungen sterben wieder sehr viele Hungers, weil sie zu früh von ihren Müttern verlassen werden. Viele von den Eyern werden von den Müttern vorsätzlich zerbrochen, und sowohl nach der Zahl, als nach den Bedürfnißen der Jungen vertheilet. Cf. Merklein l. c. p. 385, welcher meynet, es geschehe dieses nicht ohne Unterschied, sondern bloß mit den unfruchtbaren Eyern.

M...

*) Wie Shaw in seiner Reise p. 388 erzählet.

**) Man lese hiervon ausführlich Relation d'Egypte du P. *Wansleben* p. 103 und Guyons Ostind. p. m. 200 &c.

M..

legenheit eine Art die Straussen zu fangen, welche sich auf die besondre Sorgfalt für ihre Brut lediglich zu gründen scheinet. Man rammet nämlich mit wohl gestählten oder geschärften Stacheln bewafnete Pfähle in einer paßlichen Höhe da ein, wo sich ein Straussennest befindet. In diesen Stacheln spiesset sich dann gleichsam die Mutter, wenn sie mit einer zärtlichen Eilfertigkeit herbeykömmt, sich auf ihre Eyer zu setzen [72].

Obgleich der Französische Himmelsstrich lange nicht so heiß ist, als der in der Barbarey, so hat man doch im Thiergarten zu Versaille Straußen gehabt, welche hier Eyer legten. Die Herren Akademisten haben sich aber vergeblich bemühet, diese Eyer entweder durch die Sonnenhitze, oder durch eine Gradweise mit vieler Sorgfalt unterhaltne Wärme, künstlich auszubrüten. Sie haben ihren Zweck nicht erreichen können, an einem oder dem andern eine angehende Organisation oder auch nur einen scheinbaren Anfang zur Bildung eines neuen Wesens zu entdecken. Das Gelbe und Weisse des Eyes, welches dem Feuer ausgesetzt gewesen, hatte sich ein wenig verdicket; ein anderes, welches man der Sonnenwärme bloß gestellet, hatte sogar einen sehr übeln Geruch angenommen; keines aber von allen zeigte die geringste Spur von einer sich entwickelnden Frucht [73]. Diese künstliche philosophische Brütung war also vergeblich und Hr. v. Reaumür war nicht mehr am Leben.

Die

72) *Diodorus* de fabulosis antiquorum gestis.
A. D. V.

73) *Memoires* pour servir à l'Hist. des Animaux, Part. II. p. 138. Deutsch. p. 90.

Die Straußeneyer 74) sind ungemein hart, schwer und von besonderer Dicke. Man stellt sie aber öfters noch grösser vor, als sie wirklich sind 75), weil man zuweilen Krokodilleneyer für Straussenyer ansiehet. Man hat ihnen schon die Grösse von einem Kinderkopfe beygelegt 76) und gesagt, sie könnten fast ein ganzes Nösel flüßiger Feuchtigkeiten in sich faßen 77), sie hätten 15 ℔. an Gewichte 78), und in Einem Jahr lege der Strauß wohl funfzig Eyer 79). Aelian hat ihrer gar achtzig als die höchste Zahl angegeben.

Die

74) Von den Straußeneyern findet man eine Abbildung in Kleins Samml. von Vogeleyern p. 15. T. I. „Die Straußeneyer, sagt er, sind unter allen die „grösten, weißlicht, und mit kleinen Pünktlein be„setzet. Die Schale ist beynahe Steinhart, und et„was ungleich auf ihrer Fläche. In den Apotheken „sind sie bekannt, und in den öffentlichen Gewürzlä„den. Einige pflegen frisch bis 15 Pfund zu wie„gen." Kolbe l. c. beschreibt sie so groß, daß Eine dergleichen Schale dreyßigmal mehr, als die Schale von einem Hünerey, in sich fassen kann. Sie lassen sich recht gut essen, und ein einziges ist hinreichend für drey oder vier Personen. Cf. Shaws Reise p. m. 388. Guyons Gesch. von Ostind. p 200. Ein einziges Straußeney, sagt er, wiegt an 12 bis 15 Pfund, und ist genug zu einer Mahlzeit für sechs oder sieben Personen. It. Derhams Physikoth. pag. 578. Hamb. Mag. X. 442. M. . .

75) S. *Belon* H. Nat. des oiseaux. p. 239. A. D. V.

76) *Willughby* Ornithol. p. 105. A. D. V.

77) *Belon* l. c. p. 233. A. D. V.

78) S. *Leon Africain.* Descr. de l'Afrique Livre IX. *Willughby* l. cit. A. D. V.

79) *Willughby* l. cit. A. D. V.

Die meisten dieser Nachrichten scheinen mir offenbar übertrieben zu seyn. Denn

1) wie kann wohl ein Ey, dessen Schale nicht über ein Pfund schwer ist, und welches nicht mehr, als höchstens ein gutes Nösel Flüßigkeiten enthält, im Ganzen funfzehn Pfunde wiegen? Dazu müßte nothwendig das Weiße und Gelbe dieses Eyes siebenmal schwerer, als das Waßer, dreymal schwerer, als Marmor, und fast eben so schwer, als Zinn seyn, welches man aber unmöglich annehmen kann. Will man

2) mit Hrn. Willughby zugeben, der Strauß lege in Einem Jahre funfzig Eyer, jedes funfzehn Pfunde schwer, so folgte, daß das Gewicht aller dieser Eyer im Ganzen sieben Hundert und funfzig Pfund betrüge. Das ist aber zu viel für ein Thier, das überhaupt nur achtzig Pfunde wieget.

Mich dünkt also, es wird hier einer beträchtlichen Einschränkung des Gewichts der Eyer und ihrer Anzal bedürfen. Schade! daß man keine zuverläßsige Nachrichten hat, wodurch man die eigentliche Maaße dieser Einschränkung genau bestimmen könnte! Bis dahin könnte man die Anzal der Eyer, nach dem Aristoteles, auf etwa fünf und zwanzig oder dreyßig setzen, oder nach der Aussage der neuern, die noch am klügsten von den Straussen geschrieben haben, auf sechs und dreyßig, wenn man zwo bis drey Brütungen, jede von zwölf Eyern annähme. Das Gewicht eines jeden Eyes könnte man auf drey oder vier Pfund herabsetzen und immer ein Pfund mehr oder weniger

auf die Schale, zwey oder drey Pfund aber auf das Nösel von Gelbem und Weissem rechnen, das darinn enthalten ist. Diese muthmaßliche Bestimmung ist aber noch lange keine genaue und vestgesetzte Beobachtung zu nennen. Es giebt Leute genug, die schreiben, aber nur wenige, die auch messen, wiegen und vergleichen. Unter funfzehn oder sechzehn Straussen, die man in unterschiedenen Ländern zergliedert hat, ist nur ein einziger, dessen Beschreibung wir dem **Vallisnieri** zu danken haben, gewogen worden.

Eben so ungewiß ist man in Ansehung der Zeit, welche zur **Ausbrütung dieser Eyer** gehöret. Alles was man davon weis oder saget, bestehet in Folgendem: So bald die junge Straussen ausgeschlossen sind, können sie gehen und so gar schon laufen, um ihre Nahrung aufzusuchen [80]. Unter dem heissen Himmelsstrich, wo sie den gehörigen Grad von Hitze und ihre schicklichste Nahrung finden, sind sie, so bald sie aus der Schale kriechen, sich selbst überlassen, weil ihnen die Vorsorge der Aeltern gar nichts helfen würde. In gemässigtern Ländern aber, als z. B. auf dem **Vorgebirge der guten Hofnung** [81]), sorget allemal

80) S. *Leon Africain* Descr. de l'Afrique. Livre. IX.

81) S. Kolbens Vorgebirge rc. 4to. p. 390. Auf dem Vorgebirge brüten die Straußen die Eyer eben so, wie andere Vögel; Männchen und Weibchen verrichten dieses Amt Wechselsweise, welches ich selbst oft gesehen habe. Berühret man die Eyer, ohne ihnen Schaden zu thun, so lassen sie selbige liegen, ohne sie weiter zu brüten. Daß die Alten ihre Jungen verließen, sobald sie aus der Schale kriechen, ist falsch. Ihre Jungen können anfänglich nicht gehen; so lange sie dieses Unvermögen fühlen, welches nur etliche

allemal die Mutter so lange für die Jungen, als ihnen ihr Beystand nöthig zu seyn scheinet. Allenthalben ist in der Natur die Vorsorge den Bedürfnissen gemäß eingerichtet.

Die junge Straussen haben im ersten Jahr ein Aschgraues Ansehen und allenthalben Federn, aber nur falsche, die bald ausfallen und an den Stellen, die kahl bleiben sollen, als am Kopf, oben am Hals, an den Keulen, an den Seiten und unter den Flügeln, hernach nie wieder kommen. An den übrigen Theilen des Körpers werden sie durch abwechselnd weisse und schwarze Federn ersetzet, welche bisweilen durch die Vermischung dieser beyden in einander laufenden Farben, ein graues Ansehen erhalten. Die kürzesten sitzen am untern Theil des Halses, der allein mit Federn bekleidet ist. Am Bauch und am Rücken werden

etliche Tage währet, tragen die Alten ihnen Gras zu, bewachen sie auch sorgfältig, aus Furcht, es mögte ihnen was Uebels begegnen. Verlieren sie binnen dieser Zeit eines von ihren Jungen, so werden sie dermaßen grimmig, daß man sich ihnen ohne Gefahr nicht nähern darf.

Ganz anders müssen sich, wenn man dem Shaw in seiner Reise p. 388 glauben soll, die Straußen in der Levante verhalten. „Beym entferntesten Getöse, „heißt es daselbst, oder aus einer andern unbedeu„tenden Ursache, verläßt ein Strauß leicht seine „Jungen oder Eyer. Daher treffen die Araber oft „ganze Nester von diesen Eyern ungestöret an, von „denen einige süß und gut, andere faul und verdor„ben sind. In einigen sind die Jungen von unter„schiedener Größe, nach der Zeit, worinn sie ver„muthlich von ihrer Mutter verlassen worden." —— Cf. Guyons Ostind. p. 200 *Bochart* Hieroz. P. I. L. I. c. 3. M. . .

sie schon länger; die allerlängsten sitzen am Ende des Schwanzes und der Flügel. Diese werden auch unter allen am stärksten gesuchet. Herr Klein sagt es dem Albert im Gesner nach, bey den Männchen wären die Federn auf dem Rücken schwarz, bey den Weibchen schwarzgrau [82]). Die Herrn Akademisten aber, die acht Straussen, fünf Männchen und drey Weibchen zergliedert hatten, fanden bey allen keinen merklichen Unterschied in der Farbe [83]). Niemals hat man aber Straussen mit rothen, grünen, blauen und gelben Federn gesehen, wie Kardanus scheint geglaubt zu haben, weil er eine Stelle aus einem Werk de Subtilitate sehr unrecht erkläret hatte [84]).

Redi

82) *Klein.* Hist. Avium p. 16. — *Albert.* apud *Gesnerum* de Avibus p. 742. A. D. V.

Kleins Vogelh. p. 31. Er setzt aber in einer Anmerkung hinzu: „Ich weis nicht, ob der Strauß an „allen Orten in Asien und Afrika von einerley Farbe „sey. Indessen sind veränderliche Farben etwas „bloß Zufälliges, wie zum Beyspiel beym Kreuz„vogel, der sie jährlich zwey bis dreymal verändert, „auch beym Schneehuhn (Lagopus nivalis,) und „bey der Schneeammer (Emberiza nivalis)."

M...

83) *Memoires* pour servir à l'Hist. des Animaux. P. II. p. 113 Deutsch. p. 61.

84) Er wußte nicht, daß alle die angezeigte bunte, lauter gefärbte Federn waren. *Scaliger* sagt: (Exerc. 230 p. 724) Majorem risum movent colores, quos ab infectorum officinis in apothecas naturae transtulisti. Quis enim te non rideat, illa venditantem? Hosce colores, quos in galeis infigunt, nativos esse Struthiocameli. Omnes enim e fusco et albo picti sunt, vt mihi dixerunt multi mercatores Africani. Quod ut melius intelligerem, Ciconiae colori comparabant.

M...

Redi hat aus vielfältigen Beobachtungen ersehen, daß fast alle Vögel Würmer, und noch darzu von mancherley Arten, in ihren Federn haben, daß auch die meisten von besondern Insekten, die man sonst nirgends anträfe, beunruhiget würden; auf den Straussen hat er aber niemals, zu keiner Jahreszeit, Ungeziefer angetroffen, ob er gleich zwölf dergleichen Thiere untersuchet hatte, wovon einige kürzlich erst aus der Barbarey angekommen waren [85].

Auf der andern Seite konnte Vallisnieri, der zween Straussen zergliedert hat, im Innern derselben weder Darmwürmer, noch sonst eine Art von Würmern oder Insekten entdecken [86]. Es scheint also, daß keines von diesen kleinen Geschöpfen Geschmack am Straussenfleisch finde. Sie vermeiden und scheuen es vielmehr, oder vielleicht hat gar das Straußenfleisch eine Eigenschaft, welche ihrer Vermehrung zuwider ist. Man müßte dann diese Wirkung, wenigstens in Ansehung der innern Theile, der Stärke ihres Magens und aller Verdauungswerkzeuge zuschreiben wollen; denn der Strauß ist in dieser Absicht vorzüglich berühmt. Es giebt noch jezo Leute genug, die sich einbilden, der Strauß verdaue das Eisen so gut, als anderes Federvieh die Körner. Einige Schriftsteller haben sogar behaupten wollen, daß er das glüende Eisen verdaue [87]. Man wird mir aber sehr gern die ernstliche Widerlegung der letzten

 Fabel

85) S. *Collection Academ.* Tom. I. de l'Hist. natur. p. 464. A. d. V.

86) *Vallisnieri* Tom. I. p. 246. A. d. V.

87) S. *Marmol.* Descr. de l'Afrique. Tom. I. p. 64. A. d. V.

Fabel schenken. Genug, wenn man aus Erfahrungen bestimmet, in welchem Verstand man sagen könne, daß der Strauß kaltes Eisen verdauen könne.

Zuverläßig leben diese Thiere hauptsächlich von Materien aus dem Pflanzenreich; denn ihr Magen hat eben so starke Muskeln, als die Magen aller Vögel, die sich an Körnern sättigen [88]). Sie verschlukken aber sehr oft auch Eisen [89]), Kupfer, Steine, Glas, Holz und alles, was man ihnen anbiethet. Ich will sogar nicht einmal in Abrede seyn, daß nicht auch ein Strauß zuweilen glüendes Eisen in kleinen Stückchen verschlucken würde; aber ich kann doch nicht glauben, daß es ohne seinen Nachtheil geschehen könne. Sie verschlucken, wie es scheint, alles was ihnen vorkömmt, bis ihre große Magen ganz angefüllt sind. Denn das Bedürfniß, ihnen durch hinlänglichen Fraß hinreichende Ladung zu geben, ist wohl eine der vorzüglichsten Ursachen ihrer Gefräßigkeit.

In

88) Obgleich der Strauß alles verschluckt, was ihm vorkömmt, so scheint er doch unter die Kornfressenden Thiere zu gehören; denn in den Wüsten lebt er von Datteln und andern Früchten, oder Materien aus dem Pflanzenreich, und [illegible] Thiergärten füttert man ihn mit eben solchen Materien. Außerdem sagt Strabo im VI Buch, daß, wenn die Jäger ihn in ein aufgestelltes Netz locken wollen, sie ihm Körner zur Lockspeise darbiethen. A. D. V.

89) Ich sage: sehr oft, weil Albert ganz zuverläßig versichert, er hab' es bey vielen Straußen versucht, aber niemals einen dahin bringen können, Eisen zu verschlucken, ob sie gleich mit größter Begierde die härtsten Knochen, sogar Steine hintergeschluckt hätten. S. *Gesn.* de Avib. p. 742. C. A. D. V.

In dem Straußen, den Warren 90) und Ramby 91) zergliedert hatten, waren die Magens dermassen angefüllt und ausgestopfet, daß diese beyden Zergliederer so gleich auf den Zweifel verfielen, ob diese Straussen jemals eine solche Ueberladung mit Nahrungsmitteln würden haben verdauen können. Ramby setzt noch hinzu, den Materien, die er in beyden Magens entdecket, wäre fast gar keine Veränderung anzusehen gewesen.

Vallisnieri fand ebenfalls den ersten Magen gänzlich mit Kräutern, Früchten, Hülsenfrüchten, mit Nüssen, Stricken, Steinen, Glas, Meßing, Kupfer, Eisen, Zinn, Bley und Holz angefüllet. Unter andern ward er ein Stück gewahr, das der Strauß vermuthlich zuletzt verschlungen hatte, weil es oben auf lag, dessen Gewicht fast ein ganzes Pfund betragen mogte 92).

Die Herrn Akademisten versichern, die Magen aller acht Straußen, welche sie beobachtet hatten, wären sämmtlich voll Heu, Kräuter, Gerste, Bohnen Knochen, Münzen, Kupfer und solcher Kieselsteine gewesen, deren einige so groß, als ein Hünerey waren 93). Der Strauß pakt also diese Materien aus Nothwendigkeit in seine Magen, bloß um sie damit

 anzu-

90) S. *Transact.* Philosoph. n. 394. A. D. V.

91) S. Ebend. No. 386. V.

92) S. Opere *di Vallisnieri* Tom. I. p. 240. V.

93) S. *Memoires* pour servir à l'Hist. des Animaux Part. II. p. 129. Deutsch p. 81.

anzufüllen. Weil er nun leicht und hurtig verdauet, so ist seine Unersättlichkeit für Niemanden, der dieses weis, ein Räthsel.

So unersättlich er aber auch seyn mag, so wird man mich doch noch immer fragen: Nicht, warum er soviel Nahrungsmittel zu sich nimmt? sondern warum er Materien verschluckt, welche ihm gar keine Nahrung geben, sondern ihm vielmehr allerley Uebel zuziehen können? Ich antworte hierauf, daß dieses vom gänzlichen Mangel des Geschmacks bey den Straussen herrühre. Das ist aber desto wahrscheinlicher, weil die geschicktesten Zergliederer die Straussenzungen untersucht und auf denselben keine empfindsame nervichte Warzen gefunden haben, in welchen, wie man mit Grunde glaubt, eigentlich die Empfindung des Geschmackes zu suchen ist [94]. Ich vermuthe sogar, daß der Strauß auch nur einen sehr stumpfen Geruch haben müße; denn dieser Sinn dienet den Thieren hauptsächlich zur Unterscheidung ihres Frases; der Strauß zeigt aber hierinn so wenig Unterscheidungskraft, daß er nicht allein das Eisen, Kiesel und Glas verschlucket, sondern sogar das übelriechende Kupfer. Vallisnieri hat sogar einen gesehen, der an einer Ueberladung mit ungelöschtem Kalk verreckt war [95].

Das Hünergeschlecht und andere Kornfreßende Vögel, die nicht sonderlich empfindliche Werkzeuge des Geschmacks haben, verschlingen wohl auch kleine Steinchen, welche sie vielleicht für kleine Körner halten,

94) S. *Vallisnieri* Tom. I. p. 249. V.

95) S. Ebend. p. 239.

ken, wenn beyde sich unter einander gemischet befinden. Wenn man ihnen aber, statt ihres Futters, eine kennbare Menge solcher Steinchen vorwerfen ließ, würden sie gewiß ehe vor Hunger sterben, als ein einziges davon verschlucken [96]. Noch viel weniger würden sie sich am ungelöschten Kalk vergreifen. Hieraus kann, wie mich dünket, sicher geschloßen werden, daß der Strauß einer von den Vögeln sey, deren Geschmack, Geruch und sogar Gefühl der innern Theile des Mundes, völlig stumpf und fast unbrauchbar ist. In diesem Stücke muß man also zugeben, daß er sehr von der Natur der vierfüßigen Thiere abweicht.

Was wird aber endlich aus den harten widerspenstigen und schädlichen Materien, welche der Strauß ohne Wahl, bloß in der Absicht verschluckt, seine Magen auszufüllen? Besonders aus dem Kupfer, Glas und Eisen? Hierüber sind allerdings die Meynungen sehr getheilt und jeder führt Begebenheiten an, die seine Meynung unterstützen sollen. Da Hr. **Perrault** an siebenzig kleine Kupfermünzen in den Magen eines Straußes antraf, so sah er, daß die meisten abgerieben und fast auf drey Viertheile verzehret waren. Er urtheilte aber, daß dieses vielmehr durch ihr gegenseitiges Reiben und durch das Reiben der Kiesel, als durch die Wirkung einer Säure geschehen sey, weil einige dieser Münzen, die auf der einen Seite hohl, auf der andern erhaben aussahen, auf der bucklichten Seite dergestallt abgerieben und glänzend geworden, daß man von der Gestallt des Gepräges nichts mehr wahrnehmen konnte; dahingegen die hohle Seite vollkommen unbe-

96) S. *Collection academique*. Tom. I. de l'Hist. natur. p. 498. V.

unbeschädigt geblieben, weil ihre Höhlung sie vor dem Reiben der andern Münzen verwahret hatte.

Hieraus macht er den Schluß, daß bey den Vögeln (und überhaupt bey allen Thieren) die Auflösung des Futters nicht bloß durch die feinen, durchdringenden Geister geschehe, sondern auch durch die organische und mechanische Wirkung des Magens, der alle in ihm enthaltne Materien, mit den harten Körpern, welche die Straussen, auf Antrieb eines eigenthümlichen Instinkts verschlucken, unaufhörlich zusammendrückt und schläget. In so fern Hr. Perrault alle in diesen Magen enthaltne Materien grün gefärbet fand, schloß er daraus noch, daß darinn das Kupfer nicht etwa durch ein besonderes Auflösungsmittel, noch durch den Weg der Verdauung, sondern auf eben die Art aufgelöset worden, wie es auch ausser dem Magen geschehen würde, wenn man Kupfer mit Kräutern oder einem sauern, salzigen Safte zermalmte. Er füget hinzu, daß auch das Kupfer, anstatt im Straußmagen sich in eine Nahrung zu verwandeln, vielmehr als ein Gift wirke, und alle dienigen Straussen, welche viel davon verschluckt hätten, bald hernach ums Leben brächte [97].

Vallisnieri glaubet hingegen, daß der Strauß alle harte Körper vornämlich durch die Wirkung der Auflösungsmittel seiner Magen verdaue und auflöse, ohne das Reiben und Stossen der darinn gehäuften Materien, als ein Hülfsmittel zu Beförderung der Hauptwirkung, auszuschlüßen. Hier sind seine Beweise:

1) Die

97) S. *Memoires* pour servir à l'Hist. des Animaux. Part. II. p. 129. Deutsch p. 81—83.

1) Die Stükken Holz, Eisen oder Glas, die schon einige Zeit in den Magen des Strausses gelegen, sind nicht glatt und glänzend, wie sie seyn müsten, wenn sie bloß durchs Reiben abgenutzet worden, sondern höckricht, gefurcht, so gar durchlöchert, wie sie es durchs Anfressen eines wirksamen Auflösungsmittels werden konnten.

2) Dieses Auflösungsmittel verwandelt die härtesten Körper so gut, als die Kräuter, Körner und Knochen, in so kleine Theilchen, die man bloß mit Vergrösserungsgläsern, auch wohl zuweilen mit bloßen Augen sehen kann.

3) Er traf in einem Straußmagen einen Nagel an, der sich in der einen Wand vestgesetzt hatte und so quer durch den Magen gieng, daß die entgegen gesetzte Wände sich einander nicht nähern, folglich auch die zwischen ihnen befindliche Materien deshalb nicht, wie gewöhnlich, zusammen drücken konnten. Indessen waren die Nahrungsmittel in diesem Magen eben so gut aufgelößt, als in einem andern, wo kein solcher Nagel ein Hinderniß in den Weg legte. Das beweiset wenigstens, daß die Verdauung in den Straußmagens nicht bloß durch das Reiben geschiehet.

4) Er hatte noch überdies einen kupfernen Fingerhut im Magen eines Kapauns gefunden, der bloß an der Stelle angefressen war, womit er den Magen berührte, und welche folglich am wenigsten vom Stoße harter Körper zu dulden

hatte

hatte. Zum Beweise, daß die Auflösung der Metalle in den Kapaunenmagen vielmehr von der Wirkung eines Auflösungsmittels, was es auch für eines seyn mag, als von der Wirkung der Stöße und des Reibens herrühre! Läßt sich aber diese Folge nicht sehr natürlich auch auf die Straussen anwenden?

5) Er sahe ferner ein so tief angefreßnes Stück Münze, daß ihr Gewicht kaum noch drey Granen ausmachte.

6) Wenn die Drüsen des ersten Magens gedrückt werden, geben sie eine zähe, gelbliche, unschmackhafte Feuchtigkeit von sich, die aber dennoch auf dem Eisen sehr hurtig einen dunkeln Fleck verursachet.

7) Da nun endlich die Wirksamkeit dieser Säfte, die Stärke der Magenmuskeln und die schwarze Farbe, welche den Auswurf der Straussen, die Eisen gefressen, eben so stark, als den Auswurf solcher Menschen färbet, die Eisenmittel einnehmen und verdauen, den vorigen Beobachtungen zur Bestätigung dienen; so ist **Vallisnieri** berechtiget, nicht ganz zuverläßig, aber doch muthmaßlich zu glauben, daß die Straussen das Eisen verdauen und sich dadurch so, wie gewisse Insekten oder kriechende Thiere von Erde oder Steinen, ernähren; daß nämlich die Steine und Metalle, besonders das Eisen, von dem Safte der Drüsen aufgelößt, hauptsächlich dienen, als absorbirende Mittel die allzu wirksame Säuren des Magens

gens zu mäßigen, damit sie sich, als nützliche Elemente, mit der Nahrung vermischen, sie zubereiten und die Kräfte der vesten Theile vermehren können; um so viel mehr, da bekannter Maßen alle lebende Wesen in ihrer Zusammensetzung etwas Eisen enthalten. Wenn dieses durch schickliche Säuren hinlänglich verdünnet ist, erhält es einen gewissen Grad von Flüchtigkeit und eine Neigung, gleichsam Pflanzenartig zu wachsen oder Pflanzenähnliche Formen anzunehmen, wie an dem so genannten Eisenbaum (Arbre de Mars) zu sehen ist [98]. In der That läßt sich nur in dieser einzigen Bedeutung vernünftiger Weise behaupten, daß der Strauß Eisen verdaue. Wenn sein Magen auch wirklich zu Verdauung dieses Metalls stark genug wäre, so bleibt es doch allemal ein lächerlicher Irrthum, dem Straussenmagen, wie einige thaten, die Eigenschaft beyzulegen, daß er ein gutes Mittel abgäbe, die Verdauung bey andern zu befördern, da er selbst nichts anders, als ein ganz unverdaulicher Fleischklumpen ist.

So geht es aber mit der Vernunft der Menschen, wenn sie einmal von einem besondern und seltnen

98) S. *Memoires de l'Acad. des Scienc.* Années 1705. 1706 &c. *Vallisnieri* Tom. I. 242. Er bestätigt seine Meynung auch noch durch die Beobachtungen des Herrn Santorini, wegen der Münzen und Nägel, die er in den Magens eines zu Venedig zergliederten Straußen gefunden, imgleichen durch die Erfahrungen der *Acad. del Cimento* über die Verdauung der Vögel. A. D. V.

nen Gegenstand eingenommen ist. Sie findet ein Vergnügen darinn, diesen Gegenstand, durch ein willkührliches Geschenk eingebildeter, oft recht närrischer Eigenschaften, immer sonderbarer zu machen. Aus eben diesem lächerlichen Grunde hat man den durchsichtigen Steinen, die man im Straussenmagen antraf, die Kraft beygeleget, eine vortrefliche Verdauung zu bewirken, wenn sie am Hals getragen würden. Der innern Haut eines Straussenmagens trauete man das Vermögen zu, verlohrne Kräfte wieder herzustellen und so gar zur Liebe zu reizen; seiner Leber, die fallende Sucht wieder zu heilen; seinem Blute, das verlohre oder geschwächte Gesicht wieder herzustellen; den zerstoßnen Schalen seiner Eyer, die Gicht- und Steinschmerzen zu lindern u. s. w. 99) Hr. Vallisnieri hat Gelegenheit gehabt, den Ungrund fast aller dieser eingebildeten Heilungkräfte aus eignen Erfahrungen zu zeigen, welche desto entscheidender seyn können, da er sie an den leichtgläubigsten und von diesen Irrthümern vorzüglich eingenommenen Leuten anstellete 100).

Der Strauß gehört nur allein und besonders in Afrika, imgleichen auf den daran grenzenden Inseln 101) und in dem Theil von Asien zu Hause, der an

99) Von allen diesen, bloß durch die Einbildung ehemals berühmten, aber jetzo vielleicht längst vergeßnen Arzneymitteln, lese man des Herrn D. Merkleins Thierreich. p. 388. M. . .

100) S. Vallisnieri. Tom. I. p. 253. V.

101) Der Voron-patra von Madagaskar ist eine Art Straußen, die sich in den wüstesten Gegenden aufhält.

am nächsten an Afrika stösset. Diese Gegenden, welche das Vaterland der Kameele, der Nasenhörner, der Elephanten und vieler anderer großer Thiere sind, mußten auch den Strauß, diesen Elephant unter den Vögeln, als ein Eigenthum besitzen und ernähren. Nach des D. Pokokke's Bericht findet man diese Vögel häufig in den Süd-westwärts von Alexandrien liegenden Gebirgen [102]. Ein Mißionnär sagt, man fände sie auch in Goa, doch viel sparsamer, als in Arabien [103]. Philostratus behauptet sogar, Apollonius habe deren einige bis jenseit des Ganges angetroffen [104], das müßte doch aber wenigstens zu einer Zeit gewesen seyn, wo dieses Land viel weniger Einwohner, als jetzo, hatte. Neue Reisende haben daselbst keine andere Straussen mehr wahrgenommen, als die aus andern Gegenden dahin gebracht worden [105]. Alle kommen darinn überein, daß diese Vögel

hält, und Eyer von außerordentlicher Größe leget. S. Flakkur in der Hist. *générale des Voyages* T. VIII. p. 606. A. D. V.

102) S. D. Rich. Pokokke's Beschr. des Morgenlandes ꝛc. mit Hrn. Pr. Schrebers Anmerkungen, I Th. p. 311. M. . .

103) S. Voyage *du Fr. Philippe*, Carme-dechaussé p. 379. Im Persischen heißen Sie *Chutur-Morgh.* B. u. M.

104) S. *Vita Apollonii* Libr. III. V.

105) Nach Thevenots Bericht (S. dessen *Voyages* T. II. 200 oder Deutsch II Theil pag. 150) unterhält man Straußen im Thiergarten des Königs von Persien, welches schon voraussetzet, sie müßten in diesem Lande nicht gemein seyn — Gemelli Kareri (T. II.

Vögel nicht leicht über den fünf und dreyßigsten Grad der Breite der einen oder andern Seite der Linie sich verlaufen. Da über dies der Strauß nicht fliegen kann, so befindet er sich in dem Fall aller vierfüßigen Thiere der südlichen Theile des alten vesten Landes, daß er nämlich auf das neue veste Land nie von selbst kommen konnte. Man hat auch wirklich in Amerika niemals eigentliche Straussen gefunden, ob man gleich dem *Touyou* die Benennung des Amerikanischen Strausses beylegte, weil er in der That vieles mit ihm gemein hat, so wohl das Unvermögen zu fliegen, als andre Beziehungen; Er macht aber dennoch eine besondre Gattung aus, wie man aus der gleich folgenden Geschichte desselben ersehen wird.

Aus eben diesem Grunde hat man auch nie Straussen in Europa gefunden, ob sie gleich in **Morea**, im südlichen Theil von Spanien und Italien einen ihrer Natur angemessenen Himmelsstrich würden angetroffen haben. Um aber in diese Gegenden zu kommen, mußten sie entweder über die dazwischen liegende Meere setzen, welches ihnen unmöglich war, oder um diese Meere herum wandern und wieder bis zum funfzigsten Grad der Breite zurückgehen, um durch Norden zu kommen, wo sie vorher eine Menge stark bevölkerter Gegenden hätten durchziehen müssen. Ein aus doppeltem Grund unüberwindliches Hinderniß auf der Wanderschaft eines Thieres, das nur in den wärmsten Ländern und in den einsamsten Wüsteneyen zu leben gewohnt ist!

In

p. 238) sagt: Auf dem Wege von Ispahan nach Shiras, brachte man vier Straußen in den Gasthof. A. D. V.

In der That bewohnen die Straussen am liebsten die einsamsten und trocknesten Gegenden, wo es fast niemals regnet [106]), und hierdurch bestätigt sich die Aussage der Araber, daß diese Vögel niemals saufen. Sie versammlen sich in den Wüsten in zahlreichen Heerden, die von fern das Ansehen einer Eskadron von Reuterey haben und schon manche Karavane in Schreck und Unruhe gesetzet. In diesen grossen und unfruchtbaren Wüsteneyen mögen sie freylich eine ziemlich harte, beschwerliche Lebensart führen; allein sie finden darinn Freyheit und ungehinderte Ausübung ihres Vermehrungstriebes. Und welche Einöde

106) Struthum generari in parte Africae, quâ non pluit, inquit *Theophrastus* de Hist. Plant. p. 44 apud *Gesn.* de Av. pag. 74. Anm. Alle Naturforscher und Reisende sind hierinn übereinstimmend. G. Warren ganz allein hat aus dem Strauß, der unter allen möglichen Vögeln das Wasser am allermeisten scheuet, einen Wasservogel gemacht. Zwar gesteht er ein, daß er nicht schwimmen könne, die hohen Beine aber, und sein langer Hals, machten ihn fähig, im Wasser zu gehen, und seinen Raub daselbst zu haschen; auch habe man an seinem Kopf etwas Aehnliches mit einem Gänsekopf gefunden. — Braucht es aber, sagt er, wohl etwas mehr, um zu beweisen, daß der Strauß unter die Flußvögel gehöre? S. *Philos. Transact.* n. 394.

Ein anderer hatte gehört, daß man in Abyßinien Straußen, so groß wie ein Esel, fände, daß ihr Hals und Füße, wie bey den vierfüßigen Thieren aussähen, und hatte seinen hieraus gezogenen Schluß, daß die Straußen einen Hals und Füße, wie ein Esel, hätten, dreuste hingeschrieben. *Suidas.* Es ist nicht leicht von einem Gegenstand in der Naturgeschichte mehr närrisches Zeug, als vom Strauß, gesaget oder geschrieben worden.

A. D. V.

öde würde für diesen Preiß nicht ein Paradies zu seyn scheinen? Um im Schooß der Natur dieser unschätzbaren Güter genüßen zu können, fliehen sie den Menschen. Dieser aber, weil er den Vortheil kennet, welchen er von ihnen ziehen kann, pflegt sie auch in ihren furchtbarsten Zufluchtsörtern aufzusuchen, sich von ihren Eyern, ihrem Blut, ihrem Schmalz und ihrem Fleisch zu nähren und sich mit ihren Federn zu putzen. Vielleicht unterhält er gar die Hofnung, sie noch gänzlich unter sein Joch zu bringen oder unter die Zahl seiner Sklaven zu setzen. Der Strauß hat wirklich den Menschen zu beträchtliche Vortheile anzubiethen, als daß er in den entlegensten Wüsten sicher bleiben könne.

Ehemals haben ganze Völker die Benennung der Straußfresser (Struthiophagus) verdienet, weil sie das Straussenfleisch häufig und mit Appetit verzehreten [107]). Sie grenzten an die Elephantenfresser, die sich mit eben so schlechter Kost begnügten. Apicius verschrieb, mit vielem Grund, eine ziemlich scharfe Brüh zu diesem Fleische [108]), welches doch wenigstens erweiset, daß der Genuß desselben auch bey den Römern gebräuchlich war. Wir haben aber hievon auch noch andre Beweise. Der Kayser Heliogabalus ließ einstmal das Gehirn von sechshundert Straussen zu einer einzigen Mahlzeit auftragen [109]). Dieser Kayser

107) S. *Strabo.* Libr. XVI. — *Diod.* Sicul. de fabul. Antiquorum gestis. Lib. IV. V.

108) S. *Apicius* Libr. VI. c. 1. V.

109) *Lamp.* in Vita Heliogabali. V. Cf. Merklein l. c. p. 387. Guyon l. c. p. 201. M...

Kayser hatte bekanntermaßen die Grille, täglich nur einerley Fleisch, als Fasanen, Schweine, junge Hüner, auch Fleisch von Straussen, zu essen [110]. Das letzte war aber ohnstreitig nach der Vorschrift des Apicius zubereitet.

Noch jetzo füttern die Einwohner Lybiens, Numidiens u. s. w. junge zahme Straussen auf, um ihr Fleisch zu essen und ihre Federn zu verkaufen [111]. Indessen wollten doch weder die Hunde, noch die Katzen das Fleisch von dem Strausse kosten, den Vallisnieri zergliedert hatte, obgleich das Fleisch noch frisch und roth aussahe [112]. In der That war aber dieser Strauß ungewöhnlich mager, und vielleicht schon in einem ziemlichen Alter. Leo Afrikanus aber, der es auf der Stelle frisch gekostet, sagt ausdrücklich, man esse nur das Fleisch der jungen Straussen, auch über dies nur solcher, die man vorher gemästet hätte [113]. Der Rabbi David Kimchi [114] setzt noch hinzu, daß man den Weiblichen Straussen hierinn den Vorzug lasse. Vielleicht hätte man auch durchs Verschneiden ein ziemlich erträglich Essen aus ihnen machen können.

Kadamasto und noch andre Reisebeschreiber versichern, die Straussenever gekostet und ihren Geschmack

110) S. *Ibid.* in vitâ Heliogabali.

111) S. *Belon.* Hist. Nat. des oiseaux p. 231. — *Marmol* Descr. de l'Afrique Tom. III. p. 25. V.

112) S. Opere di *Vallisnieri* Tom. I. p. 253. V.

113) *Leon Afric.* Descr. de l'Afrique Livr. IX. V.

114) *Gesn.* de Avib. p. 741. V.

schmack nicht übel gefunden zu haben [115]). De Brüe und la Maire sagen, daß an einem einzigen dieser Eyer sich wenigstens acht Menschen sättigen könnten; andere, daß ein einziges Straussenery eben so viel, als dreyßig Hünereyer wiege [116]). Da fehlt aber noch viel an funfzehn Pfunden.

Man bereitet aus den Schalen dieser Eyer Schüsseln oder Näpfe, die sich mit der Zeit verhärten und gewissermaßen dem Elfenbein gleichen [117]). Die Mohren erwürgen die Straussen und verhandeln die Felle an die Kaufleute von Alexandrien. Ihr Leder ist sehr dick [118]), Die Araber bereiteten daraus vor Zeiten gewisse Kleidungsstücken, welche ihnen statt eines Schildes und Panzers dienen mußten [119]). Belon hat eine grosse Menge solcher Häute, noch ganz mit Federn bedeckt, in den Kramladen von Alexandrien hängen sehen [120]). Die lange weisse Federn des Schwan:

115) *Voyage du Senegal &c.* p. 104. V. Cf. oben S. 162 Not. 74.

116) S. Kolbe. l. c. p. 390.

117) Hier folgt im Original eine Stelle von der Straussenbutter und ihrer Zubereitung, aus dem Thevenot, welche wir schon oben S. 144 in der Anmerk. n. 38 angeführet hatten, weil sie uns dort am rechten Orte zu stehen schien. M. . .

118) Schwenkfeld meynet, ihr Leder wäre so dick, um sie wider die Kälte zu schützen; er hat aber nicht bedacht, daß die Straußen bloß die heißesten Länder bewohnen. S. dessen *Aviarium Silesiæ* p. 350. A. D. V.

119) S. *Pollux* apud *Gesner.* de Avibus T. I. p. 596. V.

120) S. *Belon.* observ. fol. 96. V.

Schwanzes und der Flügel, sind von je her ungemein gesuchet worden [121]). Die Alten bedienten sich derselben als eines Zierraths und eines kriegerischen unterscheidenden Schmuckes. Sie hatten den Gebrauch der vorher gewöhnlichen Schwanenfedern verdränget. Denn die Vögel sind immer im Besitze des Vorrechtes gewesen, sowohl gesitteten, als wilden Völkern einen ansehnlichen Theil ihres Schmuckes zu liefern.

Aldrovandus erzählet, man sähe zu Rom noch zwo alte Bildsäulen, eine Minerve und einen Pyrrhus, deren Helme mit Straussenfedern gezieret wären [122]). Ohnstreitig waren die Helmbüsche der Römischen Soldaten aus eben solchen Federn bereitet, von welchen Polybius redet [123]). Sie bestanden aus drey einer halben Elle hohen rothen oder schwarzen Federn, und gerade so lang sind auch die grösten Federn des Strausses. Heut zu Tage hat in der

121) Die Waaren, welche der Strauß zur Handlung liefert, sind 1) die Federn, welche von Europäischen Kaufleuten aufgesucht und wohl zu hunderterley Zierrathen verbraucht werden. 2) Die Flaumfedern oder sogenannte Straußhare, von denen man zweyerley Gattungen hat, feine und grobe. Die ersten heißen in Frankreich *Fin d'autruche*, die andern *Gros d'autruche*. Bisweilen werden die Straußhare auch Straußwolle, *Laine ou Ploc d'autruche* genennet. 3) Die Straußeyer, hauptsächlich aber nur für die Naturaliensammlungen. Die schönsten kommen aus Peru, die grösten aus dem Königreich Monomotapa und vom Vorgebirge der guten Hofnung. Man lese hiervon Ludovici Kaufmannslex. IV Th. p. 2475. M.

122) *Aldrovandus* de Avibus p. 744. V.

123) *Polybe* Hist. Livre. VI. V.

der Türkey jeder Janitschar [124]), der sich durch einige Heldenthaten vor andern ausgezeichnet [125]), ein Recht, seinen Turban mit Straussenfedern zu schmücken, und wenn die Sultanin im Serail auf einen süssen Triumph ausgehet, nimmt sie es ungemein gnädig auf, wenn man Straussenfedern mit in ihren Puz bringet.

Im Königreich Kongo mischet man Straussen- und Pfauenfedern unter einander, um Kriegesfahnen daraus zu machen [126]). Die Englischen und Italiänischen Damens pflegen daraus eine Art Fächer bereiten zu lassen [127]), und wem ist wohl unbekannt, was für eine ungeheure Menge derselben in Europa zu Hüthen, Helmen, Theaterkleidungen, zu Hauptpuz, Baldachins, Trauerzeremonien und sogar zum Frauenzimmer-Staat verbrauchet werden? Sie thun in der That eine gute Wirkung, so wohl durch ihre natürliche, als künstliche Farben und ihre sanfte, wallende Bewegung. Es ist aber nöthig zu wissen, daß nur diejenigen am höchsten geschätzet werden, die man dem lebenden Strauß ausrupfet. Man erkennet sie aber leicht, weil ihr Kiel, wenn er zwischen den Fingern gedrückt wird, einen Blutrothen Saft auslässt; da hingegen die Federn von einem todten Strauß trocken, leicht und dem Wurmfraß unterworfen sind [128]).

Ob-

124) S. *Belon.* obferv. fol. 96. V.

125) S. *Aldrov.* de Avib. Tom. I. 596. V.

126) S. *Hist. génér. des Voyages* Tom. V. 76. V.

127) S. *Aldrov.* l. c. — — *Willughby* p. 105. V.

128) S. Hist. génér. des Voyag. Tom. II. 632. V.

Obgleich die Strausse nur in Wüsteneyen zu wohnen pflegen, sind sie doch nicht so wild, als man wohl denken sollte. Alle Reisende bezeugen einstimmig, daß man sie ungemein leicht, besonders in der Jugend, zähmen könnte. Die Einwohner in Dara, Lybien u. s. w. unterhalten ganze Heerden von Straussen [129]), von welchen sie ohnstreitig die Federn von besondrer Güte gewinnen, die nur von lebendigen genommen werden können. Sie werden sogar zahm, ohne daß man sich Mühe darum geben darf, bloß durch die Gewohnheit, Menschen zu sehen, von ihnen genähret und wohl gehalten zu werden. Als Brüe zu Serinpat auf der Afrikanischen Küste zween Straussen gekauft hatte, fand er sie schon ganz zahm, da er mit ihnen auf der Vestung St. Louis ankam [130]).

Man gehet noch weiter. Ohne sich zu begnügen, sie gezähmet zu haben, bringt man sogar einige dahin, daß man sie, wie ein Pferd, reiten kann. Und diese Erfindung ist nicht einmal etwas Neues. Denn der Tyrann Firmius, welcher in Aegypten zu Ende des dritten Jahrhunderts regierte, ließ, wie man sagt, sich schon von grossen Straussen fahren [131]). Moore, ein Engelländer, sagt, er habe zu Joar in Afrika einen Menschen seine Reise auf einem Strauße machen sehen [132]). Vallisnieri erzählt von einem jungen

129) S. *Marmol* descr. de l'Afrique. Tom. III. p. 11. V.

130) S. *Hist. générale des Voyages*. Tom. II. p. 608. V.

131) *Firmius*, Imperator, vectus est ingentibus Struthionibus. *Textor* apud *Gesner*. p. 573. V.

132) *Hist. génér. des Voy.* Tom. III. p. 84. V.

Menschen, der nach Venedig auf einem Strauß gekommen und ihn daselbst vor dem gemeinen Volk allerley Sprünge machen lassen [133]). Endlich hat Herr Adanson in der Faktorey zu Podor zween annoch junge Straussen gesehen, wovon der stärkste viel flüchtiger war, als der beste Wettläufer unter den Englischen Pferden, ob er gleich zween Schwarze auf seinem Rücken tragen mußte [134]).

Dieses

133) S. *Vallisnieri* Tom. I. p. 251. V.

134) *Adans.* Voy. du Seneg. p. 48. V. oder Adansons Reise nach Senegal. Brandenb. 1773. p. 71. „In der Faktorey zu Podor, machten mir zween Straussen, die man beynahe zwey Jahre lang gefüttert hatte, ein sehr angenehmes Schauspiel. Bis jetzo hatte ich diese Riesen unter den Vögeln bloß im Vorbeygehen und auf den versengten sandigen Feldern der linken Ufer des Nigerflußes gesehen. Hier war es mir leicht sie nach Bequemlichkeit zu betrachten. Sie waren zwar noch jung, aber doch schon beynahe so groß, als die Alten. Man hatte sie dermassen zahm gemacht, daß 2 Mohrenkinder zu gleicher Zeit den größten von beyden bestiegen. Kaum wurde dieser seine Bürde gewahr, als er anfieng, aus vollen Kräften zu laufen. Er jagte mit beyden Kindern vielmal im Dorfe herum und konnte durch nichts angehalten werden, als wenn man ihm den Weg versperrete. — Um die Kräfte der Straußen zu versuchen, ließ ich einen meiner stärksten Schwarzen auf den kleinen, zween andere hingegen auf den großen Strauß steigen. Die Ladung schien ihrer Lebhaftigkeit nichts zu benehmen. Sie fiengen sogleich an, einen kurzen Gallop zu laufen; als man sie aber ein wenig anspornte, breiteten sie augenblicklich ihre Flügelfedern aus, als ob sie den Wind zu Hülfe nehmen wollten, und rennten so geschwinde, so unbeschreiblich schnell, daß man sie kaum die Erde noch berühren sah. — — Ich bin überzeugt, ein Paar solche Strauße würden auch die raschesten Englischen Pferde in einem Wettlauf

Dieses alles beweiset genugsam, daß diese Thiere, ohne sonderlich wild zu seyn, dennoch ein sehr widerspenstiges Naturell haben. Wenn man sie also auch so weit bringen kann, sich Heerdenweise führen zu lassen, freywillig in ihren Stall zurück zu kommen, und sie sogar zum Reiten brauchen zu können; so ist es doch schwer und vielleicht gar unmöglich, sie zu gewöhnen, der Hand ihres Reiters zu gehorchen, seine Forderungen zu fühlen, seinen Willen zu begreifen und sich seinen Befehlen zu unterwerfen [135]). Wir sehen

lauf weit hinter sich zurück gelassen haben. Sie würden zwar nicht so lange Reisen, als diese Pferde, mit gleicher Schnelligkeit aushalten, aber zuverläßig viel eher an ein bestimmtes Ziel gelangen. Ich bin oft ein Augenzeuge von dergleichen Auftritten gewesen, die uns von der ungeheuren Stärke des Straußvogels einen Begriff machen und uns zugleich zeigen könnten, wozu er zu gebrauchen wäre, wenn man ein Mittel wüßte, ihn eben so abzurichten, wie es mit Pferden geschiehet".

v. B. u. M.

135) Hr. Shaw hatte zuweilen Gelegenheit, die besondere Handlungen und das Betragen des Strausses mit Muse zu betrachten. Es wahr sehr angenehm zu bemerken, mit welcher Geschicklichkeit und in welchem richtigen Gleichgewicht seines Körpers er bey aller Gelegenheit sprang und spielte. Bey Tage gieng er in der Sonnenhitze längs dem Hause, majestätisch auf und ab. Er stolzirte und fächelte sich mit seinen ausgebreiteten Flügeln und schien bey jeder Wendung in seinen eignen Schatten verliebt zu seyn und ihn zu bewundern. Zu andern Zeiten, wenn er entweder spatzierte oder auf der Erde ruhete, setzten seine Flügel diese fächelnde Bewegung fort, als wenn sie dazu bestimmt wären, die außerordentliche Hitze zu mildern, wodurch ihre Körper von Natur zu leiden scheinen. S. dessen Reise S. 390.

M. . .

sehen auch schon aus der Adansonischen Erzählung, daß der Strauß zu Podor sich nicht weit entfernte, sondern immer nur im Flecken hin und wieder lief, imgleichen daß man ihn anders nicht aufhalten konnte, als wenn man ihm den Weg versperrete. Aus Dummheit ist er in einem gewissen Grade gelehrig, seiner Natur nach aber ist, wie es scheint, nichts Ordentliches mit ihm anzufangen. Es kann auch wohl nicht anders seyn, weil der Araber, der doch das Pferd bändigen und den Kameel unter das Joch bringen konnte, noch nicht gänzlich Herr über den Strauß zu werden vermogte. Bis itzo also werden uns weder seine Kräfte, noch seine Geschwindigkeit sonderlich zu statten kommen, weil die Stärke bey ungelehrigen Hausthieren fast immer zum Nachtheil des Herrn gereichet.

Ob übrigens die Straussen gleich hurtiger laufen, als die Pferde, so werden sie doch allemal mit Pferden eingeholt und gefangen; man siehet aber wohl, daß es nicht ohne fortgesetzte Bemühungen geschehen kann. Die Art, wie die Araber damit zu Werke gehen, ist folgende: Sie verfolgen die Straussen immer mit den Augen, ohne ihnen zu nah auf den Leib zu kommen. Sie verursachen ihnen zwar so viel Unruhe, daß es ihnen unmöglich wird, Nahrung zu sich zu nehmen, aber doch nicht so viel, als nöthig wäre, sie zu einer schnellen Flucht zu reizen. Das läßt sich desto leichter bewerkstelligen, weil sie niemals gerade aus laufen, sondern fast allemal in ihrem Lauf einen weitern oder engern Zirkel umschreiben. Die Araber verfolgen sie also gleichsam von fern in einem konzentrischen, aber engern Zirkel, in welchem sie den Straussen immer nahe genug bleiben, ohne so einen grossen Weg, als

diese machen zu dürfen. Wenn sie auf solche Weise die Flüchtlinge einen oder etliche Tage hindurch abgemattet und ausgehungert haben, ergreifen sie den vortheilhaftesten Augenblick, sie nach Möglichkeit dem Wind entgegen zu treiben und so in vollem Rennen auf sie loßzusprengen [136]). Sie tödten sie alsdann mit Stockschlägen, damit kein Blut ihre schöne weisse Federn beschmuße. Wenn sie ganz in die Enge getrieben sind und sich ausser Stande finden, den Jägern zu entkommen, sollen sie den Kopf zu verbergen suchen und glauben, daß man sie dann auch nicht sehen könne [137]). Das Abgeschmackte dieser Absicht könnte indessen leicht auf diejenigen zurückfallen, welche diesen Umstand so erklären. Die Straussen mögen, bey der Verbergung ihres Kopfes nichts anders zum Zweck haben, als nur wenigstens den Theil, der bey ihnen der wichtigste, zugleich aber der schwächste ist, in Sicherheit zu bringen.

Die Straussenesser bedienten sich einer ganz andern Art, diese Thiere zu fangen. Sie bedeckten sich mit

136) *Klein. Hist.* Av. p. 16. dessen Vogelh. p. 30 not. d. Hist. Génér. des Voyages Tom. II 632. Um einen Strauß zu fangen, brauchen die Araber oft zween Tage. Sie thun eine Zeitlang, als ob sie ihn nicht sehen und treiben ihn langsam, nur zu verhindern, daß er nicht zum Fraß komme. Mit Ungestüm würden sie den Vogel nie erhalten, und er sehr bald wieder das Gebirge und die versteckten Höhlen gewonnen haben. (Klein) Cf. Thevenots Reise I Th. p. 224. M. . .

137) S. *Pline* Livr. X. Ch. 1. V. „Glaubet der Strauß, (heißt es bey Kolben l. c. p m. 390) er könne nicht entfliehen, so steckt er den Kopf hin, wo er kann, und bleibt unbeweglich, bis man ihn tödtet oder fänget". M. . .

mit einer **Straussenhaut**, steckten den Arm in den Hals derselben und machen damit alle gewöhnliche Bewegungen der Straussen. Vermittelst einer solchen List, war es ihnen leicht, sich denselben zu nähren und sie zu überraschen [138]). Eben so verkleiden sich die Amerikanische Wilden in Rehböcke, um so die Rehböcke zu fangen.

Man hat sich zur **Straussenjagd** auch wohl der Hunde und Netze bedienet. Gewöhnlicher scheinet aber die Jagd zu Pferde gewesen zu seyn. Das wäre schon allein hinlänglich, die Abneigung zu erklären, die man zwischen den Pferden und Straussen bemerkt haben wollte [139]).

Wenn der Strauß läuft, pfleget er die Flügel und große Federn seines Schwanzes auszubreiten [140]); aber nicht, weil er dadurch die Geschwindigkeit seines Laufes befördert, wie schon erinnert worden, sondern durch die gewöhnliche Wirkung der mit einander verbundenen Muskeln und auf eben die Art, wie ein laufender Mensch seine Arme bewegt und ein auf den Jäger loß eilender Elephant seine große Ohren spitzet und ausbreitet [141]). Ein unstreitiger Beweis, daß der Strauß

138) S. *Diodor*. Sic. de fabulos. Antiqu. gestis L. IV. V.

139) Die Straußen pflegen alle von Natur die Pferde zu hassen und anzufeinden, auch auf alle Weise zu verfolgen; eben dieses thun auch die Pferde von ihrer Seite gegen die Straußen. S. Merkleins Thiere. p. 385. n. 3. M. . .

140) S. *Leon* Africain. Descript. de l'Afr. L. IX. V.

141) S. Aeliani Hist. Anim. V.

Strauß die Flügel nicht erhebet, um seinen Lauf zu beschleunigen, liegt auch darinn, daß er es auch dann zu thun pflegt, wenn er gegen den Wind läuft, wo ihm dieses Verfahren mehr hinderlich, als beförderlich seyn kann.

Die Geschwindigkeit eines Thieres ist nichts anders, als die Wirkung der seiner Schwere entgegengesetzten Stärke. Da nun der Strauß zu gleicher Zeit sehr schwer und eben so schnell im Laufen ist, so folgt hieraus, daß er sehr viel Stärke besitzen müsse. Demohnerachtet behält er immer die Gewohnheiten und Sitten Kornfressender Thiere. Schwächere Thiere pflegt er nie anzufallen und sich nur selten gegen die, welche ihn anfallen, zu vertheidigen. Da sein ganzer Leib mit einem dicken, harten Leder, und mit einem breiten Brustbein, welches ihm statt eines Panzers dienet, umgeben, er selbst aber mit Unempfindlichkeit, als einem zweeten Panzer, bewafnet ist; so empfindet er kaum die kleinen Anfälle, die von aussen auf ihn geschehen, den grössern Gefahren aber weis er durch die Schnelligkeit seiner Flucht auszuweichen. Wenn er ja zuweilen sich vertheidiget, so geschieht es mit dem Schnabel, mit den Stacheln seiner Flügel [142], und besonders mit seinen Füssen [143]. Thevenot war Augenzeuge

142) S. *Albert.* de Animal. apud *Gesnerum* p. 742. V.

143) Hr. Shaw erzählt l. c. „Ohnerachtet diese Vögel denenjenigen, mit welchen sie bekannt und vertraut sind, zahm und umgänglich scheinen; so begegnen sie doch oft den Fremden sehr grausam, besonders den Armen, welche sie nicht nur nieder zu reißen suchen, indem sie wüthend auf sie losfallen, sondern auch nicht

zeuge davon, daß ein Strauß einen grossen Hund, vermittelst eines starken solchen Schlages, mit allen Vieren in die Luft schleuderte [144]). Belon versichert, er könne auf diese Art, einen Menschen, der vor ihm flöhe, zu Boden werfen [145]). Daß er aber auf seiner Flucht Steine nach seinen Verfolgern schmeissen sollte [146]), kömmt mir sehr zweifelhaft vor, um so vielmehr, da die Geschwindigkeit im vorwärts Laufen, den Steinen, welche der Strauß hinterwärts schleudern wollte, alle Kraft benehmen würde. In so fern diese beyde einander entgegengesetzte Geschwindigkeiten sich beynahe gleich sind, und beyde ihren Grund in der Bewegung der Füsse haben, würden sie nothwendig eine die andere aufheben. Ausserdem scheint auch dieses Vorge-

nicht aufhören, sie mit ihrem Schnabel heftig zu beißen und mit ihren Füßen, welche den meisten Schaden thun, zu schlagen. Denn die innwendige Klaue, oder vielmehr der Huf dieses Avis bisulcae oder zwoklauigen Vogels ist außerordentlich stark, spitzig und ekkig, und ich sah einmal einen Unglücklichen, den dieser Vogel in einem Augenblicke, durch einen einzigen Schlag mit seinem Hufe, den Bauch aufgerissen hatte. M...

144) *Voyages* de *Thevenot* Tom. I. p. 313. Deutsch p. 224.

145) *Belon Hist. nat. des Oiſ.* p. 233. Cf. Merkl. Thierr. I. c. n. 4.

146) Ungulae iis — bisulcae, comprehendendis lapidibus utiles, quos in fugâ contrà sequentes ingerunt. *Plin.* L X. c. 1. A. D. V. Thevenot sagt l. c. ebenfalls; „Im Laufen werfen sie von den im Wege liegenden Steinen einige mit den Füßen auf diejenigen, „welche sie verfolgen, so gewaltsam, daß diese einem „Menschen, den sie träfen, gewiß großen Schaden „zufügen würden". Cf. Müllers Linn. Nat. Syst. II. p. 449. M...

Vorgeben des Plinius, das ihm hernach viele nachgeschrieben haben, durch keinen glaubwürdigen Schriftsteller unter den Neuern bestätiget worden zu seyn, und vom Plinius weis man, daß er mehr Genie, als kritische Einsichten besaß.

Leo, der Afrikaner hat dem Strauß das Gehör abgesprochen [147]); wir haben aber weiter oben gesehen, daß er alle Werkzeuge besitzt, wovon die Empfindungen dieser Art abhängen [148]). Die Oefnung der Ohren ist sogar von vorzüglicher Größe und nicht unter Federn verstecket; es ist also wahrscheinlich, daß der Strauß entweder nur unter gewißen Umständen, z. B. durch die Brunst, betäubet wird, oder daß man die Wirkungen seiner Dummheit bisweilen auf die Rechnung der Taubheit gesetzet hat.

Zu eben der Zeit läßt er auch, wahrscheinlicher Weise nur seine Stimme hören. Es geschieht ungemein selten; denn sehr wenige Personen haben derselben erwähnet [149]). Die heiligen Schriftsteller vergleichen

147) *Descript. Africae.* L. IX. V.

148) S. oben S. 132. M...

149) Wenn die Straussen, sagt Hr. Shaw, in einem Kampf oder Streit begriffen sind, machen sie ein grausames, wildes, zischendes Getöße mit aufgeblasnem Schlund und ofnem Maule. Finden sie keinen merklichen Widerstand, so ist ihre Stimme lachend und glukkend, wie bey den Hühnern. Sie scheinen alsdann sich an der Furchtsamkeit ihres Gegners zu ergötzen. Allein die Nacht über machen sie oft ein sehr klägliches, häßliches Geschrey. Oft gleicht es dem Brüllen des Löwen, zu andern Zeiten

gleichen sein Geschrey mit einem traurenden Stähnen [150]) Man will sogar den Hebräischen Namen *Jacnah* von *Janah* oder Heulen herleiten [151]). Der D. Browne vergleicht das Straußengeschrey mit der Stimme eines heisern Kindes, beschreibt es aber noch trauriger, als diese [152]). Wie sollte sie also den Reisenden, die ohnehin mit ängstlicher Furcht sich in den unermeßlichen Wüsten verlieren, denen jedes belebte Wesen, sogar den Mensch nicht ausgenommen, ein Gegenstand der Furcht und Gefahr ist, nicht nothwendig traurig, oder nach dem Ausdruck des Herrn Sandys, erschrecklich vorkommen?

kömmt es den rauhen Stimmen anderer vierfüßigen Thiere, besonders der Stimme des Ochsen und Stieres näher. Ich habe sie oft ächzen hören, als ob sie sich in der grösten Todesangst befänden, und hierauf scheint auch der Prophet Micha gesehen zu haben, wenn er sagt: ich muß klagen und trauren, wie die Strauße. M. . .

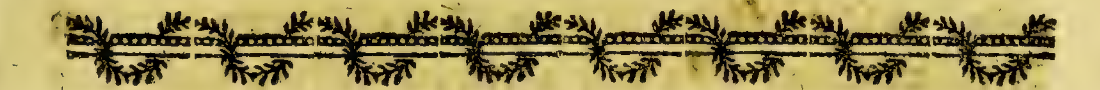
150) Michä Kap. I. v. 8. Luctum quasi Struthionum. V.

151) Cf. Zorns Petinotheol. II. p. 490. M. . .

152) *Collections philosoph.* n. 5. Art. VIII. V.

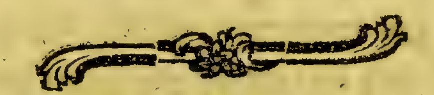


XCIV.



XCIV.

Der Amerikanische Strauß. Straußkasuar. (Touyou) [1].



Der Südamerikanische Strauß, der auch der Okzidentalische, Magellanische oder Guianische Strauß genennet wird, ist kein eigentlicher Straußvogel. Meines Erachtens ist La Maire der

 erste,

1) *Touyou* oder *Touyouyou* — Struthio. *Euseb. Nieremb.* p. 217 die Figur Seite 218. unter dem Namen *Emeu.* Nhanduguacu. *Marcgrav.* Hist. nat. Brasil. p. 190. und Piso p 84. m. K. *Autruche de Guiane. Desmarchais.* Tom. III. p. 324. A. d. V.

Der Straußkasuar, ungeschwänzte Strauß. Nhanduguacu. Struthio americanus, nothus. Hallens Vögel. p. 89 n. 2. Der Straußbastard, Ohnschwanz, der graue Kasuar mit dem Straußenschnabel Kleins Vogelhist. p. 31. Struthio-nothus *Klein* Stemmata Av. p. 1. Struthio-Camelus americanus *Raji.* 36. capite anserino. *Willughb.* 85. Rhea *Mœhring.* Av. gen. 55. p. 57. Cf. Eberh. Thierg. p. 108. Der amerikanische Strauß. Müllers Linn. Natursſ. II. p. 452 n. 3. Indian. Nandou. *Struthio Rhea*, pedibus tridactylis, digito postico rotundato mutico. *Linn.* S. N. XII. p. 266. n. 3. *Rhea* pennis griseis in toto corpore vestita Le Thouyou *Brisson.* Av. II. p. 211. n. 1. *Yandou*, Struthiocamelorum, ut videtur, species & proceritate corporis staturam huma-

erste, welcher sich durch einige Aehnlichkeiten mit dem Afrikanischen Strauß verleiten lassen, ihm diese Benennung beyzulegen [2]). Klein, welcher sehr wohl den Unterschied beyder Gattungen einsahe, begnügte sich, ihn den Bastardstrauß zu nennen [3]). Beym Hrn. Barrere heißt er bald ein Reiger [4]), bald ein Eisenfreßender Kranich [5]), bald ein langhälsiger Emeu oder Strauß [6]). Andere glaubten viel besser zu thun, nach seinen richtigsten Beziehungen, ihm den zusammengesetzten Namen des grauen Kasuar mit dem Straußenschnabel beyzulegen [7]). Möhring und Brisson haben ihn *Rhea* und letzterer mit dem Amerikanischen Beynamen *Thouyou* genennet,

humanam superans, maximæque velocitatis; suprà terram fertur magis, quàm volat. *Jo. de Laët* Novus orbis p. 616. *Grus* cinerea ferrivora; *Ardea* americana, cinerea ferrivora, capite calvo. *Barrere* Holl. Amerikaanse Struys. *Autruche d'Amerique*, ou *bâtarde*, ou de *Guiane*, *Cours d'Hist. Nat. III.* p. 254. Casuar gris à bec d'autruche. *Büff.* 8vo. II. p. 291. M . . .

2) S. dessen Navigations australes p. 129. *dans le sommaire du* No. 22. A. d. V.

3) S. Hist. Avium, p. 17. V.

4) S. dessen *Ornithol.* p. 64. V.

5) S. dessen *France équinoxiale*, p. 133. *Grus* cinerea ferrivora. *Thouyouyou*, Oiseau, qui a quelque chose de *l'Autruche*, & qui est le plus gros qu'on voit dans le pays. On en a vû qui avoient jusqu'à six pieds de haut. Il est vorace. On croit qu'il avale de pierres, & même des morceaux de fer. M . . .

6) S. dessen *Ornithol.* p. 64. V.

7) Wie Klein in seiner Vogelh. l. c. M . . .

nennet, welcher von dem Guianischen Worte *Touyouyou* genommen worden. Bey den Wilden in Brasilien heißt er *Tardu*, *Tandu*, *Andu* und *Nandu-guacu* [8]), auf der Jnsel Maragnan, *Sallian* [9]), in Chili, *Suri* [10]) u. s. w. Namen genug, für einen erst neuerlich bekannt gewordenen Vogel! Ich meines Theils werde sehr gern den von Hrn. Brisson beybehaltenen Namen *Thouyou* diesem Thiere lassen und ihn, so barbarisch er auch klinget, andern vorziehen, da er sich wahrscheinlicher Weise besonders auf die Stimme oder auf das Geschrey des Vogels beziehet und folglich besser ist, als alle wissenschaftliche Benennungen, die sehr oft nur falsche Begriffe veranlassen, oder alle die neue Namen, die keinen Karakter und keine wesentliche Eigenschaft von dem Geschöpf anzeigen, dem sie beygeleget werden.

Hr. Brisson [11]) scheint in den Gedanken zu stehen, Aldrovandus habe unter seinem *Avis Eme* den Thuyu andeuten wollen und es ist gewiß, daß letzterer im 3ten Theil seiner Ornithol. S. 541 den Thuyu sowohl, als den Kasuar nach den beyden Platten des Nieremberg S. 218 vorgestellet. Ueber der Aldrovandischen Platte stehet auch mit großen Buchstaben AVIS EME, so wie beym Nierenberg über dem Thuyu das Wort *Emeu*. Man sieht aber gleich, daß beyde Ueberschriften bloß von den Buchdruckern oder Kupferstechern, welche die Meynung des

8) *Nieremb.* p. 217. *Marcg.* & *Laët.* locc. alleg.

9) *Hist. générale des Voyages*, Tom. XIV. p. 316. V.

10) *Nieremb.* l. c. V.

11) S. *Briss.* Ornith. 4to. Tom. V. p. 8. V.

des Verfaßers nicht gewußt, hinzugesetzet worden; denn Aldrovandus redet kein Wort vom Thuyu, Nieremberg aber gedenkt seiner bloß unter dem Namen *Tardou, Juri* oder des Okzidentalischen Straußes; alle beyde bedienen sich des Wortes *Eme* und *Emeu* bloß bey der Beschreibung des Javanischen Kasuar. Um demnach aller Verwirrung der Namen auszuweichen, sollte billig das *Eme* des Aldrovand und *Emeu* des Nieremberg nicht mehr in die Namenliste des Amerikanischen Straußes gesetzt werden. Markgrav sagt, die Portugiesen pflegten ihn in ihrer Sprache *Ema* zu nennen. Da sie aber mit Ostindien in so genauer Verbindung standen und soviel daselbst zu thun hatten, kenneten sie schon den Javanischen Kasuar und legten dem Amerikanischen Strauß dessen Benennung, weil er ihm durchaus mehr, als irgend einem andern Vogel zu gleichen schien, aus eben dem Grunde bey, warum wir ihn den Strauß nennen. Man hat es als ausgemacht anzunehmen, daß der Name *Emeu* bloß dem Ostindischen Kasuar eigen ist, und weder dem Thuyu, noch irgend einem andern Amerikanischen Vogel zukömmt.

Bey Gelegenheit der angeführten mancherley Benennungen des Amerikanischen Straußes habe ich zum Theil schon die unterschiedene Gegenden, wo man ihn findet, mit angezeiget. Er gehört eigenthümlich in Südamerika zu Hause; doch ist er nicht ohne Unterschied in allen Provinzen dieses vesten Landes anzutreffen. Markgrav bezeuget uns, daß es eine Seltenheit sey, in den Gegenden von Fernambuk dergleichen Vögel zu sehen. Das gilt auch von Peru und längs den am stärksten bevölkerten Küsten.

Am gemeinsten ist er unstreitig in Guiana [12]), in den Hauptmannschaften Seregippe und Rio grande [13]), in den innern Provinzen von Brasilien [14]), in Chili [15]), in den grossen Wäldern auf der Nordseite der Mündung des Plataflußes [16]), in den unermeßlichen Sandstrichen, welche sich von diesem Fluße südwärts verbreiten [17]), und in ganz Magellan [18]), bis zum Hafen Desiré und sogar bis an die Küste der Magellanischen Meerenge [19]). Vor Zeiten waren gewisse Kreise der Paraguay mit solchen Vögeln häufig versehen, besonders die Felder, welche der Uraguayfluß benetzte. Je stärker sich aber die Menschen daselbst vermehret, eine desto größere Menge haben sie umgebracht, und endlich sind alle noch übrige von dort entflohen [20]). Der Hauptmann Wood versichert, ob sie gleich auf der nördlichen Küste der Magellanischen Meerenge sich häufig aufhielten, daß man auf der südlichen Küste doch nicht einen einzigen fände [21]). Wenn auch Koreal sagt, er habe auf

12) S. Barrere Franc. *equin* p. 133. V.

13) S. *Marcgrav*. Brasil. l. c. V.

14) S. Hist. générale des Voy. Tom. XIV. p. 299. V.

15) S. *Hist. des Incas*. Tom. II. p. 274. &c. V.

16) S. *Wafer*. Nouveaux Voyages de Dampier, Tom. V. p. 308. V.

17) S. Ebend. p. 68. V.

18) Ebend. T. IV. 69. V. p. 181. V.

19) S. Ebend. V. 192. V.

20) S. *Hist. du Paraguay* du P. *Charlevoix*, Tom. I. p. 33. Tom. II. 172. V.

21) S. *Suite des Voyages de Dampier*, Tom. V. p. 192. V.

auf den Inseln des Südmeeres einige bemerket [22]; so scheint wenigstens diese Meerenge die Grenzscheidung des Himmelsstriches zu seyn, welchen der Amerikanische Strauß ertragen kann, so wie das Vorgebirge der guten Hofnung die Grenze von dem Himmelsstrich ausmachet, welchen die Straußen bewohnen. Die Inseln des Südmeeres, wo Koreal Thuyu's will gesehen haben, sind, aller Wahrscheinlichkeit nach, einige von denen, die an die östlichen Küsten von Amerika, jenseit der Meerenge grenzen. Ueberdies scheint es auch, daß der Thuyu, dem es unter dem heißesten Himmelsstrich so gut und vorzüglich, als dem Strauß gefällt, sich leichter an gemäßigtere Länder gewöhnen könne, weil die Spitze des mittäglichen Amerika, welche durch die Magellanische Meerenge sich endiget, sich dem Pole mehr, als das Vorgebirge der guten Hofnung oder irgend ein anderes von Straußen gern bewohntes Klima, nähert.

Da nun aber, nach allen Erzählungen der Schriftsteller, der Straußbastard so wenig, als der Straußvogel selbst, fliegen kann, und also, wie dieser, ein vollkommner Landvogel ist; da ferner Südamerika durch unermeßliche Meere vom alten vesten Lande getrennet wird; so folgt natürlicher Weise, daß man auf diesem vesten Land eben so wenig Straußbastarde, als in Amerika Straußen, suchen dürfe. Hiermit wird man auch alle Zeugniße der Reisebeschreiber übereinstimmend finden.

Der Straußbastard ist, ohne völlig die Grösse des Straussen zu haben, doch der gröste Vogel des neuen

22) S. *Voyages de Coréal*. Tom. II. p. 208. V.

neuen Welttheiles, weil die Alten ein Maaß von sechs Fuß erreichen [23]). Wafer, welcher die Keulen eines der grösten dieser Vögel gemessen, fand sie eben so dick, als die Keulen eines stämmigen Menschen [24]). Er hat einen eben so langen Hals, eben so kleinen Kopf und so platten Schnabel, als der Strauß [25]); In allen übrigen Stücken aber pflegt er mit dem Kasuar mehr überein zu kommen. Ich finde sogar in des Hrn. Abt Prevôt Geschichte von Brasilien [26]), aber auch sonst nirgends, eine Anzeige von einem gewissen Horn, das dieser Vogel soll auf seinem Schnabel haben, welches, wenn es wirklich vorhanden wäre, noch eine Aehnlichkeit mehr mit dem Kasuar ausmachte.

Sein Eyförmiger Körper scheint fast gänzlich rund zu seyn, wenn er mit allen seinen Federn bekleidet ist. Er hat sehr kurze, zum Flug untaugliche Flügel, ob man sie gleich für geschickt hält, seinen Lauf zu

 beschleu-

23) S. *Barrere* France équin. p. 133. V.

24) S. *Suite* des Voy. de *Dampier*, Tom. IV. p. 308. V.

25) Anm. An der Figur, die Nierenberg S. 218. vorstellet, erblickt man eine Art von Plattmützen auf dem Wirbel des Kopfes, die mit derjenigen harten und schwülichten Platte ziemlich überein kömmt, welche, nach des D. Browns Beschreibung auf dem Kopfe des Straußen gleichfalls wahrzunehmen ist. Es wird aber dieser Platte weder in der Nierembergischen Beschreibung, noch in irgend einer andern mit einem einzigen Wort Erwähnung gethan.

A. d. V.

26) S. *Hist. générale* des Voyages, Tom. XIV. p. 299. V.

beschleunigen. Auf seinem Rücken und Bürzel wird man lange Federn gewahr, welche rückwärts fallen und über seinen Hintern herabhängen. Weiter ist nichts von einem Schwanz an ihm wahrzunehmen. Auf dem Rücken sind alle diese Federn grau, und weiß am Bauche.

Uebrigens ist der Straußbastard ein sehr hochbeiniger Vogel, an jedem Fuße vorn mit drey Zeen begabet. Man würde sich selbst hintergehen, wenn man den hintern schwülichten runden Knoten, auf welchem der Fuß, wie auf einer Ferse ruhet, für eine vierte Zee halten wollte. Dieser Bildung hat man die Beschwerlichkeit beygemessen, mit welcher dieser Vogel auf einem schlüpfrigen Erdreich stehet, oder gehet, ohne zu fallen. Dagegen läuft er desto flüchtiger auf dem freyen Feld, indem er bald einen, bald aber den andern seiner Flügel aufhebet, ohne daß man seine Absicht hierbey deutlich einsehen könnte. Markgrav meynt, es geschehe, um sich derselben, als eines Segels, zum Windfangen zu bedienen. Nieremberg, um den ihm nachsetzenden Hunden widrigen Wind zu machen; Pison und Klein, um die Richtung seines Laufes oft abzuändern und vermittelst solcher Kreuzgänge den Pfeilen der Wilden auszuweichen; noch andere, um sich zum geschwindern Lauf zu reizen, indem sie, durch eine Art von Stachel, womit ihre Flügel bewafnet wären, sich selbst anspornten [27]). Indessen mag der Strauß-

27) Man sehe alle diese Schriftstellen selbst nach an den oben angeführten Stellen. Es ist aber wohl zu merken, daß weder Pison, oder Markgrav, noch irgend ein anderer, der wirklich einen Straußbastard gesehen,

Straußbastard hierbey zur Absicht haben, was er will, so ist wenigstens gewiß, daß er im Laufen ausserordentlich schnell ist und nicht leicht ein Jagdhund ihn einzuhohlen vermag.

Man erzählet von einem dieser Vögel, der, als ihm von den voreilenden Hunden der Paß verhauen zu seyn schien, mit einer solchen Schnelligkeit auf sie loß rennte, daß er dadurch die Hunde stutzig machte, und glücklich nach den Gebirgen flüchtete [28]). Durch die Unmöglichkeit, sie mit Gewalt jagen zu können, sehen sich die Wilden gedrungen, ihre Zuflucht zur List zu nehmen und sie mit Netzen zu fangen [29]).

Nach Markgravs Aussage leben sie von Fleisch und Früchten [30]); wenn man sie aber genauer beobachtet hätte, so würde man ohnstreitig seyn dahin gekommen, zu wissen, welche von diesen beyden Arten der Nahrung sie vorzüglich suchen. In Ermangelung hinlänglicher Nachrichten kann man wenigstens muthmassen, daß diese Vögel, die einerley Naturtrieb

hen, dieses Flügelstachels gedenken. Man mag ihn also diesem Vogel nur bloß um der Aehnlichkeit willen beygeleget haben, oder weil man glaubte, daß ihm, als einem Amerikanischen Strauß, auch die Eigenschaften des Afrikanischen zukämen. Eine fast unvermeidliche Folge der Verwirrung der Namen!
A. d. V.

28) S. *Navigations* aux terres australes, p. 20—27. V.

29) S. *Histoire générale des Voyages*. T. XIV. p. 316. V.

30) S. *Marcgr*. Brasil. l. c. V.

turtrieb mit den Straussen und Frucht- oder Kornfressenden Thieren haben, den Trieb nämlich, Steine, Eisen und andere harte Körper zu verschlucken [31]), auch hauptsächlich Früchte zu ihrer gewöhnlichen Nahrung suchen müssen. Wenn sie bisweilen Fleisch genüßen, so geschieht es entweder aus dringendem Heißhunger, oder weil sie, bey eben so stumpfem Geschmack und Geruch, als der Strauß hat, ohne Unterschied alles, was ihnen vorkömmt, verschlucken.

Nieremberg erzählet Wunderdinge, von der Art ihrer Fortpflanzung. Seiner Aussage nach übernimmt eigentlich das Männchen die Bemühung, die Eyer auszubrüten. Er versammlet in dieser Absicht wohl zwanzig bis dreyßig Weibchen, die alsdann ihre Eyer sämmtlich in einerley Nest legen müssen. So bald sie dies gethan haben, jagt er sie mit grossen Schnabelstössen von dannen und setzt sich nun auf ihre Eyer, doch nicht ohne die kluge Vorsicht, wenigstens zwey derselben auf die Seite zu legen und nicht mit zu brüten. Wenn die Jungen anfangen auszuschloffen, sind hernach diese beyden Eyer verdorben. Das vorsichtige Männchen unterläßt nicht, eines derselben zu zerschlagen; dadurch wird eine Menge von Fliegen, Käfern und andern Insekten herbey gelockt, wovon sich die Jungen anfänglich ernähren. Wenn das erste verzehret ist, giebt sogleich das brütende Männchen das zweyte zum Besten und bedienet sich desselben zu gleicher Absicht [32]).

Es

31) S. *Id.* ibid. und *Wafer*. Suite des Voyages de *Dampier*. Tom. IV. p. 308. V.

32) S. *Nieremberg*. Hist. nat. peregrina, p. 217. V.

Es ist nicht wohl zu leugnen, daß alles dieses natürlicher Weise sich zutragen könnte. Es war möglich, daß unfruchtbare Eyer durch einen Zufall zerbrachen und eine Menge von Insekten herbeylockten, welche den jungen Straußbastarden zu Futter dieneten. Bloß die Absichten des Vaters sind hier verdächtig. Eben diese Absichten, welche man den unvernünftigen Thieren so leichtsinnig beyleget, machen hauptsächlich allemal das Romanenhafte aus, was man in der Naturgeschichte so häufig antrift.

An der Bemühung des Männchen, die Eyer allein, mit Ausschlüssung der Weibchen, auszubrüten, kann ich nicht umhin, zu zweifeln, weil dieser Umstand noch lange nicht genug bestätigt, auch der Ordnung der Natur entgegen ist. Es ist aber nicht genug, einen Irrthum anzuzeigen, sondern man muß auch, so viel in unsern Kräften stehet, die Ursachen zu entdecken suchen, die uns bisweilen bis zur Wahrheit führen. Ich glaube daher, dieser Irrthum könne sich wohl darauf gründen, daß man bey etlichen brütenden Straußbastarden Hoden, und vielleicht eine Art von Ruthen entdecket, wie man bey dem weiblichen Strauß antrift, und daß man sich deshalb für berechtiget gehalten, sie alle für Männchen anzugeben.

Wafer sagt, er habe in einer wüsten Gegend an der Nordseite des Plataflusses, gegen den 34. Grad der südlichen Breite sehr viele Straußbastardeneyer im Sande gefunden, wo sie, seiner Aussage nach, diese Vögel von selbst auskommen lassen 33).

Wenn

33) S. Tom. IV. des Voyages de *Dampier*, p. 308. V.

Wenn wir dieser Nachricht glauben dürfen, so kann die weitläuftige Nierembergische Beschreibung von der Ausbrütung eben dieser Eyer nur von minder heissen, und näher am Pole liegenden Gegenden gelten. In der That fanden die Holländer in den Gegenden des Hafens Desiré, im 47ten Grade der Breite, einen brütenden Straußbastard, welchen sie davon jagten und neunzehn Eyer in seinem Neste zählten [34]. Es geht also hier, wie bey den Straussen, die unter dem heissesten Himmelsstrich ihre Eyer nur wenig, oder gar nicht, auf dem Vorgebirge der guten Hofnung aber, wo die Hitze des Klima dazu nicht hinreichen würde, sorgfältig brüten. Wenn die jungen Straußbastarden erst ausgeschloffen sind, pflegen sie besonders umgänglich zu seyn, und sogleich dem ersten, der ihnen begegnet, zu folgen [35]. Mit ihrem zunehmenden Alter bekommen sie aber erst Erfahrungen, welche sie wild machen [36].

Ihr

34) S. Voyages des Hollandois aux Indes orientales. Tom. II. p. 17. V.

35) Mir selbst, sagt Wafer, folgten viele von diesen jungen Straußbastarden, die sehr einfältig und unschädlich zu seyn pflegen. S. *Voy. de Dampier*. T. IV. p. 308. A. d. V.

36) Es giebt sehr viele Straußen auf dieser Insel des Hafens Desiré, die sich ungemein wild betragen. S. *Voy. des Hollandois*, aux Indes orient. Tom. II p. 17. — Ich sah hier (auf eben diesem Hafen,) drey Straußen, ohne bis zum Schuß an sie kommen zu können. Sie ergriffen die Flucht, so bald sie mich wahrnahmen. S. *Navigation* aux terres australes, p. 20 — 27. A. d. V.

Ihr Fleisch, überhaupt betrachtet, scheint sich recht gut essen zu lassen [37]); es muß aber nicht von alten Thieren seyn, welches man sehr hart und übel schmeckend beschreibet [38]). Man könnte diesem Fleisch mehr Vorzüge verschaffen, wenn man ganze Heerden junger Straußbastarden zöge, welches leicht möglich wäre, da sie alle so viel Neigung haben, sich zähmen zu lassen. Sie müsten alsdann gemästet und alle die Mittel dabey angewendet werden, die bey den Putern, welche doch eben sowohl aus den heissen und gemäßigten Gegenden des Amerikanischen vesten Landes kommen, so vortheilhaft einschlugen.

Die Federn dieser Vögel sind lange nicht so schätzbar, als Straussenfedern [39]). Koreal versichert sogar, sie wären zu gar nichts zu brauchen [40]). Es wäre zu wünschen, daß die Reisebeschreiber, anstatt uns von dem geringen Werthe derselben viel zu erzählen, lieber einen richtigen Begriff von ihrem Bau gegeben hätten. Vom Strauß hat man allzu viel, vom Thuyu viel zu wenig geschrieben. Wenn man den ersten beschreiben will, so findet man die gröste Schwierigkeit hauptsächlich darinn, wie man alle Nachrichten sammlen, alle Erzählungen vergleichen, alle Meynungen entscheiden und die Wahrheit, die sich hier in einem Labyrinth verschiedener Meynungen verirret oder in einem Strom von Worten verlohren hat, endlich entdecken

37) S. *Marcgr.* l. c. p. 190. V.

38) S. Wafer. l. c. V.

39) S. *Hist. des Incas*, Tom. II. p. 276. V.

40) S. *Voyages de Coreal*, T. II p. 208. V.

decken soll; Ist aber die Rede vom Straußbastard, so ist man oft in der Verlegenheit, aus dem, was eigentlich seyn müßte, das zu errathen oder zu muthmassen, was wirklich ist, über ein zufällig entwischtes Wort, oft so gar über das Stillschweigen, Auslegungen zu machen, in Ermangelung des Wahren uns mit Wahrscheinlichkeiten zu behelfen, und nicht übel zu nehmen, wenn wir an den meisten Hauptumständen zweifeln müssen und alles Uebrige so lange fast gar nicht wissen, bis künftige Beobachtungen uns in den Stand setzen, die Lücken auszufüllen, die uns jetzo, aus Mangel hinlänglicher Nachrichten, in der Geschichte dieses Vogels übrig bleiben.



Tab. LXXVI. Der Kaſuar.



v. Buff. Vögel III. T.

D. Philipp geb. Sysang sc.

Buff. fol. 313.



XCV.

Der Kasuar [1]).

Tab. LXXVI.
v. Büff. Fol. no. 313.

Die Holländer haben diesen Vogel zuerst in Europa bekannt gemacht. Sie brachten ihn im Jahr 1597, bey ihrer Rückkehr von der ersten Reise nach Ostin-

1) *Casoar.* In Indien *Eme*, *Emeu*, in Europa *Casoar*, *Casowar*. Emeu Avis. *Clus.* Exot. L. V. p 97. und p 98. mit einer sehr guten Abbildung. Casoar. *Mém. pour servir à l'Hist. des Animaux.* P. II. p. 157. Pl. LVI. mit einer wohlgetroffnen Abbildung. Casowary. *Albin.* Tom. II. p. 39. Pl. IX. mit illuminirter, aber schlechter Vorstellung. Casuarius. Frischs Vögel II. Tab. 105. illum. Casoar. *Briss.* Ornith. 4to. Tom. V. p. 10. Pl. I. Fig. 2. Casuarius. *Idem.* 8vo. Tom. II. p. 212. A. d. V.

Der Kasuar. Casuarius. Emeu. Casuel. Cassawar cok. Hallens Vögelh. p. 91. n. 3. fig 2. Kleins Vögelhist. p. 32. Casearius-Emeu. *Kleinii* Stemm. Av. p. 2. c. fig. (Kopf, Hals, Fuß und Zeen) *Emeu* pennis setosis. *Barrere* Orn. gen. 38. Cela. *Mœhring.* gen. 56. p. 57. *Olear.* Mus. Gottorf. p. 23. Tab. 13.

Ostindien, aus der Insel Java mit [2]), wo ihn die Eingebohrnen des Landes *Eme* nennen, welches wir in *Emeu* verwandelt haben. Die Reisenden, welche den Vogel mit brachten, legten ihm den Namen *Cassaware* bey, den die Franzosen Casoar aussprachen, und welchen ich darum angenommen, weil noch nie ein anderer Vogel eben diese Benennung erhalten; da hingegen das Wort *Emeu*, ob wohl mit Unrecht, auch beym Straußbastard pflegt angebracht zu werden, wie

f. 2. Bekm. Naturg. p. 48. Eberh. Thierg. p. 108. Emeu. The Cassoware. *Charlet.* onom. p. 71. N. X. Zu seiner Zeit befanden sich zween dergleichen Vögel im Thiergarten des Königs Karls des zweeten. Emeu, s. Eme Clusii. *Jonst.* T. 56. *Aldrov.* Orn. III. p. 541. *Raj.* Av. 36. *Bontii* Java. 71. *Willughby* Orn. 105. Tab. 25. *Kram.* Austr. p. 354. n. 1. *Struthio Casuarius*, pedibus tridactylis, galeâ palearibusque nudis. *Linn.* S. N. XII. p. 265. n. 2. Der Kasuar. Müllers Linn. Nat. Syst. II. p. 450. n. 2. Tab. XVIII. f. 3. Holl. Kasuaris. Pariser Abhandl. zur Naturg. der Thiere und Pflanzen II. B. p. 111. Tab. 57. 58. Cf. Keyslers Reisen II. 935. Franzisci Ost- und Westind. Lustgarten, p. 315. *Valentini* Mus. Mus. I. 461. Allgem. Reisen VIII. 52. Verrichtung der Niederl. Ostind. Gesellsch. 2te Gesandsch. Amst. 1676. p. 48. fig. pag. 49. Mannigfaltigkeiten III. Jahr p. 145—157. fig. p. 176. Guyons Ostind. p. 202. *Cours d'Hist. nat.* III. p. 260. *Vallm. de Bomare* Dict. d'Hist. Nat. II. p. 399.

M...

2) S. *Hist. génér. des Voyages.* Tom. VIII. p. 112. *Clus.* Exot. L. V. Cap. III. p. 97. Ed. in fol. 1605. ex Officinâ Plantin. A. d. V.

wie vorher in der Geschichte dieses Vogels erinnert worden.

Der Kasuar ist zwar weder so groß, noch so dick, als der Strauß, er scheint aber dennoch viel untersetzter zu seyn, weil, bey einem fast eben so grossen Körper, Hals und Füße zwar kürzer, aber verhältnißmäßig viel dicker sind, und sein Körper selbst uns viel aufgetriebener vorkömmt, wodurch der Kasuar ein viel plumperes Ansehen, als der Strauß, erhält [3].

Der von den Herrn Akademisten beschriebne Kasuar, hatte von der Spitze des Schnabels, bis an die Spitze der Klauen, fünf und einen halben Fuß in der Höhe [4]. Der vom Klusius beobachtete, war um ein Viertheil kleiner [5]. Houtmann beschreibt ihn doppelt so groß, als einen Schwan [6]. Andere Holländer haben ihm die Grösse von einem Schafe beygelegt. Anstatt aber daß dieser Unterschied in den Bestimmungen des Maaßes der Wahrheit nachtheilig seyn sollte, kann er uns vielmehr allein zu einer nähern Kenntniß der wahren Grösse des Kasuar verhelfen. Denn die Leibesgrösse eines einzelnen Thieres ist ja

 noch

3) S. *Bontius* l. c. und Frisch ad Tab. 105. V.

4) S. *Mémoires* pour servir à l'Hist. des Anim. II. 157. Deutsch p. 112.

5) S. Ebendaselbst und *Clusius* l. c. V.

6) S. V*oyage d'Houtmann* dans le Recueil des Voyages de la Compagnie Hollandoise aux Indes orientales, Année 1596. V.

noch nicht die Grösse der ganzen Art oder Gattung. Von dieser läßt sichs anders unmöglich einen richtigen Begriff machen, als wenn man sie als eine zwischen gewissen Grenzen abwechselnde Grösse betrachtet. Hieraus folgt ganz natürlich, daß derjenige Naturforscher, der mit guter Beurtheilung die Ausmessungen und Beschreibungen aller Beobachter gehörig mit einander verglichen, von der Gattung überhaupt viel genauere und sichrere Begriffe, als jeder von diesen Beobachtern insbesondre haben müsse, der nur das einzelne Thier, das er ausmas und beschrieb, kennen gelernet hatte.

Der merkwürdigste Zug an der ganzen Figur des Kasuar ist ohnstreitig die Kegelförmige, vorn schwarze, übrigens durchaus gelbe Haube oder der Helm, der sich auf der Stirn von der Wurzel des Schnabels bis zur Mitte des Wirbels auf dem Kopf erhebet und oft noch weiter ausbreitet. Eigentlich ist dieser Helm eine Erhöhung der Hirnknochen an dieser Stelle. Er ist mit einer harten Haut überzogen, die aus vielen konzentrischen, der Substanz eines Ochsenhorns gleichenden Lagen bestehet. Im ganzen hat er viel Aehnlichkeit mit einem abgestumpften Kegel, der in der Höhe drey Zoll, im Durchmesser aber unten einen Zoll und am obern spitzigern Theil nur 3 Linien beträget. Klusius glaubet, daß der Kasuar diesen Helm alle Jahre, zur Mausterzeit, mit den Federn zugleich verliere [7]); allein die Pariser Herren Akademisten haben mit hinlänglichem Grund angemerket, höchstens könne nur die äussere Bekleidung auf diese Art abfallen. Vom innern Kern des Helms, der, wie schon gesagt, einen Theil des Hirnknochens ausmachet,

7) *Clusius* l. c. p. 98.

chet, lasse sich das gar nicht vermuthen. Sie fügen überdies noch hinzu, daß man im Thiergarten zu Versailles, in den vier Jahren, da ihr beschriebner Kasuar daselbst verpfleget wurde, nicht ein einzigmal die Bekleidung seines Helmes abfallen gesehen habe [8]. Indessen kann es wohl seyn, daß dieser Helm wirklich abfällt, aber Stückweise, durch eben ein solches allmähliges Abblättern, wie es bey den Schnäbeln unterschiedener Vögel geschiehet, worauf die Wärter im Thiergarten vielleicht nicht so genau bemerket haben mögen [9].

Der **Augenring** gleicht an Farb einem gelben Topase. Die **Hornhaut** ist ausserordentlich klein, in Rücksicht auf den ganzen Augapfel [10]. Dadurch er-

8) S. *Mémoires allegués* p. 161. Deutsch S. 115.

9) Klusius nennt diesen Helm ziemlich uneigentlich ein Diadem. Der Verfasser des Tagebuchs von der ersten Reise der Holländer nach der Levante hat ihn derjenigen Art von Schildern gleich gemacht, welche die Gestalt eines halben Mondes hatten, und von den Alten *Pirta* genennet wurden, nach Aldrovands Uebersetzung, welcher ihm in der Abbildung, die er von diesem Vogel machen lassen, die Gestalt eines runden Schildes giebt; vielleicht weil er darauf nicht Acht hatte, daß *Pirta* nicht bloß schlechtweg ein Schild, sondern eine gewisse Art von Schilde bedeute. S. Pariser Abhandl. l. c. p. 114.

10) Der Augapfel hatte anderthalb Zoll, die krystallinische Feuchtigkeit vier Linien, die Hornhaut aber nur drey Linien

hält der Blick des Kasuar ein eben so wildes und furchtbares, als ungewöhnliches Ansehen. Das untere Augenlied, als das gröste, ist mit einer Menge schwarzer Hare versehen. Unten am obern Augenlied findet sich eine Reihe kleiner und über dieser noch eine andre Reihe schwarzer Hare, die sich nach Art der Augenrahmen oder Augenbraunen erheben [11], dem Kasuar aber eine Gesichtsbildung geben, welche durch die weite Schnabelöfnung ein ungemein drohendes Ansehen gewinnet. Die Nasenlöcher befinden sich nahe bey der Spitze der obern Hälfte des Schnabels [12].

Am Schnabel selbst unterscheidet man besonders das Gewebe seiner äußern Bedeckung, die aus drey sehr vesten Theilen bestehet, wovon sich zween um den Schnabel herumschlagen, der dritte hingegen den obern Absatz ausmachet, welcher sich hier noch stärker, als beym Strauß erhebet. Alle drey Lagen werden von einer gemeinschaftlichen Haut überzogen, welche die Zwischenräume derselben ausfüllet.

Die obere und untere Kinnlade des Schnabels haben an ihren Rändern, gegen die Spitze zu, kleine Auszackungen, und scheinen jede dreyfach abgetheilet zu seyn [13].

Der

Linien im Durchmesser. S. *Mémoires alleguées* p. 167. Deutsch p. 122.

11) S. *Ibid.* p. 161. und Deutsch p. 116.

12) S. Ebend. S. 115. M. . .

13) S. Ebend.

Der Kopf und der obere Theil des Halses, sind nur mit einigen kleinen Federn, oder vielmehr bloß mit einigen schwarzen Haren versehen. An diesen Stellen also erscheinet die Haut ganz entblößet und auf mancherley Art gefärbet, an den Seiten blau, unter der Kehle violet oder Schieferfarbig, hinterwärts an vielen Stellen roth, besonders gegen die Mitte. Die rothen Stellen sind, vermittelst gewißer Falten oder schreger Kreutzschnitte, womit der Hals durchfurchet ist, etwas stärker, als die andern, erhaben. Doch ist nicht zu leugnen, daß in dieser Mischung der Farben einige Verschiedenheit statt findet.

Der Kasuar, den die Pariser Herren Akademisten beschrieben, hatte sehr große Oefnungen der Ohren [14]), die aber an demjenigen, welchen Klusius gesehen, desto kleiner waren [15]) An beyden fand man sie, gleich den Augenliedern, mit kleinen schwarzen Haren bedeckt und umgeben.

Gegen die Mitte des Vorderhalses, wo sich die grösten Federn anfangen, wachsen zween roth und blaue, unten abgerundete Bärte hervor, die Bontius in seiner Figur unmittelbar, wie bey den Hünern, über den Schnabel setzet [16]). Hr. Frisch hat einen

14) S. *Mémoires allegués* p. 161. Deutsch p. 116.

15) S. *Clusii Exot.* L. V. c. III. p. 98.

16 In des Herrn Hallens Geschichte der Vögel wird auch eines zweyblättrigen Bartes unterm Schnabel gedacht, wovon aber in der Abbildung nichts zu sehen, und in andern mir bekannten Schriftstellern keine Nachricht weiter zu finden ist. M..

vierfachen Bart, oder vier dergleichen Anhängsel vorgestellet, nämlich zween längere an beyden Seiten des Halses, zween kleinere und kürzere vorn am Halse. Auch der Helm ist in seiner Figur breiter, als gewöhnlich und fast einem Turban ähnlich [17]. Im Königlichen Französ. Kabinette wird ein Kopf aufbehalten, der von einem Kasuar zu seyn scheinet, aber einen Hökker zeiget, welcher sich von dem Hökker des gemeinen Kasuar unterscheidet. Die künftige Zeit und fernere Beobachtungen müssen es uns lehren, ob diese Abänderungen, und die wir vielleicht in der Folge noch bemerken könnten, beständig sind oder nicht; ob nicht einige vielleicht von der Nachläßigkeit der Zeichner, vom Unterschiede des Geschlechts oder von irgend einem andern Umstand abhängen? Hr. Frisch will in zween ausgestopften Kasuars Abänderungen bemerkt haben, welche das Männchen vor dem Weibchen kennbar machen; er sagt aber nicht, worinn dieser Unterschied bestehe.

Die Flügel sind am Kasuar noch viel kleiner, als am Strauß, und völlig unbrauchbar zum Fluge. Sie haben bloße zugespitzte Kiele ohne Faden, und noch viel mehrere, als die Flügel der Straußen. Klusius hat an jedem Flügel nur viere, die Hrn. Akademisten aber fünf entdecket, und an der Frischschen Figur auf der 105ten Platte laßen sich deutlich sieben dergleichen Stacheln (von ungleicher Länge) zählen. Sie stellen gleichsam ordentliche Federkiele vor, sind roth an ihrer Spitze und hohl in ihrer ganzen Ausdehnung, mit einer Art von Mark, wie die junge Federn anderer Vögel, erfüllet. Der mittelste und längste Kiel

17) S. Frisch. p. 105.

Kiel hat ohngefähr einen Fuß in der Länge und etwa drey Linien im Durchmeßer. Die andern werden an beyden Seiten immer etwas kürzer, beynahe in eben der Art und Ordnung, wie an einer Hand die Finger. Swammerdam bediente sich dieser spitzigen Kiele statt kleiner Harröhrchen, die allerzartesten Theile, z. B. die Luftröhren der Insekten u. s. w. damit aufzublasen [18]. Klusius hält dafür, diese Flügel wären dem Kasuar blos zu einer geschwindern Beförderung seines Laufes [19], andere hingegen, zu seiner Vertheidigung gegeben worden, daß er damit, wie mit Spitzgerten, um sich schlagen könne [20]; Niemand sagt aber, daß er selbst gesehen, was er davon wirklich für einen Gebrauch zu machen pflege.

Der Strauß und Kasuar kommen auch noch in diesem besondern Umstand mit einander überein, daß beyde über den ganzen Körper, an den Flügeln, um den Bürzel u. s. w. nur einerley Art von Federn haben. Die meisten sind gedoppelt, weil aus einem jeden Stamm gemeiniglich zween bald längere bald kürzere, oft einander ganz ungleiche Kiele hervorwachsen. Diese Federn pflegen auch niemals in ihrer ganzen Länge von einerley Bauart zu seyn. Die Kiele sind platt, schwarz, glänzend, unterwärts in Knoten abgetheilet, aus deren jedem eine kleine Fahne, doch mit dem Unterschied entstehet, daß von der Wurzel bis

18) S. *Collection Academ. étrangere*, Tom. II. de l'Hist. Nat. p. 217. V.

19) S. *Clus.* Exot. l. citato. V.

20) S. *Mémoires allegués*, p. 160. Deutsch p. 114.

zur Mitte des Kieles diese Fahnen am kürzesten, am biegsamsten, so faserïcht wie Flaumfedern und von röthlicher oder fahlbrauner Farbe sind. Von der Mitte hingegen eben dieses Kieles bis an seine Spitze, ist der Bart oder die Fahne länger, härter und von schwarzer Farbe. Da nun diese längere Fahnen, welche die untere bedekken, auch nur allein in die Augen fallen; so scheint, in einiger Entfernung, der Kasuar ein zottigtes Thier und mit eben solchen Haaren oder Borsten, wie ein Bär, oder wildes Schwein, bedeckt zu seyn. Um den Hals hat er die kürzesten, um den Bürzel die längsten, mitten auf dem Körper aber Federn von mittlerer Größe. Am Bürzel mag ihre Länge wohl vierzehn Zolle betragen. Sie hängen über den Hinterleib herunter, und vertreten zugleich die Stelle des Schwanzes, welcher dem Kasuar gänzlich fehlet. 21)

Vorn an dem Theil der Brust, worauf bey dem sitzenden Kasuar das gröste Gewichte des Körpers ruhet, hat er, wie der Strauß, eine kahle schwülichte Stelle, die beym Kasuar mehr erhaben ist, und weiter, als beym Strauß hervorraget. 22)

Die

21) *Ibid.* p. 158. Deutsch pag. 112.

22) S. *Voyages* de la Compagnie Holland. Tom. VII. 349. V.

Andere Schriftsteller (S. Hallen l. c. p. 92.) beschreiben diesen Fleck als ein hartes, Eyrundes, sechs Zoll langes, etwas zugespitztes, ledernes Polster, welches mit einem knöchernen Bande durch Fleischfasern zusammen hänget, und worauf der Vogel, da es bewegbar ist, nach Bequemlichkeit ruhen kann. M...

Die Keulen sind bis an die Knie mit Federn bedeckt, die an dem Klusiusischen Kasuar von aschgrauer Farbe waren. Die ungemein dikke, nervichte Füße haben drey vorwärts gerichtete, und nicht vier Zeen, wie Bontius meynet. 23) Nach den Erzählungen der Holländer 24) bedienet sich der Kasuar seiner Füße zu einer kräftigen Vertheidigung. Einige sagen, daß er mit selbigen, wie ein Pferd, hinten ausschlägt; andere, daß er auf seine Verfolger losgehet, sie mit seinen Füßen umreißet, und ihnen die Brust unbarmherzig zertrampelt. 25)

Klusius, der einen lebendigen Kasuar in den Gräflich Solmschen Gärten zu Haag gesehen 26), versichert, er wende zu seiner Vertheidigung nie den Schnabel an, sondern er überfalle seine Verfolger seitwärts, und schlage nach ihnen bloß mit den Füßen. Er füget noch hinzu, daß eben dieser Graf Solms ihm einen Baum, so stark, als ein menschlicher Schenkel, gezeiget, welchen dieser Vogel sehr übel zugerichtet,

23) Außer dem bemerkt man an den Füßen des Kasuar, daß sie ziemlich hoch und mit sechs- oder fünf- auch viereckichten Schuppentafeln von der Mitte bis über die Zeen herab, vorwärts beleget sind. S. Mannigfaltigkeiten l. c. p. 151. und Pariser Abhandlungen l. c. p. 117. M..

24) S. *Histoire générale des Voyages.* Tom. VIII. p. 112. V.

25) S. Ebend. V.

26) *Clusius* l. c. V.

tet, auch mit seinen Füßen und Klauen ganz abgeschälet hätte.

An den Kasuaren zu Versailles hat man zwar weder so viel Bosheit, noch so viel Stärke wahrgenommen, vielleicht waren sie aber zahmer gemacht, als der Solmsche. 27) Sie lebten überdies im Ueberfluß, zugleich auch in einer viel eingeschränktern Gefangenschaft Lauter Umstände, welche mit der Zeit aller nicht ganz unbändigen Thiere Sitten verändern, ihren Muth schwächen, ihr Naturel ganz umbilden, und sie, durch eine Menge neu erworbner Fertigkeiten, ganz unkenntbar machen.

Die Klauen des Kasuar sind ungemein hart, schwarz von außen, und weiß von innen. Herr von Linné saget, er pflege mit der längsten mittlern Zee um sich zu schlagen 28). Indessen stellen die Beschreibungen und Figuren der Herren Akademisten, wie auch des Herr Brisson, die Klaue der innern Zee, als die gröste vor, wie sie es auch wirklich ist. 29)

Der

27) S. *Mémoires* allegués; p. 162. Deutsch p. 117.

28) S. Syst. Nat. XII. p. 265. Ungue intermedio ferit. Hr. Frisch hat auch wirklich die mittelste Zee, die Herren Akademisten aber und Herr Brisson die innere als die längste angegeben, und Herr von Büffon scheint auf die Seite der letztern zu treten.

M...

29) S. *Mémoires* allegués, p. 158. *Briss.* Ornith. 4to. Tom. V. p. 11.

Der Gang des Kasuar ist sonderbar. Es scheint als ob er zu einerley Zeit hinten ausschlüge, zugleich aber einen halben Schritt oder Sprung vorwärts thue [30]). Dieses übeln Anstandes in seinem Gange ohnerachtet, behauptet man doch, daß er mit dem besten Läufer um die Wette laufen könne [31]). Die Geschwindigkeit ist allen Vögeln so sehr eigen, daß die schweresten Thiere dieser Klasse dennoch sich weit flüchtiger im Laufe beweisen, als die leichtesten unter den Landthieren.

Die Zunge des Kasuar ist an beyden Seiten gezähnelt, und so kurz, daß man sie deswegen ihm, wie dem Auerhahn, gänzlich abgesprochen. Herr Perrault hat sie nur einen Zoll lang, und acht Linien breit gefunden [32]). Er verschlinget alles, was man ihm vorwirft, wenn es nur in einigem Verhältniß mit der Oefnung seines Rachens stehet. Er hat, wie Herr Frisch mit Recht urtheilet, diese Gewohnheit mit allen Hünerartigen Vögeln gemein, die alle Nahrungsmittel ganz verschlukken, ohne sie mit dem Schnabel erst in Stücken zu zerbrechen [33]). Die Holländer aber, welche die Geschichte dieses an sich höchst sonderbaren Vogels, durch wunderbare Zusätze noch merkwürdiger machen wollten, haben es gut gefunden, vom Kasuar, wie vom Strauß, zu erzählen, daß er nicht allein Steine, Eisen, Stükken Eis

u. s. w.

30) S. *Voyages des Hollandois* Tom. VII. p. 349. W.

31) S. Ebend. W.

32) S. *Mémoires allegués*, p. 167. Deutsch 122.

33) S. Frisch l. c. W.

u. s. w. sondern auch sogar glüende Kohlen verschlukke, ohne davon einige Beschwerde zu empfinden 34).

Man erzählt auch vom Kasuar, daß er alles, was er zu sich nehme 35), bisweilen verschlukte Aepfel, einer Faust groß, unverzüglich und unverändert wieder von sich zu geben pflege 36). In der That ist der Kanal seiner Eingeweide so kurz, daß ihm die Speisen gar leicht hurtig durchlaufen können. Alle Speisen also, die eines starken Widerstandes, ihrer Härte wegen fähig sind, können auf einem so kurzen Wege keine sonderliche Veränderung leiden, besonders, wenn die Verdauungskräfte des Magens durch kränkliche Zufälle in Unordnung gerathen sind. Man hat ja den Klusius versichern wollen, daß in einem solchen Fall der Kasuar so gar die Hünereyer, wornach er sehr lüstern wäre, mit unverlezter Schale wieder von sich gebe, daß er sie aber noch einmal zu verschlukken und alsdann recht wohl zu verdauen pflege 37.

Die hauptsächlichste Nahrung eben dieses Kasuars, den der Graf von Solms unterhalten ließ, bestand in weissem Brod, oder grob geschnittner Semmel. Ein Beweis, daß dieser Vogel auch Getreide, oder vielmehr alles verschlingt, was man ihm anbietet, und daß er zwar den Kropf und doppelten Magen, der

34) S. *Histoire générale des* Voyages, Tom VIII. 112. B.

35) S. Voyage *des Hollandois* Tom. VII. p. 349. B.

36) S. *Hist. génér. des* Voyages, T. VIII. p. 112. B.

37) S. *Clusius* l. c. p. 99. B.

der aus dem Pflanzenreich sich nährenden, [38]) zugleich aber den Darmkanal Fleisch-fressender Thiere habe.

Der Darmkanal des Kasuars, den die Herren Akademisten zergliederten, hatte vier Fuß, acht Zoll in der Länge, und in seiner ganzen Ausdehnung durchaus zween Zoll im Durchmesser. Der Blinddarm war doppelt, nicht über eine Linie im Durchschnitt, aber drey, vier, bis fünf Zolle in der Länge [39]). Nach dieser Berechnung ist am Kasuar der Darmkanal dreyzehnmal kürzer, als am Strauß, wenigstens an denjenigen Straußen, welche den längsten haben. Aus eben diesem Grunde muß er auch viel gefräßiger und begieriger nach Fleische seyn. Davon würde man sich leicht überzeugen können, wenn die Beobachter sich bestreben wollten, lieber die lebende Natur zu untersuchen, als die Aeser todter Thiere [40]).

Der

38) S. *Mémoires allegu.* p. 155 — 157. und 170.
In der letzten angeführten Stelle ist (im Original) am Ende der Seite noch eine Zeile ausgelassen, welche den Unterschied andeutete, der sich unter den Magens verschiedener einzelner Kasuaren findet. Er bestehet, wo ich nicht irre, darinn, daß einige mit Muskeln versehen, andere nur häutig sind. Ein sehr unbestimmter Bau, welcher mit der Natur eines Thieres wohl übereinstimmet, das eigentlich weder Vogel, noch vierfüßiges Thier ist, und mit den Eingeweiden der Fleischfressenden, in sich die Magen der Körner schluckenden Thiere verbindet. A. D. V.

39) S. Ebend. p. 163. Deutsch p. 117. und 118.

40) S. *Mémoires alleg.* p. 163. Deutsch p. 118.

Der Kasuar hat eine Gallenblase, deren Kanal sich mit dem Lebergange kreutzet, und sich etwas höher, als dieser, in den Zwölffingerdarm, so wie der Gekrösdrüsengang noch über dem Gallenblasengang eröfnet. Eine Bildung, welche dem, was wir beym Strauß angemerkt, völlig entgegen stehet! Der Bau der männlichen Ruthe des Kasuar und Strausses ist lange nicht so verschieden. Die Ruthe des Kasuar ist mit ihrem Grund am obern Theil des Mastdarms bevestigt und hat ohngefähr die Form einer dreyeckigen Pyramide, an ihrem Grund einen Zoll [41]), gegen die Spitze zwo Linien in der Breite. Ihr Körper besteht aus zwey knorplichten sehr vesten und harten Bändern, die oberwärts stark an einander geheftet, unten aber getrennet sind, um einen halben mit der Haut umkleideten Kanal zu bilden. Die zuführende Gefäße und Harngänge haben mit diesem Kanal gar keine sichtbare Gemeinschaft [42]).

Dieser Theil also, welcher bey den vierfüßigen Thieren viererley hauptsächliche Bestimmungen hat, als 1) den Harn abzulassen, 2) die männliche Samenfeuchtigkeit in die Mutter des Weibchens zu bringen,

41) Im Original stehen zween Zoll in der Breite; hier scheint aber entweder etwas ausgelaßen, oder sonst ein Irrthum vorgegangen zu seyn. Denn der Herr Verfasser hat eigentlich hier eine Stelle des Hrn Perrault angeführet, nach welcher es heißen sollte: Die Ruthe ist zween Zoll lang, am Grund einen Zoll, an der Spitze zwo Linien breit. M...

42) S. *Mémoires alleg.* p. 164. Deutsch. p. 119.

gen, 3) durch seine Reißbarkeit den Ausfluß dieser Feuchtigkeit zu befördern und 4) das Weibchen zu Ergießung der ihrigen zu reißen, scheint beym Kasuar und Strauß nur die beyden letzten zu erfüllen, oder in den Behältnißen der männlichen und weiblichen Samenfeuchtigkeit die zu Ergießung dieser Feuchtigkeit nöthigen wechselsseitigen Bewegungen hervorzubringen.

Dem Klusius hat man versichern wollen, daß man beym lebenden Thier bisweilen die Ruthe aus dem After hervortreten gesehen 43). Ein abermaliger Zug der Aehnlichkeit mit dem Straußen!

Die Kasuariseyer 44) fallen aus dem Aschgrauen ins Grünliche. Sie sind nicht völlig so dick, aber länglicher, als die Straußeneyer und mit unzähligen dunkelgrünen Knötchen besetzet. Ihre Schale soll, nach Klusius Bericht, welcher viele gesehen, von keiner sonderlichen Dicke seyn. Die grösten unter allen, die er beobachtet, hatten im ganzen Umfange von

43) S. *Clusius* l. c. p. 90. B.

44) Herr Klein hat in seinen Ovis Avium, Tab. II. das Kasuarisey, mit Farben erleuchtet, vorgestellet, und sagt p. 16: diese Eyer sind von der zwoten Größe, ohngefähr 15 Zoll im längsten und 12 Zoll im kleinsten Umfange. Die harte Schale ist grünlicht, mit vielen erhabenen und niedrigen, kürzern und längern dunkelgrünen Zügen, Strichen und Punkten. Sie werden, wie die Straußeneyer von der Sonne ausgebrütet. M...

von einem Ende zum andern funfzehn, in der Mitte hingegen etwas über zwölf Zolle [45]).

Der Kasuar hat eben solche Lungen und zehn Luftzellen, wie andere, besonders so schwere Vögel, auch eben die schwarze Haut, welche man an den Augen anderer Vögel wahrnimmt und das innwendige Augenlied, welches bekanntermaßen in dem großen Augenwinkel der Vögel stecket und von zween ordentlichen Muskeln beweget [46]), auch durch die Wirkung einer Art fleischichter Schnuren, die alle Aufmerksamkeit der Zergliederer verdienet, abwechselnd über die Hornhaut geschoben und wieder zurück gezogen wird [47]).

Der

45) S. *Clusius* loco citato. Herr von Linné sagt: Ova punctis excavatis. Das gilt wohl von den Straußeneyern, aber nicht von den Kasuariseyern, die Klusius beobachtet, und Klein abbilden lassen.

Sie werden, wie die Straußeneyer, zu Trinkgefäßen und Porzellan gebraucht, ob sie gleich nicht eben die Härte und angenehm glänzende weißliche Farbe der letzten haben. Die Landes-Eingebohrnen essen vorher die Dottern, ehe man die Schalen zu weiterm Gebrauche bestimmet. S. Mannigfalt. l. c. p. 154.

M. . . .

46) S. *Hist. de l'Acad. Roy.* des Scienc. de Paris, Tom. II. p. 279.

47) S. *Mémoires allegu.* p. 167. Deutsch p. 123.

Das inwendige Augenlied bey den Vögeln ist ein häutiger Theil, welcher ordentlicher Weise gefalten, und

Der mittägige Theil des östlichen Asiens scheint eigentlich der wahre Aufenthalt des Kasuar zu seyn. Man mögte sagen, daß gerade da sein Gebiethe anfängt, wo das Gebiethe des Straußen aufhöret, welcher niemals weit über den Ganges gekommen ist, da sich hingegen der Kasuar auf den Molukkischen Inseln, auf den Inseln von Banda, Java, Sumatra und auf den gegen über liegenden Theilen des vesten Landes aufzuhalten pfleget 48) Indessen muß dies Geschlecht in seinem Distrikte sich lange nicht so sehr vermehren, als der Strauß in dem Seinigen, weil wir wißen, daß ein König von Joardam, auf der Insel Java, den Holländischen Schifshauptmann Hrn. Schellinger mit einem Kasuar, als mit einem höchst seltnen Vogel, beschenket hat 49). Der Grund hiervon ist, wie mich dünket, wohl darinn zu suchen, daß Ostindien weit bevölkerter ist, als Afrika. Man weis aber, daß die Menschen, je stärker sie sich in einer Gegend vermehren, die wilden Thiere desto häufi-

und in dem großen Augenwinkel verstekket ist, sich von da über das Hornhäutchen ausdehnet, und vor selbiges, wie ein Vorhang, durch eine kleine Schnur oder Flechse gezogen wird. Vermittelst gewisser starker Faden wird es zurückgezogen, gefaltet, und erhält alsdann die Form eines halben Mondes. Wenn es aber ausgedehnet ist, wird der innere gekrümmte Rand des halben Mondes wieder gerade. Der ganze Mechanismus dieses Häutchens und seiner Muskeln ist am angeführten Ort ausführlich beschrieben, und verdienet hier nachgelesen zu werden. M.

48) S. *Voyage des Hollandois* VII. 349. — *Clusius* l. c. V.

49 *Hist. gén. des Voyages* VIII. 112. W.

ger daselbst ausreiben und verjagen, welche durchgängig die Art haben, ruhigere Freystädte oder solche Gegenden aufzusuchen, die entweder von gar keinen Menschen oder nur von ungesitteten Völkern bewohnet werden, von deren Verfolgungen sie nicht so viel fürchten dürfen.

Es ist sehr merkwürdig, daß der Kasuar, der Strauß und Straußbastard, als die grösten bekannten Vögel, sich alle drey in dem trocknen und heissen Himmelsstrich aufhalten, den sie gleichsam unter sich vertheilt zu haben scheinen und wo jeder sein eigen Gebiethe behauptet, ohne sich mit dem andern abzugeben oder ihm ins Gehege zu kommen. Alle drey sind wirkliche Land- oder Erdthiere, die zwar nicht fähig sind, aufzufliegen, die aber desto hurtiger laufen können. Alle drey verschlucken fast alles, was man ihnen vorwirft, Korn, Kräuter, Fleisch, Knochen, Steine, Kiesel, Eisen, Stücken Eis u. s. w. Alle drey sind mit einem sehr langen Hals, mit hohen, sehr dicken starken Füßen und wenigern Zeen, als die meisten andern Vögel, der Strauß besonders mit den wenigsten, begabet. Alle drey haben bloß einerley Art von Federn, die sich sowohl von den Federn anderer Vögel sehr merklich, als auch an diesen drey Gattungen unter einander sichtbar unterscheiden. Alle drey sind weder auf dem Kopfe, noch am obern Theil des Halses mit Federn bedecket. Alle drey haben weder einen ordentlichen Schwanz, noch brauchbare Flügel, weil die letztern bloß mit einigen Kielen ohne Fahnen bewafnet sind, so wie wir von den vierfüßigen Thieren angemerket haben, daß diese nicht einen so starken Pelz in warmen Ländern, als in den mitternächtlichen oder nördlichen Gegenden, haben. Mit einem

Wort:

Wort: alle drey angeführte Vögel scheinen uns natürlicher Weise bloß für die heißesten Erdstriche geschaffen zu seyn.

Aller dieser Aehnlichkeiten ohnerachtet, unterscheiden sich aber dennoch alle drey Gattungen durch viel zu deutliche Merkmale von einander, als daß man leicht eine mit der andern verwechseln könnte. Den Strauß erkennet man vor seinem Bastard und vor dem Kasuar an seiner Größe, an seinen Kameelsfüßen, und an der Beschaffenheit seiner Federn. Vom Kasuar unterscheidet man ihn aber insbesondere durch die Blößen seiner kahlen Seiten und Keulen, durch die Länge und Weite seiner Gedärme, imgleichen durch den Mangel der Gallenblase. Der Kasuar zeichnet sich vom Strauß und Straußbastard aus, durch die, fast bis an die Fußblätter mit Federn bedeckte Keulen, durch die rothe Lappen unter dem Hals und durch den Helm, welcher seine Scheitel zieret.

In Ansehung des letztern Unterscheidungskarakters habe ich aber doch noch eine Aehnlichkeit mit beyden andern Gattungen wahrgenommen. Denn dieser Helm ist, wie bekannt, nichts anders, als eine Erhöhung des Hirnknochens, welcher mit einer Hornhaut überzogen ist. Und wir haben in der Geschichte des Straußen und seines Bastarden gesehen, daß der obere Theil des Hirnknochens dieser beyden Thiere gleichfalls mit einer harten schwülichten Platte bedekket sey.

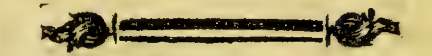




XCVI.

Der Dronte [1].

Tab. LXXVII.



Gemeiniglich betrachtet man die Leichtigkeit als ein besonderes Eigenthum der Vögel. Wollte man aber daraus einen wesentlichen Karakter dieser Klasse machen, so würde der Dronte zuverläßig

1) *Dronte* ist der Name, welchen die Einwohner der Moritzinsel und der benachbarten Oerter diesem Vogel gaben. Die Holländer nennen ihn *Dod-aars* und *Walgh Vogel*; die Portugiesen *Dodo*. — Dronte. Dod-aars. *Bontius* Indes orient. p. 30. Gallinaceus Gallus peregrinus *Clusii* Exot. L. V. p. 99. *Edw.* Gleanures. Pl. CCXCIV.

Herr Müller im Linn. Syst. II. p. 455. giebt diesem Vogel den Geschlechtsnamen: Straußkasuar, weil die meisten Eigenschaften beyder Vögel in diesem gleichsam vereiniget sind; aber auch den besondern Namen des Tölpels oder Dölpels. Zwar haben, sagt er, unterschiedene Schriftsteller eine Art Basanergänse aus dem Pelikansgeschlechte so genennet; gegenwärtiger Vogel verdient es aber vor allen andern,

Tab:LXXVII. der Dronte. Pag: 230.



Büff:Vogel III T: Schmidt sc. Seeligm.



läßig alle Ansprüche daran verlieren. Denn anstatt in seinen Verhältnissen und Bewegungen Leichtigkeit anzukündigen, scheint er vielmehr ausdrücklich dazu geschaffen zu seyn, uns von dem plumpesten aller organisirten Wesen einen Begriff zu geben. Man stelle sich einen vierschrötigen, fast kubischen Körper vor, den zween sehr dicke, kurze Pfeiler kaum ertragen können, mit einem so ausserordentlichen Kopf, daß man ihn vielmehr für die lächerlichste

P 4 Phan=

andern, weil er zum Gehen und Fliegen gleich ungeschickt, und so dumm ist, daß man ihn mit leichter Mühe fangen kann. Daher bekam er auch vom Hr. von Linné den Beynamen *ineptus.* Die wohlklingende Holländische Benennung *Dod-aars* oder Ärschbusch erhielt er, weil er, gleich dem Strauß, statt eines Schwanzes blos einen Busch Federn zeiget. Der Mönchsschwan von der Moritzinsel. *Dodo* Lusitan. *Cygnus cucullatus*, (caput enim habet magnum membranâ *cucullum* referente tectum). The *Dodo*. *Monkswan* of *St. Maurice's Island.* Der Kopf mit dem Schnabel und seiner Kopfkappe ist unter den Seltenheiten der Englischen Societät in London zu sehen. S. *Charleton* Onom. p. 113. Der ausländische Hahn. Gallus gallinaceus peregrinus *Clusii* exot. 99. Tab. X. Der Dodo. S. Seligm. Vögel VIII. Th. Tab. 84. Dronte. *Bontii* Java. p. 70. Cygnus cucullatus. *Nieremb.* Hist. nat. 231. *Willughb.* Ornith. p. 107. T. 27. *Raji* Av. 37. *Olearii* Mus. Gottorf. p. 23. T. 13. f. 5. *Jonst.* Tab. 56. p. 185. *Struthio* cucullatus. *Linn.* Syst. Nat. X. p. 155. *Didus ineptus.* Ibid. XII. p. 267. *Raphus.* Le Dronte *Briss.* Av. 8vo. p. 214. Raphus. *Mœhringii* gen. 57. p. 58. *Cours* d'Hist. nat. III. 263. Neue Mannigf. III. Jahr p. 1. &c. fig. p. 16.

M..

Phantasie eines Malers, als für einen wirklichen Kopf halten sollte. Diesen Kopf denke man sich auf einem starken kropfigen Hals und sehe nun, daß er fast ganz aus einem ungeheuren Schnabel bestehet, an welchem zwey große schwarze, mit einem weissen Zirkel umgebne Augen stehen, dessen aufgesperrte Kinnbacken sich bis hinter die Augen und fast bis an die Ohren öffnen. Diese beyde Kinnbacken stelle man sich in ihrer Mitte ausgehöhlt, an beyden Enden gewölbt, ihre Spitzen, eine gegen die andre gekrümmet, gleich zween zugespitzten Löffeln vor, die man mit auswärts gerichteter Wölbung gegen einander geleget hat. — Entstehet nicht aus allen Zügen dieser Schilderung das deutlichste Bild der Dummheit und Gefräßigkeit? Um die Unförmlichkeit noch grösser zu machen, kömmt noch ein sonderbarer Federsaum hinzu, der sich um die ganze Wurzel des Schnabels herum leget, auf der Stirn in seine Schnepfe hervortritt, und sich um das ganze Gesicht, wie eine Kappe herum leget, wovon dieser Vogel auch die Benennung des Schwanes mit der Kopfkappe (Cygne encapuchonné) erhalten.

Die Dicke des Körpers, welche sonst bey den Thieren zugleich die Stärke derselben ankündiget, verursachet hier nichts, als eine nachtheilige Schwere. Der Strauß, der Straußbastard und Kasuar können zwar eben so wenig fliegen, als der Dronte, aber doch desto hurtiger laufen. Der Dronte hingegen scheint von seinem eignem Gewicht so sehr überladen zu seyn, daß er die Last seines eignen Körpers kaum fortzuschleppen vermag. Er ist unter den Vögeln, was das Faulthier unter den

vier-

vierfüßigen Thieren vorstellet. Man mögte von ihm glauben, er sey aus einer ganz rohen, unwirksamen Materie zusammengesetzt, welcher die lebenden organischen Theilchen allzu kärglich beygemischet worden.

Er hat Flügel, ohne sie brauchen zu können. Viel zu kurz und allzu schwach, eine solche Last in die Lüfte zu heben; einen Schwanz, aber am unrechten Ort, und gar nicht nach dem Verhältniß der Masse des Körpers. Man sollte ihn eher für eine Schildkröte halten, die sich in eine Vogelhaut verkrochen. In so fern ihm die Natur dergleichen unbrauchbare Zierrathe mittheilte, schien sie der Schwere dieses Voges auch noch hindernde Verlegenheiten, der unwirksamen Masse verkehrte Bewegungskräfte beyzufügen, und seine plumpe Schwere dadurch noch auffallender zu machen, daß man sich bey ihm einen Vogel einfallen lassen sollte.

Die ersten Holländer, welche diesen Vogel auf der Moritzinsel, die jetzo die Französische heißet [2]), antrafen, gaben ihm den Nahmen *Walgh-Vogel* oder der eckele Vogel, sowohl seiner abschreckenden Figur, als des übeln Geschmackes wegen, den sie an seinem Fleische bemerkten [3]). Dieser wunderliche

2) Anm. Von den Portugiesen wurde sie vorher *Ilha do Cirne* oder Schwaneninsel genennet, ohnstreitig weil sie auf derselben Dronten antraffen, welche sie für Schwanen hielten. *Clusii* Exot. p. 101. A. d. V.

3) Cf. *Olear*. Muſ. Gottorf. p 23. Walghvogel von dem Ekel, den sie wegen ihres harten Fleisches verursachen sollen. M...

Vogel ist sehr dick und groß. In dieser Eigenschaft wird er bloß von den drey vorhergehenden übertroffen; der Puter aber und Schwan reichen lange noch nicht an seine Grösse.

Herr Brisson macht es zu einem seiner Kennzeichen, daß der untere Theil der Beine nicht mit Federn besetzt wäre; die Edwardische 294te Platte stellet aber seine Beine bis unter das Gelenk des Fußblattes befiedert vor 4).

Der ganze Oberschnabel hat eine schwärzliche Farbe, bis auf die Krümmung seines Hackens, die mit einem rothen Fleck bemalet ist. Die Nasenlöcher befinden sich ohngefähr in der Mitte desselben, gleich neben den zwo Querwulsten, die sich hier auf seiner Oberfläche erheben.

Die

4) Das kann ich aber in der Figur des Herrn Edwards nicht so, wie Herr v. Büffon, finden, der, wie es scheint, so gar seinen eignen Landsleuten auch da gern Irrthümer andichtet, wo sie keinen begangen. Am Edwardischen Dronte siehet man zwar die Keulen oder die Oberschenkel mit Federn bedeckt, welche bis über die Kniebeugungen herabhängen, die Füße hingegen, oder die Unterschenkel nur wenig, das Gelenke des Fußblattes aber, wo die Zeen anfangen, lange noch nicht berühren. *Crura* in parte inferiore plumis denudata sind Herrn Brissons eigne Worte. *Crura* heißen aber die untern Schenkel und deren unterer Theil ist wirklich von Federn entblösset.

M...

Die Federn des Dronte sind überhaupt sehr weich, die graue ist ihre herrschende Farbe. Dunkler auf dem ganzen Obertheil des Körpers und an den Schenkeln, heller am Hals, am Bauch und an der ganzen untern Fläche des Leibes. In den Federn der Flügel, imgleichen des Schwanzes ist Weiß und Gelb mit eingemischet. Letztere zeigen sich nur in geringer Anzal, aber gleichsam gekrauset. Klusius hat nicht mehr als vier oder fünf Schwanzfedern gezählet.

Die Füße und Zeen des Dronte sind gelb, die Klauen schwarz. Jeder Fuß hat vier Zeen, drey vorn, eine hinten. An der letzten siehet man die längste Klaue [5]).

Einige Schriftsteller behaupten, man finde beym Dronte gemeiniglich einen Stein im Magen, so groß, als eine Faust [6]). Man hat auch nicht ermangelt, ihm eben den Ursprung und eben die Eigenschaften, als den Bezoarsteinen, beyzulegen. Klusius aber, welcher zween dieser Steine von unterschiedener Form und Grösse gesehen [7]), glaubet, der Vogel habe sie vielmehr, nach Art Kornfressender Vögel, hintergeschluckt, als in seinem Magen erzeuget [8]).

Der

5) S. *Clusius* l. c. p. 100. — *Edw.* Tab. 294. V.

6) *Voyages des Hollandois* aux Indes orientales. Tom. II. p. 214. V.

7) S. *Clusius* l. cit. V.

8) Edwards gedenket auch eines runzlichen braunen Steines oder Vogelbezoars, der in dem Dronten-magen

Der Dronte scheint auf den Inseln Frankreich und Burbon, und wahrscheinlicher Weise auf demjenigen vesten Lande, welches am nächsten daran grenzet, ganz allein seinen Aufenthalt zu haben. Doch weis ich mich keines Reisenden zu erinnern, der ihn irgend wo anderwärts, als auf diesen Inseln gesehen.

Einige Holländer haben ihn *Dod-arse* oder *Dod-aars*, die Portugiesen und Engelländer, *Dodo* genennet. Sein ursprünglicher oder derjenige Name, unter welchem ihn die Einwohner in seinem eigenthümlichen Vaterlande kennen, ist Dronte. Aus diesem Grunde glaubte ich ihn beybehalten zu müssen, besonders da die von einfältigen Völkern ersonnene Namen gemeiniglich eine Beziehung auf die Eigenschaften der dadurch bezeichneten Sache haben. Man hat ihm überdies noch die Namen des Schwanes [9]) oder des Straussen mit der Kopfkappe [10]), des

magen gefunden würde. Wenn man aber die zugleich angegebne Gewohnheit der Einwohner, ihre Meßer an solchen Steinen zu wetzen, (S. Mannigf. l. c. p. 6), wohl überleget; so scheinet es, daß hierzu letztere, und andere, als wirkliche Bezoarsteine gehören, und Klusius in seiner Muthmaßung viel Wahrscheinlichkeit vor sich habe.

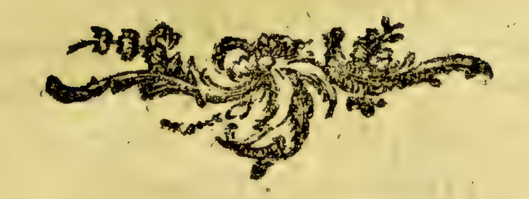
M..

9) *Cygne à Capuchon*. S. *Niéremb.* Hist. nat. maximè peregrina, p. 232. B.

10) *Autruche encapuchonnée.* S. *Linn.* Ed. X. Struthio cucullatus. B.

des fremden Hahnes [11]) und Walghvogels beygeleget. Und Möhring, der keinen dieser Namen seinem Geschmacke gemäß fand, erdachte das Wort *Raphus*, welches auch Brisson zu seiner lateinischen Benennung annahm, gleichsam als ob ein besonderer Vortheil darinn bestünde, einerley Thier in jeder Sprache wieder einen andern Namen zu geben, oder als ob eine solche Menge gleichbedeutender Namen, die Wissenschaft nicht nothwendig schwerer machte, und alles in Verwirrung setzte. Vor diesem sagten die Weltweisen: **laßt uns nicht die Wesen ohne Noth vervielfältigen!** Jetzo muß man den Naturforschern unaufhörlich zurufen: **überschwemmet uns nicht ohne Noth mit einer Fluth von Namen!**

11) *Coq étranger.* S. *Ghis.* exot. p. 100. B.



XCVII.

Der Einsiedler [1].

Der Einsiedler, dessen Leguat [2]) und Karré [3]), imgleichen der Vogel von Nazareth, dessen Fr. Cauche [4]) gedenket, scheinen mit dem Dronte viel

1) Herr Houttouyn, Herr Prof. Müller in seinem Linn. Syst. der Natur. II. p. 456, ich selbst in den neuen Mannigfalt. III. Jahr, p. 5. haben alles, was man eigentlich vom Einsiedler erzählet, auch auf den Dronte mit angewendet. Herr Müller sagt ausdrücklich, der Linnäische *Didus ineptus* werde seines einsamen Lebens wegen auch der Einsiedler, (*le Solitaire*) genannt, und erzählet von ihm alles, was Herr vom Büffon vom Einsiedlervogel saget. Der Herr Prof. Beckmann in seiner phys. ökon. Bibl. VI. B. p. 61. vermuthet ebenfalls, daß der *Solitaire*, und besonders der *Oiseau de Nazare* des Herrn von Büffon mit dem Dronte wohl einerley Gattung ausmachen könnte. M.

2) S. Voyages en deux Isles désertes des Indes orient. Tom. I. p. 98—102.

3) S. Voyage de Carré, cité dans l'Hist. génér. des Voyages, Tom. IX. p. 3.

4) S. *Déscription . . . de l'île de Madagascar*. p 130. &c.

viel Aehnliches zu haben, aber doch in einigen Stücken auch noch von ihm abzuweichen. Ich habe daher für dienlich erachtet, alles, was diese Reisebeschreiber von ihnen sagen, hier anzuführen. Zeigen diese drey Namen wirklich nur eine und eben dieselbe Gattung an; so können diese verschiedne Nachrichten und Erzählungen ihre Geschichte wenigstens vollständiger machen; sind es aber drey unterschiedene Gattungen, so kann das, was ich zu melden habe, als ein Anfang zur Geschichte jeder Gattung oder wenigstens als eine Anzeige neuer, zur Untersuchung noch übriger Gattungen betrachtet werden. Findet man doch auf geographischen Karten auch noch unbekannte Länder angedeutet. Auf allen Fall wird es wenigstens eine dienliche Nachricht für Naturforscher seyn, die etwa Gelegenheit finden, diese Vögel näher zu beobachten, sie, wo möglich, mit einander zu vergleichen und uns von ihnen eine näher bestimmte Kenntniß zu verschaffen. Bloße Nachfragen, die man wegen unbekannter Sachen gethan, haben oftmals zu mehr als einer Entdeckung den Grund geleget.

Der Einsiedler der Insel Rodrigo ist ein sehr dikker, großer Vogel. Es giebt unter dieser Art Männchen von fünf und vierzig Pfund am Gewichte. An diesen findet man die Federn mehrentheils grau, mit braun untermischet, an dem Weibchen aber pfleget bald eine braune, bald eine hellgelbe Farbe zu herrschen. **Karré** beschreibt die Farbe der Federn dieses Vogels schielend und ins Gelbe spielend, welches mit der Farbe des Weibchens übereinkömmt, und füget hinzu, daß er ihn ungemein schön gefunden.

Die

Die Weibchen haben über dem Schnabel gleichsam eine Trauerbinde, gleich den Wittwen. An beyden Seiten der Brust erheben sich zween weiße Federbüschel, welche beynahe den gewölbten Busen eines Frauenzimmers vorstellen. Die Federn an den Keulen winden sich an ihrem vordern Ende, in Form der Schnekken zusammen, welches einen schönen Anblick gewähret.

Eben diese Weibchen, als ob sie ein inneres Gefühl dieser Vorzüge hätten, laßen sich äußerst angelegen seyn, ihre Federn beständig in Ordnung zu legen, mit dem Schnabel zu putzen, und Regelmäßig zu erhalten, daß keine aus ihrer anständigsten Lage kömmt! Nach Leguats Bericht haben sie zugleich ein edles und liebreiches Ansehen. Dieser Schriftsteller versichert so gar, daß diese gute Mine schon oft ihr Leben gerettet habe. 5) Wenn sich dieses wirklich so verhält, und wenn der Dronte mit unserm Einsiedler einerley Gattung ausmachet; so muß man hier in Ansehung der guten Mine, wirklich einen sehr großen Unterschied bey den Männchen und Weibchen zugeben.

Dieser Vogel hat viel Aehnlichkeit mit einem Puter. Man würde so gar eben solche Füße und einen solchen Schnabel an ihm wahrnehmen, wenn der letzte nicht gekrümmter, die ersten aber höher wären. Auch der Hals ist Verhältnißmäßig länger, das Auge schwarz und lebhaft. Auf dem Kopf hat er weder

5) Man sehe die Figur nach S. 98. der Reise des Leguat. V.

der Kamm noch Federbusch, auch fast keinen Schwanz an seinem Hintern, welcher fast eben so, wie der Hintertheil eines Pferdes zugerundet, und mit sogenannten Deckfedern bewachsen ist.

Der Einsiedler kann sich zwar seiner Flügel nicht zum Fliegen bedienen, sie kommen ihm aber in andern Absichten wohl zu statten. Der Flügelknochen bildet an seinem Ende gleichsam einen runden Knopf, der sich unter den Federn verbirgt, und einen doppelten Vortheil stiftet. Erstlich pflegt sich der Vogel damit so gut, als mit seinem Schnabel zu vertheidigen; zweytens kann er, mit Hülfe dieses Knochens, in Zeit von vier bis fünf Minuten den Flügel wohl zwanzig bis dreyßig mal, wie die Flügel einer Windmühle, in einem Kreis herum schleudern. Auf diese Weise lockt, wie man sagt, ein solches Männchen sein Weibchen durch ein Geräusch herbey, welches dem Geräusch einer Klappermühle gleichet, und wohl hundert Schritte weit kann gehöret werden.

Nur höchst selten findet man diese Vögel in Gesellschaft, ob man gleich die Gattung ziemlich zahlreich angiebt. Einige behaupten sogar, man fände nie 2 derselben beysammen [6]).

Sie suchen die entlegensten Oerter, die Eyer dahin zu legen, und bauen ihr Nest von Palmblättern, welche sie anderthalb Fuß hoch über einander thürmen

6) S. *Histoire générale des Voyages* T. IX. p. 3. wo des Herrn Carré Reise angeführet wird. V.

thürmen. In dieses Nest legt alsdann das Weibchen ein Ey, viel größer, als ein Gänseey. Das Männchen theilet mit ihr das Geschäfte der Ausbrütung.

Während der ganzen Brütungs- auch so gar der Erziehungszeit, pflegen sie, in einem Umfange von mehr als zwey hundert Schritten, keinen Vogel ihrer Art um sich zu dulden. Man will auch bemerkt haben, daß Männchen und Weibchen, jedes nur die fremden Vögel seines eignen Geschlechtes verjage. Eine Beobachtung, die sich ungemein schwer an einem Vogel machen läßt, der sein ganzes Leben in den wüstesten und abgelegensten Gegenden hinbringet!

Das Ey, — denn es scheint wirklich, daß diese Vögel nur eines legen, oder wenigstens auf einmal nur eines ausbrüten, — braucht beynahe sieben Wochen, ehe der junge Einsiedler ausschloffet 7), welcher alsdann einige Monathe hindurch noch unvermögend ist, selbst für seine Nahrung zu sorgen. In dieser ganzen Zeit übernehmen die Aeltern diese Vorsorge. Dieser Umstand allein könnte dem Einsiedler schon vollkommnere Naturtriebe mittheilen, als der Strauß fühlet, welcher von dem Augenblick an, da er das Ey verläßt, sich selbst genug ist, und, weil er keiner andern Hülfe bedarf, einsam lebet, ohne mit

7) Anm. Aristoteles hat zur Ausbrütung der größten Vögel, als des Adlers, des Trappen, der Gans, den dreyßigsten Tag, als den gewöhnlichen Termin vestgesetzt. Aber freylich des Straußes hat er hier nicht erwähnet. *Hist. anim* L. VI. C. VI.

A. d. V.

mit seinen Aeltern besondern Umgang zu haben, und sich also der Vortheile ihrer Gesellschaft selbst beraubet, welche nach dem, was wir anderwärts erinnert haben, bey den Thieren den ersten Erziehungsgrund ausmachet, und eine Gelegenheit ist, wodurch sich ihre natürliche Fähigkeiten am besten entwikkeln. Daher wird auch der Strauß für den dummsten unter den Vögeln gehalten.

Wenn die Erziehung und Pflege des jungen Einsiedlers geendiget ist, bleiben Vater und Mutter beständig treu mit einander vereiniget, ob sie gleich bisweilen auch sich unter andere Vögel ihrer Gattung mischen. Die gemeinschaftliche Vorsorge, welche sie vorher den Früchten ihrer Vereinigung widmeten, scheinen ihre Bande vester geknüpft zu haben. So bald sie durch die Jahreszeit eingeladen werden, fangen sie wieder an zu legen und zu brüten.

Man behauptet, es fände sich in jedem Alter ein Stein, so groß, als ein Hünerey, in ihrem Magen. Auf der einen Seite wär er platt, auf der andern erhaben, etwas hökkerig und hart genug, um die Dienste der Wetzsteine vertreten zu können. Immer soll sich nur ein einziger Stein dieser Art in dem Einsiedlermagen befinden, der überdies viel zu groß wäre, den Kanal zwischen dem Kropf und Magen durchzugehen. Man mögte hieraus gern die Folgerung ziehen, daß dieser Stein von Natur und nach Art aller Bezoarsteine sich im Einsiedlermagen bilde. Ich schlüße hieraus aber weiter nichts, als daß dieser Vogel unter die Kornfressenden gehört, Steine und Kiesel, wie alle Vögel dieser Klasse, besonders der Strauß,

der Straußbastard, Kasuar und Dronte verschlukt, sein Kanal aber zwischen dem Kropf und Magen einer größern Ausdehnung fähig ist, als Leguat vermuthet hat.

Der Name des Einsiedlers zeigt schon an sich von einem wilden Naturel. Und warum sollte man ihm dieses abstreiten? Wie wär es möglich, daß ein Vogel, der ganz allein ausgebrütet wird, und folglich die erste Zeit seines Lebens ohne weitere Gesellschaft mit andern Vögeln zubringt, auch keinen andern Umgang, als aus nothwendiger Bedürfniß mit seinen an sich selbst wilden Aeltern hat, nicht so wohl durch Beyspiel, als Gewohnheit, in seiner Wildheit unterhalten würde? Man weis ja, was für einen starken Einfluß die erste Gewohnheiten auf die erste Neigungen haben, die unser Naturel bestimmen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß jede Art, in welcher das Weibchen mehr nicht, als ein Ey auf einmal ausbrütet, so wild, als unser Einsiedler seyn würde. Indessen scheint er vielmehr schüchtern, als wild zu seyn; denn er läßt jeden leicht an sich kommen, und nähert sich den Menschen selbst mit vielem scheinbaren Zutrauen, besonders, wenn man ihm nicht nachläuft, und er noch wenig Erfahrungen gesammlet hat. Zahm ist er aber niemals zu machen.

In Wäldern ist ihm sehr schwer anzukommen. Hier kann er den Jägern so wohl durch List, als durch die Geschiklichkeit, womit er sich zu verbergen weis, entkommen. Weil er aber nicht sehr hurtig läuft, so fängt man ihn desto leichter auf Ebenen und in freyen Gegenden. Hat man sich seiner bemächtigt, so läßt

er

er keinen Laut hören, wohl aber Thränen fallen, und versagt im Zustande seiner Gefangenschaft hartnäkkig alle Nahrungsmittel. Herr Karon, Direktor der Indischen Kompagnie zu Madagaskar, hatte zween dergleichen Vögel aus der Insel Burbon mit einschiffen laßen, um sie dem König zu schikken, sie starben aber beyde noch auf dem Schiff, ohne das mindeste von Fraß oder Saufen angenommen zu haben [8]).

Die beste Zeit, sie zu jagen, ist in den Monathen März bis zum September, welche den Winter der Gegenden ausmachen, die sie bewohnen, und in welchen sie am fettesten zu seyn pflegen. Das Fleisch, besonders der jungen Einsiedler, wird als ungemein wohlschmekkend gerühmet.

Das war der Begriff, den uns Leguat vom Einsiedler machet [9]). Er spricht von ihm nicht allein als ein Augenzeuge, sondern auch als ein Beobachter, welcher sich lange Zeit damit beschäftiget hatte, die Sitten, Gewohnheiten, und ganze Lebensart dieses Vogels kennen zu lernen. In der That enthalten seine Nachrichten, obgleich an einigen Stellen Mährchen mit eingeflossen sind [10]), mehr historische Um-

8) S. Voyage de *Carré* aux Indes. B.

9) S. Voyage de *Lèguat*. Tom. I. p. 98 — 102. B

10) z. B. In Ansehung der ersten Paarung der jungen Einsiedler, wo ihn seine aufgebrachte Einbildungs-

stände vom Einsiedler, als ich in einer ganzen Menge anderer Schriften von Vögeln, die allgemeiner und länger bekannt sind, antreffen konnte. Man redet schon seit wenigstens dreyßig Jahrhunderten vom Strauß, und man weis doch noch immer nicht, wie viel er Eyer legt und wieviel er Zeit brauchet, sie auszubrüten.

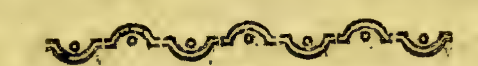
kraft Formalitäten, wie bey der ordentlichsten Hochzeit, sehen ließ, in Ansehung des Magensteins u. s. w.
A. d. V.





XCVIII.

Der Vogel von Nazareth oder Nazarvogel [1].



Den Vogel von Nazareth, welcher ohnstreitig diese verstümmelte Benennung erhalten, weil er auf der Insel Nazar [1]) gefunden worden, hat Fr. Cauche auf der Moritzinsel, die jetzo die Französische heißet, beobachtet. Es ist ein dikker Vogel, weit größer, als ein Schwan. Statt ordentlicher Federn hat er auf dem ganzen Körper schwarze Flaumen. Doch ist er nicht ganz unbefiedert. Man siehet wenigstens in seinen Flügeln schwarze und auf seinem Bürzel gekräuselte Federn, statt eines Schwanzes. Außerdem ist er mit einem starken, etwas unterwärts gekrümmten Schnabel, mit hohen schuppichten Beinen, und mit drey Zeen an jedem versehen. Das Geschrey dieses Vogels ist erträglich, und sein Fleisch von mittelmäßigem Geschmakke.

Das Weibchen legt ebenfalls nur ein weisses Ey, so groß, als ein Pfennigsbrod. Neben demselben findet man gemeiniglich einen weissen Stein von

1) Die Insel Nazar liegt um 17 Grade südlicher Breite höher, als die Moritzinsel. S. La Déscription de Madagascar par *Fr. Cauche*. p. 130. &c. V.

von der Grösse eines Hünereyes. Vielleicht muß dieser Stein hier eben die Wirkung thun, als die Eyer von weisser Kreide, welche die Pächter in das Nest, worein ihre Hüner legen sollen, zu thun pflegen.

Das Weibchen des **Nazarvogels** legt ihre Eyer an der Erde auf Schichten von Kräutern und Blättern, welche sie daselbst übereinander gepaket. Wenn man das Junge tödtet, ist in seinem Magen mehrentheils ein grauer Stein anzutreffen. Die Figur von diesem Vogel, heißt es in einer Anmerkung [z]), findet sich im **Tagebuch der 2ten Schiffarth der Holländer nach Ostindien.** Sie nenneten ihn den **Ekelvogel** (Oiseau de Nausée). Diese letzte Worte scheinen die Frage: ob der **Dronte** und **Nazarvogel** einerley Gattung wären? zu beantworten und sie würden in der That einen entscheidenden Beweis geben, wenn in ihren Beschreibungen sich nicht wesentliche Unterscheidungsmerkmale, besonders in der **Anzal ihrer Zeen**, wahrnehmen liessen. Ohne mich aber in die besondre Untersuchung dieses Zweifels einzulassen, oder einen Anspruch auf die Auflösung eines Problems zu machen, wozu es noch an hinreichenden Kenntnissen fehlet, will ich mich begnügen, hier wenigstens die Aehnlichkeiten und Abweichungen anzuzeigen, die aus der Vergleichung aller drey Beschreibungen zu nehmen sind.

Wenn ich diese Vögel auf einmal zusammen nehme und unter einander vergleiche, so findet sich so gleich, daß **alle drey unter einerley Himmelsstrich**

z) S. Ebend.

strich und fast in einerley Gegenden zu Hause gehören. Der Dronte lebt auf der Insel Burbon und Frankreich, welche von ihm, wie schon oben gesagt worden, den Namen der Schwaneninsel erhalten zu haben scheinet. Der Einsiedler hielt sich zu der Zeit auf der Insel Rodrigo auf, als noch kein Mensch dieselbe bewohnte und man hatte ihn auch auf der Insel Burbon gesehen. Der Nazarvogel bewohnte die Nazarinsel, von welcher ihm der Name gegeben worden, imgleichen die Insel Frankreich [3]. Alle diese vier Inseln liegen aber sehr nahe beysammen, und es ist wohl zu merken, daß man keinen dieser Vögel auf dem vesten Land angetroffen.

Sie gleichen sich auch alle drey, mehr oder weniger, in der Grösse, im Unvermögen zu fliegen, in der Form der Flügel, des Schwanzes und ganzen Körpers. Man hat auch in den Magen aller drey Vögel einen oder mehrere Steine gefunden, welches in allen dreyen Kornfressende Vögel zu verrathen scheinet. Ausser dem wird allen dreyen ein sehr langsamer Gang beygeleget. Zwar sagt Leguat nichts vom Gange des Einsiedlers; aus der Figur aber, die er vom Weibchen liefert [4], ist leichtlich zu schlüssen, daß es ein überaus schwerfälliger Vogel seyn müsse.

Vergleichet man aber von diesen drey Vögeln immer einen mit dem andern, so findet sich, daß die

3) S. oben in der Geschichte dieser Vögel.

4) S. Leguat. l. c. T. I. p. 98. B.

Federn des Dronte mit den Federn des Einsiedlers in Ansehung der Farbe, mit des Nazarvogels aber in der fast bloß Flaumartigen Eigenschaft, ziemlich, auch die letztern beyden darinn mit einander übereinkommen, daß beyde nur ein Ey legen und ausbrüten.

Ich sehe noch ausserdem, daß man dem Dronte so wohl, als dem Nazarvogel die Benennung des Ekelvogels beygeleget hat.

So weit gehen die Aehnlichkeiten. Hier sind aber auch die Abweichungen!

Die Federn am Hintertheil des Einsiedlers sind, gleich den Schnecken, zusammengewunden, welches aber solche Federn, wie die Vögel gemeiniglich haben, und nicht bloße Flaumen, wie beym Dronte und Nazarvogel, voraussetzet.

Das Weibchen des Einsiedlers hat auf der Brust zween weisse Federbüschel. Von dem Weibchen der andern beyden wird nichts Aehnliches erzählet.

Beym Dronte sitzen die Federn um die Wurzel des Schnabels in Form einer Kappe herum, und man hat diese Anordnung der Federn so auffallend gefunden, daß man ihm daher eine darauf zielende Benennung gegeben (Cygnus *cucullatus*). Ferner hat er die Augen im Schnabel, welches nicht weniger merkwürdig und selten ist. Man wird sich aber leicht einbilden, daß Leguat am Einsiedler dies

nicht

nicht wahrgenommen, weil er von diesem Vogel, den er so genau beobachtet hatte, nichts weiter saget, als daß er auf dem Kopf weder einen Kamm, noch Federbusch trage; und vom Kopfe des Nazarvogels hat Fr. Cauche gar nichts erwähnet.

Die beyden leztern haben sehr hohe, der Dronte hingegen dicke, sehr kurze Beine.

Der Dronte und Einsiedler, dessen Füsse man beynahe so, wie die Puterfüsse beschreibt, haben vier Zeen, der Nazarvogel aber, nach des Hr. Cauche Bericht, nur dreye.

Der Einsiedler hat eine ganz besonders merkwürdige Art, mit seinen Flügeln gleichsam ein Rad zu schlagen, die bey den andern beyden Vögeln gar nicht angemerket worden.

Endlich scheint auch das Fleisch der Einsiedler, besonders der Jungen, von vortreflichem, des Nazarvogels, von mittelmäßigem, des Dronte von häßlichem Geschmakke zu seyn.

Wenn diese mit so vieler Genauigkeit angestellte Vergleichung uns dennoch nicht in den Stand sezt, die vorgelegte Frage zu entscheiden; so liegt es wohl hauptsächlich daran, daß die angestellte Beobachtungen weder hinreichend, noch zuverläßig oder sicher genug sind. Es wäre demnach zu wünschen, daß Reisende, besonders Naturforscher, welche dazu Gelegenheit fänden, diese drey Vögel näher untersuchen und

und eine genaue Beschreibung davon liefern mögten,
die sich hauptsächlich
auf die Form des Kopfs und Schnabels,
auf die Beschaffenheit ihrer Federn,
auf die Form und Ausmessung der Füsse,
auf die Anzal der Zeen,
auf den Unterschied, welcher zwischen Männchen und Weibchen, zwischen den erst ausgeschloffenen und erwachsenen Jungen, statt findet,
auf die Art ihres Ganges und ihres Laufes, bezöge, zugleich aber, so viel als möglich, alles beybrächten, was man in ihrem Vaterlande selbst von ihrer Vermehrung, oder von der Art sich anzulocken, zu paaren, das Nest zu bauen und zu brüten,
von der Anzal, Form, Farbe, Gewicht und Grösse der Eyer,
von der Brütungszeit,
von der Art, ihre Jungen zu erziehen,
vor der Art, wie sie sich selbst nähren, und endlich,
von der Gestalt und Grösse ihres Magens, ihrer Gedärme und Geschlechtstheile, zu sagen wüste.

Ende des IIIten Bandes.



Verfolg

derjenigen Bücher, so bey dem Verleger dieses Buchs, Joachim Pauli, herausgekommen, und um beygesetzte Preise in Menge zu haben sind.

Beschäftigungen der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde, 1ter Band, mit vielen Kupfern, gr. 8. 775. 1 thl. 16 gr. wird fortgesetzt.

Der Inhalt des 1ten Bandes ist nach des Herrn Doctor Martini Vorbericht und Entstehungs-Geschichte, nebst Gesetzen, auch Verzeichniß der Mittglieder und Anrede auf den 1ten jährigen Stiftungstag.

1) Beschreibung eines bequemen Instruments, um scheinbare Entfernungen am Himmel zu messen, von Hrn. J. E. Bode. 2) Abhandlung über die Kraft der Electricität, verglichen mit der Kraft der Schwere, von Hrn. F. C. Achard. 3) Abhandlung über die durch das Verdünsten verschiedener flüßigen Substanzen hervorgebrachte Kälte und Wärme, von eben demselben. 4) Von einem epidemischen bösartigen Entzündungsfieber der Pferde, von Hrn. D. J. F. Zückert. 5) Des Hrn. Etats-Rath Müllers in Kopenhagen Bemerkung einer sonderbaren Ausstäubung bey einigen Arten der Käulenschwämme. 6) Des Hrn. Prof. Beckmanns in Göttingen kleiner Beytrag zur Naturgeschichte des Meerrachen. 7) Des Hrn. Prof. Fabricius nähere Bestimmung des Geschlechts der weissen Ameisen. 8) Vorläufige Betrachtungen über die in der schleimigen Grundmischung vieler Gewächse, als ein besonderer Bestandtheil, befindliche mehlige Erde, die nach ihrer Absonderung das Ammel- Kraft- oder Stärk-Mehl ausmachet, von Hrn. Prof. Gleditsch. 9) Des Herrn Hofrath Walchs in Jena Abhandlung vom Wachsthum und den Farben der Cochilienschalen. 10) Des Hrn.

Hrn. Hofapotheker Meiers in Stettin Versuche mit der Auflösung der Kieselerde in Säuren. 11) Des Hrn Kunstverwalter Spenglers Beschreibung des besondern Meerinsekts, welches bey den Isländern Oskabiörn Onskabiörn, Wunschbär oder Wunschkäfer heisset. 12) Hrn. D. Pelisson Vergleichung der bekanntesten und besten Vergrößerungsgläser, nebst kurzer Nachricht von einigen im vorigen Jahr angestellten mikroskopischen Versuchen. 13) Des Herrn Garnisonprediger Chemnitz Versuch einer neuen Theorie vom Ursprunge der Perlen. 14) Des Hrn. P. Götze in Quedlinburg Beschreibung eines höchstseltenen Wasserthierchen. 15) H. J. C. E. Erfahrung von der Wirkung des Blumenstaubes der Pflanzen. 16) Spenglers Beschreibung einer neuen Telline. 17) Eben desselben Beschreibung einer neuen Art Schnacken aus der Südsee. 18) Einige Beobachtungen von dem Tode der langen Armpelypen. 19) Beschreibung eines unbekanten Schleimthiers von Hrn. Etatsrath Müller. Den Beschluß dieses ersten Bandes, machen vermischte kurze Nachrichten.

2) Beyträge, Berliner, zur Landwirthschaftswissenschaft, 2ter Band gr. 8. 2 Rthlr. 4 Gr. Dessen Inhalt ist 12te Abhandlung.

Erörterung der Frage ob es, die Saaten in dem Winter mit den Schafen zu behüten rathsam sey?

13. Abhandlung.
Zufällige nützliche Anmerkungen bey den Erntegeschäften.

14. Abhandlung.
Wirthschaftliche Erinnerungen wegen der bey den Dröschergeschäften vorzubeugenden Betrügereyen und Unordnungen.

15. Abhandlung.
Oeconomische Betrachtung über die rechte Zeit sein Getreyde zu verkaufen, und in wie weit bey sehr wohlfeilen Zeiten damit ein Umsatz und anderweitiger Verkehr vorzunehmen rathsam sey?

16. Abhandlung.
Oeconomischer Vorschlag wegen Errichtung sowohl eines Wirthschafts- als auch Dorfmagazins, zur Erläuterung der

der bey dem Ackerbau sich öfters ereignenden Unglücksfälle, und zur Verhütung des Brod- und Saatmangels auf dem Lande.

1) Abschnitt.
Von Anlegung eines Wirthschafts-Magazins.
2) — — eines Dorfmagazins.
17. Abhandlung.
Von dem nothwendigen und nützlichen Gartenbau auf dem Lande überhaupt.
18. Abhandlung.
Oekonomische Betrachtungen über die richtige Lage innere Güte, erste Anlegung und jährliche Pflege, und Wartung eines nutzbaren Kohl- und Küchelgartens auf dem Lande.
19. Abhandlung.
Von der Erzeugung, Verpflanzung und dem Gebrauche der verschiedenen Kohlgewächse.
20. Abhandlung.
Von der Saamenerzeugung, Säung, Wartung und dem Gebrauche der verschiedenen Wurzelgewächse.
21. Abhandlung.
Von der Erzeugung, Wartung und Gebrauch der verschiedenen Knollengewächse.
22. Abhandlung.
Von der Erzeugung, Wartung und dem Gebrauch der verschiedenen Küchelkräuter, Hülsenfrüchte und andrer bisher noch nicht gedachten Gartengewächse, nebst vollständigem Register über den ganzen 2ten Bande.

3) Fermins, D. Ph. ausführliche historisch-physicalische Beschreibung der Kolonie Surinam, aus dem Französischen übersetzt, und mit Anmerkungen begleitet, 1. und 2ter Theil, mit Kupfern. gr. 8. 1775. 1 Rthlr. 16 Gr.

4. Krünitzens, D. J. G. oeconomische Enciclopädie, oder allgemeines System der Land- Haus- und Staats-Wirthschaft in alphabetischer Ordnung, 6 Theile, so die Buchstaben Aa — Broz enthalten, mit vielen Kupfern. gr. 8. 1773—1775. 15 Rthlr. 10 Gr.

5. — — Das Wesentliche der Bienengeschichte und Bienenzucht, für den Naturliebhaber, Landmann und Gelehrten, gr. 8. Berlin 1774. 1 Rthlr.

6. Ernst

6. Ernst Lindemanns allgemeines Handbuch für alle Handlungs-Negotianten, Raffinadeurs, Gewürz-Material- und Kornhändler, so im Großen als Kleinen einiges zu berechnen, die Belaufssumma sogleich richtig angezeigt, zu allen auf und absteigenden Preisen und Gewichten ꝛc. gr. 8. Berlin 1775. 2 thlr. 12 gr.

7 Martini, F. H. W. allgemeine Geschichte der Natur in alphabetischer Ordnung mit 22 8. und 3. 4to Kupfern, 1ter Theil, so die Buchstaben A a bis Alant enthält, und mit dem Titulkupfer des Herrn von Linne, von Endner gestochen, gezieret ist, gr. 8. Berlin 1774. 3 thlr.

8 Dasselbe Buch, 1ter Band, mit illuminirten Kupfern. gr. 8. Berlin 1774. 4 thlr. 4 gr.

— — — 2ter Theil, mit Kupfern, so die Buchstaben Alaprobst bis Aouai enthält, und mit dem Titulkupfer des Herrn Baron von Haller von Schleuen gestochen, gezieret ist, gr. 8. Berlin 1775. 4 thlr. 4 gr.

— — — Dasselbe Buch, 2ter Theil, mit illuminirten Kupfern, gr. 8. 1775. 6 thlr. 12 gr.

Martini, (D. Fr. H. W.) Verzeichniß einer auserlesenen Sammlung von Naturalien und Kunstsachen, auch physikalischen Instrumenten, nebst einer systematischen Tabelle und Erklärung von dessen Konchylienkabinette. 8. Berlin 1774. 6 gr.

Oeconomia forensis, oder kurzer Inbegrif derjenigen landwirthschaftlichen Wahrheiten, welche allen, sowohl hohen als niedrigen Gerichtspersonen zu wissen nöthig, von dem Herrn Verfasser der Berliner Beyträge zur Landwirthschaftswissenschaft, 1ter Band, gr. 4. 3 thlr.

NB. Der 2te Theil dieses Buchs ist unter der Presse, und wird bis Ostern 2 thlr. darauf subscribiret.

Schüttens, J. H. wohlunterwiesene Hebamme, das ist Gründlicher Unterricht, was eine Hebamme bey allen vorfallenden natürlichen und schweren Geburthen durch geschickte Handübungen verrichten muß, 8. Frkft. 766. 12 Gr.

Schumachers gerechtes Verhältniß der Viehzucht zum Ackerbau, aus der verbesserten Mecklenburgischen Wirthschaftsverfassung abgeleitet, mit dem benachbarten Landbau verglichen und auf andere Gegenden angewandt, auch durch dienliche Kupfer und Tabellen in mehreres Licht gesetzt. 8. Berlin 774. 20 gr.



65-03-3

E 772
B929n2
v.3

